atech. 661^{b}-1

<36635565090017

<36635565090017

Bayer. Staatsbibliothek

Kirchen- und Schulkatechesen nach sokratischer Lehrart auf jede Woche des Schuljahres eingetheilet.

Herausgegeben
von
Basilius Wagner,
Priester des Benediktiner-Ordens in dem Stifte Melk,
dermaligen Kooperator und Katecheten
in der Pfarre daselbst.

Erster Band.

Dritte Auflage.

Stadtamhof,
in der J. M. Daisenbergerschen Buchhandlung.
1803.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede
zur zweyten Auflage.

Der schleunige Abgang der ersten Auflage meiner Kirchen- und Schulkatechesen nach sokratischer Lehrart machte eine zweyte Auflage nothwendig. Ich benutzte diese Gelegenheit, durch Zusätze und Verbesserungen meinem Werke mehr Vollkommenheit zu verschaffen. Ich habe daher die erste Auflage mit Bedacht durchlesen, sie von den häufig eingeschlichenen Druckfehlern gesäubert, hie und da verbessert und hinzugesetzet, und mehrere Katechesen ganz umgearbeitet. Mehr konnte ich für diesesmal nicht thun. Ich wünschte, daß mir billige und bescheidene Urtheile sachverständiger Leser zugekommen wären, ich würde ihre Erinnerungen gewiß mit Dank angenommen und bey dieser Gelegenheit benützet haben. Es ist mir aber noch keine Rezension zu Gesichte gekommen.

Der Plan, nach welchem ich gearbeitet habe, ist der nämliche, den ich bey der ersten Auflage angezeiget habe. Doch erscheint das Werk nicht mehr in zwey, sondern größerer Bequemlichkeit wegen, da ohnehin auch diese

 zweyte

zweyte Auflage viel stärker als die erstere ist, in vier Bänden, wovon die ersten drey, jeder 12, der letzte aber 11 sowohl Kirchen- als Schulkatechesen enthält.

Was mich zur Ausgabe meiner Katechesen bewog, war die süsse Hoffnung, theils die sokratische Lehrart, die bey dem Religionsunterrichte immer die beste, ja die einzige wahre Lehrart ist, von der man sich Nutzen versprechen kann, zu befördern, theils den Herren Seelsorgern und Katecheten die Mühe zu erleichtern. Diese Hoffnung hat mich auch nicht getäuschet. Denn nicht nur eifrige und einsichtsvolle Seelenhirten und Katecheten, denen ein gründlicher Religionsunterricht am Herzen liegt, sondern auch Schullehrer versicherten mich, daß ihnen dieses Buch sehr willkommen gewesen sey, und ihren Wünschen entsprochen habe; wodurch meine Arbeit reichlich belohnet ist.

Indessen gestehe ich ganz gern, daß auch noch nicht alle Lücken ganz angefüllet seyn, und daß noch vieles verbessert werden könne. Doch bleibt es immer ein sehr brauchbares und nützliches Buch für alle, die es nach ihrer Lage recht zu benützen wissen.

Der Verfasser.

Vorrede
zur ersten Auflage.

Hier liefere ich Kirchen- und Schulkatechesen; ich liefere sie so, wie ich sie bereits selbst mit vielem Nutzen in der Pfarrkirche und Schule zu Melk gehalten habe. Nie würde ich es vielleicht gewagt haben, diese Katechesen zum Drucke zu befördern, wenn nicht einige meiner guten Freunde mich dazu beredet, und mir die süsse Hoffnung gemacht hätten, daß ich dadurch zur Beförderung der sokratischen Lehrart bey dem Kinderunterrichte etwas beytragen, und manchen Seelsorgern und Katecheten die Mühe erleichtern könnte. Es sind zwar seit kurzer Zeit auch in unsern Staaten mehrere katechetische Werke zum Vorscheine gekommen; aber vollständige, sokratisch ausgearbeitete, und auf jede Woche des Schuljahres eingerichtete Kirchen- und Schulkatechesen sind bisher noch immer vermißt worden. Ich glaubte daher, Seelsorgern und Katecheten einen Dienst zu leisten, wenn ich ihnen Kirchen und Schulkatechesen von dieser Art lieferte.

Ich habe dabey den Normalkatechismus zum Grunde gelegt, weil derselbe in unsern Staaten vorgeschrieben ist. Doch glaubte ich nicht, wider die Vorschrift zu handeln, wenn ich, um unnütze Wiederholungen zu vermeiden, bisweilen ein wenig von der Ordnung dieses Katechismus abgieng, und einige Religionswahrheiten früher, andere später abhandelte.

Dieses ganze Werk besteht aus zwey Bänden; wovon der erste Band 23, der zweyte 24, sowohl Kirchen- als Schulkatechesen enthält. Die Ursache, warum ich nur 47 Katechesen liefere, ist, weil nach dermaliger Einrichtung in unsern Staaten, das Schuljahr nur aus 47 Wochen besteht, und in den übrigen 5 Wochen weder Kirchen- noch Schulkatechese gehalten wird. Diese 47 Katechesen sind auf jede Woche, und auf jeden Sonntag des Schuljahres so eingetheilt, daß in einem Jahre der ganze Katechismus abgehandelt wird. Was die Schulkatechesen betrifft, so sind sie bloß sokratische Gespräche des Katecheten mit den Schülern der zweyten Klasse, von 9 bis 12 Jahren, über die Gegenstände des Katechismus.

Auch die Kirchenkatechesen enthalten im Grunde nichts anderes, als was der Katechet jede Woche in der Schule den Kindern durch sokratische Gespräche beygebracht hat; doch mit dem Unterschiede, daß die Kirchenkatechese nicht mehr in Gespräche, sondern in einen sokratisch

zusammenhangenden Vortrag eingekleidet sind; indem diese mehr zum Unterrichte der Erwachsenen, als der Kinder dienen sollen.

Ich war zwar anfänglich gesinnt, in dem ersten Bande die Kirchen- und in dem zweyten die Schulkatechesen zu liefern. Allein, grösserer Bequemlichkeit halber, habe ich jeder Kirchenkatechese gleich die sokratischen Schulgespräche beygesetzt, welche zwar auch für die Kirche dienen; aber alsdenn, wegen Kürze der Zeit, zusammengezogen werden müssen. Endlich habe ich noch jeder Kirchenkatechese, eine, manchmal auch zwo, je nachdem es die Zeit und die Gegenstände gestatteten, auf die abgehandelten Gegenstände passende kurze Anreden an die Erwachsenen beygefügt; wo ihnen das Gesagte umständlicher erklärt, bestättiget, und an das Herz gelegt wird.

Bey Bearbeitung dieser Katechesen habe ich zwar die Arbeiten vieler, um dieses Fach wohlverdienten Männer benutzt; doch haben mir dabey besonders Trautvetters Katechisationen, Feddersens Leben Jesu, und Beyers Handbuch gute Dienste geleistet. Daß dieses Werk auch seine Mängel habe, und noch sehr vieles verbessert werden könne, weiß ich freylich mehr als zu wohl; doch weiß ich auch aus eigener Erfahrung, daß dieses Werk bey dem Unterrichte, sowohl der Kinder als der Erwachsenen sehr brauchbar sey, und dem Katecheten viele Erleichterung verschaffe.

Denn ich weiß es aus eigener Erfahrung, wie viel Mühe und Nachdenken es mich oft gekostet habe, die Gedanken und Sätze in einer natürlichen Ordnung und Verbindung an einander zu reihen, zu erläutern, und die Fragen so faßlich einzurichten, daß sie von den Kindern beantwortet werden können. Ich verspreche mir daher eine gütige und nachsichtige Aufnahme dieses Werkes.

Nachricht des Verlegers.

Von dem nämlichen Herrn Verfasser ist auch erschienen, und bey mir zu haben:

Erklärung der sonn= und festtägigen Evangelien in historisch=sokratischen Gesprächen, für die Schulkatecheten. 4 Bände. 8. Zweyte Auflage. fl. 3.

I. Kirchenkatechese.

Liebe Kinder! nicht wahr ihr wollet einmal gute und glückliche Menschen werden, und ihr wünschet, daß es euch nicht nur itzt, sondern auch in Zukunft wohl gehe? Das könnet ihr aber wohl nicht hoffen, wenn ihr das nicht thut, was euch glücklich machen kann, oder wenn ihr gar solche Dinge thut, die euch in Schaden und Unglück bringen. Allein ihr versteht itzt noch nicht, was euch gut oder schädlich ist, und wenn euch niemand mit Rath und Unterricht an die Hand gienge, so würdet ihr oft aus Unwissenheit euch Schaden und Unglück zuziehen. Wenn sich aber ein Freund fände, der es wohl mit euch meinte, und euch alles das lehren wollte, was ihr wissen und thun müßtet, damit es euch itzt und in Zukunft wohl gienge, nicht wahr so würdet ihr euch von diesem Freunde willig unterrichten lassen, und ihm gern folgen? Nun Kinder, so will ich denn dieser Freund seyn. Ich wills euch lehren, was dazu gehöre, daß ihr gute und glückliche Menschen werdet. Seyd nur recht aufmerksam, und denket über alles recht nach, ich will euch den Weg zur Glückseligkeit zeigen.

Von den zwölf Glaubensartikeln.

Ihr müsset, m. K. wenn ihr glückselig werden wollet, zuerst gewisse Wahrheiten glauben. Nun diese Wahrheiten, die man glauben muß, um glückselig zu werden, werden insgemein Glaubensartikel genannt. Der Name Artikel heißt so viel, als ein Glied an einer Kette. Die Glieder an einer Kette hängen alle so genau zusammen, daß keines heraus genommen werden kann, ohne die Kette zu zerreissen. Nun sehet m. K. die Wahrheiten des Glaubens hängen auch alle so genau miteinander zusammen, daß keine davon genommen werden darf, ohne daß der Glaube und die Glückseligkeit zu Grunde gehe; deßwegen werden sie Artikel genannt. Es gibt derer vornehmlich zwölf, wie es euch bekannt ist.

Gespräch mit den Kindern.

K. Willst du nicht einmal ein guter und glücklicher Mensch werden?

S. Ja, das wünsche ich.

K. Und bist du damit schon zufrieden, daß es dir itzt wohl geht?

S. Nein, ich wünsche, daß es mir auch in Zukunft wohl gehe.

K. Aber kannst du das wohl hoffen, wenn du das nicht thust, was dich glücklich machen kann?

S. Nein.

K. Oder kannst du das hoffen, wenn du gar solche Dinge thust, die dich in Schaden und Unglück bringen?

S. Nein, da kann ichs noch weniger hoffen.

K. Aber weißt und verstehst du itzt schon alles, was dir gut oder schädlich ist?

S. Nein.

K. Was würde nun geschehen, wenn dir itzt Niemand mit Rath und Unterricht an die Hand gienge?

S. Ich würde mir oft aus Unwissenheit Schaden und Unglück zuziehen.

K. Was wäre deßwegen zu wünschen?

S. Daß mich einer lehrete, was ich thun müsse, um glücklich zu werden.

K. Wenn sich nun ein Freund fände, der es recht gut mit dir meinte, und dich alles dieses lehrete; würdest du dich nicht willig von ihm unterrichten lassen, und ihm gern folgen?

S. Ganz gewiß.

K. Nun so will ich denn dieser Freund seyn. Ich wils dich lehren, was dazu gehöre, daß du ein guter und glücklicher Mensch werdest. Sey nur recht aufmerksam, und denk über alles recht nach; ich will dir den Weg zur Glückseligkeit zeigen. Was ist zuerst nothwendig, wenn du glückselig werden willst?

S. Daß ich gewisse Wahrheiten glaube.

K. Wie nennt man jene Wahrheiten, die man glauben muß?

S. Man nennet sie Glaubensartikel.

K. Weißt du mir aber auch zu sagen, warum die Glaubenswahrheiten Glaubensartikel heissen?

S. Nein, das weiß ich nicht.

K. Was heißt der Name Artikel?

S. Auch das weiß ich nicht.

K. Du hast ja doch schon eine Kette gesehen?

S. Ja.

K. Aus was besteht denn eine Kette?

S. Aus vielen Gliedern.

K. Nun sieh, diese Glieder an einer Kette heißt man **Artikel**. Was heißt also der Name **Artikel**?

S. Der Name Artikel heißt so viel, als ein Glied an einer Kette.

K. Gut; ist wohl an der Kette ein Glied von dem andern abgesondert?

S. Nein, alle Glieder hängen zusammen.

K. Darf wohl an einer Kette ein Glied herausgenommen werden?

S. Nein.

K. Was würde sonst geschehen?

S. Die Kette würde zerrissen werden.

K. Nun sehet, m. K. die Glaubenswahrheiten hängen auch so genau zusammen, daß keine davon genommen werden darf, ohne daß der Glaube und die Glückseligkeit zu Grunde gehe. Warum werden also die Glaubenswahrheiten Glaubensartikel genennet.

S. Weil die Glaubenswahrheiten alle so genau zusammen hängen, daß keine weggenommen werden darf, ohne das der Glaube und die Glückseligkeit zu Grunde gehe.

K. Wie viel giebt es vornehmlich Glaubensartikel?

S. Es gibt derer vornehmlich zwölf.

Von den ersten Glaubensartikel.

Ich glaube an Gott, den Vater, allmächtigen Schöpfer, Himmels und der Erde.

Daseyn Gottes.

In den ersten Glaubensartikel bekennen wir, daß wir an einen Gott und Vater glauben, und daß dieser Gott der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde sey. Ihr habt noch niemals gesehen, meine Kinder, daß ein Haus sich selbst gebauet, eine Uhr sich selbst gemacht hat. Und doch sind derer viele da. Sie sind also von jemanden gemacht worden. Soll nun ein Haus, eine Uhr entstehen, so muß erst ein Baumeister, ein Uhrmacher, oder sonst einer da seyn, der sie macht. Gesetzt also, m. K. ihr kämet einmal in einen Wald und fändet dort ein schönes Haus, nicht wahr, so würdet ihr sogleich denken, es müsse jemand hier gewesen seyn, der dieses Haus gemacht habe, weil es sich selbst nicht hat machen können? Aber sehet, die Erde mit allem, was auf derselben ist, die Sonne, der Mond, die Sterne kurz; die Welt ist unendlich grösser, als ein Haus und eine Uhr. Haben sich nun ein Haus, eine Uhr, diese kleinen Dinge, nicht selbst gemacht, sondern von jemand gemacht werden müssen;

sen; so hat noch weit weniger die Welt, die unendlich grösser ist, sich selbst gemacht; die Welt ist also ebenfals von jemand gemacht worden. Die Menschen können zwar Häuser bauen, und Uhren machen; aber einen todten Vogel lebendig machen, eine Blume hervorwachsen lassen, das können sie nicht. Und doch sehen wir in der Welt unendlich viele lebende Thiere und Blumen. Noch weniger aber hat ein Mensch in das Firmament hinaufsteigen, und die Sonne, den Mond, die Sterne, die so weit von uns weg sind, machen können. Die Welt ist also auch nicht von den Menschen gemacht worden. Hat aber die Welt weder sich selbst gemacht, noch ist sie von den Menschen gemacht worden, so muß sie einer gemacht haben, der von dieser Welt ganz unterschieden ist, und mehr kann, als alle Menschen. Und diesen m. K. nennen wir Gott.

Ihr habt ganz gewiß schon einen Ziergarten gesehen, m. K., ihr wisset also auch, wie da die Bäume stehen. Da stehen die Bäume alle in geraden Reihen; da sind verschiedene Gänge und Wege nach der besten Ordnung angebracht. In einem Walde aber, wo die Bäume von selbst aufwachsen, ohne daß sie von jemand gepflanzt und gezogen werden, stehen die Bäume durcheinander und ohne alle Ordnung da. Es ist also nicht von ungefähr geschehen, daß in dem Ziergarten die Bäume so ordentlich da stehen. Auch die Bäume haben sich nicht selbst in diese Ordnung gebracht; sie haben ja

keinen Verstand. Denn, nicht wahr, m. K., wer eine Ordnung machen will, der muß erst nachdenken, wie ein Ding sich zum andern schickt, und dazu gehört Verstand. Wenn ihr also einen Garten sehet, der nach einer schönen Ordnung angelegt ist; wenn ihr ein Haus betrachtet, wo eine Menge Bretter, Steine, und andere Dinge nach einer gewissen Ordnung zusammengesetzt sind, so denket ihr recht, daß es nicht von ungefähr entstanden sey, sondern, daß es ein Verständiger müsse verfertiget haben. Nun betrachtet einmal, m. K. den Himmel, und ihr werdet daselbst die schönste Ordnung finden. Die Sonne beobachtet in ihrem Aufgange und Untergange ein Jahr, wie das andere, die genaueste Ordnung. Der Mond hat seinen regelmäßigen Lauf, die Sterne, ob ihrer gleich so viele sind, daß unser Aug sich darunter verliehrt, haben doch ihre ordentlichen Wege, darinn sie sich bewegen, und ihre Bewegung ist so regelmäßig, daß man aufs genaueste ausrechnen kann, wo ein Stern in jeder Stunde der Nacht zu sehen sey. Betrachtet auch die Erde, wie ordentlich da alles zugeht. Die Jahrszeiten wechseln ein Jahr, wie das andere, ab. Die Erde bringt ein Jahr, wie das andere, und zwar zu gewissen Zeiten soviele Früchte hervor, daß Menschen und Thiere leben können; mit einem Worte, wenn ihr die ganze Welt betrachtet, so sehet ihr die schönste Ordnung. Da also nur ein Verständiger die Sachen in Ordnung bringen kann, so müsset

ihr

ihr nothwendig denken, m. K., daß die Welt, die keinen Verstand hat, sich nicht selbst gemacht habe, sondern von einem Verständigen sey gemacht worden. Nun ist aber keines Menschen Verstand so groß, daß er die unzählichen Theile der Welt so ordentlich hätte einrichten können, und keines Menschen Macht reicht soweit, daß er am Himmel auch nur das Geringste verändern und ordnen könnte. Es muß also ein anderes Wesen, das verständiger, als alle Menschen ist, diese große Welt gemacht, und so ordentlich eingerichtet haben; und dieses Wesen heißt Gott.

Gott ists also, der diese Welt gemacht hat. Die Menschen können auch vieles machen; sie können Häuser bauen, Uhren machen, und dergleichen; aber dazu brauchen sie Steine, Holz, Eisen, und andere Materialien. Diese können sie nicht selbst machen, sondern sie werden von Gott gemacht. Es ist also nichts, was Gott nicht gemacht hätte. Und dazu braucht er nichts; denn, da er die Welt machte, war noch nichts da. Gott hat also diese grosse Welt aus Nichts gemacht. Etwas aus Nichts machen, heißt — erschaffen. Gott wird also mit Recht der Schöpfer Himmels und der Erde genennet.

Von dem lieben Gott habt ihr also, m. K. das Leben, Speise, Trank, Kleidung und alles, was ihr Gutes auf dieser Welt geniesset. Danket ihm nun dafür, und saget: Ich danke dir, mein lieber Gott, daß du auch mich erschaffen, und mir allerley Gutes gegeben hast.

Ge-

Gespräch mit den Kindern, über das Daseyn Gottes.

Katechet. Hast du schon gesehen, daß ein Haus sich selbst gebauet, oder eine Uhr sich selbst gemacht habe?

Schüler. Nein!

K. Aber sie sind doch da?

S. Ja.

K. Wie sind sie denn entstanden?

S. Sie sind von jemand gemacht worden.

K. Wenn nun ein Haus, eine Uhr entstehen soll, was ist nothwendig?

S. Es muß ein Baumeister, ein Uhrmacher, oder sonst jemand da seyn, der sie macht.

K. Gesetzt nun, du kämest einmal in einen Wald, und fändest dort ein schönes Haus, was würdest du sogleich denken?

S. Ich würde denken, es müsse jemand hier gewesen seyn, der dieses Haus gemacht hat.

K. Und warum würdest du dieß denken?

S. Weil das Haus sich selbst nicht hat machen können.

K. Was ist nun größer, ein Haus, oder der Himmel, die Sonne, und die Erde?

S. Der Himmel und die Erde.

K. Du hast Recht, mein Kind! aber kannst du mir auch sagen, wie man den Himmel, die Erde, und alles, was dazu gehört, mit einem Worte nennt?

S. Das nennt man die Welt.

K. Was ist also größer, die Welt, oder ein Haus?

S.

S. Die Welt ist unendlich größer.

K. Wenn nun kein Haus, keine Uhr sich selbst gemacht hat, sondern erst von jemand hat gemacht werden müssen, was denkst du von der Welt?

S. Ich denke, daß sie noch weniger sich selbst gemacht habe, sondern auch von einem andern gemacht worden sey.

K. Warum denkst du das?

S. Weil die Welt unendlich größer, als ein Haus ist.

K. Wer hat die Häuser gebaut, und die Uhren gemacht?

S. Die Menschen.

K. Aber können auch die Menschen einen todten Vogel lebendig machen?

S. Nein! das können sie nicht.

K. Und sehen wir denn nicht viele Vögel, und andere lebende Thiere in der Welt?

S. Ja freylich.

K. Sind also diese Thiere von den Menschen gemacht worden?

S. Nein.

K. Können die Menschen auch nur eine einzige Blume hervorwachsen lassen?

S. Auch das können sie nicht.

K. Aber giebt es in der Welt nicht unzählige Blumen?

S. Ohne Zweifel.

K. Sind also wohl diese von den Menschen gemacht worden?

S. Nein.

K.

K. Oder hat wohl ein Mensch in das Firmament hinaufsteigen, und die Sonne, den Mond, die Sterne machen können?

S. Das gar nicht; sie sind ja gar weit weg von uns.

K. Haben also die Menschen die Sonne, den Mond, und die Sterne gemacht?

S. Nein.

K. Ist nun die Welt von den Menschen gemacht worden?

S. Nein.

K. Also ist die Welt von niemand gemacht worden?

S. Nein! sie ist von jemand gemacht worden.

K. Was denkst du nun von dem, der die Welt gemacht hat?

S. Ich denke, der muß mehr können, als alle Menschen.

K. Und wie heißt wohl der, der die Welt gemacht hat?

S. Der heißt Gott.

K. Hast du nicht schon einen Ziergarten gesehen?

S. Ich habe schon viele gesehen.

K. Wie stehen denn da die Bäume?

S. Da stehen die Bäume in geraden Reihen, und in der schönsten Ordnung da.

K. Stehen die Bäume in den Wäldern eben so da?

S. Nein, da stehen sie unter einander, und ganz unordentlich da.

K. Aber warum stehen denn die Bäume in den Wäldern so unordentlich da?

S. Weil sie da niemand pfleget.

K. Ist also diese ordentliche Stellung der Bäume in dem Garten von ungefähr geschehen?

S. Nein.

K. Aber vielleicht haben sich die Bäume selbst in diese schöne Ordnung gesetzt?

S. Nein, das konnten sie nicht.

K. Warum nicht?

S. Die Bäume haben ja keinen Verstand.

K. Wenn man also etwas ordentlich einrichten soll, was gehört dazu?

S. Dazu gehört Verstand.

K. Wenn du nun siehst, daß eine Sache nach einer gewissen Ordnung gemacht ist, was kannst du da denken?

S. Da denke ich, daß sie ein Verständiger müsse gemacht haben.

K. Wenn du also ein Haus betrachtest, wo eine Menge Steine, Bretter und andere Dinge ganz ordentlich zusammengesetzt sind, was kannst du daraus urtheilen?

S. Ich urtheile daraus, daß es ein Verständiger müsse verfertiget haben.

K. Und warum urtheilst du das?

S. Bretter und Steine können sich selbst so ordentlich nicht zusammensetzen; denn sie haben ja keinen Verstand.

K. Aber hast du auch schon einmal den Himmel betrachtet?

S. Ja.

K. Wie geht die Sonne auf und nieder? Ein Jahr, wie das andere.

K. Was nimmt der Mond für einen Lauf?
S. Er hat einen regelmäßigen Lauf.
K. Kann man vielleicht auch wissen, wo ein Stern in jeder Stunde der Nacht zu sehen sey?
S. Ja.
K. Aber könnte man das wissen, wenn die Sterne in ihrem Laufe keine gewisse Ordnung hätten?
S. Nein, dann könnte man es nicht wissen.
K. Wie geht es nun in dem Himmel zu?
S. Es geht alles ganz ordentlich zu.
K. Betrachte nun auch die Erde; wie geht da alles zu?
S. Auch da geht alles ordentlich zu.
K. Was bemerkst du an den Jahrszeiten?
S. Diese wechseln ein Jahr, wie das andere ab.
K. Hast du schon einmal gehört, daß die Erde einmal gar nichts hervorgebracht hätte?
S. Nein! die Erde bringt ein Jahr wie das andere soviele Früchte hervor, daß Thiere und Menschen leben können.
K. Und bringt die Erde diese Früchte zu jeder Jahrszeit hervor?
S. Nein! nur zu gewissen Zeiten.
K. Wenn du nun die ganze Welt betrachtest, was bemerkst du überall?
S. Ich bemerke überall die schönste Ordnung.
K. Du hast Recht, m. K. Aber, da nur ein Verständiger eine Sache ordentlich einrichten kann, was mußt du itzt von der Welt denken?
S. Daß sich die Welt nicht selbst gemacht habe, sondern von einem Verständigen gemacht worden sey.

K. Und warum denkst du das?

S. Weil die Welt keinen Verstand hat.

K. Hat aber wohl ein Mensch einen so grossen Verstand, daß er die unzähligen Theile der Welt so ordentlich einrichten konnte?

S. Nein.

K. Oder kann ein Mensch in dieser schönen Ordnung der Welt auch nur das Geringste ändern?

S. Nein.

K. Aber, wenn die Menschen diese schöne Welt gemacht hätten, was müßten sie können?

S. Sie müßten auch ihre Ordnung ändern können.

K. Und da sie nichts daran ändern können, was urtheilst du daraus?

S. Ich urtheile daraus, daß auch die Menschen diese ordentliche Welt nicht gemacht haben.

K. Du hast nun gesagt, die Welt habe sich nicht selbst gemacht, und die Menschen hätten sie auch nicht gemacht; wer hat sie denn also gemacht?

S. Es muß die Welt einer gemacht haben, der mehr versteht, als alle Menschen.

K. Und wer ist der?

S. Dieser ist Gott.

K. Zeige mir nun, m. K. daß Gott diese schöne Welt gemacht habe.

S. Die Welt hat sich nicht selbst gemacht; die Menschen haben sie auch nicht gemacht. Also muß die Welt einer gemacht haben, der mehr kann, und mehr versteht, als alle Menschen; und diesen nennen wir Gott.

K. Wer hat also die Welt gemacht?

S. Gott hat die Welt gemacht.
K. Können die Menschen gar nichts machen?
S. Die Menschen können auch vieles machen; sie können Häuser bauen, und dergleichen.
K. Brauchen sie aber nichts dazu?
S. Dazu brauchen sie Steine, Holz, und andere Materialien.
K. Und können sie dieses selbst machen?
S. Nein! das können sie nicht.
K. Von wem wird alles dieses gemacht?
S. Von Gott.
K. Ist also etwas in der Welt, was Gott nicht gemacht hätte?
S. Nein! alles ist von Gott gemacht worden.
K. Da aber Gott die Welt machte, war schon etwas da, das er dazu brauchen konnte?
S. Nein! Es war noch nichts da.
K. Aus was hat also Gott die Welt gemacht?
S. Aus Nichts.
K. Etwas aus Nichts machen, wie heißt das mit einem Worte?
S. Das heißt — Erschaffen.
K. Wie verdient also Gott deswegen genennet zu werden?
S. Er verdient deswegen der Schöpfer Himmels und der Erde genennet zu werden.
K. Von wem hast du also das Leben, Speise, Trank, Kleidung, und alles, was du Gutes geniessest?
S. Von dem lieben Gott.
K. Was bist du ihm nun dafür schuldig?
S. Ich bin ihm Dank dafür schuldig.

K. Und warum denkst du das?
S. Weil die Welt keinen Verstand hat.
K. Hat aber wohl ein Mensch einen so grossen Verstand, daß er die unzähligen Theile der Welt so ordentlich einrichten konnte?
S. Nein.
K. Oder kann ein Mensch in dieser schönen Ordnung der Welt auch nur das Geringste ändern?
S. Nein.
K. Aber, wenn die Menschen diese schöne Welt gemacht hätten, was müßten sie können?
S. Sie müßten auch ihre Ordnung ändern können.
K. Und da sie nichts daran ändern können, was urtheilst du daraus?
S. Ich urtheile daraus, daß auch die Menschen diese ordentliche Welt nicht gemacht haben.
K. Du hast nun gesagt, die Welt habe sich nicht selbst gemacht, und die Menschen hätten sie auch nicht gemacht; wer hat sie denn also gemacht?
S. Es muß die Welt einer gemacht haben, der mehr versteht, als alle Menschen.
K. Und wer ist der?
S. Dieser ist Gott.
K. Zeige mir nun, m. K. daß Gott diese schöne Welt gemacht habe.
S. Die Welt hat sich nicht selbst gemacht; die Menschen haben sie auch nicht gemacht. Also muß die Welt einer gemacht haben, der mehr kann, und mehr versteht, als alle Menschen; und diesen nennen wir Gott.
K. Wer hat also die Welt gemacht?

S. Gott hat die Welt gemacht.
K. Können die Menschen gar nichts machen?
S. Die Menschen können auch vieles machen; sie können Häuser bauen, und dergleichen.
K. Brauchen sie aber nichts dazu?
S. Dazu brauchen sie Steine, Holz, und andere Materialien.
K. Und können sie dieses selbst machen?
S. Nein! das können sie nicht.
K. Von wem wird alles dieses gemacht?
S. Von Gott.
K. Ist also etwas in der Welt, was Gott nicht gemacht hätte?
S. Nein! alles ist von Gott gemacht worden.
K. Da aber Gott die Welt machte, war schon etwas da, das er dazu brauchen konnte?
S. Nein! Es war noch nichts da.
K. Aus was hat also Gott die Welt gemacht?
S. Aus Nichts.
K. Etwas aus Nichts machen, wie heißt das mit einem Worte?
S. Das heißt — Erschaffen.
K. Wie verdient also Gott deswegen genennet zu werden?
S. Er verdient deswegen der Schöpfer Himmels und der Erde genennet zu werden.
K. Von wem hast du also das Leben, Speise, Trank, Kleidung, und alles, was du Gutes geniessest?
S. Von dem lieben Gott.
K. Was bist du ihm nun dafür schuldig?
S. Ich bin ihm Dank dafür schuldig.

K. So sage also täglich: Ich danke dir, mein lieber Gott! daß du auch mich erschaffen, und mir soviel Gutes gegeben hast.

Rede an die Erwachsenen.

Da sehet ihr nun, meine Geliebten! daß wir nicht vergebens, nicht ohne Grund an einen Schöpfer Himmels und der Erde glauben. Nein! wir können nicht anders; denn alles, was um uns ist, prediget uns diese große Wahrheit. Der Himmel und die Erde, das Meer, und das trockene Land, jeder Hügel, jedes Glied unseres Leibes ruft uns zu: Es ist ein Gott. Unterdessen spricht doch der **Thor**, das ist der Sünder, nach der Schrift **in seinem Herzen: Es ist kein Gott.** So geht es endlich, meine Geliebten! wenn sich der Mensch den schändlichsten Lüsten seines Fleisches ergeben, und sie aufs höchste getrieben hat. So weit kömmt es mit ihm, wenn er einmal ein Sklave seiner ungestümmen Begierden geworden, und in einen Abgrund von Ausschweifungen gerathen ist. Alsdenn sucht er sich gegen sich selbst zu rechtfertigen, indem er ingeheim zu sich saget: Es ist kein Gott; von dem doch alles, was ist, herkömmt. Denn, nichts ist dem Sünder unerträglicher, als die Erkenntniß eines Gottes. Der Gedanke: Es ist ein Gott, verbittert alle seine sündhaften Freuden, und beunruhiget sein boshaftes Herz. Deswegen wünscht auch der Sünder nichts sehnlicher, als daß kein Gott wäre; ja, er wendet

auch

auch alle Mühe an, sich zu bereden, es sey kein Gott, damit er ruhig und ungestört nach den bösen Lüsten seines Herzens leben könne. Aber umsonst bemühet sich der Sünder, sich zu überreden, daß kein Gott sey. Umsonst sucht er die klare Erkenntniß Gottes, die ihn stäts beunruhiget, aus seinem Herzen zu verbannen. Wenn auch alle Bücher, alle Prediger schweigen, so verkündigen ihm doch die unzähligen Geschöpfe einen Gott; und er darf nur die Augen öffnen, um die unendliche Kraft und Gottheit seines Schöpfers zu erkennen. Wir wollen also mit allen guten und vernünftigen Menschen stets glauben und bekennen: Es ist ein Gott, der Himmel und Erde und alles, was darinnen ist, erschaffen hat.

Die Ewigkeit Gottes.

Nicht wahr, m. K. der Baumeister ist allemal eher da, als das Haus, weil er das Haus macht? so muß also derjenige, der etwas macht, allzeit eher da seyn, als das, was er macht. Also muß auch derjenige, der die Welt gemacht hat, eher gewesen seyn, als die Welt. Nun hat aber, wie ihr wisset, m. K. Gott die Welt erschaffen; und mithin ist Gott schon vor der Welt gewesen. Vor Erschaffung der Welt war gar niemand da; also hat auch Gott von niemanden können erschaffen werden. Aber er ist auch nicht von ungefähr entstanden. Denn nicht wahr, m. K. Gott ist ja viel herr-

licher und vornehmer, als die Welt; und diese konnte nicht von ungefähr entstehen, also dürfen wir noch weit weniger denken, daß Gott von ungefähr entstanden sey, ist aber Gott nicht von ungefähr entstanden, und auch von niemand erschaffen worden, und doch schon vor der Welt da gewesen, so muß er ja immer da gewesen seyn.

Nun fragt es sich, wie lang Gott noch künftig leben werde. Wir Menschen brauchen zur Erhaltung unseres Lebens mancherlei Dinge, als: Speise, Trank, Kleidung, Luft, und können daher für uns selbst nicht leben. Und wenn wir auch alles dieses haben, so können uns doch andere das Leben rauben. Aber Gott lebte schon, ehe noch andere Dinge waren; er wird also auch itzt und in Zukunft derselben zu seiner Erhaltung nicht nöthig haben. Gott ist auch Herr aller Dinge und hat Macht über alles; es wird also nie etwas seyn, daß ihm schaden könnte. Wenn nun Gott nichts braucht, sondern für sich selbst leben kann, und auch nichts da ist, daß ihm schaden könnte, so könnet ihr daraus urtheilen, m. K. daß Gott niemals sterben, sondern immer seyn werde. Gott ist also immer gewesen, und wird auch immer seyn. Was immer gewesen ist und auch immer seyn wird, das heißt — Ewig. Gott ist also Ewig.

Von Gott, wie ihr gehört habt, m. K. kömmt alles das Gute her, was wir genießen. Seiner Hilfe und seines Beistandes haben wir also immer nöthig. Aber nicht wahr, m. K.

Gott könnte uns nicht immer helfen, wenn er nicht immer lebte? Gut und tröstlich ists also für uns, daß Gott ewig lebt. Da können wir immer unsere Zuflucht zu Gott nehmen. Ihr habt zwar itzt noch eure lieben Eltern, die für euch sorgen; ihr habt auch noch gute Freunde, die sich eurer annehmen; ihr habt vielleicht auch Geld und Güter. Aber ihr könnet nicht gewiß sagen, daß ihr diese allzeit behalten werdet. Denn nichts von dem, was in der Welt ist, dauert ewig. Ihr könnet alles dieses gar bald verlieren. Allein wenn ihr euch alles dieses verlieren solltet, so verlieret ihr doch Gott niemals. Verlasset euch also nicht zuviel auf die Geschöpfe, welche vergehen; sondern vielmehr auf den lieben Gott, der ewig lebt, und suchet euch diesen durch einen frommen Lebenswandel zum Freunde zu machen.

Gespräch mit den Kindern.

K. Wer ist allemal eher da, das Haus oder der Baumeister?

S. Der Baumeister.

K. Warum?

S. Weil der Baumeister das Haus macht.

K. Was muß also allemal eher daseyn, der, der etwas macht, oder das, was er macht?

S. Der etwas macht.

K. Was war also eher da; die Welt, oder der sie gemacht hat?

S. Der die Welt gemacht hat, war eher da.

K. Wer hat die Welt erschaffen?
S. Gott.
K. Wann war also Gott schon da?
S. Gott war schon vor der Welt da.
K. Von wem ist denn Gott erschaffen worden?
S. Von Niemand.
K. Woher weist du das?
S. Es war ja damals noch niemand da; also konnte er auch von niemand erschaffen werden.
K. So wird also Gott von ungefähr entstanden seyn?
S. Auch das glaube ich nicht.
K. Was ist denn herrlicher und vortreflicher, Gott oder die Welt?
S. Gott.
K. Da nun die Welt von ungefähr nicht entstehen konnte; was denkst du von Gott?
S. Ich denke, daß noch weniger Gott von ungefähr entstanden sey.
K. Wenn aber Gott weder von ungefehr entstanden, noch von jemand erschaffen worden ist; wann muß er den angefangen haben?
S. Gott hat niemals angefangen; sondern er ist immer gewesen.
K. Wie lang wird er denn noch seyn?
S. Das weiß ich nicht.
K. Können wir für uns selbst ohne andere Dinge leben?
S. Nein.
K. Was brauchen wir zur Erhaltung unsers Lebens?

S. Wir brauchen Speise, Trank, Kleidung, und noch andere Dinge.

K. Und wenn wir auch alles dieses haben, was kann doch noch mit unserem Leben geschehen?

S. Es können uns andere dasselbe rauben.

K. Aber braucht Gott auch was, um leben zu können?

S. Nein! denn er lebte schon, ehe noch etwas war.

K. Oder kann ein Ding in der Welt dem lieben Gott das Leben nehmen?

S. Nein.

K. Warum nicht?

S. Weil Gott Herr aller Dinge ist.

K. Wie lang wird Gott also noch seyn?

S. Er wird immer seyn.

K. Wie lang ist nun Gott schon gewesen, und wie lang wird er noch seyn?

S. Gott ist immer gewesen und wird immer seyn.

K. Woher weist du, daß Gott immer gewesen ist?

S. Weil Gott nicht von ungefähr entstanden, und auch von niemanden erschaffen worden ist.

K. Und warum wird Gott immer seyn?

S. Weil er ohne alle Dinge leben und ihm niemand das Leben rauben kannn.

K. Was aber immer gewesen ist, und immer seyn wird, wie heißt das mit einem Worte?

S. Das heißt — Ewig.

K.

K. Was hat also Gott für eine Eigenschaft.
S. Gott ist ewig.
K. Von wem kömmt alles Gute, was wir haben?
S. Von Gott.
K. Wessen Hilfe haben wir also nöthig?
S. Gottes Hilfe.
K. Aber könnte uns Gott auch immer helfen, wenn er nicht immer lebte?
S. Nein! da könnte er uns nicht immer helfen.
K. Ist es also nicht gut für uns, das Gott immer lebt?
S. Ja, das ist wohl sehr Gut.
K. Und warum ist das gut?
S. Da können wir immer unsere Zuflucht zu ihm nehmen.
K. Wer sorgt denn itzt für dich?
S. Meine Eltern.
K. Nimmt sich sonst niemand deiner an?
S. Ja, meine Freunde.
K. Weist du denn aber auch, ob du diese beständig behalten werdest?
S. Nein! das weiß ich nicht.
K. Was kann mit diesen geschehen.
S. Ich kann sie bald verlieren.
K. Aber wenn du auch diese verlierest, wen kannst du niemals verlieren?
S. Gott kann ich niemals verlieren.
K. Warum nicht.
S. Gott ist ewig.

K. Wäre es also vernünftig, wenn sich jemand auf die Geschöpfe verlassen wollte?

S. Nein! das wäre nicht vernünftig.

K. Warum nicht?

S. Weil diese nicht immer dauern.

K. Auf wen können und sollen wir uns immer verlassen?

S. Auf den lieben Gott.

K. Warum auf Gott?

S. Weil Gott ewig lebt.

K. Nun so verlaß dich also auf Gott, und trachte ihn durch ein frommes Leben dir zum Freunde zu machen.

Die Allmacht Gottes.

Die Menschen, wie ihr wisset, m. K. haben die Häuser gebauet, worinn ihr wohnet; und die Kleider gemacht, die ihr traget. Die Menschen können also vieles thun und ausrichten. Aber nicht wahr, ein Erwachsener kann mehr thun und ausrichten, als ein Kind? Eure Eltern können euch ernähren, und wenns darauf ankäme, auch wohl noch mehrere Kinder. Wenn aber eurer etliche hundert, oder wohl gar tausend Kinder wären; nicht wahr, dann hätten eure Eltern nicht Geld genug, euch allen Nahrung zu verschaffen, ein Haus zu bauen, worinnen ihr alle wohnen könntet, und so viele Leute zu halten, die euch bedienten? Es giebt aber doch Menschen, m. K. die viel tausend Leute ernähren, kleiden, und ihnen grosse Häuser

bauen, darinn sie wohnen können. Denn der Fürst ernähret die viele tausend Soldaten, die in unserem ganzen Lande sind; er baut ihnen Häuser, und giebt ihnen Kleidung. Der Fürst kann also schon mehr thun und ausrichten, als andere Menschen. Wenn ein anderer Mensch sagte: Hier soll eine Stadt oder ein Dorf gebauet werden, so würde es gewiß nicht geschehen. Aber nicht wahr, wenn dieß ein Fürst spräche, so würde es geschehen? Die Fürsten können also sehr viel thun und ausrichten; und deswegen nennet man sie — Mächtig. Doch kann kein Fürst, kein König machen, daß es regne. Wenn auch ein König allen seinen Soldaten aufböte, so könnte er damit doch kein Tröpfchen Regen vom Himmel erzwingen, keinen todten Menschen lebendig machen, oder ein Haus in einer Minute aufbauen. Aber sehet m. K. Gott kann alles dieses. Die Welt ist unendlich größer, als ein Haus, als eine Stadt; und diese hat er in wenig Tagen aus Nichts gemacht. Da erkennet ihr denn, m. K. daß Gott unendlich mehr thun und ausrichten kann, und mithin mächtiger sey, als alle Fürsten der Welt.

Wenn ihr nun sehet, m. K. daß ein Uhrmacher schon viele Uhren gemacht, und ein Baumeister schon viele Häuser gebauet hat, nicht wahr, dann zweifelt ihr nicht, daß dieser noch mehrere Häuser bauen, und zwar so viele bauen könne, als er will; und jener noch mehrere Uhren, und zwar so viel machen könne als er will? Nun hat aber Gott unendlich viele Dinge schon gemacht, und

macht sie noch täglich. Aus diesem müsset ihr also ebenfalls urtheilen, daß Gott noch weit mehrere Dinge machen könne, als er schon gemacht hat, und daß er alles machen könne, was er will. Jenen aber, der alles machen kann, was er will, nennen wir — Allmächtig. Gott wird also mit Recht der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde genennet.

Es ist also nichts, was Gott nicht könnte. Ich weiß aber doch etwas, m. K. was Gott nicht kann. Er kann nicht lügen. Es scheint also, daß Gott doch nicht alles könne, und mithin nicht ganz allmächtig sey. Doch nein! Wir haben ja gesagt, Gott könne alles thun, was er will, aber lügen will er nicht, weil es etwas Böses ist. Gott kann also das Böse nicht thun, weil er nicht will; er kann aber alles thun, was er will; Gott bleibt also immer allmächtig.

Ihr wünschet gewiß, meine K. Freunde und Glück zu geniessen, und ihr liebet ohne Zweifel denjenigen, der euch zur Erfüllung dieses Wunsches behilflich ist. Aber ihr erfahret es, leider! oft selbst, daß weder ihr, noch eure Eltern, noch andere Menschen alle Gefahr und alles Unglück von euch abwenden können; und daß sowohl ihr, als andere Menschen viel zu schwach seyd, euch alles das Gute zu verschaffen, was ihr wünschet und nöthig habt. So muß es euch ja recht herzlich freuen, daß ihr einen allmächtigen Gott habet, der euch vor allem Unglücke bewahren, und euch alles Gute geben kann. Alle Geschöpfe haben von Gott ih-

re Kräfte, und können daher nichts thun, was Gott nicht haben oder zulassen will. Will es nun Gott nicht zulassen, so kann weder ein Donnerwetter uns erschlagen, noch ein Mensch uns schaden. Solang wir also Gott zum Freunde haben, dürfen wir uns vor keinem Dinge in der Welt fürchten. Gut ists also, m. K. Gott zum Freunde zu haben. Wenn ihr aber Gott zum Freunde bekommen wollet, so müsset ihr ihm recht gehorchen. Aber wenn Gott einmal etwas beschlossen hat zuthun, dann kann kein Mensch, noch ein anderes Geschöpf ihn hindern; und wenn der Allmächtige den Menschen bestrafen will, dann kann ihm niemand helfen. Hütet euch also m. K. daß ihr durch keine vorsetzlichen Sünden Gott beleidiget und zum Zorne reizet.

Gespräch mit den Kindern.

K. Wer hat das Haus gebauet, worinn du wohnest?

S. Der Baumeister.

K. Wer hat deine Kleider gemacht?

S. Die Menschen haben sie gemacht.

K. Also können die Menschen auch vieles thun und ausrichten?

S. Ohne Zweifel.

K. Aber wer kann mehr ausrichten, ein erwachsener Mensch oder ein Kind?

S. Ein erwachsener Mensch.

K. Wer ernähret dich und deine Geschwister?

S. Meine Eltern.

K. Könnten deine Eltern noch mehrere ernähren.
S. Ganz gewiß.
K. Aber könnten deine Eltern auch tausend Kindern Brod verschaffen, Häuser bauen, und Leute zur Bedienung halten?
S. Das könnten sie nicht thun.
K. Gibt es denn aber keine Menschen, die viele tausend Leute ernähren, und kleiden, und ihnen Häuser bauen?
S. Ich glaube nicht.
K. Wer ernähret denn die vielen tausend Soldaten; wer bauet ihnen Häuser, und gibt ihnen Kleidung?
S. Der Landesfürst.
K. Wer kann also mehr thun und ausrichten, der Fürst, oder ein anderer Mensch?
S. Der Fürst.
K. Wenn ein anderer Mensch sagte: Hier soll eine Stadt gebauet werden; was glaubst, würde es wohl geschehen?
S. Das würde gewiß nicht geschehen.
K. Aber wenn das ein Fürst sagte?
S. Dann würde es auch geschehen.
K. Können also die Fürsten nicht sehr viel thun, und ausrichten?
S. Die Fürsten können sehr viel thun, und ausrichten.
K. Wie nennt man deßwegen die Fürsten?
S. Man nennet sie — Mächtig.
K. Aber kann ein Fürst, ein König machen, daß es regne?

S.

S. Nein! das kann kein Fürst, und kein Könnig machen.

K. Und wenn ein Fürst allen seinen Soldaten aufböte; könnte er damit auch nur ein Tröpfchen Regen vom Himmel erzwingen?

S. Gewiß nicht.

K. Oder könnte er einen todten Menschen lebendig machen, oder ein Haus in einer Minute aufbauen?

S. Das gar nicht.

K. Wer kann aber alles dieses?

S. Gott.

K. Ist die Welt nicht unendlich größer, als ein Haus, und eine Stadt?

S. Ja.

K. Und wer hat diese erschaffen?

S. Gott.

K. Und wie lang hat Gott dazu gebraucht?

S. Gar nicht lang.

K. Wer kann also mehr ausrichten und thun, Gott, oder die Fürsten der Welt?

S. Gott.

K. Wer ist nun mächtiger, Gott, oder die Fürsten, und Könige?

S. Gott ist der Mächtigste.

K. Wenn ein Uhrmacher schon viele Uhren gemacht hat; was urtheilst du daraus?

S. Ich denke, er werde noch mehr machen können.

K. Und wenn ein Baumeister schon viele Häuser gebauet hat, was kannst du daraus urtheilen?

S. Ich kann urtheilen, daß er noch mehrere werde machen können.

K. Aber wie viele, denkst du, wird der Baumeister Häuser bauen, und der Urmacher Uhren machen können?

S. Ich denke; so viel ein jeder will.

K. Und woher weist du dieß?

S. Ich weiß es daher, weil der Baumeister ehe schon viele Häuser gebauet, und der Uhrmacher schon viele Uhren gemacht hat.

K. Hat denn aber Gott nicht auch schon unendlich viele Dinge gemacht; und macht er nicht noch täglich sehr viele?

S. Ja.

K. Was mußt du nun daraus urtheilen?

S. Ich urtheile daraus, daß Gott noch weit mehr machen könne, als er schon gemacht hat.

K. Und was wird er noch machen können?

S. Was er will.

K. Ist also wohl etwas, was Gott nicht machen kann?

S. Nein! Gott kann alles machen, was er will.

K. Wie heißt man den, der alles machen kann, was er will?

S. Den heißt man — Allmächtig.

K. Was verdient also Gott für einen Namen?

S. Er verdient den Namen des allmächtigen Schöpfers Himmels, und der Erde.

K. Was kann nun Gott?

S. Gott kann alles, was er will.

K. Kann der liebe Gott auch lügen?

S. Nein, das kann er nicht.

K. Also kann er ja doch nicht alles, und ist also nicht ganz allmächtig?

S. — —

K. Was haben wir denn gesagt, daß Gott könne?

S. Wir haben gesagt, Gott könne alles, was er will.

K. Will denn Gott wohl lügen?

S. Nein.

K. Warum nicht?

S. Weil es etwas Böses ist.

K. Was kann doch also der liebe Gott nicht thun?

S. Das Böse kann er nicht thun.

K. Und warum kann ers nicht?

S. Weil er nicht will.

K. Was kann aber Gott?

S. Alles, was er will.

K. Ist also Gott deßwegen minder allmächtig, weil er nicht lügen kann?

S. Nein, er bleibt deßwegen immer allmächtig.

K. Was wünschest du auf dieser Welt?

S. Ich wünsche, Freude und Glück zu geniessen.

K. Und wie bist du gegen den gesinnet, der dir zur Erfüllung dieses Wunsches behilflich ist?

S. Den liebe ich.

K. Aber kannst du wohl alle Gefahr und alles Unglück von dir abwenden?

S. Nein, das kann ich nicht.

K. Können es wohl deine Eltern, oder andere Leute?

S. Diese können es auch nicht.

K. Und kannst du dir alles das Gute verschaffen, was du wünschest?

S. Das kann ich nicht.

K. Oder können es dir andere verschaffen?

S. Auch andere Menschen sind viel zu schwach, mir alles das Gute zu verschaffen, was ich mir wünsche, und nöthig habe.

K. Wenn du denkst, daß du einen allmächtigen Gott hast, was empfindest du da?

S. Ich empfinde eine grosse Freude.

K. Und warum freuet dich das?

S. Weil dieser allmächtige Gott mich vor allem Uebel behüten, und mir alles Gute geben kann.

K. Von wem haben alle Dinge ihre Kräfte?

S. Von Gott.

K. Wenn nun ein Geschöpf etwas thun will, wer muß ihm erst die Kraft, und Erlaubniß dazu geben?

S. Gott.

K. Wenn es nun Gott nicht zuläßt, kann da ein Donnerwetter uns erschlagen, oder ein Mensch uns schaden?

S. Nein.

K. Und warum nicht?

S. Weil ohne Zulassung Gottes kein Ding in der Welt etwas thun kann.

K. Wenn wir also Gott zum Freund haben, was dürfen wir da nicht fürchten?

S. Wir dürfen nicht fürchten, daß ein Ding in der Welt uns schade.

K. Ists also gut, Gott zum Freund zu haben?

S. Das ist sehr gut; denn da haben wir uns vor nichts zu fürchten.

K. Aber, wenn Gott einmal etwas zu thun beschlossen hat, kann ihn da etwas hindern?

S. Gewiß nicht.

K. Und, wenn Gott den Menschen strafen will, kann da dem Menschen jemand helfen?

S. Nichts kann ihm helfen.

K. So hütet euch also, m. K. daß ihr den lieben Gott durch keine vorsetzliche Sünde beleidiget, und zum Zorne reizet.

Rede an die Erwachsenen.

Wenn wir so, meine Geliebten! an die unendliche Macht unsers Gottes denken, so muß unser Herz von Furcht oder Freude erfüllet werden. Beleidigen wir Gott, und verachten wir seine Gebote, so haben wir von ihm alles zu fürchten. Ihm stehen alle Geschöpfe zu Gebote; er kann alles zu unserem Schaden gebrauchen; er kann Seele und Leib in die Hölle stürzen. Welch eine Verwegenheit wäre es also, wenn wir uns unterstehen wollten, einen so mächtigen Gott durch vorsetzliche Sünden zu beleidigen, und zum Zorne zu reizen! Darum ruft der König David so nachdrücklich aus: **Die ganze Erde fürchte den Herrn, und alles zittere vor ihm, was den Erdboden bewohnet, Ps. 32. 8.** Allein, dienen wir Gott getreu, halten wir seine Gebote, und machen wir uns ihn zum Freunde, so dürfen wir vor seiner Macht gar nicht zittern; sondern wir haben vielmehr Ursache, uns über dieselbe recht herzlich

lich zu freuen. Denn, je mächtiger der liebe Gott ist, je mehr er durch seine Macht thun, und ausrichten kann, ein desto grösseres Vertrauen können wir auf ihn setzen, desto mehr Gutes können wir von ihm erwarten, und desto weniger dürfen wir unter seinem Schutze uns vor andern Dingen in der Welt fürchten. Was wird uns wohl schaden können, wenn der Allmächtige uns beschützet? Er allein hat ja alle Kräfte der ganzen Welt in seiner Gewalt. Alle andern Dinge haben weiter keine Macht, als die, so Gott ihnen gibt und läßt. Sie können daher durch ihre Stärke nichts thun, was Gott nicht haben, oder zulassen will. Der stärkste Sturmwind muß sich legen, sobald es Gott befiehlt. Das wüthende Meer muß stille seyn, sobald der Herr gebietet. Trachten wir also nur durch einen frommen Lebenswandel uns Gott zum Freunde zu machen, so können wir ganz ruhig und sorgenlos leben, und trotz jedem Geschöpfe, das uns schaden will.

II. Kirchenkatechese.

Die Allgegenwart Gottes.

Nicht wahr, m. K. der Baumeister kann kein Haus bauen, wenn er nicht an dem Orte ist, wo das Haus gebauet wird? Der Uhrmacher kann keine Uhr machen, wenn er nicht bey der Uhr gegenwärtig ist? Ihr könnet in eurem Garten keine Blumen abpflücken, wenn ihr nicht im Garten seyd? An dem Orte also, wo man nicht ist, kann man auch nichts thun. Wer aber an einem Orte etwas thun will, der muß auch an demselben Orte seyn. Wenn ihr nun wisset, daß Gott an einem Orte etwas thut, so könnet ihr daraus urtheilen, daß er auch an demselben Orte zugegen seyn müsse. Nun ist aber, m. K. die ganze Welt mit Geschöpfen angefüllt, und alle diese Geschöpfe muß Gott zu allen Zeiten erhalten und regieren. Gott gibt uns allen das Leben; er macht, daß wir uns alle bewegen können. Auch die Thiere auf dem Felde, und die Fische im Wasser muß Gott erhalten. Jedes Kraut, jede Blume auf der Erde muß er wachsen, und jeden Stern muß er leuchten lassen. Das könnte aber Gott nicht thun, wenn

er nicht an allen Orten, und bey allen seinen Geschöpfen stäts gegenwärtig wäre. Also ist Gott an allen Orten gegenwärtig. Eine Gegenwart an allen Orten, heißt — Allgegenwart. Gott ist und heißt daher mit Recht — Allgegenwärtig.

Ist nun Gott an allen Orten, so muß er auch hier bey uns allen seyn; und dann dächte ich, sollten wir ihn ja sehen? Aber nicht wahr, m. K. ihr habt noch nie den Wind, oder die Seele eines Menschen gesehen; und doch, wenn ihr sehet, daß an einem Orte die Bäume sich bewegen, und der Rauch sich zerstreuet, saget ihr, daß der Wind an demselben Orte seyn müsse? Und wenn ihr sehet, daß ein Mensch sich beweget, redet, gehet, so glaubt ihr auch ganz sicher, daß in dem Leibe dieses Menschen eine Seele sey, weil der Leib sich selbst nicht bewegen kann? Nun wißt ihr aber ja, m. K. daß Gott alle seine Geschöpfe, die sich aller Orten befinden, erhält und regieret, und mithin an allen Orten etwas thut, so dürfet ihr ebenfalls nicht zweifeln, daß Gott an allen diesen Orten seyn müsse, ob ihr ihn schon nicht sehet.

Wenn eure Eltern, Lehrer, oder sonst andere Leute zugegen sind, und auf euch sehen; nicht wahr, m. K. da waget ihr es nicht, dieses oder jenes Böse zu thun, weil ihr fürchtet gestraft zu werden? Seyd ihr aber allein, so werdet ihr wohl manchmal denken, ihr könntet thun, was ihr wolltet, es sähe euch niemand. Aber ihr betrüget euch, m. K. ihr seyd niemals

allein; Gott ist immer bey euch. Ihr möget in einem Hause seyn, oder auf der Gasse, auf dem Felde, oder im Walde, oder an welchem Orte ihr nur wollet, so ist doch Gott immer da, und sieht alles, was ihr nur thut. Er hat auch einen sehr grossen Abscheu an allem, was böse ist, und will den Sünder nicht nur zeitlich, sondern auch ewig strafen. In seiner Gegenwart müsset ihr euch also noch weit mehr scheuen, Böses zu thun. Kömmt euch nun, m. K. einmal eine Lust an, heimlich etwas Böses zu thun, so denket nur: Gott, der höchste Herr Himmels und der Erde, ist bey mir, und sieht mich, und wird mich strafen. Und, wenn ihr so den allgegenwärtigen Gott stets vor euren Augen habet, so werdet ihr niemals in eine Sünde willigen, und so gute und glückliche Menschen werden, als ich euch einst zu sehen wünsche.

Gespräch mit den Kindern.

K. Kann jemand ein Haus bauen, wenn er nicht an dem Orte ist, wo das Haus gebauet wird?

S. Nein.

K. Kann der Uhrmacher eine Uhr machen, wenn er nicht bey der Uhr gegenwärtig ist?

S. Das ist nicht möglich.

K. Und, wenn du nicht im Garten bist, kannst du da Blumen abpflücken?

S. Nein.

K.

K. Kann man also an dem Orte, wo man nicht ist, etwas thun?

S. Nein! wo man nicht ist, da kann man auch nichts thun.

K. Wo muß also der seyn, der etwas thun will?

S. Der muß an dem Orte seyn, wo er etwas thun will.

K. Wenn du nun weißt, daß Gott an einem Orte etwas thut, was kannst du daraus urtheilen?

S. Ich urtheile daraus, daß Gott auch an demselben Orte seyn müsse.

K. Aber hast du denn auch Gott an einem Orte schon etwas thun gesehen?

S. Nein, das habe ich noch nie gesehen.

K. Ist die Welt nicht überall mit Geschöpfen angefüllet?

S. Ohne Zweifel.

K. Und wer muß diese Geschöpfe an allen Orten, und zu allen Zeiten erhalten und regieren?

S. Gott muß das thun.

K. Wer gibt uns allen das Leben, und wer macht, daß wir uns bewegen können?

S. Gott.

K. Und wer muß die Thiere auf dem Felde, die Vögel, die Fische erhalten?

S. Auch der liebe Gott.

K. Wer muß jedes Kraut wachsen, und jeden Stern leuchten lassen?

S. Gott.

K. Also hast du noch nie gesehen, daß Gott etwas thut?

S. Ja, er thut sehr viel.
K. Was thut er denn?
S. Er erhält alle seine Geschöpfe.
K. Und wo erhält er denn seine Geschöpfe?
S. An allen Orten.
K. Aber könnte Gott das thun, wenn er nicht an allen Orten, und bey allen seinen Geschöpfen stets gegenwärtig wäre?
S. Nein, da könnte er das nicht thun.
K. Wo muß also Gott seyn?
S. Er muß an allen Orten seyn.
K. Warum muß Gott an allen Orten seyn?
S. Weil er an allen Orten seine Geschöpfe erhält; das könnte er aber nicht thun, wenn er nicht bey ihnen wäre.
K. Nun, eine Gegenwart an allen Orten, wie heißt sie mit einem Worte?
S. Allgegenwart.
K. Wie verdient also Gott noch genennet zu werden?
S. Allgegenwärtig.
K. Wo ist nun Gott?
S. Gott ist überall.
K. Ist Gott auch bey uns?
S. Ganz gewiß; denn er ist ja überall.
K. Da dächte ich, sollten wir Gott ja sehen?
S. Ich meinte es auch.
K. Hast du denn schon einmal den Wind, oder die menschliche Seele gesehen?
S. Nein, diese hab ich niemals gesehen.
K. Aber, wenn du siehst, daß an einem Orte die Bäume sich bewegen, und der Rauch sich zerstreuet, was sagst du doch da?

S. Ich sage, daß an diesem Orte der Wind seyn müsse.

K. Und, wenn du siehst, daß ein Mensch sich beweget, redet, gehet, was kannst du da sicher glauben?

S. Daß in dem Leibe dieses Menschen eine Seele sey.

K. Und warum glaubst du das?

S. Weil der Leib sich selbst nicht bewegen kann.

K. Thut Gott nicht auch an allen Orten etwas?

S. Ja, er erhält alle Geschöpfe.

K. Und, wenn du das einmal weist, was mußt du gewiß glauben?

S. Daß Gott an allen Orten sey.

K. Aber wenn du ihn nicht siehst?

S. Wenn ich ihn auch nicht sehe, so glaube ichs doch, ich sehe ja den Wind auch nicht.

K. Wenn deine Eeltern, Lehrer, oder andere Leute zugegen sind, und auf dich sehen; wagst du es da, dieses oder jenes Böse zu thun?

S. Nein.

K. Und warum nicht?

S. Ich möchte gestraft werden.

K. Was denken aber manchmal die Kinder, wenn sie allein sind?

S. Da denken sie oft, sie könnten thun, was sie nur wollten.

K. Und warum denken sie das?

S. Sie glauben, es sehe sie niemand.

K. Und denken diese recht?

S. Nein.

K, Bist du jemals ganz allein?

S. Nein.

K. Wenn gleich kein Mensch bei dir ist, wer ist doch immer bei dir?

S. Gott ist überall bey mir.

K. Und wenn Gott überall bey dir ist, was muß er da wohl sehen?

S. Er sieht alles, was ich thue.

K. Und gefällt ihm wohl das Böse?

S. Nein! Gott verabscheuet das Böse.

K. Was hat Gott dem, der Böses thut, gedrohet?

S. Zeitliche und ewige Strafen.

K. Mußt du dich also nur vor den Menschen scheuen, Böses zu thun?

S. Nein! vor Gott muß ich mich noch weit mehr scheuen.

K. Wenn dich nun einmal eine Lust ankömmt, heimlich etwas Böses zu thun, woran wirst du gleich denken?

S. Ich werde gleich denken: Gott, der höchste Herr Himmels und der Erde, ist bey mir, und sieht mich, und wird mich strafen.

K. Denk das nur immer, mein Kind, und wenn du so den allgegenwärtigen Gott überall vor Augen hast, so wirst du nicht leicht Böses thun, und dereinst ein recht guter und glücklicher Mensch werden.

Die Allwissenheit Gottes.

Wenn ich allzeit bey euch gewesen wäre, und es noch itzt wäre, und wenn ich Tag und Nacht auf euch Acht gegeben hätte, und noch

itzt Acht gäbe; nicht wahr, m. K. dann müßte ich alles wissen, was ihr schon geredet, und gethan hättet, und was ihr noch itzt redet, und thut? Und wäre ich gar von jeher an allen Orten der Welt gewesen, und könnte ichs noch itzt seyn, nicht wahr, dann müßte ich gar alles wissen, was von jeher in der ganzen Welt geschehen ist, und was noch itzt geschieht? Nun habt ihr aber gehört, m. K. daß Gott an allen Orten der Welt, und das immer gewesen ist. So muß also Gott auch alles wissen, was in der ganzen Welt von jeher geschehen ist, und was noch itzt in der ganzen Welt geschieht.

Ein Baumeister muß ja am besten wissen, wie das Haus, das er gebauet hat, beschaffen sey, weil er es selbst gebauet hat. Der Uhrmacher muß die Uhr, die er gemacht hat, am besten kennen, weil er sie selbst gemacht hat. Derjenige also, der eine Sache gemacht hat, muß auch am besten wissen, wie sie beschaffen sey. Nun hat aber Gott die ganze Welt, und alles, was in derselben ist, erschaffen, und er erhält es auch. Also muß er auch genau wissen, wie alle Dinge in der Welt beschaffen seyn; er muß alles kennen, was er erhält. Ein Uhrmacher muß auch noch wissen, was zu jeder Stunde in der Uhre, die er gemacht hat, vorgeht. Nun ists aber Gott, der dem Menschen die Seele gegeben, und der Seele die Kraft zu denken mitgetheilet hat. Gott muß also auch wissen, was zu jeder Stunde, und in jedem Augenblicke in der Seele des Menschen vorgeht. Er muß

also alle Gedanken und Begierden der Menschen kennen und wissen; denn wüßte er das nicht, so wüßte er weniger, als ein Uhrmacher. Gott weiß also alles, was schon geschehen ist, was noch itzt geschieht, und was sogar alle Menschen denken.

Endlich wisset ihr ja, m. K. und ihr sollet es ein andermal noch besser erkennen, daß Gott für die Erhaltung aller seiner Geschöpfe sorget. Das könnte er aber wohl nicht thun, wenn er nicht zum voraus wüßte, was jedes seiner Geschöpfe noch künftig zu seiner Erhaltung brauchte. Und nicht wahr, auch der Uhrmacher weiß, was in der Uhre, die er gemacht hat, wenn sie nicht verdorben wird, noch künftig vorgehen werde? Er weiß, was die Räder, die Feder, die Kette noch ferner für Dienste thun werden? Nun setzet aber, m. K. Gott ists, der die ganze Welt erschaffen und so ordentlich eingerichtet hat; er ists auch, der sie noch erhält. Also muß wohl Gott auch wissen, was noch künftig in der Welt geschehen werde.

Ihr werdet auch schon gehört haben, m. K. daß Gott heiligen Männern, die man Propheten nennt, schon deutlich bekannt gemacht habe, was sich erst nach vielen hundert Jahren mit Jesus Christus zutragen sollte. Aber nicht wahr, das hätte Gott wohl nicht thun können, wenn er nicht schon damals alle noch zukünftigen Dinge und Begebenheiten vorher gewußt hätte? Gott weiß also nicht nur das Gegenwärtige, sondern auch das Vergangene und Zukünftige. Und deßwegen heißt er — Allwissend.

Wenn Gott nicht allwissend wäre, so wüßte er nicht alles, was wir nöthig haben, was wir für ein Anliegen haben, und wie uns am besten zu helfen sey; und da könnten wir kein rechtes Zutrauen zu ihm haben. Es ist also wieder recht gut für uns, daß er allwissend ist, denn da weiß er auch alles, was wir bedürfen, was wir für Anliegen haben, und wie uns am beßten zu helfen ist. Da können wir uns also immer ganz sicher auf Gott verlassen. Aber wenn wir nicht fromm wären, sondern allerhand Böses thäten, nicht wahr so wäre diese Allwissenheit eine bedenkliche Sache für uns, denn der liebe Gott wüßte alsdann um alles das Böse, was wir thäten. Hütet euch also, m. K. daß ihr nichts Böses thut; denn Gott sieht und weiß alles, wenns auch noch so heimlich geschähe. Gott weiß aber nicht nur, was ihr redet und thut; sondern er weiß auch, was ihr denket und wollet. Es ist also nicht genug, daß ihr nichts Böses redet und thut; nein! ihr müsset euch auch hüten, daß ihr nichts Böses denket, wollet und wünschet. Die Pharisäer, die ihr schon aus den Evangelien kennet, stellten sich äußerlich ganz fromm und heilig; heimlich aber, und im Herzen waren sie bös und tückisch: Sie wurden von den Menschen, die das Herz nicht sahen, für fromme Leute gehalten. Aber den allwissenden Gott konnten sie nicht betrügen; denn er sah in ihr Herz, und verabscheuete sie. Nichts hilft es also einem Menschen, wenn er auch äußerlich manches Gute thut, und es doch

im

im Herzen mit Gott und Menschen nicht gut meint. Gott kennt ja sein Herz, und muß den größten Abscheu an ihm haben. Befleißet euch nun, m. K. nicht nur äußerlich fromm zu scheinen, sondern auch im Herzen fromm zu seyn; und alsdann muß es euch wahrlich recht freuen, wenn ihr bedenket, daß der allwissende Gott die Aufrichtigkeit eures Herzens kennet, und mit euch zufrieden ist. Und wenn andere argwöhnische Leute euch gleichwohl in Verdacht hätten, und euch fälschlich manches Böse nachsagten, alsdann könntet ihr euch noch mit der Allwissenheit Gottes trösten; ihr könntet noch denken, Gott kennet mich besser als die Menschen; er weiß, daß ich unschuldig bin. Das war auch der Trost des frommen Jobs. Als diesem rechtschaffenen Manne seine unverständigen Freunde vorwarfen, als hätte er vermuthlich heimlich viel Böses gethan, und würde nun so hart dafür gestraft, so sprach er zu seinem Troste: Im Himmel ist mein Zeuge, und der mich kennet, ist in der Höhe. Job. 16. 20.

Gespräch mit den Kindern.

K. Wenn ich allzeit bey euch gewesen wäre, und es noch itzt wäre, und wenn ich Tag und Nacht auf euch Acht gegeben hätte, und noch itzt Acht gäbe, was müßte ich da wissen?

S. Alles, was wir schon geredet, und gethan haben, und was wir noch itzt reden, und thun.

K. Und wenn ich gar immer an allen Orten der Welt gewesen wäre, was müßte ich alsdann wissen?

S. Gar alles, was von jeher in der ganzen Welt geschehen ist.

K. Und wenn ich noch itzt an allen Orten der Welt seyn könnte; was müßte ich wissen?

S. Alles, was noch itzt in der ganzen Welt geschieht.

K. Ist denn aber schon ein Mensch in der ganzen Welt gewesen?

S. Nein.

K. Oder kann ein Mensch an allen Orten der Welt seyn?

S. Auch das nicht.

K. Ist also gar niemand noch an allen Orten der Welt gewesen?

S. Ja; Gott ist immer an allen Orten der Welt gewesen.

K. Und wo ist Gott noch itzt?

S. Gott ist noch itzt an allen Orten der Welt.

K. Was muß also Gott wissen?

S. Alles, was in der ganzen Welt schon geschehen ist, und was noch itzt geschieht.

K. Wer muß am besten wissen, wie ein Haus beschaffen sey?

S. Der Baumeister.

K. Warum?

S. Weil ers gebauet hat.

K. Wer muß eine Uhr am besten kennen?

S. Der Uhrmacher.

K. Warum?

S. Weil er sie gemacht hat.

K. Wer muß also am besten wissen, wie eine Sache beschaffen sey?

S. Der sie gemacht hat.

K. Nun wer hat die ganze Welt erschaffen?

S. Gott.

K. Und wer erhält alles?

S. Gott.

K. Was muß Gott nun wissen?

S. Er muß wissen, wie die ganze Welt beschaffen sey; er muß alles kennen.

K. Weiß wohl ein Uhrmacher, was zu jeder Stunde in der Uhre, die er gemacht hat, vorgeht?

S. Das muß er wohl wissen; er hat sie ja gemacht.

K. Wer hat nun dem Menschen die Seele gegeben?

S. Gott.

K. Und wer hat der Seele die Kraft zu denken mitgetheilet?

S. Auch Gott.

K. Was muß also Gott wissen?

S. Er muß wissen, was in jedem Augenblicke in der Seele des Menschen vorgeht.

K. Was geht denn in der Seele des Menschen vor?

S. Gedanken und Begierden.

K. Was muß also Gott auch wissen?

S. Was der Mensch denkt und wünscht.

K. Wenn Gott das nicht wüßte, was müßten wir von Gott denken?

S. Wir müßten denken, daß Gott weniger wisse, als ein Uhrmacher.

K. Und können wir von Gott so etwas denken?

S. Nein.

K. Was weiß also Gott alles?

S. Gott weiß alles, was schon von jeher geschehen ist, was noch itzt geschieht, und was sogar alle Menschen denken.

K. Wer sorgt für die Erhaltung aller Dinge?

S. Gott.

K. Aber könnte Gott das thun, wenn er nicht wüßte, was jedes Ding noch künftig zu seiner Erhaltung brauchte?

S. Gewiß nicht.

K. Weiß der Uhrmacher nur das, was itzt in seiner Uhre geschieht?

S. Er weiß auch, was noch künftig in seiner Uhre vorgehen werde, wenn sie nicht verdorben wird.

K. Und warum muß das der Uhrmacher wissen?

S. Weil er die Uhre gemacht hat.

K. Wer hat die Welt erschaffen und wer erhält sie noch?

S. Gott.

K. Was muß nun Gott deßwegen noch wissen?

S. Er muß auch wissen, was noch künftig in der Welt geschehen werde.

K. Hast du nicht schon von gewissen heiligen Männern gehört, welche vorher gesagt haben, was erst nach vielen hundert Jahren mit dem Erlöser geschehen sollte?

S. Ich habe schon manches gehört.

K. Weißt du auch, wie diese heilige Männer heißen?
S. Sie heißen Propheten.
K. Wer hat denn dieß den Propheten gesagt?
S. Gott.
K. Hätte aber Gott den Propheten das sagen können, wenn er nicht damals schon alle noch zukünftige Dinge und Begebenheiten vorher gewußt hätte?
S. Nein.
K. Weiß also Gott nur das Gegenwärtige und Vergangene?
S. Er weiß noch mehr, er weiß auch das Zukünftige.
K. Was weiß nun Gott alles?
S. Er weiß das Gegenwärtige, das Vergangene, und das Zukünftige.
K. Wie heißt Gott deßwegen?
S. Er heißt — Allwissend.
K. Wenn Gott nicht allwissend wäre, wüßte er wohl immer, was wir nöthig haben?
S. Nein.
K. Oder wüßte er wohl immer unser Anliegen?
S. Nein.
K. Oder wüßte er wohl, wie uns am besten zu helfen sey?
S. Auch nicht.
K. Ist es also gut, daß Gott allwissend ist?
S. Ja.
K. Warum ist das gut für uns?
S. Weil er alsdann alles weiß, was wir bedürfen, was wir für ein Anliegen haben, und wie uns am besten zu helfen ist.

K. Wenn wir aber nicht fromm wären, sondern allerhand Böses thäten, wäre da diese Allwissenheit Gottes nicht eine bedenkliche Sache für uns?

S. Ja.

K. Warum?

S. Weil Gott alsdann um alles das Böse wüßte, was wir thäten.

K. Wovor mußt du dich also hüten?

S. Daß ich nichts Böses thue.

K. Warum mußt du dich vor dem Bösen hüten?

S. Weil Gott alles weiß, wenns auch noch so heimlich geschähe.

K. Weiß aber Gott nur, was wir reden und thun?

S. Er weiß auch was wir denken und wollen.

K. Ist es also schon genug, wenn wir vor Gott nichts Böses thun und reden?

S. Nein; wir dürfen auch nichts Böses denken und wollen.

K. Kennst du aus den Evangelien keine Leute, die sich äußerlich fromm stellten?

S. Ja; das waren die Pharisäer.

K. Waren diese auch so im Herzen beschaffen?

S. Nein; im Herzen waren sie böse.

K. Was glaubten die Menschen von ihnen?

S. Sie glaubten es wären fromme Leute.

K. Warum glaubten sie das?

S. Weil sie das Herz nicht sahen.

K. Konnten aber die Pharisäer auch den lieben Gott betrügen?

S. Gar nicht.

K. Und warum nicht?

S. Weil er allwissend ist.

K. Wie mag Gott wohl gegen die Pharisäer gesinnt gewesen seyn?

S. Gott verabscheuete sie.

K. Hilft es also einem Menschen was, wenn er auch äußerlich manches Gute thut; aber im Herzen bös ist?

S. Nein; da hilft es ihm nichts.

K. Und warum hilft es ihm nichts?

S. Weil Gott sein böses Herz kennt, und den größten Abscheu an ihm haben muß.

K. Wirst du also damit schon zufrieden seyn, daß du äußerlich fromm scheinest?

S. Nein; ich werde mich befleissen, auch im Herzen fromm zu seyn.

K. Und wenn du alsdann bedenkst, daß der allwissende Gott dein frommes Herz kennt, und mit dir zufrieden ist; wie wird dir da zu Muthe seyn?

S. Das wird mich herzlich freuen.

K. Wenn aber gleichwohl andere Leute dir fälschlich manches Böse nachsagten, was könntest du da zu deinem Troste denken?

S. Ich würde denken: Gott kennt mich besser; und weiß, daß ich unschuldig bin.

K. Wer hat sich mit diesem Gedanken getröstet?

S. Der fromme Job.

K. Was warfen dem Job seine Freunde vor?

S. Sie warfen ihm vor, als hätte er heimlich viel Böses gethan, und würde nun so hart dafür bestraft.

K.

K. Hatte Job auch wirklich heimlich Böses gethan?
S. Nein; Job war unschuldig.
K. Was sagte nun Job zu seinem Troste?
S. Er sagte: **Im Himmel ist mein Zeuge, und der mich kennet, ist in der Höhe. Job. 16. 20.**

Rede an die Erwachsenen.

Niemand beschreibt die Allgegenwart und Allwissenheit Gottes schöner und deutlicher als David in seinem 138 Psalm. Herr, sagt er; du erforschest mich, und erkennst mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es. Du verstehst alle meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist du um mich, und siehst alle meine Wege. Es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, o Herr, nicht alles weißt. Sehet, Andächtige, wie genau Gott uns Menschen kennet. Er weiß nicht nur, was wir thun, und reden, sondern auch sogar, was wir denken und wünschen. Er weiß die geheimsten Beweggründe unserer Handlungen; er kennt unsere verborgenen Anschläge, er weiß das Innerste unseres Herzens. Ihm sind alle unsere Umstände bekannt; er weiß genau, wo wir sind, und kein Mensch kann ihm entlaufen. **Wohin werde ich gehen können,** sagt David in eben diesem Psalm, **um deinem Angesichte zu entgehen? Steige ich in den Himmel, so bist du da; steige ich in die Hölle hinab, auch da bist du. Nehme ich auch Flügel der Morgenröthe und bliebe am äußersten Meere, das**

ist; könnte ich mich mit schnellen Flügeln von Morgen nach Abend zu, über das grosse Weltmeer bis an das entfernteste Ufer begeben, so wird auch da deine Hand mich führen, und deine Rechte mich halten; auch dort würdest du mich in deiner Gewalt haben, und mit mir machen können, was du wolltest. Umsonst also sucht der Böswicht der Strafe Gottes zu entfliehen, und der Sünder vor Gott sich zu verbergen. Gott weiß die Bösen wohl zufinden, und kann sie strafen, sie mögen hinlaufen, und sich verstecken, wohin sie wollen. Nun wie kömmt es denn, A. Z. daß die Menschen oft solche Dinge thun, reden, denken und wünschen, die sie nicht gern wünschten, daß ein Mensch sie sähe, hörte, und wüßte? Wie kömmt es, daß sie sich nicht scheuen, die größten Schandthaten auszuüben, sobald sie von der Nacht bedeckt, und von den Augen der Menschen entfernt sind? Sagt ihnen denn nicht Vernunft und Schrift, daß vor Gott die Nacht wie der Tag leuchtet, und das Finstere, wie das Licht ist? Wissen sie nicht, daß niemand sich so heimlich verbergen könne, daß ihn Gott nicht sähe? Ja; sie wissen es, aber sie denken nicht daran, oder sie wollen vielmehr nicht daran denken. Sie machen es den zween gottlosen Alten nach, welche die fromme Susanna verführen wollten, sie schlagen die Augen nieder, damit sie den Himmel nicht sehen, und an dem Genusse ihrer bösen Lüste nicht verhindert werden. Ach! Geliebte! Wie viele Sünden und Laster würden

unterbleiben, wenn wir überall Gott vor Augen hätten, und immer daran dächten, daß Gott uns sehe und beobachtete! Wer würde sich wohl unterstehen unter den reinsten Augen Gottes, die nichts unheiliges ansehen können, solche Dinge auszuüben, die wir uns nicht getrauten vor den Menschen zu thun? Wer würde es wagen, in der Gegenwart Gottes zu sündigen, jenes Gottes, der die Sünde unendlich hasset, und auf dessen Willen allein es ankömmt, den Sünder ins Verderben zu stürzen? Darum sagte Gott zum Abraham: **Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir, und sey vollkommen.** Gen. 17. 1. das heißt: Habe mich immer vor Augen, und laß dich dadurch zur Frömmigkeit, und Heiligkeit leiten. Was Gott hier zum Abraham sagte, daß sagt er auch zu uns allen. Wir sollen es nie vergessen, daß Gott um, und neben uns ist. Es soll uns immer so seyn, als wenn wir da vor seinen Augen herumgiengen. Nun, Christen, so lernet denn überall den allwissenden und allgegenwärtigen Gott vor Augen und im Herzen zu haben; aber denket besonders damals an ihn, wenn ein böser Mensch, eine unbändige Lust, oder eine bequeme Gelegenheit euch zur Sünde reizet. Der einzige Gedanken: Gott, der allein mich ewig glücklich, oder unglücklich machen kann, sieht und beobachtet mich, wird Kraft genug haben, alle Versuchungen zu überwinden, alle bösen Lüste zu unterdrücken und alle sündhaften Forderungen von euch abzuweisen.

III.

III. Kirchenkatechese.

Die unendliche Weisheit Gottes.

Nicht wahr, m. K. ihr gehet in die Schule, um etwas zu lernen; ihr brauchet, wenn ihr krank seyd, Arzneien, um wieder gesund zu werden? Durch das Schulgehen wollt ihr also Wissenschaft, und durch die Arzneien die Gesundheit erlangen? Nun sehet; dasjenige, was man erlangen oder zu Stande bringen will, heißt — Absicht. Man kann aber kein Haus zu Stande bringen, wenn man nicht Steine, Holz, Eisen, Wasser zuführt. Man kann kein Korn einerndten, wenn man nicht zuvor gesäet hat. Man kann also seine Absicht nicht erreichen, wenn man nichts thut, oder anwendet, wodurch die Absicht erreichet wird. Will man nun eine gewisse Absicht erreichen, so muß man auch das thun, und anwenden, wodurch sie erreichet wird. Nun merkt euchs, m. K. das, was man thut, um eine gewisse Absicht zu erreichen, nennt man Mittel. Bey dem Gebrauche der Arzneien ist also die Gesundheit die Absicht, und die Arzneien sind das Mittel dazu. Bey dem Ackerbau ist das Erndten die Absicht; und das Mittel dazu ist das Säen. Gesetzt, es wollte nun jemand

mand gern erndten, und doch nicht säen; er wollte gern gesund werden, und doch keine Arznei brauchen; nicht wahr, m. K. das wäre wohl kein weiser, sondern ein thörichter Mensch, weil er zwar eine Absicht erreichen, aber doch keine Mittel dazu brauchen wollte? Aber nicht wahr, auch der wäre nicht weise, sondern thöricht, der reines und gutes Korn erndten will, und doch unreinen und schlechten Saamen säet? Dieser braucht zwar ein Mittel, aber nicht das rechte, nicht das taugliche. So sehet ihr denn, m. K. daß es, um weise zu seyn, nicht gleichviel sey, was für Mittel man anwende, sondern daß man taugliche, das ist, solche anwenden müsse, wodurch auch die Absicht erlangt werden kann. Allein habt Acht, m. K. auf das, was ich euch itzt erzählen werde. Ein Bauer wollte einmal einem armen Manne aufhelfen. Da er nun selbst nur so viel hatte, als er zu seiner Nothdurft brauchte, so nahm er seinem reichen Nachbar heimlich hundert Gulden weg, und gab sie diesem armen Manne, dem damit geholfen ward. Der Bauer hat dadurch seine Absicht, die sehr gut war, erreicht, es war also dieses gewissermassen ein taugliches Mittel, dessen er sich bedient hatte. Aber es war kein gutes, sondern böses Mittel. Deßwegen hat auch der Bauer nicht weislich gehandelt. Mithin verdient auch der nicht allemal den Namen eines Weisen, der taugliche Mittel anwendet, seine Absicht zu erreichen; der Weise muß auch gute und erlaubte Mittel brauchen. Und wenn

jemand gar etwas Böses im Sinne hätte, und wüßte es nun auch so anzustellen, daß er seine böse Absicht erreichte, nicht wahr, das wäre noch weniger ein weiser, sondern vielmehr ein arglistiger Mensch? Man muß also auch allzeit eine gute Absicht haben, und dazu noch taugliche und erlaubte Mittel anwenden. Wer das thut, m. K. wer immer gute Absichten hat, und auch taugliche und gute Mittel dazu braucht, der ist wahrhaftig Weise.

Um aber, m. K. gute Absichten zu haben, und taugliche und gute Mittel dazu anzuwenden, muß man auch wissen, was gut ist, und wodurch das Gute erlangt wird. Weiß man dieß nicht, so kann man auch nicht weislich handeln. Wer nun besser weiß, was gut ist, und wodurch das Gute erlangt wird, und darnach auch handelt, der ist Weiser. Wenn aber jemand wäre, der in allen Fällen erkennen könnte, was das Beste ist, und der allemal die tauglichsten Mittel anzuwenden wüßte, und auch anwendete, der wäre gewiß der Weiseste aus allen. Aber einen solchen Menschen giebt es nicht, m. K. Nur Gott allein weiß genau, was unter allen das Beste ist, und kennt auch die tauglichsten Mittel, es zu erlangen; denn er ist allwissend. Gott kann auch die tauglichsten Mittel anwenden, seine Absicht zu erreichen, indem er allmächtig ist. Und endlich liebt auch Gott, wie ihr wisset, recht sehr seine lebenden Geschöpfe; er wird also auch gewiß gern immer solche Absichten wählen, und solche Mittel anwenden,

welche für seine Geschöpfe die besten und tauglichsten sind. Da nun Gott die besten Absichten und Mittel nicht nur weiß, sondern auch wirklich wählt, und anwendet, so können wir mit Recht von ihm sagen, daß er der Weiseste unter allen sey.

Aber nicht wahr, m. K. den Künstler kennt man am besten aus seinen Werken? Die Weisheit Gottes könnet ihr also auch am besten aus seinen schönen und prächtigen Werken kennen. Betrachtet nur den menschlichen Leib; er hat Augen, Ohren, Zunge, Hände und Füße; und keines aus diesen ist unnütz. Die Augen dienen zum Sehen, die Ohren zum Hören, die Zunge zum Reden und Schmecken, die Hände zum Arbeiten, die Füße zum Gehen. So läßt auch Gott die Sonne scheinen, damit sie dem Erdboden erwärme, und regnen, damit er befeuchtet werde, und Früchte bringe. Die Früchte sollen Menschen und Thieren, und die Thiere den Menschen zur Nahrung dienen. Die Steine dienen zum Bauen, das Holz zum Bauen, und Brennen. Jedes Ding der Welt hat also seinen gewissen Nutzen, und ist mithin von Gott zu einer gewissen Absicht erschaffen worden. Gott erreicht auch überall seine Absicht. Die Menschen, m. K. erreichen nicht immer ihre Absichten, weil sie die tauglichen Mittel dazu nicht brauchen. Da nun Gott überall seine besten Absichten erreichet, so muß er auch die tauglichsten Mittel dazu anwenden. Und daher verdient er auch in der That den Namen des Weisesten.

Nun denke ich, m. K. werdet ihr wohl begreifen, was unter der Weisheit Gottes zu verstehen sey; nämlich, Gott hat nicht nur bey allem, was er thut, die beste Absicht, sondern weiß und kann auch alles so einrichten, daß er seine Absicht erreiche. Gott kann also niemals eine unnütze, unschickliche, oder gar schädliche Sache vornehmen. Was Gott nun thut, das ist wohlgethan, und kann gar nicht besser gemacht werden. Wir haben also Ursache, uns über Gott, und alle seine herrlichen Werke zu erfreuen. Allein die Menschen sind nicht immer mit dem zufrieden, was Gott gemacht hat, und geschehen läßt. Bald klagen sie über die Witterung, bald über die Zeiten, bald über Mißwachs; und wenn ihnen nur ein kleiner widriger Zufall begegnet, so werden sie schon ungeduldig, und murren wider Gott. Aber nicht wahr, m. K. das kann wohl nicht recht seyn? Solche müssen ja nicht glauben, daß Gott so weise ist, und alles aufs beste macht. Gott könnte zwar euch, oder andern Menschen manches begegnen lassen, das euch nicht gut, oder wohl gar böse vorkäme; aber deßwegen wäre es noch nicht böse. Denn nicht wahr, m. K. ein kleines Kind kann nicht immer wissen, warum der Vater dieß, oder jenes thut und macht? es kann nicht allemal wissen, ob der Vater weislich handelt; es ist noch zu unverständig. Nun sind aber die verständigsten Menschen gegen Gott weit noch unverständiger, als kleine Kinder gegen ihre Aeltern. Die Menschen wissen also auch

nicht

nicht immer, warum Gott eine Sache so, und nicht anders einrichtet. Wenn euch nun, m. K. manche Dinge und Einrichtungen in der Welt vorkommen, die euch nicht gut zu seyn scheinen, so dürft ihr ja nicht denken, Gott habe dieß nicht weislich gemacht; noch weniger aber dürft ihr dagegen murren und klagen; sondern ihr müsset denken: Gott verstehts besser, als wir; und so werdet ihr mit allem, was Gott thut, zufrieden seyn. Deßwegen dürft ihr aber doch nicht thöricht, und unbesonnen handeln; denn sonst würdet ihr das, was Gott gut machen will, selbst wieder verderben, und euch freywillig ins Unglück bringen. Wollt ihr nun, m. K. zeitlich und ewig glücklich werden, so müsset ihr auch das Eurige dabey thun, und weise, und vorsichtig handeln.

Gespräch mit den Kindern.

K. Warum gehst du in die Schule?
S. Damit ich etwas lerne.
K. Was brauchst du, wenn du krank wirst?
S. Arzneien.
K. Warum brauchst du da Arzneien?
S. Um wieder gesund zu werden.
K. Was willst du nun durch das Schulgehen erhalten?
S. Wissenschaft.
K. Und durch die Arzneien?
S. Die Gesundheit.

K. Wie heißt nun das, was man erlangen, oder zu Stande bringen will?
S. Das heißt — Absicht.
K. Was nennt man also Absicht?
S. Dasjenige, was man erlangen, oder zu Stande bringen will.
K. Kann man aber ein Haus zu Stande bringen, wenn man nicht Steine 2c. zuführt?
S. Nein.
K. Kann man Korn einärndten, wenn man keines gesäet hat?
S. Nein.
K. Kann man also seine Absicht erreichen, wenn man nichts thut, oder anwendet, wodurch die Absicht erreicht wird?
S. Nein.
K. Will man nun eine gewisse Absicht erreichen, was ist nothwendig?
S. Man muß auch das thun und anwenden, wodurch die Absicht erreicht wird.
K. Und das, was man thut, oder anwendet, um eine gewisse Absicht zu erreichen, wie nennt man das mit einem Worte?
S. Das nennt man — Mittel.
K. Was ist nun bey dem Gebrauche der Arzneien die Absicht?
S. Die Wiederherstellung der Gesundheit.
K. Und was sind die Arzneien?
S. Das sind die Mittel dazu.
K. Was ist bei dem Ackerbau die Absicht?
S. Das Aerndten.
K. Und das Mittel dazu?

S. Das Säen.

K. Gesetzt, es wollte nun einer gern ärndten, und doch nicht säen; gesund werden, und doch keine Arznei brauchen; was dächtest du von einem solchen Menschen? Wäre das wohl ein weiser Mensch?

S. Das wäre ein recht thörichter Mensch.

K. Warum?

S. Weil er eine Absicht zwar erreichen, aber doch keine Mittel brauchen wollte.

K. Wäre aber der weise, der reines und gutes Korn ärndten will, und doch unreinen und schlechten Saamen säet?

S. Auch der wäre ein thörichter Mensch.

K. Braucht denn der auch kein Mittel, seine Absicht zu erreichen?

S. Er braucht wohl ein Mittel; aber nicht das rechte, nicht das taugliche.

K. Ist es also, um weise zu seyn, einerley, was für Mittel man anwende?

S. Nein, das ist nicht einerley.

K. Was für Mittel muß man denn also anwenden, um weise zu seyn?

S. Taugliche Mittel.

K. Welche Mittel nennst du denn taugliche Mittel?

S. Jene, wodurch auch die Absicht erlangt wird.

K. Aber sieh! ein Bauer stahl einmal seinem reichen Nachbar 100 Gulden, um einem armen Manne aufzuhelfen; was hatte dieser Bauer für eine Absicht, da er die 100 Gulden stahl?

S.

S. Einem armen Manne aufzuhelfen.

K. Hat der Bauer dadurch seine Absicht erreicht?

S. Ganz gewiß.

K. Was muß er also für ein Mittel gebraucht haben?

S. Ein taugliches Mittel.

K. Hat aber der Bauer auch weislich gehandelt?

S. Nein.

K. Warum denn nicht?

S. Weil er kein gutes, sondern ein unerlaubtes Mittel gebraucht hat.

K. Verdient also schon jeder den Namen eines Weisen, der taugliche Mittel braucht, um seine Absicht zu erreichen?

S. Nein, der Weise muß auch gute, und erlaubte Mittel brauchen.

K. Und wenn jemand gar etwas Böses im Sinne hätte, und wüßte es so anzustellen, daß er auch seine Absicht erreichte; wäre der wohl ein weiser Mensch?

S. Auch nicht; das wäre vielmehr ein schlauer Mensch.

K. Was für eine Absicht muß man also immer haben?

S. Eine gute Absicht.

K. Und was für Mittel muß man brauchen, um seine gute Absicht zu erreichen?

S. Taugliche und erlaubte Mittel.

K. Wer nun immer gute Absichten hat, und auch taugliche und erlaubte Mittel dazu braucht, ist der auch thöricht?

S. Nein, der ist weise.

K. Wen hältst du also für weise?

S. Ich halte den für weise, der allezeit gute Absichten hat, und dazu auch taugliche, und gute Mittel anwendet.

K. Kann der aber gute Absichten haben, und taugliche und gute Mittel dazu brauchen, der nicht weiß, was gut ist, und wodurch das Gute erlangt wird?

S. Nein.

K. Was wird nun erfodert, um gute Absichten zu haben, und gute und taugliche Mittel dazu anzuwenden?

S. Man muß wissen, was gut ist, und wodurch das Gute erlangt wird.

K. Wer nun dieß nicht weiß, was kann der auch nicht seyn?

S. Der kann auch nicht weise seyn.

K. Wenn aber einer besser, als ein anderer weiß, was gut ist, und wodurch das Gute erlangt wird, was denkst du da von ihm?

S. Ich denke, er müsse weiser seyn.

K. Wenn aber einer gar in allen Fällen wüßte, was das Beste sey, und wüßte auch allemal die tauglichsten Mittel zu brauchen, und brauchte sie auch; was müßte man von diesem sagen?

S. Daß er der Weiseste aus allen sey.

K. Giebt es auch einen solchen Menschen?

S. Nein.

K. Wer weiß allein, was unter allem das Beste ist?

S. Gott.

K. Wer kennt auch die tauglichsten Mittel, das Gute zu erlangen?

S. Gott.

K. Warum muß Gott das wissen?

S. Weil er allwissend ist.

K. Kann Gott auch allemal die tauglichsten Mittel anwenden, seine Absicht zu erreichen?

S. Ohne Zweifel; denn er ist allmächtig.

K. Wird aber Gott auch allemal die tauglichsten Mittel wählen?

S. Das weiß ich nicht.

K. Wie ist denn der liebe Gott gegen alle seine lebenden Geschöpfe gesinnet?

S. Recht gut ist er gegen sie gesinnet; er liebet sie alle.

K. Was wird also Gott in Ansehung seiner Geschöpfe für Absichten haben, und für Mittel wählen?

S. Solche, die für seine Geschöpfe die besten, und tauglichsten sind.

K. Was hatt also Gott immer für Absichten?

S. Die besten.

K. Und was braucht er immer für Mittel, seine Absichten zu erreichen?

S. Die tauglichsten.

K. Was können wir also von Gott sagen?

S. Daß er der Weiseste aus allen sey.

K. Woraus kennt man am besten den Künstler?

S. Aus seinen Werken.

K. Woraus kann man also am besten die Weisheit Gottes kennen?

S. Auch aus seinen schönen Werken.

K. Wer hat uns die Augen, Ohren, Zunge, Hände, und Füsse gegeben?
G. Gott.
K. Ist wohl eines aus diesen unnütz?
S. Nein, jedes hat seinen Nutzen.
K. Wozu dienen die Augen?
S. Zum Sehen.
K. Die Ohren?
S. Zum Hören.
K. Die Zunge?
S. Zum Reden.
K. Die Hände?
S. Zum Arbeiten.
K. Die Füße?
S. Zum Gehen.
K. Warum läßt Gott die Sonne scheinen?
S. Damit sie den Erdboden erwärme.
K. Warum läßt Gott regnen?
S. Damit der Erdboden befeuchtet werde, und Früchte bringe.
K. Wozu sollen die Früchte und Thiere dienen?
S. Die Früchte sollen Menschen und Thieren, und die Thiere den Menschen zur Nahrung dienen.
K. Wozu dienen die Steine?
S. Zum Bauen.
K. Und das Holz?
S. Zum Bauen und Brennen.
K. Ist also wohl ein Ding in der Welt unnütz?
S. Nein, jedes Ding hat seinen gewissen Nutzen.
K. Und wer hat jedes Ding zu einem gewissen Nutzen erschaffen?

S. Der liebe Gott.

K. Hat also Gott etwas ohne Absicht erschaffen?

S. Nein, Gott hat alles zu einer gewissen Absicht erschaffen.

K. Erreicht aber Gott auch überall seine Absicht?

S. Ja.

K. Erreichen auch die Menschen immer ihre Absicht?

S. Nicht immer.

K. Warum denn nicht?

S. Weil sie nicht immer taugliche Mittel dazu brauchen.

K. Da nun Gott überall seine besten Absichten erreicht; was kannst du daraus urtheilen?

S. Ich urtheile daraus, daß Gott auch überall die tauglichsten Mittel anwenden müsse.

K. Und was hältst du von dem, der überall die tauglichsten Mittel anwendet, seine Absicht zu erreichen?

S. Den halte ich für den Weisesten.

K. Was verdient also Gott für einen Namen?

S. Den Namen des Weisesten.

K. Weist du nun, was unter der Weisheit Gottes zu verstehen sey?

S. Ja wohl! Gott hat nicht nur bey allem, was er thut, die beste Absicht; sondern weiß und kann auch alles so einrichten, daß er seine Absicht erreiche.

K. Kann Gott eine unnütze, unschickliche, oder gar schädliche Sache vornehmen?

S. Nein, das kann er nicht.

K. Warum nicht?

S. Weil er da nicht der Weiseste seyn müßte.

K. Wenn also Gott etwas thut, wie ist das anzusehen?

S. Als so gut, daß es gar nicht besser könnte gemacht werden.

K. Haben wir also nicht Ursache, uns über Gott und seine Werke zu erfreuen?

S. Gewiß.

K. Sind aber die Menschen auch immer mit dem zufrieden, was Gott macht, und geschehen läßt?

S. Nein; sie klagen bald über dieß, bald über jenes.

K. Und, wenn ihnen nur ein kleiner unangenehmer Zufall begegnet, was geschieht da?

S. Sie werden ungedultig, und murren oft gar wider Gott.

K. Aber kann das wohl recht seyn?

S. Gar nicht.

K. Was müssen solche Menschen von Gott nicht glauben?

S. Daß Gott so weise ist, und alles aufs beste macht.

K. Läßt Gott den Menschen nicht manches begegnen, was ihnen nicht gut, oder wohl gar böse vorkömmt?

S. Ja.

K. Ist es aber deßwegen auch schon böse?

S. Nein.

K. Kann ein kleines Kind immer wissen, warum der Vater dieß, oder jenes thut, und macht?

S. Nein.

K. Warum nicht?
S. Das Kind ist noch zu unverständig.
K. Wer ist aber unverständiger, ein Kind gegen seine Aeltern, oder ein Mensch gegen Gott?
S. Der Mensch ist gegen Gott noch weit unverständiger, als ein Kind gegen seine Aeltern.
K. Wissen also die Menschen immer, warum Gott eine Sache so, und nicht anders macht?
S. Nein; sie sind zu unverständig.
K. Wenn dir nun ein Ding in der Welt vorkömmt, das dir nicht gut scheint, was darfst du doch nicht denken?
S. Ich darf nicht denken, Gott habe dieß nicht weislich gemacht.
K. Und was darfst du noch weniger thun?
S. Noch weniger darf ich dagegen murren, und klagen.
K. Was mußt du da denken?
S. Gott verstehts besser, als ich.
K. Und, wenn du allezeit so denkest, was wird geschehen?
S. Ich werde mit allem, was Gott thut, zufrieden seyn.
K. Darfst du aber darum thöricht, und unbesonnen handeln?
S. Nein.
K. Warum nicht?
S. Ich würde sonst das verderben, was Gott gut machen will.
K. Wenn du also wahrhaftig glücklich werden willst, was wird auch deinerseits erfodert?

S. Ich muß auch selbst thun, was ich thun kann, und weise handeln.

K. Das merkt euch, m. K., sonst stürzt ihr euch freywillig ins Unglück.

Rede an die Erwachsenen.

Die prächtigen Werke Gottes liegen vor unseren Augen. Wir sehen jedes seiner Geschöpfe auf das herrlichste und künstlichste gebildet, jedes zu einem guten Endzweck geschaffen, und alles so schön, so gut, und so ordentlich eingerichtet, daß es nicht schöner, und nicht besser seyn könnte. Billig sollten wir uns also erfreuen, daß wir einen allweisen Gott und Vater in dem Himmel haben. Allein wir sehen täglich die prächtigen Werke Gottes, wir geniessen seine Geschöpfe, ohne doch seine unendliche Weisheit zu bewundern. Ja, was noch böser ist, so ist uns vieles von dem, was Gott gemacht hat, oder geschehen läßt, nicht einmal recht. Bald klagen wir über die Kälte des Winters, bald über die Hitze des Sommers, bald über Mangel, bald über Unrecht; und, wenn nur unsere Hoffnung fehlschlägt, oder nur ein kleiner widriger Zufall uns begegnet, so werden wir schon ungeduldig, und murren wider Gott, und fallen zuletzt gar auf die Gedanken, dieses oder jenes, das uns, oder andern widerfahren ist, habe nicht Gott, sondern ein blinder Zufall verursachet. Wir denken aber nur darum so verkehrt, weil wir von vielen Anstalten Gottes

keine Ursache anzugeben wissen, und weil uns die Wege Gottes in vielen Stücken unerforschlich sind. Aber, Geliebte! muß denn ein Unterthan, um ruhig leben zu können, auch wissen, warum der Fürst alte Gesetze abschaffe, und neue gebe; warum er diesen Bedienten zu grossen, und dem andern zu kleinen Geschäfften gebrauche? Kann er nicht zufrieden seyn, wenn er überhaupt weiß, daß der Herr, unter dessen Schutz er lebt, nichts ohne Ueberlegung und Vernunft unternehme, und daß er nichts so sehr, als die Glückseligkeit seiner Unterthanen suche? Nun sind wir aber überzeugt, daß wir unter der Aufsicht und Regierung eines allweisen Gottes stehen, dessen einzige Absicht ist, uns zeitlich und ewig glücklich zu machen, der dazu die tauglichsten Mittel wählet, und selbst aus dem Bösen Gutes hervorzubringen weiß. Können wir also unter einem solchen Herrn nicht ruhig und zufrieden leben, und alle Widerwärtigkeiten dieses Lebens überwinden, ob wir gleich nicht wissen, was eine jede Sache, die hier vorgeht, bedeute? warum der Herr das zulasse, was vielen dem Ansehen nach, schädlich ist, und jenes verhindere, was vielen, wie es scheint, nützlich seyn würde. O, Geliebte! wie viel Zufriedenheit, Ruhe und Trost muß uns nicht in allen Zufällen dieses Lebens der Gedanke verschaffen: Was geschieht, das kömmt von dem Herrn, und was von dem Herrn kömmt, kann nicht anders, als weise, und daher weder mir, noch andern, die ihn fürchten, schädlich seyn!

Deß-

Deßwegen wollen wir auch niemals so unbesonnen und verwegen seyn, dem allweisen Gott vorzuschreiben, wie er es mit uns machen solle; sondern es ihm getrost überlassen, indem er gewiß alles wohl mit uns machen wird. Darum dürfen wir aber doch nicht thöricht handeln, sondern auch wir müßen überall weislich und vorsichtig zu Werke gehen, und das Unsrige dabey thun; sonst würden wir das, was Gott mit uns gut machen will, selbst verderben, und den gütigsten Absichten Gottes Hindernisse legen.

Heiligkeit Gottes.

Nicht wahr, m. K. einen Menschen, der immer das haßt, und meidet, was unrecht, und bös ist, und hingegen das liebt und thut, was gut und recht ist, haltet ihr für fromm und heilig? Fromm oder heilig ist also nur der, der das Gute liebt und thut, und alles Böse haßt, und meidet. Nun kann man aber weder das Böse hassen und meiden, noch das Gute lieben und thun, wenn man nicht weiß, was gut und bös ist. Wer also fromm oder heilig seyn will, der muß zuerst wissen, was gut und was böse ist. Die Menschen wissen das nicht immer; aber Gott weiß am allerbesten, was gut, und böse ist; denn er ist allwissend. Aber auch der ist nicht allemal schon fromm und heilig, der viel Gutes weiß, und versteht; sondern er muß auch das Gute lieben und thun, und das Böse hassen und meiden. Die Menschen thun freylich

nicht immer das Gute, das sie wissen, sondern thun oft gerade das, was sie für böse erkennen; und nicht wahr, m. K. da thun sie wohl nicht weislich. Aber Gott, wie ihr erst gehört habt, ist der allerweiseste; so muß er also auch immer das lieben und thun, was gut ist, und das, was bös ist, hassen und unterlassen; denn sonst würde er ja nicht weislich handeln. Ihr wisset auch schon, daß Gott vermöge seiner unendlichen Weisheit nichts böses und schädliches machen könne, sondern daß alles, was er macht, so gut sey, daß es gar nicht besser seyn könnte. Gott liebt, und thut also das Gute, und haßt hingegen das Böse. Wir können daher von Gott nichts anders denken, als daß er heilig, und zwar der Heiligste sey.

Und nicht wahr, m. K. ein guter Vater liebt seine Kinder, und wünscht nichts mehr, als sie einmal glücklich zu sehen? Die Kinder können aber nur alsdann glücklich werden, wenn sie viel Gutes thun, und werden unglücklich, wenn sie Böses thun. Es kann daher einem guten Vater wohl nicht gleichgiltig seyn, seine Kinder mögen thun, was sie wollen. Er wird von Ihnen gewiß verlangen, daß sie das Böse meiden, und das Gute thun. Nun ist aber Gott der beste Vater aller Menschen. Er liebt uns alle recht herzlich; sein höchster Wunsch ist, uns alle recht glücklich zu sehen. So kann er ja auch das nicht gerne sehen, was uns an unserem Glücke hinderlich ist. Aber nur das Böse hindert uns an unserem Glücke und macht uns

un-

unglücklich. Gott muß also das Böse an uns hassen. Und da wir nur alsdann recht glücklich werden können, wenn wir Gutes thun und fromm sind, so muß Gott auch das Gute an uns lieben, und von uns verlangen, daß wir es auch thun. Gott muß also, als unser bester Vater, das Gute lieben und das Böse hassen.

Diese seine Gesinnung giebt er uns in der heiligen Schrift noch viel deutlicher zu erkennen. Da hat er uns nicht nur gesagt, was gut und böse ist, sondern hat auch das Böse bey harten Strafen verboten, und das Gute befohlen, und zu belohnen versprochen. Da seht ihr nun, m. K. wie viel Mühe sich Gott giebt, das Böse zu verhindern, und das Gute zu befördern. Gewiß würde er sich aber so viele Mühe nicht geben, das Böse zu verhindern, und das Gute zu befördern, wenn er nicht selbst das Gute liebte, und das Böse hassete. Wir können also nicht mehr zweifeln, daß Gott das Gute liebe, und das Böse hasse, und mithin — Heilig sey.

Gute Kinder suchen ihren Aeltern ähnlich zu werden. Nun ist aber Gott euer bester Vater; ihr müßt also auch so zu werden trachten, wie er ist. Gott ist heilig, liebt das Gute und hasset das Böse. Wollet ihr nun, m. K. wahre Kinder Gottes seyn, so müßt auch ihr nur das Gute lieben und thun und das Böse verabscheuen, und euch befleißen, heilig zu werden. Ihr wünschet auch gewiß alle bey Gott in Gnaden zu stehen, und ihn zum Freunde zu haben. Das werdet ihr aber nicht erhalten, wenn

ihr

ihr Böses thut; denn das Böse ist dem lieben Gott gar sehr zuwider; und er kann einem bösen Menschen nicht gut seyn. Aber an dem Guten hat er eine Freude. Wenn ihr nun Gutes thut, so kann es nicht anders seyn, als daß Gott euch lieb habe, und euer Freund sey. Ist aber Gott euer Freund, dann kann es euch an nichts mehr fehlen. Lasset also vom Bösen ab, und lernet Gutes thun, so werdet ihr glücklich in diesem Leben, und noch glücklicher in dem andern seyn.

Gespräch mit den Kindern.

K. Wie nennt man einen Menschen, der das Böse verabscheuet, und meidet, das Gute aber liebt, und thut?

G. Den nennt man fromm.

K. Wie nennt man einen solchen Menschen noch?

G. Man nennt ihn auch heilig.

K. Wer ist also heilig?

G. Derjenige ist heilig, der das Gute liebt, und thut; und alles Böse haßt, und meidet.

K. Kann man aber das Böse hassen, und meiden, und das Gute lieben, und thun, wenn man nicht weiß, was gut und böse ist?

G. Nein.

K. Wer nun heilig seyn will, was muß er zuerst wissen?

G. Der muß zuerst wissen, was gut, und was böse ist.

K. Wissen das die Menschen immer?

S. Nein.

K. Wer weiß aber immer am besten, was gut und böse ist.

S. Gott.

K. Warum muß Gott das wissen?

S. Weil Gott allwissend ist.

K. Ist der auch schon allemal heilig, der viel weiß, und versteht?

S. Nein; er muß auch das Gute lieben und thun, und das Böse hassen und meiden.

K. Thun die Menschen immer das Gute, so sie wissen?

S. Nein; sie thun oft gerade das, was sie für böse erkennen.

K. Thun sie da weislich?

S. Gar nicht.

K. Kann Gott auch einmal nicht weislich handeln?

S. Nein; Gott ist ja der Weiseste.

K. Wie muß Gott immer handeln?

S. Weislich.

K. Aber würde Gott da weislich handeln, wenn er das Böse liebte und thäte, das Gute aber hassete und unterließe?

S. Nein; da würde Gott unweislich handeln.

K. Was liebt also Gott?

S. Das Gute.

K. Und wie ist Gott gegen das Böse gesinnet?

S. Das Böse haßt und verabscheuet Gott.

K. Warum muß Gott das Gute lieben, und das Böse hassen?

S. Weil Gott unendlich weise ist.

K.

K. Aber kann Gott etwas Böses und Schädliches machen?
S. Nein.
K. Warum nicht?
S. Weil Gott der Weiseste ist.
K. Wie ist das, was Gott macht, beschaffen?
S. So gut, daß es gar nicht besser seyn könnte.
K. Was liebt und thut also Gott?
S. Das Gute.
K. Liebt Gott auch das Böse?
S. Nein; das Böse haßt und verabscheuet Gott.
K. Wie heißt nun der, der das Gute liebt, und das Böse haßt?
S. Heilig.
K. Was müßen wir also von Gott denken?
S. Daß er der Heiligste sey.
K. Wie ist ein guter Vater gegen seine Kinder gesinnet?
S. Recht gut; er liebt sie.
K. Was wünscht der Vater seinen Kindern?
S. Daß sie glücklich werden sollen.
K. Wann werden aber die Kinder glücklich?
S. Wenn sie viel Gutes thun.
K. Wenn aber die Kinder Böses thun, werden sie da auch glücklich?
S. Nein; da werden sie unglücklich.
K. Kann es nun einem guten Vater gleichgiltig seyn, seine Kinder mögen thun, was sie wollen?
S. Nein.
K. Was wird er von ihnen verlangen?

S. Daß sie das Böse meiden, und das Gute thun sollen.

K. Was ist nun Gott in Ansehung aller Menschen?

S. Ihr bester Vater.

K. Und was sind wir in Ansehung Gottes?

S. Seine Kinder.

K. Was wünscht also Gott uns Menschen?

S. Daß wir recht glücklich werden.

K. Kann nun Gott das gern sehen, was uns an unserem Glücke hindert?

S. Gewiß nicht.

K. Und was hindert uns an unserem Glücke?

S. Das Böse: denn das macht uns unglücklich.

K. Wie muß also Gott gegen das Böse gesinnet seyn?

S. Gott muß das Böse hassen.

K. Warum?

S. Weil das Böse uns unglücklich macht, und Gott uns glücklich sehen will.

K. Wann werden wir denn glücklich?

S. Wenn wir Gutes thun und fromm sind.

K. Und was wünscht Gott, daß wir werden sollen?

S. Recht glücklich.

K. Was muß also Gott an uns lieben?

S. Das Gute.

K. Und was muß er von uns verlangen?

S. Daß wir das Gute thun.

K. Warum muß Gott an uns das Gute lieben?

S. Weil Gott unser bester Vater ist, und uns glücklich machen will.

K. Was muß also Gott als unser bester Vater lieben, und was muß er hassen?

S. Gott muß das Gute lieben und das Böse hassen.

K. Wo giebt uns Gott diese seine Gesinnung noch deutlicher zu erkennen?

S. In der heiligen Schrift.

K. Was hat er uns da gesagt?

S. Was Gut und was Böse ist.

K. Ließ es aber Gott dabey schon bewenden?

S. Nein.

K. Was that Gott noch ferner in Ansehung des Guten und Bösen?

S. Gott hat auch noch das Böse verboten, und das Gute befohlen.

K. Und was hat Gott denen gedrohet, die Böses thun?

S. Harte Strafen.

K. Was hat er aber jenen versprochen, die Gutes thun?

S. Grosse Belohnungen.

K. Warum thut Gott wohl dieses?

S. Um das Böse zu verhindern, und das Gute zu befördern.

K. Würde sich aber Gott so viele Mühe geben, das Gute zu befördern und das Böse zu verhindern, wenn er nicht selbst das Gute liebte, und das Böse hassete?

S. Gewiß nicht.

K. Was sucht derjenige, der das Gute haßt, und das Böse liebt?

S. Er sucht auch andere vom Guten abzuhalten, und zum Bösen zu bringen.
K. Da nun Gott so ernstlich das Böse verbietet, und das Gute befiehlt, was müßen wir von ihm denken?
S. Daß er das Gute liebe, und das Böse hasse.
K. Und wie heißt derjenige, der das Gute liebt und das Böse haßt?
S. Heilig.
K. Was hat Gott noch für eine Eigenschaft?
S. Er ist heilig.
K. Wem suchen gute Kinder ähnlich zu werden?
S. Ihren Aeltern.
K. Was ist denn Gott in Ansehung aller Menschen?
S. Ihr bester Vater.
K. Und was sind wir in Ansehung Gottes?
S. Seine Kinder.
K. Wornach müßen wir also trachten?
S. Damit wir so werden, wie er ist.
K. Wie ist denn Gott?
S. Gott ist heilig.
K. Wie müßen also wir seyn, wenn wir wahre Kinder Gottes seyn wollen?
S. Auch heilig.
K. Was müssen wir nun lieben?
S. Das Gute müssen wir lieben, und thun.
K. Das Böse aber?
S. Müssen wir verabscheuen, und meiden.
K. Wünschest du nicht, Gott zum Freunde zu haben?
S. O ja! das wünsche ich sehr.

K. Kann Gott einem bösen Menschen gut seyn?
S. Nein.
K. Warum nicht?
S. Weil das Böse dem lieben Gott gar sehr zuwider ist.
K. Woran hat Gott seine Freude?
S. An dem Guten.
K. Wenn du nun Gott zum Freunde haben willst, was mußt du thun?
S. Das Gute.
K. Wenn du nun viel Gutes thust, und alles Böse meidest, was kannst du da hoffen?
S. Daß Gott mich liebe, und mein Freund werde.
K. Und was nützt es dir, daß Gott dein Freund ist?
S. Recht viel; denn da muß es mir immer recht gut gehen.
K. Nun so verabscheuet alles, was Böse ist, und lernet Gutes thun; so werdet ihr glücklich in diesem Leben, und noch glücklicher in dem andern seyn.

Rede an die Erwachsenen.

Gott ist also nicht nur ein weiser, sondern auch ein heiliger Gott. Er ist nicht nur selbst von allen Fehlern, Schwachheiten, und von aller Neigung zum Bösem gänzlich frey, sondern er kann auch weder jemand zum Bösen rathen, noch das Böse an andern billigen oder dulden. Kraft seiner Heiligkeit haßt und verabscheut er

alles, was Böse und Sünde ist. Hingegen liebt und will Gott nichts anders, als was billig, recht und gut ist, und hat nur an dem sein Wohlgefallen, der Gutes thut. Er befördert daher auch gern das Gute, und steuert dem Bösen auf alle nur mögliche Weise. So stellet uns unseren Gott die heilige Schrift vor. **Du bist kein Gott**, spricht David Psal. 5. 5. **dem die Gottlosigkeit gefällt: du leidest keinen Bösen um dich; die Ungerechten bestehen nicht vor dir: alle Missethäter hassest du.** Ja; Gott verabscheuet so sehr jede Sünde, daß er sogar sein eigenes Lob aus dem Munde des Lasterhaften nicht ertragen kann: **Was hast du**: sagt Gott zu dem Sünder, **mit der Verkündigung meiner Gebote zu thun? Wie kömmt mein Bündniß in deinen Mund? Du hassest ja die Zucht, und verwirfst meine Gebote verächtlich. Psal. 49. 16. 17. Denn Gott hat sowohl an dem Gottlosen, als an der Gottlosigkeit einen Abscheu.** Buch der Weish. 14. 9. Kurz Gott ist heilig, liebt das Gute und hasset das Böse.

Ist nun aber Gott heilig, so können wir wohl nicht mehr zweifeln, daß auch wir heilig seyn sollen. Schon den Israeliten sagte Gott: **Ihr sollet heilig seyn; weil ich euer Herr und Gott heilig bin.** 3. B. Mos. 19. 2. Die Ursache, die uns bewegen soll, heilig zu seyn, ist das Beyspiel Gottes. Gott selbst, unser Schöpfer, Herr und Vater ist heilig, liebt

das Gute und hasset das Böse. Wir seine Geschöpfe, Ebenbilder und Kinder dürfen also nicht anders gesinnet seyn. Denn zwischen dem Muster und seinem Abdrucke, zwischen dem Urbilde und dem Abrisse muß nothwendig eine Aehnlichkeit seyn; und nichts macht uns Gott ähnlicher, nichts bringt uns näher zu unserm Urbilde, als die Heiligkeit. Es ist daher, meine Geliebten, kein blosser Rath, nein! es ist ein wahres Gebot, daß alle Menschen, soweit es ihre verderbte Natur leidet, die Heiligkeit ihres Schöpfers, das ist, seine vollkommenste Liebe zu allem Guten, und seinen vollkommensten Haß gegen jede Sünde nachzuahmen trachten sollen.

Noch weit strenger aber sind wir, als Christen, verbunden, nach der Heiligkeit zu trachten. Uns geht eigentlich dasjenige an, was Paulus an die Thessalonizenser schreibt: **Gott will, daß ihr heilig werdet.** 1. Thess. 4, 3. Und dieser Wille Gottes ändert sich niemals. Die Sitten verändern sich zu allen Zeiten, die Mißbräuche nehmen überhand; die Aergernisse verbreiten sich; die Menschen ergeben sich den Lastern; aber der Wille Gottes bleibt eben derselbe; sein Wille ist, daß die Christen heilig werden sollen. In Wahrheit, meine Geliebten, wohin führt die ganze Lehre, die Jesus Christus theils selbst verkündiget, theils durch seine Apostel uns hat verkündigen lassen? Führt sie nicht zur Tugend und Heiligkeit? Was haben alle Gebote Gottes, alle Vorschriften unseres

Er-

Erlösers für einen Endzweck? Haben sie einen andern, als uns von den Sünden zurückzuhalten, unsere bösen Begierden zu unterdrücken, und uns heilig zu machen? Wozu hat Christus die sieben Sakramente eingesetzt? Geschah es nicht, um unserer Schwachheit zu Hilfe zu kommen, und uns Mittel an die Hand zu geben, fromm und heilig zu werden? Deßwegen trägt auch der h. Paulus kein Bedenken, die Christen in seinen Briefen Heilige und Kinder Gottes zu nennen. Er that es nicht etwa, ihnen zu schmeicheln, sondern sie an ihre Schuldigkeit zu erinnern, Gott dessen Kinder sie sind, durch einen heiligen Lebenswandel ähnlich zu werden. Ja; so ist es, meine Geliebten, wir haben uns schon in der h. Taufe verpflichtet, daß wir heilig seyn und werden wollen. Wir haben schon damals feierlich versprochen, der Sünde zu entsagen, und alle Tage unseres Lebens in der Gerechtigkeit und Heiligkeit zuzubringen. Und wir bekräftigen dieses Versprechen, so oft wir uns Christen und Kinder eines heiligen Gottes nennen. Die Heiligkeit ist unser eigentlicher Beruf. Der Christ muß heilig seyn, und ohne die Heiligkeit kann keiner Gott gefallen. Das ist die Lehre des grossen Weltapostels: **Strebet nach der Heiligkeit, ohne welche niemand zur Anschauung Gottes kommen wird.** Hebr. 12, 14.

Wir sind zwar von dieser Wahrheit überzeugt; aber richten wir auch unser Leben danach

 ein?

ein? Welche Mühe haben wir bisher angewendet, unsere Sitten nach den heiligen Grundsätzen des Evangeliums einzurichten? Wir sind Christen und Kinder eines heiligen Gottes; aber haben wir auch schon einmal ernstlich der wichtigen Pflicht nachgedacht, die Heiligkeit Gottes nachzuahmen? Welche Mittel wenden wir an, Gott durch einen heiligen Lebenswandel ähnlich zu werden? Ach! Geliebte! anstatt uns zu heiligen, thun wir fast alles, uns von dem Wege der Heiligkeit zu entfernen. Dann saget mir! Heißt das nach der Heiligkeit streben, wenn man dem Stolze, dem Geize, der Rachbegierde, der Wollust, kurz allen Lüsten eines verderbten Herzens freyen Zügel läßt? Heißt das nach der Heiligkeit streben, wenn man fast sein ganzes Leben in der Unzucht, Völlerei und Ungerechtigkeit zubringt, und wenn man von einer Beicht zur anderen in Sünden und Lastern lebt? Und ist das nicht die Beschaffenheit sehr vieler Christen? Bedenket doch, Christen, daß Gott, dem ihr dienet, heilig ist, und daß ihr ohne die Heiligkeit zur Anschauung Gottes nicht kommmen könnet, und lasset euch dadurch zur Heiligkeit leiten.

IV. Kirchenkatechese.

Die Gerechtigkeit Gottes.

Gott ist, wie ihr bereits gehört habt, m. K. der beste Vater aller Menschen. Er liebt sie recht sehr, und will daher auch alle gern recht glücklich machen. Allein nur das Gute kann sie glücklich machen; das Böse aber schadet ihnen, und macht sie unglücklich. Es kann also dem lieben Gott wohl nicht gleichgiltig seyn, ob die Menschen das Gute oder das Böse thun; er will ernstlich, daß sie das Gute, was sie glücklich macht, thun, und das Böse, was sie unglücklich macht, meiden sollen. Aber nicht wahr, m. K. das würde Gott wohl nicht ernstlich wollen, wenn er alles hingehen, und die Menschen thun ließe, was sie nur wollten? Der liebe Gott muß also, als ein Vater der Menschen, auch dafür sorgen, daß seine Kinder von dem Bösen abgehalten, und zum Guten angetrieben werden. Zum Guten können zwar die Menschen durch Belohnungen gereizt werden; aber nicht alle Menschen lassen sich durch Belohnungen und Güte zum Guten, und zur Besserung leiten. Diesen muß es nun Gott übel gehen lassen; er muß die Bösen strafen, damit sie gebessert, und glücklich werden. Als Vater

der

der Menschen muß also Gott das Gute belohnen, und das Böse bestrafen; und ist daher — Gerecht.

Die Menschen, m. K. bestrafen zwar auch oft das Böse, und belohnen das Gute. Aber sie wissen oft nicht recht, was gut oder böse ist, was belohnt oder bestraft werden muß. Oft kennen sie auch diejenigen nicht, welche Gutes oder Böses gethan haben. Die Menschen können sich also oft im Belohnen und Strafen irren. Sie haben auch oft mehr Neigung zu dem einen, als zu dem andern, und verfahren deßwegen mit dem einen zu hart, und mit dem andern zu gelinde. Aber ganz anders ist es mit Gott. Gott weiß genau, was gut oder böse ist, was belohnt, oder was gestraft werden soll; er kennt auch alle Menschen durch und durch, und weiß, was jeder gethan, geredet, gedacht hat; weil er allwissend ist. Gott kann sich also niemals irren, wenn er die Menschen nach ihrem Verhalten belohnen, oder strafen will. Dem lieben Gott ist auch ein Mensch, wie der andere; er wird also auch mit einem Menschen weder zu hart, noch zu gelinde verfahren. Gott ist also ein unpartheiischer und gerechter Richter.

Wenn aber Gott gerecht ist, und das Gute belohnet, und das Böse bestrafet; nicht wahr, m. K. so sollte es den Guten und Frommen immer gut, den Bösen hingegen schlecht gehen? Das geschieht aber doch nicht immer in dieser Welt? Aber ihr wisset ja, m. K. daß die Bösen in dieser Welt mit den Frommen genau verbun-

den sind. Wollte nun Gott jeden Bösen schon hier bestrafen, nicht wahr, so würden auch oft Fromme darunter leiden? Und wenn Gott uns das Gute allemal sogleich belohnete, dann würden wir vielleicht nur um der Belohnung willen Gutes thun. Aber da wären wir noch keine recht guten Kinder Gottes; wir müssen das Gute auch freywillig, und aus Liebe zu Gott thun. Da sehet ihr denn, m. K. daß Gott die weisesten Ursachen habe, warum er hier nicht alles Böse bestraft, und auch nicht alles Gute belohnt. Deßwegen wird aber doch nichts Gutes unbelohnt, und nichts Böses ungestraft bleiben. Die Frommen thun nicht alle gleich Gutes, mithin erhalten sie auch nicht gleiche Belohnungen. Einer ist besser als der andere; folglich wird auch einer mehr als der andere belohnet werden. Alle thun auch nicht gleichviel Böses; einige thun mehr, andere weniger. Es werden also auch nicht alle gleich, sondern einige mehr, andere weniger gestraft werden. Aber sowohl die Belohnungen, als Strafen werden ewig dauern, wie ich euch ein anderesmal deutlicher sagen werde.

Nun wisset ihr, m. K. daß Gott nach seiner Gerechtigkeit das Gute belohnet, und das Böse bestrafet. Ihr wünschet gewiß alle belohnt zu werden. Aber das könnet ihr nur alsdann von Gott erwarten, wenn ihr gut seyd, und Gutes thut. So befleißet euch denn, m. K. recht gute und fromme Kinder zu werden. Wolltet ihr aber Böses thun, so hättet ihr von dem

gerechten Gott lauter Unglück und Strafe zu befürchten. Das wünschet ihr euch gewiß nicht. Nun so meidet das Böse, damit ihr Gott nicht nöthiget, euch zu strafen. Denn der gerechte Gott muß den Sünder strafen, damit er gebessert, und von dem Bösen abgeschreckt werde. Die Menschen strafen zwar auch oft das Böse, aber das geschieht oft aus Zorn und Rachgierde. Allein Gott straft niemals aus Zorn oder Rache, sondern aus Liebe, um die Menschen zu bessern. Wenn ihr nun von Gottes Zorne oder Rache höret, oder einmal selbst in der heiligen Schrift leset, so ist das nicht so zu verstehen, daß Gott wirklich zornig und rachgierig sey. Es wird da nur menschlicher Weise von Gott geredet. Unter dem Zorne Gottes ist nur das Mißfallen, welches Gott an der Sünde hat, und die Strafe zu verstehen, wodurch er dieses Mißfallen offenbaret. Eigentlich aber zörnet Gott niemals. Es bleibt dabey, daß Gott nur aus Liebe straft, um die Menschen zu bessern. Solltet ihr euch nun einmal, was ich nicht hoffe, durch Sünden eine Strafe zuziehen, so lasset euch dadurch zur Besserung antreiben, und hütet euch künftig vor aller Sünde. Denn wolltet ihr euch durch eine gelindere Strafe nicht zur Besserung antreiben lassen, so könnte und müßte Gott harte Strafen gebrauchen. Diejenigen aber, die sich gar nicht bessern wollen, stürzen sich selbst in ein ewiges Verderben. Hütet euch also, m. K. schon von Jugend auf vor aller Sünde.

Ge-

Gespräch mit den Kindern.

K. Was ist Gott in Ansehung aller Menschen?
S. Der beste Vater.
K. Wie ist also Gott gegen alle Menschen gesinnet?
S. Er liebet alle Menschen recht sehr.
K. Was ist nun sein größter Wunsch?
S. Das alle Menschen recht glücklich werden.
K. Was macht sie denn glücklich?
S. Das Gute.
K. Macht das Böse sie auch glücklich?
S. Nein, das schadet ihnen, und macht sie unglücklich.
K. Kann es nun dem lieben Gott gleichgiltig seyn, ob die Menschen das Gute oder Böse thun?
S. Nein.
K. Was ist also sein ernstlicher Wille?
S. Daß sie das Gute thun, und das Böse meiden sollen.
K. Warum ist das sein ernstlicher Wille?
S. Weil das Gute sie glücklich; das Böse aber sie unglücklich macht.
K. Aber würde das Gott ernstlich wollen, wenn er alles hingehen, und die Menschen thun ließe, was sie wollten?
S. Nein.
K. Wofür muß also Gott, als Vater der Menschen sorgen?
S. Daß die Menschen, seine Kinder, von dem Bösen abgehalten, und zum Guten angereizt werden.

K.

K. Wie können nun die Menschen zum Guten gereizt werden?

S. Durch Belohnungen.

K. Lassen sich aber alle Menschen durch Belohnungen und Güte zum Guten bringen?

S. Nicht alle.

K. Was muß nun Gott in Ansehung dieser thun, um sie doch vom Bösen abzuhalten, und zum Guten zu leiten?

S. Er muß es ihnen übel gehen lassen; er muß sie strafen.

K. Was muß also Gott mit den Bösen thun?

S. Die Bösen muß Gott strafen.

K. Warum muß Gott das thun?

S. Damit sie gebessert und glücklich werden.

K. Wie muß sich also Gott in Ansehung des Guten und Bösen verhalten?

S. Das Gute muß er belohnen und das Böse strafen.

K. Warum?

S. Weil Gott ein Vater der Menschen ist, und sie glücklich machen will,

K. Wie heißt ein solcher, der das Gute belohnet und das Böse bestrafet?

S. Gerecht.

K. Wie müssen wir also Gott noch nennen?

S. Gerecht.

K. Lassen die Menschen das Böse unbestraft, und das Gute unbelohnt?

S. Nein; die Menschen bestrafen auch das Böse, und belohnen das Gute.

K. Aber wissen die Menschen auch immer, was gut oder böse ist?

S. Nein.

K. Können sie also auch immer wissen, was bestraft oder belohnt werden soll?

S Nein.

K. Kennen sie auch immer diejenigen, welche Gutes oder Böses gethan haben?

S. Nicht allzeit.

K. Was kann also bey ihren Belohnungen und Strafen gescheh'en?

S. Sie können sich dabey irren.

K. Und sind die Menschen allemal gegen alle gleich gesinnt?

S. Oft haben sie mehr Neigung zu dem einen, als zu dem andern.

K. Verfahren sie also mit allen gleich?

S. Nein; mit einem verfahren sie zu gelinde, und mit dem andern zu hart.

K. Verhält es sich auch so mit Gott?

S. Nein.

K. Warum nicht?

S. Gott weiß ja genau, was gut und böse ist, was belohnt und bestraft werden soll. Er kennt auch alle Menschen durch und durch, und weiß was jeder gethan, geredet und gedacht hat.

K. Warum muß Gott das wissen?

S. Weil er allwissend ist.

K. Kann also Gott sich auch irren, wenn er die Menschen nach ihrem Verhalten belohnen oder bestrafen will?

S. Nein.

K. Oder macht Gott wohl einen Unterschied zwischen den Menschen?

S. Nein; dem lieben Gott ist ein Mensch wie der andere.

K. Wird also Gott mit einem Menschen zu gelinde oder zu hart verfahren?

S. Nein; gewiß nicht.

K. Was ist also Gott für ein Richter?

S. Ein unpartheiischer und gerechter Richter.

K. Wenn nun Gott gerecht ist, wie sollte es den Frommen immer gehen?

S. Gut.

K. Den Bösen aber?

S. Sollte es immer schlecht gehen.

K. Geschicht das aber auch immer in der Welt?

S. Nein.

K. Also ist Gott nicht immer gerecht?

S. — —

K. Leben denn die Bösen für sich allein?

S. Nein; sie leben verbunden mit den Frommen.

K. Wenn nun Gott allemal die Bösen strafete, wer müßte oft darunter leiden?

S. Die Frommen.

K. Warum straft also Gott die Bösen nicht allemal in dieser Welt?

S. Um der Frommen zu schonen, welche darunter leiden würden.

K. Und wenn Gott allemal sogleich das Gute belohnete, warum würden wir vielleicht das Gute thun?

S. Wegen der Belohnung.

K.

K. Aber wären wir auch da schon gute Kinder?
S. Nein.
K. Wie müssen wir das Gute thun?
S. Freiwillig, und aus Liebe zu Gott.
K. Warum belohnt also Gott nicht hier alles Gute.
S. Damit wir nicht etwa nur um der Belohnung willen das Gute thun.
K. Also hat ja Gott weise Ursachen, warum er hier nicht alles Böse bestraft, und nicht alles Gute belohnt?
S. Ganz gewiß.
K. Also bleibt manches Gute unbelohnt, und manches Böse unbestraft?
S. Deßwegen bleibt aber doch nichts Gutes unbelohnt, und nichts Böses unbestraft; Gott wird schon zu seiner Zeit das Gute belohnen, und das Böse strafen.
K. Thun die Frommen alle gleich viel Gutes?
S. Nein; einer thut mehr; der andere weniger Gutes.
K. Werden also alle, die Gutes thun, auf gleiche Art belohnt?
S. Nein; wer mehr Gutes thut, der wird auch mehr belohnt.
K. Thun alle Böse gleich viel Böses?
S. Nein; einige thun mehr, andere weniger Böses.
K. Werden also alle Bösen auf gleiche Art gestraft werden?
S. Nein; einige werden mehr; andere weniger gestraft werden.

K. Und wie lang werden wohl die Belohnungen und Strafen dauern?
S. Ewig.
K. Was muß also Gott vermög seiner Gerechtigkeit thun?
S. Gott muß das Gute belohnen und das Böse strafen.
K. Was von beyden wünschest du?
S. Ich wünsche belohnt zu werden.
K. Und wann kannst du das von Gott erwarten?
S. Wenn ich gut bin, und Gutes thue.
K. Wornach mußt du also trachten?
S. Recht gut und fromm zu werden.
K. Wenn du aber Böses thun wolltest, was hättest du da von Gott zu erwarten?
S. Lauter Unglück und Strafe.
K. Und wünschest du dir das?
S. Gar nicht.
K. Wovor mußt du dich nun hüten?
S. Das ich nichts Böses thue.
K. Wozu würdest du Gott sonst zwingen?
S. Mich zu strafen.
K. Warum muß denn Gott den Sünder strafen?
S. Daß er gebessert werde, und vom Bösen ablasse.
K. Strafen auch die Menschen das Böse?
S. Ja.
K. Warum thun das oft die Menschen?
S. Sie thun es oft aus Zorn und Rachbegierde.
K. Straft auch Gott aus Zorn oder Rache?
S. Nein.
K. Warum straft den Gott?

S. Aus Liebe um die Menschen zu bessern.
K. Aber hast du noch niemals von Gottes Zorne und Rache gehöret?
S. Ja, ich habe schon manches davon gehöret.
K. Gottes Zorn und Rache kommen auch sogar in der h. Schrift vor. Aber ist das wohl so zu verstehen, daß Gott wirklich zornig und rachgierig sey?
S. Nein.
K. Wie ist Gott gegen die Sünde gesinnt?
S. Nicht gut; er hat ein Mißfallen an der Sünde.
K. Und wodurch gibt Gott sein Mißfallen an der Sünde zu erkennen?
S. Durch die Strafe, womit er die Sünde züchtiget.
K. Nun sieh, dieses Mißfallen Gottes an der Sünde, und die Strafe, wodurch er dieses Mißfallen zu erkennen gibt, ist durch den Zorn und die Rache Gottes zu verstehen. Was ist also durch den Zorn und die Rache Gottes zu verstehen?
S. Das Mißfallen Gottes an der Sünde, und die Strafe, wodurch Gott dieses Mißfallen zu erkennen gibt.
K. Kann man also eigentlich von Gott sagen, daß er zörnet?
S. Nein.
K. Wie straft also Gott immer?
S. Aus Liebe, um die Menschen zu bessern.
K. Wenn du nun einmal durch Sünden dir eine Strafe zuziehen solltest, was würdest du alsdann thun?

S. Ich würde mich bessern, und künftig vor aller Sünde hüten.

K. Wenn du dich aber durch gelindere Strafen zur Besserung nicht wolltest bringen lassen; was könnte und müßte Gott da thun?

S. Da könnte und müßte Gott harte Strafen gebrauchen.

K. Was wird aber mit denen geschehen, die sich gar nicht bessern wollen?

S. Diese stürzen sich in ein ewiges Verderben.

K. Hütet euch also, meine Kleinen, schon von Jugend auf vor aller Sünde.

Rede an die Erwachsenen.

Welche Angst, welches Schrecken muß jeden muthwilligen Sünder überfallen, wenn er mit Ernste daran denkt, daß ein gerechter Gott über ihm wohnet, ein Gott, der das Böse nicht dulden kann, und auf grosse Laster schreckliche Strafen folgen läßt! Freilich läßt Gott nicht immer gleich über die Sünder seine fürchterlichen Strafen folgen. Nein! er trägt sie lange mit Geduld; er sieht viele Jahre ihrem Unsinne zu; er läßt ihnen Zeit, daß sie sich bessern können; er sucht sie eine Zeitlang durch Wohlthaten und gelinde Mittel zur Busse zu bewegen. Wenn aber alles dieses nichts mehr fruchtet; wenn der Sünder sich durch Güte zur Besserung nicht mehr leiten läßt; wenn er anstatt sich zu bessern immer muthwilliger und boshafter wird; dann muß Gott, als ein weiser und gütiger Vater, ihn

stra-

strafen, damit er wenigstens auf diese Art gebessert werde. Und je länger Gott mit einem bösen Menschen Geduld gehabt hat, desto plötzlicher und schreckbarer muß endlich einen solchen die Strafe überfallen. Aber auch alsdann liebt Gott den Sünder noch. Denn Gott hat bey allen den Strafen, die er über die Menschen kommen läßt, keine andere Absicht, als sie zur Besserung und Glückseligkeit zu führen. Er straft nicht aus Eigensinn, nicht aus Zorn oder Nachbegierde, wie es, leider! so oft unter uns Menschen geschieht; sondern er straft aus Liebe, er straft, als Vater, der es nicht sehen kann, daß seine Kinder, die Menschen, die er so herzlich liebt, sich selbst unglücklich machen, und ins Verderben stürzen. Er muß zwar die widerspänstigen Menschen um ihres Besten willen strafen; aber er findet so wenig Vergnügen daran, daß er selbst einen Eid geschworen und gesagt: **So wahr als ich lebe, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.** Ezech. 33, 11. Sollten wir nicht, Geliebte! diesem gütigen Gott so willig und freudig gehorchen, damit wir ihm nicht selbst die Strafe abnöthigten? Oder wenn wir schon durch unsere Sünden uns etwa einige Strafe von dem gerechten Gott zugezogen haben, sollten wir uns nicht dadurch zur Besserung unseres Lebens bewegen lassen? Ja, Geliebte, wir wollen uns bessern und in Zukunft uns vor aller Sünde hüten. Denn wollten wir das nicht thun; wollten wir uns durch eine gelinde Stra-

Bayerische Staatsbibliothek München

se zur Buße und Besserung nicht antreiben lassen, so könnte und müßte Gott eine harte Strafe gebrauchen. Und wollten wir auch noch alsdann verstockt und verhärtet bleiben, so würden wir uns selbst in ein ewiges Verderben stürzen, da uns doch der liebe Gott glücklich machen wollte.

Die Wahrhaftigkeit Gottes.

Dem glaubet ihr gewiß nicht, m. K. der die Wahrheit nicht sagt. Aber der kann wohl die Wahrheit nicht sagen, der das, wovon er redet, selbst nicht recht weiß und versteht. Je besser also einer das weiß und versteht, wovon er spricht, desto besser kann er auch die Wahrheit sagen. Die Menschen, wie ihr es selbst oft erfahret, irren sich manchmal, werden durch den Schein betrogen, und wissen oft selbst nicht recht die Sache, von der sie reden. Die Menschen können uns also auch nicht immer die Wahrheit sagen. Aber Gott kann sich niemals irren, noch durch den Schein betrogen werden, indem er allwissend ist. Gott weiß also das immer recht, was er uns sagen will. Deßwegen kann uns auch niemand so gut die Wahrheit sagen, als Gott. Die Menschen könnten uns zwar auch manchmal die Wahrheit sagen; aber sie wollen sie oft nicht sagen, weil ihnen die Lüge oft nützlich ist; oder weil sie eine Freude haben, wenn sie andere anführen können. Allein ganz anders verhält es sich mit Gott. Gott hat selbst alles

genug, und braucht daher keinen Nutzen für sich bey uns Menschen zu suchen. Er hat uns auch sehr lieb; denn er ist unser bester Vater, der uns alles Gute gönnt und wünscht; und kann also auch keine Freude daran haben, uns zu betrügen und zu schaden. Hieraus müsset ihr also urtheilen, m. K. daß Gott uns alles aufrichtig sage, was uns zu wissen nöthig ist, wenn wir glücklich werden sollen. Es hat auch bisher alles genau eingetroffen, was uns Gott gesagt, verheissen oder gedrohet hat, wie ihr es bey dem zweyten Glaubensartikel deutlicher sehen werdet. Da können wir nun billig von Gott erwarten, daß er auch noch künftig, und zwar allezeit die Wahrheit uns werde sagen wollen. Da nun Gott die Wahrheit allezeit sagen kann, und auch allezeit gern sagen will, so können wir mit Gewißheit sagen, daß Gott aufrichtig oder wahrhaftig sey.

Nun nicht wahr, m. K. ein aufrichtiger Mensch darf wohl von andern verlangen, daß sie seinen Worten glauben? Da nun Gott wahrhaftig und aufrichtig ist, so kann er auch billig von uns verlangen, daß wir ihm glauben, wenn er etwas sagt, verspricht oder drohet. Und er würde es gewiß sehr übel aufnehmen, wenn wir an seinen Worten jemals ein Bedenken hätten. Wenn ihr also höret, m. K. daß Gott dieses oder jenes gesagt, verheissen oder gedrohet habe, so müsset ihr allezeit denken, daß es gewiß wahr sey, und daß alles werde erfüllet werden. Gesetzt auch, ihr könntet nicht alles, was Gott

gesagt hat, völlig begreifen; oder es käme euch vor, als wenn diese oder jene Verheissung und Drohung Gottes nicht könnte erfüllet werden, so müßt ihrs doch glauben; denn Gott weiß und versteht ja die Sache allemal besser, als wir, und will uns gewiß nicht betrügen. Das macht aber den Menschen noch nicht selig, m. K. wenn er alles für wahr hält, was Gott gesagt hat; sondern er muß auch darnach thun. Wenn euch also Gott sagt, daß er das Böse hasse und bestrafe, so muß euch das antreiben, das Böse zu meiden. Und endlich habt ihr es schon oft gehört, daß wir uns bestreben müssen, Gott unserm Vater ähnlich zu werden. Da nun Gott niemals eine Lüge thut, sondern allezeit die Wahrheit sagt, so müsset auch ihr allemal die Wahrheit sagen und niemals lügen. Werdet ihr das thun, so wird Gott an euch ein Wohlgefallen haben, und ihr werdet glückliche Menschen werden.

Gespräch mit den Kindern.

K. Glaubst du wohl dem, der dir die Wahrheit nicht sagt?

S. Nein.

K. Kann uns aber der die Wahrheit sagen, der das, wovon er redet, selbst nicht recht weiß und versteht?

S. Nein.

K. Wer kann also am besten die Wahrheit sagen?

S. Der das, wovon er redet, am besten weiß und versteht.

K. Und wissen das die Menschen allemal?

S. Gar nicht; die Menschen irren sich sehr oft, und werden durch den Schein betrogen.

K. Können uns also die Menschen immer die Wahrheit sagen?

S. Nein.

K. Warum nicht?

S. Weil sie die Wahrheit nicht immer wissen, und sich daher oft irren.

K. Kann aber auch Gott sich irren?

S. Nein.

K. Warum nicht?

S. Weil er allwissend ist.

K. Wenn nun Gott etwas sagen will, was können wir von ihm glauben?

S. Daß er es auch jederzeit recht weiß.

K. Wer kann uns also die Wahrheit am besten sagen?

S. Gott.

K. Können die Menschen gar niemals die Wahrheit sagen?

S. Sie könnten manchmal auch die Wahrheit sagen.

K. Aber was fehlt ihnen oft?

S. Der Wille; sie wollen oft die Wahrheit nicht sagen.

K. Warum denn nicht?

S. Weil die Lüge ihnen oft nützlich ist; oder weil sie eine Freude haben, wenn sie andere anführen können.

K. Aber kann man auch von Gott so etwas denken?

S. Nein.

K. Braucht wohl Gott bey uns Menschen für sich einen Nutzen zu suchen?

S. Nein, er hat selbst alles genug.

K. Und was wünscht und gönnt er uns Menschen?

S. Alles Gute; denn er ist unser bester Vater, und liebt uns recht sehr.

K. Kann also Gott eine Freude daran haben, uns zu betrügen und zu schaden?

S. Nein, das glaube ich nicht.

K. Was können wir also von Gott erwarten?

S. Daß er uns alles aufrichtig sagen werde, was wir zu wissen nöthig haben, um glücklich zu werden.

K. Hat uns Gott schon einmal etwas gesagt?

S. Ja, Gott hat uns schon vieles gesagt, verheissen und gedrohet.

K. Hat es aber auch eingetroffen?

S. Bisher hat alles genau eingetroffen, was uns Gott gesagt, verheissen und gedrohet hat.

K. Was hat Gott bisher immer geredet?

S. Die Wahrheit.

K. Was können wir also noch künftig von Gott erwarten?

S. Daß Gott auch noch künftig, und zwar allezeit uns die Wahrheit werde sagen wollen.

K. Wer kann uns immer die Wahrheit sagen?

S. Gott allein, weil er allwissend ist.

K. Aber will Gott auch immer die Wahrheit sagen?

S.

S. Ja, weil er uns liebt.
K. Was müssen wir also von Gott sagen?
S. Daß er aufrichtig, oder wahrhaftig sey.
K. Was darf ein aufrichtiger Mensch von andern verlangen?
S. Daß sie seinen Worten glauben.
K. Da nun Gott wahrhaftig und aufrichtig ist, was kann er billig von uns verlangen?
S. Daß auch wir ihm glauben, wenn er etwas sagt.
K. Und wenn wir an seinen Worten einmal ein Bedenken hätten, wie würde er das aufnehmen?
S. Sehr übel würde er das aufnehmen.
K. Wenn du nun hörst, daß Gott dieses oder jenes gesagt, verheissen, oder gedrohet habe, was mußt du da denken?
S. Daß es gewiß wahr sey, und daß alles werde erfüllet werden.
K. Gesetzt aber, du könntest nicht alles, was Gott gesagt hat, völlig begreifen, oder es käme dir gar vor, als wenn diese oder jene Verheissung und Drohung Gottes nicht könnte erfüllet werden?
S. So müßte ichs doch glauben.
K. Warum?
S. Gott weiß und versteht ja die Sache allemal besser als ich, und will mich gewiß nicht betrügen.
K. Aber macht das schon den Menschen selig, wenn er alles für wahr hält, was Gott gesagt hat?
S. Nein, er muß auch danach thun.

K. Wenn also Gott sagt, daß er das Böse hasse und bestrafen werde, wozu muß dich das antreiben?

S. Das Böse zu meiden.

K. Und weil wir Kinder Gottes sind, wornach sollen wir trachten?

S. Gott, unserem Vater ähnlich zu werden.

K. Was redet Gott immer.

S. Die Wahrheit.

K. Sagt er auch einmal eine Lüge?

S. Nein.

K. Was können wir nun daraus lernen?

S. Daß auch wir niemals lügen, sondern allezeit die Wahrheit sagen müssen.

K. Nun das merkt euch, m. K. und thut es auch, so wird der liebe Gott an euch ein Wohlgefallen haben, und ihr werdet glückliche Menschen werden.

Die Güte Gottes.

Gott ist es, der uns allen das Leben gegeben hat und noch erhält. Aber er ließ es nicht dabey bewenden, er gab uns auch Augen, Ohren, Hände, Füße, Zunge, lauter grosse, und unschätzbare Güter, für welche wir ihm nicht genug danken können. Denn nicht wahr m. K. ihr würdet keines von diesen Gliedern um hunderttausend Gulden hergeben? Hätten wir keine Augen, so würde uns keine schöne Farbe, kein Sonnenlicht, kein gestirnter Himmel vergnügen. Lebenslang würde eine schwarze Nacht

um

um uns seyn. Wir sähen alsdann nicht den Stein, der vor unseren Füßen liegt, nicht die Grube, die neben uns ist, nicht den hervorragenden Balken, nicht den Wagen, auf den wir los gehen, und hundert andere Dinge, die uns schaden können. Da wären wir recht bedauernswürdige Menschen. So ists auch mit den übrigen Gliedern. Hätten wir das Gehör nicht, so nützte uns das Gespräch der Freunde, der Gesang der Vögel, und die Musik nichts. Alles dieses wäre unnütze für uns. Ohne Hände könnten wir nichts arbeiten, und ohne Füße unsern Weg nicht fortgehen. Ohne Nase könnten wir den angenehmen Geruch der Blumen nicht empfinden; und ohne Zunge könnten wir nicht reden, und nicht sagen was wir wollten. Betrachtet nur, m. K. einen stummen Menschen, wie er immer seinen Mund öffnet, um zu reden, und doch nichts verständliches hervorbringen kann. Und hätte unsere Zunge, und unser Gaum eine solche Haut, wie unsere Hände und Füße, so würden wir nichts schmecken, so würde uns der Genuß eines guten Bratens eben nicht mehr Vergnügen machen, als wenn wir Stroh käuten. Also sind unsere Augen, Ohren, Mund, Nase, Hände und Füße lauter Thore, durch welche Nutzen und Vergnügen zu uns kömmt. Sollten wir auch nur eins von diesen Gliedern nicht haben, so würden wir sehr viel Nutzen und Vergnügen entbehren müssen, und zugleich einen Theil unserer Glückseligkeit verlihren. Sehr gut ists also, m. K., daß wir diese haben. Aber

Gott

Gott ist es, der uns diese Glieder gegeben, und so eingerichtet hat, daß wir dadurch Vergnügen empfinden können, und Gott muß sie uns auch gesund erhalten. Dem lieben Gott haben wir also den Nutzen, und das viele Vergnügen zu verdanken, welche wir mittelst dieser Glieder genießen. Gott hat uns also dadurch sehr viel Gutes erwiesen. Und wenn wir auch von dem lieben Gott sonst nichts Gutes empfangen hätten, so müßten wir schon deßwegen bekennen, daß Gott sehr gut gegen uns Menschen ist.

Allein dieß ist noch nicht alles. Alles, was ihr ja am Himmel und auf der Erde sehet, muß vornehmlich uns Menschen zum Nutzen und Vergnügen dienen. Die Sonne muß uns und unsere Erde erleuchten und erwärmen; der Mond muß die finsteren Nächte ein wenig heller machen; die Wolken müssen unsere Felder benetzen; die Luft muß uns unser Leben erhalten helfen; das Wasser löscht uns den Durst. Die Erde ist mit tausenderley nützlichen Gewächsen überzogen; unzählige grosse und kleine Thiere laufen auf der Erde herum; die Luft ist voll Vögel, das Meer voll Fische, und alle diese Thiere und Gewächse dienen uns Menschen zum Nutzen. Da sehet ihr nun m. K. daß Gott einen grossen Theil seiner Allmacht zum Nutzen und Vergnügen der Menschen anwendet. Aber nicht wahr, das würde Gott wohl nicht thun, wenn er nicht uns Menschen herzlich liebte, uns alles Gute gönnte, wünschte und gern thäte? Also muß Gott uns Menschen wohl recht lieb haben, und

uns alles Gute gönnen, wünschen, und auch gern thun.

Einen Menschen aber, der andere liebt, andern Gutes wünscht, gönnt, und gern thut, nennen wir gütig: so können und müssen wir also auch von Gott sagen, daß er sehr gütig sey.

Von Gott kömmt also alles das Gute, was wir bisher schon genossen haben, und noch täglich geniessen. Doch m. K. daß wir Schuhe und Kleider, wohlbereitete Speisen, und bequeme Wohnungen haben, nicht wahr, das ist sehr gut für uns? Und dieses macht Gott nicht. Gott macht uns keine Schuhe, keine Kleider, er bereitet uns auch die Speisen nicht zu, und bauet uns auch keine Wohnungen. Das müssen die Menschen selbst thun. Diese müssen mit ihrem Verstande die Kleider, Speisen, und Wohnungen selbst erfinden, und mit ihren Händen verfertigen. Es scheint also, daß doch nicht alles Gute von Gott komme. Aber nicht wahr, m. K. Gott ists, der den Menschen Verstand und Hände gegeben hat? Die Menschen können auch nicht alles, was sie zur Verfertigung dieser Dinge brauchen, mit ihrem Verstande, und mit ihren Händen hervorbringen. Sie verfertigen ihre Kleider vom Tuche. Das Tuch aber wird von der Wolle gemacht, und die Wolle kömmt von Schaafen. Aber nicht wahr m. K. Gott ists wieder, der die Schaafe gemacht hat, und das Futter für die Schaafe wachsen läßt, daß sie Wolle tragen können? Gäbe Gott den Menschen keine Schaafe und für

die Schaafe kein Futter, so hätten die Menschen keine Wolle, und könnten daher kein Tuch und keine Kleider machen. So ists auch mit den Speisen. Die Menschen bereiten zwar die Speisen zu; aber sie wächst erst auf dem Acker, und diesen hat abermals Gott den Menschen gegeben. Die Menschen müssen zwar den Acker bauen; allein wenn es nicht regnete, oder die Sonne nicht schiene, so würde auch nichts wachsen. Die Menschen können aber mit aller ihrer Kunst und Macht nicht machen, daß es regne und die Sonne scheine. Gott also giebt den Regen und läßt die Sonne scheinen. Wollte er das nicht thun, so würde nichts wachsen, und alsdann könnten weder eure Eltern noch andere Leute euch zu essen geben. Von Gott kömmt also doch immer alles das Gute her, was wir haben und geniessen. Gott ist also unser gütigster Vater.

Ist aber Gott unser gütigster Vater, so können wir auch ganz sicher hoffen, daß er uns alles Gute thun wolle. Die Menschen könnten uns zwar auch oft viel Gutes thun; aber allemal wollen sie nicht.

Gott meint es also immer am besten mit uns. Deßwegen könnet und sollet ihr auch, m. K. immer euer größtes Vertrauen auf Gott setzen, und von ihm alles erwarten, was ihr brauchet, und was zu eurem wahren Glücke erfoderlich ist.

Doch sehet, m. K. Gott strafet oft die Bösen sehr empfindlich; er läßt es ihnen manchmal

sehr

sehr übel gehen; da scheinet es also nicht, daß Gott gütig ist. Aber nicht wahr, das wäre wohl keine vernünftige Liebe, wenn ein Vater zuließe, daß ein Kind das andere ungehindert beschädigte und verletzte? Und das wäre wohl kein guter König, der keine Verbrecher bestrafte, sondern jeden thun ließe, was er wollte? Da könnte niemand ruhig und sicher leben. Wenn nun Gott das Böse gestattete, und die Bösen nicht bestrafete, so würden sich die Menschen selbst allerhand Schaden thun, und dadurch immer schlimmer und unglücklicher werden. Gott hätte also keine wahre väterliche Liebe gegen die Menschen, wenn er alles Böse ungestraft hingehen ließe. Wir müssen es daher für eine grosse Liebe halten, daß Gott die bösen Menschen strafet. Gott strafet aber die bösen Menschen nicht aus Zorne oder Rachbegierde, wie es leider oft die Menschen zu thun pflegen, sondern um sie zu bessern. Und wenn sie sich alsdann bessern, so haben sie selbst, nicht Gott, den Nutzen davon. Gott sucht also durch alle seine Strafen den Nutzen der Menschen, und meint es daher auch bei seinen oft empfindlichen Strafen noch sehr gut mit uns, und bleibt immer der gütigste Gott. Allein auch die frommen Menschen müssen in dieser Welt manches Leiden ausstehen; der eine ist krank, der andere muß Mangel leiden, und noch andere werden verläumdet und verfolget. Dieß scheint sich gar nicht mit der Güte Gottes zusammen zu reimen.

Aber wenn der Fromme gar nichts zu leiden hätte, nicht wahr, so könnte er seine Geduld und Standhaftigkeit nicht zeigen und sich keine Verdienste für den Himmel sammeln? Wir müssen also auch die Leiden, die Gott uns schicket, für wahre Wohlthaten Gottes ansehen. Gott ist also weit gütiger als alle Menschen; er ist der Allgütige.

Nun nicht wahr, m. K. ihr liebet ja einen Menschen, der euch Gutes thut, und ihr danket ihm? Aber sehet, Gott ists, der uns eigentlich alle Freude, und alles Gute schenkt. So müsset ihr also Gott mehr, als alle Dinge in der Welt lieben; und ihm auch für alles Gute danken. Wenn ihr euch gegen einen Menschen dankbar erzeiget, nicht wahr, so erinnert ihr euch, daß ihr Gutes von ihm empfangen habet, ihr lasset es auch dabey noch nicht bewenden, sondern ihr bekennet es auch vor andern, daß er euch viel Gutes gethan habe? Nun sehet, das heißt Danken. Danken heißt also so viel, als bekennen, daß uns jemand Gutes gethan hat.

Wenn wir nun Gott danken wollen, so müssen wir bekennen, das er uns viel Gutes gethan habe. Doch glaubet nicht, m. K. daß ihr alsdann schon recht dankbar gegen Gott seyd, wenn ihr nur das immer saget und bekennet. Höret nur einmal: Ein armer Mann bath einen Reichen um eine Wohlthat. Der Reiche gab ihm einen Gulden, damit er sich und den Seinigen Brod anschaffen sollte. Der Arme dank-

te ihm dafür mit vielen Worten und Verbeugungen. Aber gleich darauf gieng er in das Wirthshaus, versoff den Gulden, und ließ zu Hause sein Weib und seine Kinder Hunger leiden; kam betrunken nach Hause, ward den andern Tag krank und elend. Ihr wäret gewiß mit diesem Manne nicht zufrieden. Er hätte zwar den Reichen für seine Wohlthat recht sehr gedanket, aber er hätte sie schlecht angewendet.

Wenn ihr also jemanden eine Wohlthat erweiset, so könnet ihr billig von ihm verlangen, daß er sie gut anwende. Und wenn ihr ihm noch dazu zu erkennen gebet, wie, und wozu er sie anwenden solle, so muß er sie auch so anwenden. Und thäte er das nicht, nicht wahr so könntet ihr ihn für einen undankbaren Menschen halten? So sind also auch wir schuldig, Gottes Gaben und Wohlthaten so anzuwenden, wie ers haben will. Wollten wir nun Gottes Wohlthaten zu unserem, oder unseres Nächsten Schaden gebrauchen, oder verschwenden, so wären wir ebenfalls undankbar gegen Gott. Die wahre Dankbarkeit gegen Gott besteht also darinn, daß ihr die Wohthaten Gottes so gebrauchet, wie er es haben will. Aber es wäre wohl auch billig, daß wir dem gütigen Gott für seine vielen und grossen Wohlthaten auch wieder etwas gäben und zu gefallen thäten. Allein wir können ihm nichts geben; denn alles, was wir haben, haben wir von ihm; er braucht auch nichts von uns. Doch können wir ihm manches zu gefallen thun, wenn wir nämlich das, was er haben will, gern und willig thun.

Ein guter Vater will auch, daß seine Kinder eben so gut werden sollen. Da nun Gott, unser Vater, gegen uns, und alle Menschen sehr gütig ist, so verlangt er auch, daß wir gegen alle Menschen gütig seyn sollen. Gott wünscht, und gönnt allen Menschen nichts als Gutes; so müssen also auch wir, als seine Kinder, allen Menschen Gutes wünschen und gönnen. Gott läßt es aber dabey nicht bewenden, daß er allen Menschen Gutes wünscht und gönnt; sondern er wendet auch alle seine Macht dazu an, ihnen das Gute zu verschaffen, was er ihnen wünscht. Also müssen auch wir unsere Kräften dazu anwenden, andern Menschen Gutes zu erweisen. Und der liebe Gott würde es gewiß sehr übel aufnehmen, wenn wir den Menschen, gegen welche er so gütig ist, Böses wünschen oder gar thun wollten. Will euch nun einmal, m. K. ein liebloser Gedanke gegen euren Nächsten aufsteigen, so denket nur, wie gütig Gott gegen euch und alle Menschen gesinnt ist.

Gespräch mit den Kindern.

K. Wer hat uns das Leben gegeben?

S. Gott.

K. Und wer erhält es uns noch itzt?

S. Auch der liebe Gott.

K. Hat uns Gott sonst nichts gegeben?

S. Ja, er hat uns noch Augen, Ohren, Hände, Füße, Zunge, und Nase gegeben.

K. Schätzest du diese Glieder?

S. Ja, sehr hoch schäze ich sie.
K. Wolltest du wohl eines von diesen Gliedern hergeben?
S. Nein.
K. Aber wenn dir einer zehn tausend Gulden dafür gäbe?
S. Ich gäbe doch keines weg.
K. Aber für hundert tausend Gulden würdest du es doch thun?
S. Nein, auch nicht, da könnte mir einer geben, was er wollte, und ich würde doch keines von diesen Gliedern weggeben.
K. Da hast du recht, m. K. auch ich gäbe keines davon her. Denn wenn wir keine Augen hätten, was könnten wir da nicht sehen?
S. Wir könnten alles das Schöne nicht sehen, was Gott in die Welt gebracht hat, wir könnten keine schöne Farbe, kein Sonnenlicht, keine Sterne sehen.
K. Wie würde es alsdann lebenslang um uns seyn?
S. Als wenn es immer Nacht wäre.
K. Und wäre das wohl angenehm?
S. Gar nicht.
K. Sehen wir alsdann den Stein, der vor unsern Füßen liegt, die Grube, die neben uns ist, den Balken oder Wagen, auf den wir losgehen?
S. Nein, alles dieses sehen wir nicht wenn wir keine Augen hätten.
K. Und was würde deßwegen oft geschehen?
S. Wir würden uns oft Schaden thun.

K. Wären wir also da nicht recht bedaurenswürdige Menschen?

S. Ja.

K. Sieh, so ist es auch mit den übrigen Gliedern. Wenn wir das Gehör nicht hätten, würde uns alsdann das Gespräch der Freunde, der Gesang der Vögel, und eine schöne Musik etwas nützen?

S. Nein, alles dieses würde uns alsdann nichts nützen.

K. Und wenn wir keine Hände, und keine Füße hätten?

S. So könnten wir nichts arbeiten, und unsern Weg nicht fortgehen.

K. Aber die Nase könnten wir leicht entbehren?

S. Nein, da hätten wir ja keinen Geruch.

K. Und eben das dächte ich, wäre gut, weil wir alsdann manchen übeln Geruch nicht empfinden würden?

S. Nein es wäre doch nicht gut; wir würden zwar manchen übeln Geruch nicht empfinden: aber wir würden auch den angenehmen Geruch der Blumen und Speisen nicht empfinden.

K. Und sind nicht die mehresten Dinge, die einen übeln Geruch haben, auch unserer Gesundheit schädlich?

S. Ja.

K. Wenn wir nun den übeln Geruch davon nicht empfänden, könnten wir uns wohl vor dergleichen schädlichen Dingen hüten?

S. Nein.

K. Ist es also nicht wieder sehr gut, daß wir den Geruch haben?

S. Ohne Zweifel.

K. Ist die Zunge auch so viel werth?

S. O ja, wenn wir die Zunge nicht hätten, da könnten wir ja nicht reden, und nicht sagen was wir wollten.

K. Hast du schon einen stummen Menschen gesehen?

S. Ja.

K. Was that er?

S. Er öffnete immer den Mund, und wollte reden, und brachte doch nichts verständliches hervor.

K. War das nicht ein elender Mensch?

S. Ja.

K. Und was würde geschehen, wenn unsere Zunge, und unser Gaum eine solche Haut hätten, wie unsere Hände und Füße?

S. Wir würden alsdann nichts schmecken.

K. Und was für ein Vergnügen würde uns alsdann der Genuß eines guten Bratens machen?

S. Eben nicht mehr, als wenn wir Stroh käueten.

K. Wodurch kömmt also Vergnügen und Nutzen zu uns?

S. Durch die Augen, Ohren, Hände, Füße, Nase und Zunge.

K. Was würde geschehen, wenn wir auch eines von diesen Gliedern nicht hätten?

S. Wir müßten viel Vergnügen und Nutzen entbehren?

K. Und würden wir nicht zugleich einen Theil unserer Glückseligkeit verlieren?

S. Ja.

K. Ist es also nicht gut, daß wir diese Glieder haben?

S. Ja, sehr gut ist es.

K. Wer hat uns aber diese Glieder gegeben?

S. Gott.

K. Und wer hat sie so eingerichtet, daß wir dadurch Vergnügen empfinden können?

S. Auch der liebe Gott.

K. Und wer muß sie uns noch itzt gesund erhalten?

S. Gott.

K. Wem haben wir also den Nutzen und das viele Vernügen zu verdanken, die wir mittelst dieser Glieder genießen?

S. Dem lieben Gott.

K. Hat uns also Gott nicht schon sehr viel Gutes dadurch erwiesen?

S. Ja

K. Und wenn wir von Gott auch sonst nichts Gutes empfangen hätten, was müßten wir doch schon deswegen bekennen?

S. Daß er sehr gütig gegen uns Menschen sey.

K. Hat uns aber Gott sonst nichts mehr Gutes gethan?

S. Ja.

K. Wozu muß alles, was wir im Himmel und auf der Erde sehen, vornehmlich dienen?

S. Zum Nutzen, und Vergnügen der Menschen.

K. Wozu dienen die Sonne und der Mond?

S. Die Sonne muß uns und unsere Erde erleuchten und erwärmen. Der Mond muß unsere Nächte ein wenig heller machen.

K. Wozu dienen die Wolken, die Luft, und das Wasser?

S. Die Wolken müssen unsere Felder benetzen; die Luft muß uns unser Leben erhalten helfen; das Wasser löscht uns den Durst.

K. Und ist wohl die Erde leer?

S. Nein, die Erde ist mit tausenderley nützlichen Gewächsen überzogen; unzählige grosse und kleine Thiere laufen auf derselben herum.

K. Was treffen wir in der Luft, und in dem Wasser an?

S. Die Luft ist voll Vögel, und das Wasser voll Fische.

K. Und wozu dienen alle diese Thiere und Gewächse?

S. Uns Menschen zum Nutzen.

K. Wozu wendet also Gott einen grossen Theil seiner Allmacht an?

S. Zum Nutzen und Vergnügen der Menschen.

K. Aber glaubst du wohl, daß Gott das thun würde, wenn er die Menschen nicht recht herzlich liebte, und ihnen alles Gute gönnte?

S. Nein.

K. Da nun Gott einen grossen Theil seiner Macht zum Nutzen und Vergnügen der Menschen anwendet, was können wir daraus urtheilen?

S. Daß Gott uns Menschen recht lieb habe, daß er uns alles Gute wünsche und gönne.

K. Wie nennst du aber einen Menschen, der andere herzlich liebt, ihnen Gutes gönnt und wünscht?

S. Gütig.

K. Was müssen wir also auch von Gott denken, und sagen?

S. Daß Gott sehr gütig sey.

K. Von wem kommt also alles das Gute her, was wir schon genossen und noch genießen?

S. Von Gott.

K. Aber ist es nicht gut, daß wir Kleider und Schuhe, wohlbereitete Speisen, und bequeme Wohnung haben?

S. Ja, das ist sehr gut.

K. Macht Gott dieses auch?

S. Nein.

K. Wer muß dieses erfinden und verfertigen?

S. Die Menschen selbst.

K. Also können wir ja doch nicht sagen, daß alles von Gott komme?

S. — —

K. Womit erfinden denn die Menschen ihre Kleider, Speisen und Wohnungen?

S. Mit ihrem Verstande.

K. Und womit verfertigen sie dieselben?

S. Mit ihren Händen.

K. Wer hat ihnen aber Verstand und Hände gegeben?

S. Gott.

K. Und können wohl die Menschen alles, was sie zur Verfertigung und Zubereitung dieser Dinge brauchen, mit ihrem Verstande, und mit ihren Händen hervorbringen?

S. Nein.
K. Wovon verfertigen sie ihre Kleider?
S. Vom Tuche.
K. Wovon wird aber das Tuch gemacht?
S. Von der Wolle.
K. Und wo kömmt die Wolle her?
S. Von den Schafen.
K. Wer hat die Schafe erschaffen?
S. Gott.
K. Und wer läßt das Futter für die Schafe wachsen?
S. Auch der liebe Gott.
K. Hätte nun Gott den Menschen keine Schafe, und für die Schafe kein Futter gegeben, was hätten da die Menschen nicht?
S. Keine Wolle.
K. Und hätten sie keine Wolle?
S. So konnten sie kein Tuch, und keine Kleider machen.
K. Wer bereitet die Speisen zu?
S. Die Menschen.
K. Aber wo wächst sie erst?
S. Auf dem Acker.
K. Wer hat dem Menschen den Acker gegeben?
S. Gott.
K. Und wer muß den Acker bauen?
S. Der Mensch.
K. Was würde aber geschehen, wenn es nicht regnete, oder die Sonne nicht schiene?
S. Da würde auch nichts wachsen.
K. Und konnten dir alsdann deine Aeltern, oder andere Leute zu essen geben?
S. Nein.

K. Von wem kömmt also doch immer alles das Gute her, was wir genießen?

S. Von Gott.

K. Ist also Gott nicht unser gütigster Vater?

S. Ja, das ist er.

K. Was können wir deßwegen von Gott hoffen?

S. Daß er uns alles Gute thun wolle.

K. Können uns die Menschen gar nichts Gutes thun?

S. Ja, sie könnten uns auch oft viel Gutes thun.

K. Aber was fehlt ihnen oft?

S. Der Wille; sie wollen nicht immer.

K. Wer meint es also immer am besten mit uns?

S. Gott.

K. Auf wen kannst du also immer dein größtes Vertrauen setzen?

S. Auf Gott.

K. Und was kannst du von ihm erwarten?

S. Alles, was ich zu meinem wahren Glücke brauche.

K. Aber was thut Gott öfters, wenn die Menschen Böses thun?

S. Er straft sie, er läßt es ihnen oft sehr übel gehen.

K. Kann man da auch wohl sagen, daß Gott gütig sey?

S. — —

K. Wäre das wohl eine vernünftige Liebe, wenn ein Vater zuließe, daß ein Kind das andere ungehindert beschädigte und verletzte?

S. Gar nicht.

K. Oder hieltest du den für einen guten König, der keinen Verbrecher bestrafete, sondern jeden thun ließe, was er wollte?

S. Nein.

K. Warum nicht; Wäre denn das nicht gut?

S. Gar nicht, da könnte ja niemand ruhig und sicher leben.

K. Was würde also auch geschehen, wenn Gott die Bösen nicht strafte?

S. Sie würden immer mehr Böses, und einander Schaden thun.

K. Hätte also Gott eine wahre väterliche Liebe gegen die Menschen, wenn er alles Böse ungestraft hingehen ließe?

S. Nein.

K. Wenn nun Gott die Bösen strafet, wofür müssen wir das halten?

S. Für eine grosse Liebe.

K. Und straft denn Gott die Bösen aus Zorn oder Rachgierde?

S. Nein.

K. Warum strafet er sie?

S. Daß sie sich bessern.

K. Und wenn sie sich bessern, wer hat den Nutzen davon, Gott oder die Bösen?

S. Die Bösen.

K. Wessen Nutzen sucht nun Gott bey seinen Strafen?

S. Den Nutzen der Menschen.

K. Wie meint es also Gott mit uns, wenn er uns strafet?

S. Sehr gut.

K. Höret Gott also deswegen auf gütig zu seyn, weil er die Bösen strafet?

S. Nein, er bleibt immer der gütigste Gott.

K. Aber geht es doch den Frommen immer gut?

S. Auch nicht, sie müssen auch manches in dieser Welt leiden.

K. Wie reimt sich denn das mit der Güte Gottes?

S. — —

K. Wenn der Fromme gar nichts zu leiden hätte, könnte er da seine Geduld und Standhaftigkeit zeigen?

S. Nein.

K. Und könnte er sich alsdann Verdienste für den Himmel sammeln?

S. Nein.

K. Müssen wir also nicht auch die Leiden, die Gott uns schicket, für Wohlthaten Gottes halten?

S. Ja.

K. Ist also Gott nur alsdann gütig, wann ers uns gut gehen läßt?

S. Nein; Er ist auch damals noch gütig, wann er uns strafet, oder Leiden schicket.

K. Ist wohl ein Mensch so gütig als Gott?

S. Nein, Gott ist weit gütiger als alle Menschen.

K. Ja, Gott ist allgütig. Wie bist du nun gegen jene gesinnt, welche dir Gutes thun?

S. Ich liebe sie, und danke ihnen.

K. Von wem kömmt denn aber eigentlich alle Freude, und alles Gute her?

S. Von Gott.

K. Was bist du also Gott deswegen schuldig?

S. Daß ich ihn mehr als alle Dinge liebe, und ihm für seine Wohlthaten danke.

K. Wenn du dich gegen jemand dankbar erzeigest, woran erinnerst du dich?

S. Ich erinnere mich, daß ich Gutes von ihm empfangen habe.

K. Und bekennst du nicht auch vor andern, daß er dir Gutes gethan hat?

S. Ja.

K. Nun sieh, das heißt **danken**. Was heißt also danken?

S. Es heißt so viel als bekennen, daß uns jemand Gutes gethan habe.

K. Was müssen wir also thun, wenn wir Gott danken wollen?

S. Wir müssen sagen und bekennen, daß uns Gott viel Gutes gethan habe.

K. Wenn wir das immer sagen, und bekennen, sind wir alsdann recht dankbar?

S. Ja. (*)

K. Was that einmal ein armer Mann?

S. Er bath den Reichen um ein Allmosen.

K. Erhörte der Reiche auch seine Bitte?

S. Ja, er gab dem armen Manne einen Gulden.

K. Aber in welcher Absicht gab er ihm den Gulden?

S.

(*) Hier wird die oben angeführte Geschichte den Kindern erzählet, und alsdann durchgefraget.

S. Daß er damit sich und den Seinigen Brod anschaffen sollte.

K. Bezeigte sich der Arme auch dankbar dafür?

S. Ja er dankte dem Reichen mit vielen Worten und Verbeugungen.

K. Was that er aber gleich darauf?

S. Er gieng in das Wirthshaus, versoff den Gulden, und ließ zu Hause sein Weib und seine Kinder Hunger leiden; kam betrunken nach Hause, und war den andern Tag krank und elend.

K. Wärest du wohl mit diesem Manne zufrieden gewesen?

S. Nein.

K. Hat er denn dem Reichen nicht recht sehr für seine Wohlthat gedanket?

S. Ja, er hat sie aber schlecht angewendet.

K. Wenn du also jemand eine Wohlthat erweisest, was kannst du von ihm verlangen?

S. Daß er sie gut anwende.

K. Und wenn du ihm noch zu erkennen giebst, wie und wozu er sie anwenden solle?

S. So muß er sie auch so anwenden.

K. Wofür kannst du ihn halten, wenn er das nicht thut?

S. Für einen undankbaren Menschen.

K. Was sind wir also Gott für seine Wohlthaten schuldig?

S. Daß wir sie anwenden, wie er es haben will.

K. Wenn wir nun Gottes Wohlthaten verschwendeten, oder gar zu unserem und unsers

sers Nächsten Schaden gebrauchten, wären wir da besser, als jener arme Mann, der den empfangenen Gulden versoffen hat?

S. Nein; wir wären ebenfalls undankbar gegen Gott.

K. Worinn besteht also die wahre Dankbarkeit gegen Gott?

S. Daß wir seine Wohlthaten so gebrauchen, wie er es haben will.

K. Aber wäre es nicht noch billig, daß wir Gott für seine grossen Wohlthaten auch wieder etwas gäben, und zu gefallen thäten?

S. Ja.

K. Aber können wir Gott etwas geben?

S. Nein, er braucht nichts von uns.

K. Wie können wir doch unsere Liebe und Dankbarkeit gegen Gott zeigen?

S. Wenn wir das, was er haben will, gern und willig thun.

K. Wie will ein guter Vater, daß seine Kinder werden sollen?

S. Eben so gut, als er ist.

K. Ist nun Gott nicht unser gütigster Vater?

S. Ja.

K. Was wird also Gott von uns verlangen?

S. Daß auch wir gegen alle Menschen gütig seyn sollen.

K. Was wünscht, und gönnt Gott allen Menschen?

S. Alles Gutes.

K. Wie müssen wir gegen alle Menschen gesinnt seyn?

S. Wir müssen allen Menschen Gutes wünschen und gönnen.

K. Läßt es aber Gott dabey schon bewenden, daß er allen Menschen Gutes wünscht und gönnt?

S. Nein, er wendet auch seine Macht dazu an, ihnen das Gute zu verschaffen.

K. Was sollen also wir nach seinem Beyspiele thun?

S. Wir sollen auch unsere Kräfte anwenden, andern Gutes zu thun.

K. Und wie würde es Gott aufnehmen, wenn wir andern Menschen Böses wünschen, oder gar thun wollten?

S. Sehr übel.

K. Warum?

S. Weil er gegen alle Menschen gütig ist.

K. Wenn dir also einmal ein liebloser Gedanke gegen deinen Nächsten aufsteiget, was mußt du gleich denken?

S. Wie gütig Gott gegen mich und alle Menschen ist.

K. Thut das nun fleißig m. K. so werdet ihr Gott eurem Vater immer ähnlicher werden.

Rede an die Erwachsenen.

Dankbare Freude muß unsere Herzen durchströmen, wenn wir, meine Geliebten! an das unzählige Gute denken, das Gott uns schon erwiesen hat, und noch täglich erweiset. Gott ist es, der uns das Leben gegeben hat, und noch

noch erhält. Gott ist es, der uns täglich Speise und Trank verschafft, und mit dem Genusse derselben so viel Vergnügen verbunden hat. Gott ist es, der uns die Augen, Ohren, den Geruch, den Geschmack und das Gefühl gegeben hat. Und wer kann die Freuden zählen, welche durch diese fünf Sinne unsers Leibes in die Seele kommen? Sind das nicht klare Proben von der Güte Gottes gegen die Menschen? Sind das nicht deutliche Beweise, wie lieb der Herr uns Menschen habe, und wie gut er es mit uns meine? Aber was ist alles dieses gegen die geistlichen und ewigwährenden Wohlthaten unsers Gottes? Aus Liebe zu uns hat er seinen eingebohrnen Sohn in die Welt gesendet, um uns von der Sünde, und dem ewigen Untergange zu retten. Und wie unermüdet arbeitet er noch täglich an der Besserung auch der größten Sünder! Wie groß, wie zärtlich ist seine Barmherzigkeit! Mit welcher Sanftmuth überträgt er nicht unsere täglichen Fehler und Schwachheiten? **Wie ein Vater sich über seine Kinder erbarmet, also erbarmet der Herr sich über die Gottesfürchtigen. Unser elender und gebrechlicher Zustand ist ihm bewußt; er weiß, daß wir hinfällig, wie Staub sind,** Psalm 102, 13—15. Selbst die muthwilligsten Sünder sucht er durch Wohlthaten zu gewinnen, und schreitet nicht eher zur Strafe, als bis seine Güte und Barmherzigkeit tausendmal verworfen, verschmähet, und verachtet worden ist. Ja, meine Geliebten! **Gott ist die**

Liebe, sagt Johann, einer von den Aposteln des Herrn, 1 Joh. 4, 16. Von ihm, dem Vater der Freuden kömmt nichts, nichts als Gutes auf die Menschen herab, Jak. 1. Leset das alte, leset das ganze neue Testament! ihr werdet in allen Geschichten und Lehren einen Gott antreffen, der bemühet ist, seinen vernünftigen Geschöpfen wohl zu thun, und der einen grossen Theil seiner Allmacht und Weisheit angewendet hat, und noch stäts anwendet, die Menschen zufrieden und glückselig zu machen.

Freylich umgiebt uns auch hier ein Heer von Leiden. Aber, wenn wir die Leiden, die uns drücken, unpartheyisch untersuchen, so finden wir, daß ein grosser Theil derselben aus unserer Schuld entspringet. Wir selbst verursachen uns manche Leiden durch unsere Sünden und Laster. Die Schmerzen des Schwelgers, die schändliche Quaal des Unzüchtigen, die Verachtung des Stolzen, der Gram des Neidigen und Eifersüchtigen, die Verfolgung des lieblosen Ehrabschneiders, die unaufhörlichen Krankheiten desjenigen, der sich der Unmässigkeit, der Wollust, oder dem Zorne ergiebt. Diese, und ähnliche Leiden machen einen grossen Theil den menschlichen Leiden aus, wovon Geschichte und Erfahrung voll sind. Sehr klein ist die Zahl der Leiden, die Gott uns zubereitet, und welche von der menschlichen Natur unzertrennlich sind. Und alle diese verschuldeten und unverschuldeten Leiden werden, wenn wir nur selbst wollen, für uns sogar die größte Wohlthat. Joseph ward

durch

durch die Verfolgung seiner Brüder, und die Plage des Gefängnisses zu einem Vizekönig in Egypten gebildet. Niemals hätte Paulus so viele und so grosse Tugenden ausgeübet, und dadurch so viele Verdienste gesammelt, wenn ihm nicht die Menge seiner Leiden Gelegenheit und Kraft dazu gegeben hätte? Wieviele von uns, Geliebte! hat eine Krankheit, eine Verläumdung oder der Verlust eines kostbaren Gutes aus dem Traume des Lasters gerissen, und uns gut, ruhig, und fröhlich gemacht. Und täglich sehen wir Menschen, welche das Leiden von einem lasterhaften und quaalvollen Leben befreyet, und zu einem tugendhaften und glücklichen Leben führet. Ueberall also erblicken wir nichts, als Liebe und Güte unseres Gottes. Können wir nun, Geliebte! einem so gütigen und liebreichen Gott unsere Liebe versagen? Können wir wohl anstehen, ihm willig und gern zu gehorsamen?

Allein, nur die Aehnlichkeit der Gesinnungen macht das Wesen einer wahren Liebe aus. Darum macht der heilige Johann aus der Liebe Gottes gegen uns, den merkwürdigen Schluß: **Da uns Gott so sehr geliebet hat, müssen wir auch einander lieben, 1 Joh. 4, 11.** Also Gott ähnlich und dankbar zu werden, das muß die Absicht unseres gütigen Betragens gegen andere seyn. Darum müssen wir gegen alles, was Mensch ist, gütig seyn, weil Gott es ist, und wir nichts höher schätzen, als nach seinem Muster uns zu bilden. Darum müssen wir allen Menschen Freunden und Feinden, Gutes

wünschen, gönnen und thun, weil auch der gütige Gott uns allen nichts als Gutes gönnt und thut, und nur Freude machen will. Barmherzig, gütig müssen wir Christen seyn, um dankbare Kinder des Allerhöchsten zu werden, der auch gegen die Undankbaren und Bösen gütig ist.

V. Kirchenkatechese.

Geistigkeit Gottes.

Ihr wisset, m. K. daß nur ein Verständiger etwas ordentliches machen könne. Wenn ihr nun sehet, daß jemand etwas ordentliches gemacht, und eingerichtet habe, so denket ihr recht, daß derselbe einen Verstand haben müsse. Gott ist es nun, der diese Welt so schön, und so ordentlich, als wir sie sehen, gemacht hat. Ihr dürfet also nicht mehr zweifeln, daß auch Gott einen Verstand habe. Auch die Menschen haben Verstand, und verstehen vieles; doch verstehen nicht alle gleichviel; mithin haben auch nicht alle gleichen Verstand. Je mehr einer versteht einen desto größeren Verstand muß er auch haben. Und wenn einer gar alles wüßte, und verstände, nicht wahr, m. K. der müßte den größten Verstand haben? Nun giebt es aber keinen Menschen in der Welt, der alles wüßte, und verstände. Gott allein weiß, und versteht alles

indem

indem er allwissend ist. Gott hat also den vollkommensten Verstand.

Kein wohlgebautes Haus entsteht, ohne daß jemand Verständiger gewollt hat, daß es entstehe, und so eingerichtet werde. Da nun die Welt wirklich da, und so ordentlich eingerichtet ist, als ihr sie sehet, so muß auch der liebe Gott gewollt haben, daß die Welt werde, und gerade so werde, als sie wirklich ist. Das aber, womit man wollen, oder nicht wollen, begehren, oder verabscheuen kann, nennt man — Wille. Gott muß also einen Willen haben. Auch die Menschen haben einen Willen; aber sie wollen nicht immer das, was gut ist, sondern können auch das Böse wollen, und haben daher einen unvollkommenen Willen. Gott aber kann nichts Böses wollen; sondern er will immer das Gute, und zwar das Beste; denn er ist heilig. Gott hat also nebst dem vollkommensten Verstand auch noch den besten und vollkommensten Willen. Er hat aber weder Hände, noch Füße, weder Augen, noch Ohren, und folglich keinen Leib; denn hätte Gott einen Leib, so müßten wir ihn ja sehen, oder fühlen. Gott hat nun den vollkommensten Verstand und besten Willen, aber keinen Leib. Was Verstand und Willen, aber keinen Leib hat, das nennen wir einen Geist. Gott ist also der vollkommenste Geist.

Allein m. K. in manchen Stellen der h. Schrift wird so von Gott geredet, als wenn er Augen, Ohren, Hände und Füße hätte. Leset nur einmal Hebr. 10, 31. Da steht: Schreck-

lich ists in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Ps. 33, 16. heißt es: **Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, seine Ohren stehen ihrem Gebete offen.** Ferner in der Apostelgeschichte 7, 49. spricht Gott: **Der Himmel ist mein Thron, die Erde mein Fußschemel.** Wenn nun Gott Augen und Ohren, Hände und Füße hätte; nicht wahr, dann könnte er kein Geist heissen? Allein Gott hat nicht wirklich Augen und Ohren, Hände und Füße. Es muß also unter denselben etwas ganz anders verstanden werden. Nicht wahr, m. K. mit den Augen können wir sehen, und mit den Ohren hören? Wenn es nun heißt: Gott hat Augen und Ohren, so soll das bedeuten, daß er sehen und hören könne. Wenn wir etwas gesehen und gehört haben, so ist uns das nicht mehr unbekannt, und verborgen. Wenn es nun heißt: Gott sieht und hört etwas, so will damit angezeiget werden, daß ihm nichts unbekannt und verborgen sey; mithin wird durch die Augen und Ohren, die Allwissenheit Gottes angedeutet. Wenn wir etwas thun oder verfertigen wollen, so nehmen wir gemeiniglich die Hände dazu. Wenn es also wieder heißt: Gott hat Hände; so bedeutet das, daß er auch etwas thun, und verfertigen könne. In den Armen hat der Mensch seine mehreste Kraft und Macht. Der Arm Gottes soll uns also an seine unendliche Macht und Kraft erinnern. Wenn wir mit jemanden reden, und unsere Gedanken zu erkennen geben wollen, so brauchen wir den Mund

dazu. Auch Gott kann mit uns reden und uns seine Gedanken zu erkennen geben. Deßwegen hat man ihm nun einen Mund zugeschrieben. Da sehet ihr denn, m. K. daß durch die Augen, Ohren, Hände und Füße, welche Gott in der h. Schrift zugeschrieben werden, keine körperlichen Gliedmassen, sondern seine Eigenschaften verstanden werden. Gott ist und bleibt also immer ein Geist.

Ist aber Gott ein Geist, so müssen wir ihn auch im Geiste anbeten. Es ist also nicht genug, m. K daß man fleißig in die Kirche geht, und dort mit dem Munde betet; sondern es muß auch das Herz, die Seele dabey seyn, wenn es Gott gefallen soll.

Gespräch mit den Kindern.

K. Wer kann allein etwas ordentliches machen?
S. Ein Verständiger.
K. Wenn nun ein Mensch etwas ordentliches gemacht hat, was denkst du von ihm?
S. Daß er einen Verstand haben müsse.
K. Wer hat diese Welt so schön und ordentlich gemacht?
S. Gott.
K. Was mußt du also auch von Gott denken?
S. Daß auch Gott einen Verstand habe.
K. Haben die Menschen auch Verstand?
S. Ohne Zweifel.
K. Verstehen aber alle gleichviel?
S. Nein; einer versteht mehr, als der andere.

K. Haben also alle Menschen einen gleichen Verstand?

S. Nein; der eine hat einen grössern, der andere einen kleinern Verstand.

K. Wer hat einen grössern Verstand?

S. Der mehr versteht.

K. Wenn einer aber gar alles wüßte und verstände?

S. Der müßte den größten Verstand haben.

K. Ist aber auch ein Mensch in der Welt, der alles weiß und versteht?

S. Nein.

K. Wer allein weiß und versteht alles?

S. Gott, weil er allwissend ist.

K. Was hat also Gott für einen Verstand?

S. Den vollkommensten.

K. Kann ein wohlgebautes Haus entstehen, ohne daß jemand Verständiger gewollt hat, daß es entstehe?

S. Nein.

K. Da nun die Welt wirklich da, und recht ordentlich eingerichtet ist, was urtheilst du daraus?

S. Daß auch der liebe Gott gewollt habe, daß die Welt werde, und so werde, wie sie ist.

K. Wie nennt man aber das, womit man wollen oder nicht wollen, begehren oder verabscheuen kann?

S. Willen.

K. Was muß also Gott haben?

S. Einen Willen.

K. Haben die Menschen auch einen Willen?

S. Ja.
K. Wollen die Menschen immer, was gut ist?
S. Nein; sie können auch das Böse wollen.
K. Haben sie nun einen vollkommenen Willen?
S. Nein; einen unvollkommenen Willen.
K. Kann auch Gott Böses wollen?
S. Nein; Gott will immer das Gute, und zwar das Beste.
K. Warum?
S. Weil Gott unendlich heilig ist.
K. Was hat also Gott für einen Willen?
S. Den vollkommensten Willen.
K. Hat aber Gott auch Hände und Füße, Augen und Ohren?
S. Nein.
K. Hat also Gott einen Leib?
S. Nein.
K. Woher weist du, daß Gott keinen Leib hat?
S. Wenn Gott einen Leib hätte, so müßte ich ihn ja sehen, oder fühlen.
K. Was hat also Gott, und was hat er nicht?
S. Gott hat den vollkommensten Verstand und den besten Willen, aber keinen Leib.
K. Wie nennen wir das, was Verstand und Willen, aber keinen Leib hat, mit einem Worte?
S. Einen Geist.
K. Was ist also Gott?
S. Ein Geist.
K. Was für ein Geist ist Gott?
S. Der vollkommenste.
K. Warum?

S. Weil Gott den vollkommensten Verstand und den besten Willen, aber keinen Leib hat.

K. Allein sehet m. K. der h. Paulus sagt: **Schrecklich ists in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.** Hebr. 10, 31. Was wird da Gott zugeschrieben?

S. Hände.

K. Deßgleichen sagt David: **Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechtigkeit, seine Ohren stehen ihrem Gebete offen.** Psal. 33, 16. Was wird da Gott zugeschrieben?

S. Augen und Ohren.

K. Und in der Apostelgeschichte sagt Gott selbst: **Der Himmel ist mein Thron, die Erde mein Fußschemel.** 7, 49. Was wird da von Gott gesagt?

S. Daß er Füße habe.

K. Wenn nun Gott Augen und Ohren, Hände und Füße hätte, könnte er da noch ein Geist heissen?

S. Nein.

K. Aber hat denn Gott wirklich Augen und Ohren, Hände und Füße?

S. Nein.

K. Was können wir mit unseren Augen?

S. Wir können damit sehen.

K. Was können wir mit unsern Ohren?

S. Hören.

K. Wenn es nun heißt: Gott hat Augen und Ohren, was soll das bedeuten?

S. Daß er sehen und hören könne.

K.

K. Wenn wir etwas gesehen und gehört haben, ist es uns da noch unbekannt und verborgen?

S. Nein.

K. Was soll also damit angezeigt werden, wenn es heißt: Gott sieht und hört etwas?

S. Daß ihm nichts unbekannt und verborgen sey.

K. Was für eine Eigenschaft Gottes wird also durch die Augen und Ohren angedeutet?

S. Die Allwissenheit Gottes.

K. Was nehmen wir gemeiniglich dazu, wenn wir etwas thun, machen oder verfertigen wollen?

S. Die Hände.

K. Wenn es also heißt: Gott hat Hände, was bedeutet das?

S. Daß er etwas thun und verfertigen könne.

K. Worinn hat der Mensch seine mehreste Kraft und Macht?

S. In den Armen.

K. Woran soll uns also der Arm Gottes erinnern?

K. An seine unendliche Macht.

S. Wenn wir mit jemand reden, und unsere Gedanken zu erkennen geben wollen, was brauchen wir dazu?

S. Den Mund.

K. Kann denn Gott auch mit uns reden, und uns seine Gedanken zu erkennen geben?

S. Ja.

K. Was hat man ihm deßwegen zugeschrieben?

S. Einen Mund.

K.

K. Werden also durch die Augen, Ohren, Hände und Füße, welche Gott in der heiligen Schrift zugeschrieben werden, körperliche Gliedmassen verstanden?

S. Nein; es werden durch selbe nur seine Eigenschaften verstanden.

K. Was ist also Gott immer?

S. Gott ist und bleibt ein Geist.

K. Wenn nun Gott ein Geist ist, wie müssen wir ihn anbeten?

S. Im Geiste.

K. Ist es also schon genug, daß man fleissig in die Kirche geht und dort mit dem Munde betet?

S. Nein.

K. Wenn das Gebet Gott gefallen soll, was muß noch dabey seyn?

S. Die Seele.

Rede an die Erwachsenen.

Wenn Gott ein Geist ist, so will er auch im Geiste verehrt und angebetet werden. Das sagte unser theurester Erlöser selbst zu einem samaritischen Weibe, die ihn fragte, ob es besser sey, wenn man Gott in dem Tempel zu Jerusalem mit Opfern, Beten, Reinigungen und dergleichen äußerlichen Zeremonien verehre, als wenn man dieß in Samarita auf dem Berge Garazim thue, wo die Samariter Gott anbeteten. Da gab nun Jesus diesem Weibe zu verstehen, daß mit allen den Opfern, dem Beten, Fasten,

Reinigen und dergleichen, der grosse Gott nicht so, wie er sollte, verehret und angebetet werde; und daß eben deßwegen diese äußerlichen und bloß körperlichen Zeremonien gar bald abgeschaft werden würden. Denn nunmehr sollten alle Menschen auf Erden ihren Gott vornehmlich mit ihrem Geiste, das heißt, mit einem demüthigen, heiligen und von allen bösen Begierden reinen Herzen anbeten; sie sollten ihn aber auch mit der That und Wahrheit, nämlich mit einem frommen und gottseligen Lebenswandel verehren lernen. **Gott ist ein Geist**, sagt er. Joh. 4. 24. **die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten.** Was soll ich nun, meine Geliebten, von jenen Christen sagen, welche die ganze Ehrerbietung, die sie gegen Gott bezeugen, in äußerlichen Zeremonien und Andachtsübungen bestehen lassen, welche Gott mit dem Munde loben, aber im Herzen weit von ihm entfernt sind; welche zwar viele Stunden in der Kirche zubringen, aber dabey ein unreines, unheiliges und ungebessertes Herz besitzen? Was soll ich von jenen Christen sagen, die sich zwar bey den öffentlichen Andachten einfinden, und nicht leicht einen Gottesdienst verabsäumen; aber auch die wesentlichsten Pflichten des Christenthums vernachlässigen, nach ihren Lüsten und Begierden leben, Hoffart, Neid, Wollust, Rachbegierde und noch andere Laster in ihrem Herzen herrschen lassen? Was soll ich von diesen Christen sagen? Beten sie Gott im Geiste

und in der Wahrheit an? Nein! Geliebte! Gott auf solche Art anbeten heißt einerseits ihn, als den höchsten Herrn, durch das Gebet erkennen, und andererseits seiner Herrlichkeit und Heiligkeit spotten. Und so ein Gebet kann Gott unmöglich gefallen. Wie kann dem lieben Gott, diesem reinsten und heiligsten Geiste, ein Gebet gefallen, das aus einem lieblosen, unreinen und boshaften Herzen kömmt? Wie kann Gott ein Wohlgefallen an einem Gebete haben, das ein Mund ausspricht, der von unreinen Zotten, Ehrabschneidungen, Flüchen und Gotteslästerungen ganz besudelt ist? Es ist gut, löblich und nothwendig, daß wir fleißig in die Kirche gehen, und dem Gottesdienste abwarten; soll aber dem lieben Gott unsere Verehrung und Anbetung gefallen, so muß auch unser Herz, unsere Seele dabey seyn. Wir müssen Gott vornehmlich auch im Herzen verehren, und das nicht nur in der Kirche, sondern an allen Orten; überall müssen wir unser Herz zu Gott recht oft erheben, und ihm unsere tiefe Ehrfurcht beweisen, aber auch gern alles thun, was er befohlen hat. Sehet, Geliebte, so wird Gott auf die rechte Art, nämlich im Geiste und in der Wahrheit verehret und angebettet.

Pflicht Gott zu verehren; Religion; Offenbarung; heilige Schrift; Uiberlieferung.

Nun glaube ich, m. K. werdet ihr Gott schon besser kennen, als ihr ihn vorher kanntet. Wir haben gesagt, daß Gott ewig, allmächtig, allgegenwärtig, allwissend, allweise, überaus heilig, gerecht, allgütig und wahrhaftig sey. Aber diese Eigenschaften treffen wir in keinem Dinge, sondern nur in Gott allein an. Gott übertrifft also an Vollkommenheit alle Dinge; und ist daher das höchste und vollkommste Gut, und unser allerhöchster Herr. Aber nicht wahr, m. K. die Unterthanen sind schuldig, ihren Landesherrn zu ehren? Da nun Gott das vollkommste Gut, und unser höchster Herr ist, so sind wir auch schuldig, Gott über alles zu verehren und anzubeten. Nun merket auf, m. K. die Art und Weise Gott zu verehren und anzubeten, heißt — **Religion**. **Religion** ist also jedem Menschen, der selig werden will, nothwendig. Es ist aber nicht einerley, ob man Gott auf diese oder jene Art verehre und anbete; man muß Gott so verehren und anbeten, wie er es verdient, und wie er verehret, und angebetet werden will. Ihr wisset, m. K. daß alles das Gute, was wir geniessen, von Gott komme, und daß wir Gott deßwegen über alles lieben, und ihm dafür zu danken schuldig seyn. Ihr wisset auch, daß Gott allmächtig ist, und daß wir deßwegen auf Gott unser größtes Vertrauen

setzen

setzen sollen. Aber alles dieses erkennen wir schon durch unsere Vernunft. Also können wir schon einigermassen durch unsere Vernunft allein erkennen, wie wir Gott verehren und anbethen sollen. Nun sehet, m. K. die Art und Weise Gott zu verehren und anzubethen, welche wir durch unsere Vernunft allein erkennen, heißt — **die natürliche Religion.** Allein wenn wir gesündiget haben, wissen wir zwar durch unsere Vernunft, daß uns Gott wider verzeihen, und in seine Gnade aufnehmen wolle, weil er gegen die Menschen ein höchst gütiger Vater ist; aber durch die Vernunft allein wüßten wir doch nicht, was Gott von dem Sünder verlange, damit er Gnade bey Gott erlangen könne. Und dieses zu wissen wäre doch zur rechten Verehrung Gottes, und zur Glückseligkeit der Menschen höchst nothwendig. Also können wir durch die Vernunft allein nicht alles erkennen, was zur rechten Verehrung Gottes und zu unserer Glückseligkeit nothwendig ist. Gott allein könnte uns dieses sagen. Er hat es auch wirklich gethan. Er hat uns die rechte Art und Weise, ihn zu verehren und anzubethen, die uns noch unbekannt war, bekannt gemacht. Aber etwas bekannt machen, was noch unbekannt war, heißt — **Offenbaren.** Dinge also, welche uns Gott auf eine besondere Art bekannt gemacht hat, heissen — **göttliche Offenbarungen.** Und jene Art und Weise Gott zu verehren und anzubethen, welche uns Gott erst bekannt gemacht hat, heißt — **die geoffenbarte Religion.** Dem

lieben

lieben Gott haben wir also die göttliche Offenbarung, und geoffenbarte Religion zu verdanken.

Gott selbst hat zwar zu uns nicht geredet; aber er hat von Zeit zu Zeit zu frommen Männern geredet, und ihnen geoffenbaret, wie er recht wollte verehret und angebetet werden. Diese frommen Männer haben vieles von dem, was Gott zu ihnen geredet, und ihnen geoffenbaret hat, aufgeschrieben, und endlich ist das, was diese frommen Männer aufgeschrieben haben, in ein Buch zusammengetragen worden, und dieses Buch heißt, **die heilige Schrift**, oder **Bibel**. — Die heilige Schrift ist also jenes Buch, wo das geschrieben steht, was Gott von Zeit zu Zeit zu frommen Männern geredet, und ihnen geoffenbaret hat. Gott hat sowohl vor, als nach der Geburt Jesu zu den Menschen geredet. Die Zeit, welche vor der Geburt Jesu hergieng, heißt das alte Testament. Die Zeit aber von der Geburt Jesu an, heißt das neue Testament. Jene Bücher der heiligen Schrift also, wo das geschrieben steht, was Gott vor der Geburt Jesu zu den Menschen geredet hat, heissen die Bücher des alten Testaments; jene Bücher aber, wo das geschrieben steht, was Gott erst nach der Geburt Jesu geoffenbaret hat, heissen die Bücher des neuen Testaments. Die ganze heilige Schrift, sowohl des alten als neuen Testaments enthält also nichts anders, als göttliche Offenbarungen, das ist, Dinge, welche Gott selbst gesaget hat. Die heilige Schrift kömmt also von Gott, und das, was in derselben geschrieben

steht,

steht, ist Gottes Wort. Gott hat zwar die heilige Schrift nicht gemacht; sondern fromme Männer haben sie gemacht; aber der liebe Gott hats ihnen erst gesagt. Was sie also geschrieben haben, haben sie nicht von sich selbst, sondern sie haben es von Gott gehöret, der mit ihnen geredet hat. Gott hat sie auch angetrieben, das Wichtigste schriftlich aufzusetzen, und zugleich unterstützet, daß sie sich wieder auf alles besinnen konnten, damit sie nichts falsches erzählten. Das bekennen die heiligen Männer selbst: **Die heiligen Männer Gottes**, sagt Petrus, 2 Br. 1, 21. **redeten nur aus Eingebung des heiligen Geistes.** Die heilige Schrift ist also ein göttliches, und mithin ein sehr wichtiges Buch.

Allein nicht alles, m. K. was Gott den frommen Männern geoffenbaret hat, ist auch in der heiligen Schrift enthalten. Vieles haben sie gar nicht aufgeschrieben, sondern nur mündlich gelehret, ihren Kindern, oder andern Leuten erzählet. Diese haben es wieder ihren Nachkömmlingen erzählet, und so ist es von Mund zu Mund gegangen, und endlich auch uns bekannt gemacht worden. Nun jene göttlichen Offenbarungen, die in der heiligen Schrift nicht geschrieben stehen, sondern nur mündlich uns sind bekannt gemacht worden, heissen — **göttliche Ueberlieferungen**, weil sie gleichsam von Mund zu Mund uns sind überliefert worden. Daß es wirklich eine göttliche Ueberlieferung gebe, dessen versichert uns die heilige Schrift selbst.

Der

Der heilige Paulus schreibt an die Thessaloniker 2. Br. 2, 14. **Brüder! stehet fest, haltet die übergebenen Lehren, die ihr von mir entweder mündlich oder durch einen Brief empfangen habet.** Paulus ermahnet hier die Thessaloniker, daß sie nicht nur die geschriebenen, sondern auch jene Lehren halten und glauben sollten, die er ihnen mündlich verkündiget hatte. Diese Ermahnung des Apostels aber wäre unnütze, wenn die Apostel alles, was Gott ihnen geoffenbaret hat, geschrieben hätten, und wenn nur das von Gott käme, was sie geschrieben hätten. Aus dieser Ermahnung des heiligen Paulus müssen wir also urtheilen, daß die Apostel nicht alles, was ihnen Gott geoffenbaret hat, geschrieben, sondern vieles nur mündlich vorgetragen haben, und daß man diese ungeschriebenen Lehren eben so, wie die geschriebenen für Gottes Wort halten müsse. Da also die heilige Schrift sowohl, als die göttliche Uiberlieferung nur solche Dinge enthält, die Gott selbst gesagt hat, so müsset ihr alles glauben; was sowohl in der heiligen Schrift steht, als was euch durch die göttliche Uiberlieferung bekannt gemacht wird.

Wenn ich zu euch sage: Kinder, wenn ihr fleißig lernet, und euch gut aufführet, so werdet ihr einmal rechtschaffene und glückliche Menschen werden, nicht wahr so glaubet ihr es? Wenn aber einer von euren Mitschülern sagte; er hätte einmal ein Haus fliegen gesehen, nicht wahr, so glaubet ihr es nicht, weil es nicht

wahr ist? Wenn ihr also etwas glaubet, so denket ihr da, daß es wahr sey. Glauben heißt also so viel, als etwas für wahr halten. Wir werden also das glauben, was in der heiligen Schrift steht, und was uns durch die göttliche Uiberlieferung bekannt ist, wenn wir dasselbe für wahr halten. Und alles dieses müssen wir auch für wahr halten, weil es Gott gesagt hat. Wir halten nicht alles, was uns die Leute sagen, für wahr, weil sie oft lügen und betrügen; aber Gott ist wahrhaftig, er kann weder lügen noch betrügen. Also müssen wir alles für wahr halten, was Gott gesagt hat. Nun sehet, m. K. alles für wahr halten, was Gott gesagt hat, es sey in der heiligen Schrift geschrieben oder nicht, weil es Gott gesagt hat, der weder lügen noch betrügen kann, das heißt — **Christkatholisch glauben.** Wenn ein Arzt zu einem Kranken sagete, wenn er diese Arznei brauchte, so würde er wieder gesund werden, nicht wahr, das könnte der Kranke auch glauben, aber deßwegen wäre er nicht gleich wieder gesund, sondern er müßte erst die Arznei brauchen, und das thun, was ihm der Arzt vorgeschrieben hat. Wenn nun der Kranke glaubt, daß das, was ihm der Arzt sagte, vollkommen wahr sey, so wird er auch darnach thun; und thäte er nicht darnach, so müßten wir denken, er hätte dem Arzte nicht recht geglaubet. Wer also etwas glaubt, der thut auch darnach. Thut nun einer das nicht, was ihm Gott gesagt hat, so folgt daraus, daß er auch nicht recht geglaubet

habe.

habe. Um christkatholisch zu glauben ist es also nicht genug, daß man alles für wahr halte, was Gott gesagt hat; man muß auch darnach thun. Wenn wir also etwas christkatholisch glauben sollen, so müssen wir gewiß wissen, das es Gott gesagt habe. Es kann aber ein Zweifel entstehen, ob dieses oder jenes Gott gesagt habe. Da muß nun ein Richter seyn, der uns den Zweifel auflöset. Könnte sich aber dieser Richter auch irren, so könnten wir abermal nicht sicher glauben. In Glaubenssachen ist also ein untrüglicher Richter nothwendig. Und dieser untrügliche Richter in Glaubenssachen ist die Kirche. Das müßt ihr mir itzt, m. K. auf mein Wort glauben, bis ichs euch ein andersmal beweise.

Gespräch mit den Kindern.

K. Kennst du Gott itzt auch noch so wenig, als vorher?

S. Nein; itzt kenne ich Gott schon besser.

K. Was haben wir denn bisher von Gott gesagt?

S. Das er ewig, allmächtig, allgegenwärtig, allwissend, allweise, überausheilig, gerecht, allgütig und wahrhaftig sey.

K. Treffen wir diese Eigenschaften auch in einem andern Dinge an?

S. Nein; wir treffen diese Eigenschaften nur in Gott allein an.

K. Ist also ein Ding so vollkommen als Gott?

S. Nein; Gott übertrifft alle Dinge an Vollkommenheit.

K. Was ist also Gott?

S. Gott ist das höchste und vollkommenste Gut, und unser höchster Herr.

K. Sind die Unterthanen schuldig ihren Landesherrn zu ehren?

S. Ja.

K. Was sind also wir Gott schuldig?

S. Wir sind auch schuldig, Gott über alles zu verehren, und anzubethen.

K. Warum?

S. Weil Gott unser höchster Herr ist.

K. Nun sieh, die Art und Weise Gott zu verehren und anzubethen, heißt Religion. Wie heißt die Art und Weise Gott zu verehren, und anzubethen?

S. Religion.

K. Was ist also Religion?

S. Religion ist die Art und Weise Gott zu verehren und anzubethen.

K. Ist also die Religion jedem Menschen nothwendig, der selig werden will?

S. Ja.

K. Ist es aber einerley, ob man Gott auf diese, oder jene Art verehre und anbethe?

S. Nein; man muß Gott verehren, und anbethen, wie ers verdient, und wie er verehret werden will.

K. Von wem kömmt alles das Gute, was wir geniessen?

S. Von Gott.

K. Und was sind wir Gott dafür schuldig?

S. Daß wir ihn lieben, und dafür danken.

K. Wissen wir auch, daß Gott allmächtig ist?

S. Ja.

K. Auf wen müssen wir unser größtes Vertrauen setzen?

S. Auf Gott.

K. Wodurch erkennen wir aber schon alles dieses?

S. Durch unsere Vernunft allein.

K. Also können wir ja schon einigermassen durch unsere Vernunft allein erkennen, wie wir Gott verehren und anbethen sollen?

S. Ja.

K. Nun sieh, die Art und Weise Gott zu verehren und anzubethen, die wir durch unsere Vernunft allein erkennen, heißt — **die natürliche Religion.** Wie heißt nun die Art und Weise Gott zu verehren und anzubethen, die wir durch die Vernunft allein erkennen?

S. Die natürliche Religion.

K. Was ist also die natürliche Religion?

S. Die natürliche Religion ist jene Art und Weise Gott zu verehren und anzubethen, die wir durch die Vernunft allein erkennen.

K. Wenn wir gesündiget haben, wissen wir wohl, ob uns Gott verzeihen wolle?

S. Ja.

K. Woher wissen wir dieses?

S. Aus der Vernunft, weil Gott unser gütigster Vater ist.

K. Aber wüßten wir auch durch die Vernunft allein, was Gott von dem Sünder verlange, damit er ihm verzeihe?

S. Nein, das könnten wir durch die Vernunft allein nicht wissen.

K. Und wäre dieß zur rechten Verehrung Gottes, und zur Glückseligkeit der Menschen zu wissen nicht nothwendig?

S. Ja, daß wäre höchst nothwenig zu wissen.

K. Können wir also durch unsere Vernunft alles erkennen, was zur rechten Verehrung Gottes, und zu unserer Glückseligkeit nothwendig ist?

S. Nein.

K. Wer allein konnte uns das sagen?

S. Gott.

K. Hat es uns Gott aber auch gesaget?

S. Ja.

K. Wissen wir itzt die rechte Art und Weise Gott zu verehren und anzubethen?

S. Ja.

K. Von wem haben wir sie gelernet?

S. Von Gott.

K. War diese den Menschen auch vorher schon bekannt?

S. Nein.

K. Wer hat sie erst den Menschen bekannt gemacht?

S. Gott.

K. Nun sieh, etwas bekannt machen, was vorher noch unbekannt war, heißt mit einem Worte — Offenbaren. Etwas bekannt machen, was vorher unbekannt war, wie heißt das mit einem Worte?

S. Offenbaren.

K.

K. Was heißt also Offenbaren?

S. Offenbaren heißt etwas bekannt machen, was vorher noch unbekannt war.

K. Wie werden also jene Dinge heissen, welche uns Gott auf eine sonderbare Art bekannt gemacht hat?

S. Göttliche Offenbarungen.

K. Und wie heißt jene Art und Weise Gott zu verehren und anzubethen, welche uns Gott erst bekannt gemacht hat?

S. Geoffenbarte Religion.

K. Was nennst du also göttliche Offenbarung?

S. Alles, was uns Gott auf eine sonderbare Art gesagt hat.

K. Und was verstehst du unter der geoffenbarten Religion?

S. Jene Art und Weise Gott zu verehren und anzubethen, die uns Gott selbst bekannt gemacht hat.

K. Wem haben wir also die geoffenbarte Religion zu danken?

S. Dem lieben Gott.

K. Hat denn Gott selbst mit uns geredet?

S. Nein.

K. Wie hat er uns denn sagen können, wie er recht verehret und angebethet werden wolle?

S. Er hat von Zeit zu Zeit zu frommen Männern geredet, und ihnen geoffenbaret, wie er recht verehret werden wolle.

K. Wie ist denn aber dieses uns bekannt worden?

S. Diese frommen Männer haben vieles von dem, was ihnen Gott geoffenbaret hat, aufgeschrieben.

K. Und was ist endlich damit geschehen?

S. Man hat das, was die frommen Männer von Zeit zu Zeit aufgeschrieben haben, in ein Buch zusammengetragen.

K. Und wie heißt dieses Buch?

S. Die heilige Schrift, oder Bibel.

K. Was ist also die heilige Schrift?

S. Die heilige Schrift ist das Buch, wo das geschrieben steht, was Gott von Zeit zu Zeit zu frommen Männern geredet, und ihnen geoffenbaret hat.

K. Hat Gott vor oder nach der Geburt Jesu geoffenbaret?

S. Gott hat sowohl vor, als nach der Geburt Jesu manches geoffenbaret.

K. Wie heißt die Zeit, welche vor der Geburt Jesu war?

S. Das alte Testament.

K. Und die Zeit, welche von der Geburt Jesu angefangen hat?

S. Das neue Testament.

K. Wie werden nun jene Bücher der heiligen Schrift heissen, wo das geschrieben steht, was Gott noch vor der Geburt Jesu geoffenbaret hat?

S. Die Bücher des alten Testaments.

K. Und wie heissen jene Bücher der heiligen Schrift, wo das geschrieben steht, was Gott erst nach der Geburt Jesu geoffenbaret hat?

S. Die Bücher des neuen Testaments.

K. Was enthält die ganze heilige Schrift, sowohl des alten als neuen Testaments?

S. Göttliche Offenbarungen.
K. Was sind denn göttliche Offenbarungen?
S. Dinge, die Gott selbst gesagt hat.
K. Von wem kömmt also die heilige Schrift?
S. Von Gott.
K. Und für wessen Wort ist das zu halten, was in der heiligen Schrift geschrieben ist?
S. Für Gottes Wort.
K. Hat denn Gott die heilige Schrift gemacht?
S. Nein.
K. Wer hat sie denn gemacht?
S. Die frommen Männer.
K. Aber wer hats diesen erst gesagt?
S. Gott.
K. Haben sie es also von sich selbst, was sie geschrieben haben?
S. Nein; sie haben es von Gott gehöret?
K. Wie haben sie es von Gott gehöret?
S. Er hat mit ihnen geredet.
K. Und wer hat sie angetrieben das Wichtigste schriftlich aufzusetzen?
S. Gott.
K. Wer hat sie auch dabey unterstützet, daß sie sich wieder auf alles besinneu konnten?
S. Gott.
K. Wenn sie Gott im Schreiben nicht unterstützet hätte, was würde geschehen seyn?
S. Sie würden oft Falsches erzählet haben.
K. Recht, m. K. das bekennen die heiligen Männer selbst: Die heiligen Männer Gottes, sagt Petrus, redeten nur aus Eingebung

des

des heiligen Geistes. Was bekennen die Frommen von sich selbst?

S. Daß sie nur aus Eingebung des heiligen Geistes geredet und geschrieben haben.

K. Wen stellst du dir unter dem heiligen Geiste vor?

S. Gott.

K. Was für ein Buch ist also die heilige Schrift?

S. Ein göttliches Buch.

K. Ist also die heilige Schrift nicht ein sehr wichtiges Buch?

S. Ja.

K. Ist aber wohl in der heiligen Schrift alles enthalten, was Gott frommen Männern geoffenbaret hat?

S. Nein.

K. Warum denn nicht?

S. Weil die frommen Männer nicht alles aufgeschrieben haben, was ihnen Gott geoffenbaret hat, sondern vieles nur mündlich gelehret haben.

K. Wie haben wir denn das erfahren?

S. Diese frommen Männer haben es ihren Kindern, oder andern Leuten erzählet; diese haben es wieder ihren Nachkommen gesagt, und so ist es von Mund zu Mund gegangen, und endlich auch uns bekannt worden.

K. Nun jene göttlichen Offenbarungen, welche in der heiligen Schrift nicht stehen, sondern uns nur mündlich sind bekannt gemacht worden, heissen — **göttliche Uiberlieferung.** Wie heissen jene göttlichen Offenbarungen,

wel-

che in der heiligen Schrift nicht stehen, sondern uns nur mündlich sind bekannt gemacht worden.

S. Göttliche Uiberlieferung.

K. Was verstehst du also unter der göttlichen Uiberlieferung?

S. Ich verstehe unter der göttlichen Uiberlieferung jene göttlichen Offenbarungen, welche in der heiligen Schrift nicht stehen, sondern uns nur mündlich sind bekannt gemacht worden?

K. Warum werden diese göttlichen Offenbarungen Uiberlieferung genannt?

S. Weil sie uns gleichsam von Mund zu Mund sind überliefert worden.

K. Giebt es auch wirklich eine göttliche Uiberlieferung?

S. Das weiß ich nicht.

K. Ja, m. K. es giebt wirklich eine göttliche Uiberlieferung; dessen versichert uns die heilige Schrift selbst. Der heilige Paulus schreibt in seinem Briefe an die Tessaloniker: **Brüder, stehet fest, haltet die übergebenen Lehren, die ihr von mir entweder mündlich, oder durch einen Brief empfangen habt.** Was schreibt der heilige Paulus an die Tessaloniker?

S. Er schreibt: **Brüder, stehet fest;** rc. rc.

K. Wozu ermahnet Paulus die Tessaloniker?

S. Daß sie nicht nur die geschriebenen, sondern auch jene Lehren halten und glauben sollten, die er ihnen mündlich verkündiget hatte.

K. Aber wäre diese Ermahnung des Apostels nicht unnütze, wenn die Apostel alles geschrieben hätten, was ihnen Gott geoffenbaret hat?

S. Ja, da wäre sie unnütze.

K. Und könnte Paulus von den Tessalonikern verlangen, daß sie seine mündlichen Lehren, so wie die geschriebenen glauben sollten, wenn nur das von Gott käme, was die Apostel geschrieben hatten?

S. Nein.

K. Was müssen wir also aus dieser Ermahnung des Apostel Paulus urtheilen?

S. Daß die Apostel nicht alles geschrieben haben, was ihnen Gott geoffenbaret hat, sondern daß sie vieles davon nur mündlich vorgetragen haben.

K. Und was müssen wir noch daraus urtheilen?

S. Daß auch jene Lehren von Gott kommen, welche die Apostel nur mündlich verkündiget haben.

K. Wofür müssen wir also jene Lehren halten, welche von den Aposteln nur mündlich sind verkündiget worden?

S. Für Gottes Wort.

K. Was für Dinge enthält sowohl die heilige Schrift als die göttliche Uiberlieferung?

S. Dinge, welche Gott selbst gesagt hat.

K. Müssen wir das auch glauben, was Gott gesagt hat?

S. Ohne Zweifel.

K. Was sind wir also auch in Ansehung dessen schuldig, was uns durch die heilige Schrift oder die göttliche Ueberlieferung bekannt gemacht worden ist?

S. Daß wir es alles glauben.

K. Wenn ich zu dir sage: Kind, wenn du fleissig lernest und dich gut aufführest, so wirst du einmal ein rechtschaffener und glücklicher Mensch werden, glaubst du denn das?

S. Ja.

K. Wenn aber einer von deinen Mitschülern sagte, er hätte ein Haus fliegen gesehen, glaubst du das wohl auch?

S. Nein.

K. Warum glaubst du das nicht?

S. Weil es nicht wahr ist.

K. Wenn du also etwas glaubst, was denkst du da?

S. Ich denke, daß es wahr sey?

K. Was heißt also Glauben?

S. Glauben heißt so viel als etwas für wahr halten.

K. Wann glaubst du nun dasjenige, was in der heiligen Schrift steht, oder durch die göttliche Ueberlieferung dir bekannt ist?

S. Wenn ich es für wahr halte.

K. Müssen wir auch alles das für wahr halten, was in der heiligen Schrift steht, und uns durch die göttliche Uiberlieferung ist bekannt gemacht worden?

S. Ja.

K. Warum müssen wir alles dieses für wahr halten?

S. Weil es Gott gesagt hat.

K. Halten wir denn alles für wahr, was uns die Leute sagen?

S. Nein.

K. Warum nicht.

S. Weil die Leute oft lügen und betrügen.

K. Warum müssen wir alles für wahr halten was Gott gesagt hat?

S. Weil Gott wahrhaftig ist, und weder lügen noch betrügen kann.

K. Nun sieh, alles für wahr halten, was Gott gesagt hat, es sey in der heiligen Schrift geschrieben, oder nicht, weil es Gott gesagt hat, der weder lügen noch betrügen kann, das heißt christkatholisch glauben. Was heißt nun christkatholisch glauben?

S. Alles für wahr halten, was Gott gesagt hat, es sey in der heiligen Schrift geschrieben oder nicht, weil es Gott gesagt hat, der weder lügen noch betrügen kann.

K. Wenn ein Arzt dem Kranken sagete, wenn er diese Arznei brauchte, so würde er gesund werden, könnte der Kranke das auch glauben?

S. Ja.

K. Und wenn er das glaubt, ist er denn nun gleich wieder gesund?

S. Nein.

K. Was muß er erst thun?

S.

S. Er muß auch die Arznei brauchen, und thun, was ihm der Arzt vorgeschrieben hat.

K. Wenn nun der Kranke glaubt, daß das, was ihm der Arzt sagte, vollkommen wahr sey, wie wird er sich denn verhalten?

S. Er wird danach thun.

K. Wenn er aber nicht danach thäte, was müßten wir da denken?

S. Daß er dem Arzte nicht geglaubet hätte.

K. Warum müßten wir das denken?

S. Weil er sonst das auch gethan hätte, was ihm der Arzt gerathen hatte.

K. Wenn also jemand etwas recht glaubet, was geschieht?

S. Er thut auch danach.

K. Wenn nun einer das nicht thut, was ihm Gott gesagt hat, was folgt wohl daraus?

S. Daß er es auch nicht recht geglaubet habe.

K. Ist es also zum christkatholisch glauben schon genug, daß man alles für wahr halte was Gott gesagt hat?

S. Nein.

K. Was gehört noch vorzüglich dazu?

S. Daß man auch danach thue.

K. Was heißt also recht christkatholisch glauben?

S. Alles für wahr halten, was Gott gesagt hat, und weil es Gott gesagt hat; und danach thun.

K. Wenn wir also etwas christkatholisch glauben sollen, was müssen wir gewiß wissen?

S. Wir müssen gewiß wissen, daß es Gott gesagt habe.

K.

K. Kann aber nicht manchmal ein Zweifel und Streit entstehen, ob dieses oder jenes Gott gesaget habe?

S. Ja, das kann geschehen.

K. Es ist auch schon öfters geschehen. Ist nun da nicht ein Richter nöthig, der den Zweifel auflöset und den Streit entscheidet?

S. Ja.

K. Wenn aber auch dieser Richter sich irren könnte, könnten wir da seinem Urtheile sicher glauben?

S. Nein.

K. Was für ein Richter ist daher in Glaubenssachen nothwendig?

S. Ein untrüglicher Richter, der sich nicht irren kann.

K. Warum?

S. Weil wir sonst nicht sicher glauben könnten.

K. Dieser untrügliche Richter in Glaubenssachen ist die Kirche. Dieses werde ich euch ein andersmal beweisen; indessen müßt ihrs mir auf mein Wort glauben. Nun will ich euch nach und nach alles bekannt machen, was uns Gott geoffenbaret hat.

Rede an die Erwachsenen.

Gott, unser gütigster Vater, hat alles gethan, uns glücklich zu machen. Er hat uns alles gesagt, was uns um glücklich zu werden, zu wissen nöthig ist. Und dieß war den Menschen höchst nöthig, weil sie sonst nicht könnten

glücklich werden. Die Menschen könnten wohl durch den Gebrauch der Vernunft verschiedenes von Gott erkennen; aber nur wenige würden dergleichen Kenntnisse wirklich erlangen. Denn um dergleichen Kenntnisse zu erlangen, müßte man tiefe Betrachtungen anstellen. Die Meisten aber sind zu solchen Untersuchungen unfähig. Viele sind zu träge und zu nachläßig, und andere werden durch Geschäfte und Nahrungssorgen verhindert Ueberlegungen anzustellen. Und endlich giebt es sehr viele und wichtige Wahrheiten, welche sich durch die Vernunft allein gar nicht entdecken lassen. Wer könnte wohl durch die Vernunft allein ohne alle Offenbarung wissen, daß drey göttliche Personen seyn; daß die zwote göttliche Person sey Mensch worden, um uns zu erlösen, und durch welches Mittel der beleidigte Gott wieder könne besänftiget werden. Diese und andere wichtigen Wahrheiten haben wir einzig und allein der göttlichen Offenbarung zu verdanken. Es ist also, wie ihr sehet meine Geliebten, die göttliche Offenbarung und die geoffenbarte Religion für Menschen, die selig werden wollen, überaus nothwendig, und daher gütige Wohlthat unseres Gottes, der sie uns gemacht hat. Aber was helfen göttliche Offenbarungen, wenn man sie nicht weiß und nicht kennet? Und wie kann man sie wissen, wenn man um sie zu erkennen, sich gar keine Mühe giebt? Wenn man niemals solche Bücher liest, wo die göttlichen Offenbarungen enthalten sind, und wenn man bey dem öffentlichen Unterrich-

te, der in der Religion so häufig ertheilet wird, niemals oder nur sehr selten erscheinet? Setzt man sich alsdann nicht der nächsten Gefahr aus, die wesentlichsten Pflichten der Religion zu versäumen? Und wer ist nun Schuld daran, wenn der Mensch zu seiner Glückseligkeit nicht gelanget, zu welcher ihn der liebe Gott gern führen will? Der Mensch ist selbst Schuld daran, weil er den Weg nicht kennen will, den ihm Gott selbst zur Glückseligkeit gezeiget hat. Wer sich demnach nicht selbst ins Unglück stürzen will, der muß fleißig nach dem forschen, was Gott geoffenbaret hat. Er muß mit dem, was er in seiner Jugend etwa ohne Verstand gelernet, und vielleicht auch wieder vergessen hat, nicht zufrieden seyn, sondern er muß in der Erkenntniß der christlichen Religion immer vollkommener zu werden trachten. Bey dem öffentlichen Unterrichte in der Religion zu erscheinen ist also keine willkührliche Sache, wofür es leider nur gar viele halten, sondern es ist eine Pflicht, die allen obliegt, die selig werden wollen.

VI. Kirchenkatechese.

Von Erschaffung der Welt.

Es sind nun bald fünftausend achthundert Jahre, daß Gott der Herr diese grosse Welt, die wir sehen, so schön und prächtig erschaffen hat. Es half ihm niemand dabey, sondern bloß weil

er

er es wollte und befahl, daß Himmel und Erde werden sollten, wurden sie. Es war auch nichts da, das er hätte brauchen können, sie daraus zu machen. Er hatte alles aus dem Nichts gemacht. Wenn Gott gewollt hätte, so hätte er Himmel und Erde in einem Augenblicke erschaffen können. Aber es gefiel ihm, so viel Zeit dazu anzuwenden, als sechs Tage ausmachen. Den ersten Tag erschuf Gott das Licht. Den zweyten das Firmament. Den dritten das Wasser und die Erde; er theilte das Wasser von der Erde ab, und ließ aus der Erde allerlei Bäume und Kräuter hervorwachsen. Den vierten schuf Gott die Sonne, den Mond und die Sterne. Am fünften füllte Gott die Luft mit Vögeln, und das Wasser mit Fischen an. Am sechsten erschuf er die unzählbare Menge der Thiere, die auf dem Lande leben. Und endlich da auf dem Erdboden alles so gut eingerichtet war, daß der Mensch vergnügt und glücklich auf demselben leben konnte, erschuf er den Menschen. Am siebenten Tage machte Gott nichts neues mehr; denn die Welt war überall so gut und vortreflich, daß er nicht nöthig hatte, noch etwas zu erschaffen.

Lernet liebe Kinder, aus dieser Erzählung, wie gütig Gott gegen uns Menschen sey, und wie lieb er uns habe! Es ist gewiß sein größtes Vergnügen, uns wohl zu thun. Denn nicht zu seinem, sondern zu unserem Nutzen hat er diese Welt erschaffen, damit wir nämlich Freude und Vergnügen darinn finden möchten.

Gespräch mit den Kindern.

K. Wie lang ists beyläufig schon, daß Gott diese Welt erschaffen hat?

G. Nicht gar fünftausend acht hundert Jahre.

K. Wer hat ihm dabey geholfen?

G. Niemand.

K. Womit hat also Gott diese Welt erschaffen?

G. Bloß mit seinem Willen.

K. Hat er was dazu brauchen können?

G. Nein.

K. Warum denn nicht?

G. Weil noch nichts da war.

K. Aus was also hat Gott alles gemacht?

G. Aus nichts.

K. Hätte Gott die Welt nicht in einem Augenblicke erschaffen können?

G. Ganz gewiß, wenn er gewollt hätte.

K. Aber hat er auch die Welt in einem Augenblicke erschaffen?

G. Nein.

K: Und warum nicht?

G. Weil er nicht gewollt hat.

K. Wie viel Zeit hat denn Gott zur Erschaffung der Welt angewendet?

G. Er hat dazu so viel Zeit angewendet, als sechs Tage ausmachen.

K. Was erschuf Gott den ersten Tag?

G. Das Licht.

K. Den zweyten?

G. Das Firmament.

K. Den dritten?

S. Das Wasser und die Erde; er theilte das Wasser von der Erde ab, und ließ aus der Erde allerlei Kräuter und Bäume hervorwachsen.

K. Was schuf Gott den vierten Tag?

S. Die Sonne, den Mond und die Sterne.

K. Was schuf er den fünften Tag?

S. Den fünften Tag füllte Gott die Luft mit Vögeln, und das Wasser mit Fischen an.

K. Was schuf er den sechsten Tag?

S. Alle kriechenden Thiere, die auf dem Lande leben.

K. Was schuf Gott zum letzten?

S. Den Menschen.

K. Machte Gott am siebenten Tage auch noch was Neues?

S. Nein.

K. Und warum nicht?

S. Weil die Welt überall schon so gut war, daß er nicht nöthig hatte, noch etwas zu erschaffen.

K. Hat Gott die Welt zu seinem Nutzen so gut erschaffen?

S. Nein; zu unserem Nutzen.

K. Warum hat er sie so gut erschaffen?

S. Damit wir Freude und Vergnügen darinn finden möchten.

K. Wie muß also Gott gegen uns Menschen gesinnet seyn?

S. Sehr gut; er muß uns recht lieb haben.

Von

Von der göttlichen Vorsehung überhaupt.

Gott hat diese Welt nicht nur erschaffen, er erhält und regieret sie auch. Denn nicht wahr, m. K., wenn ein Gärtner einen Garten auch noch so schön und ordentlich anlegte, aber für denselben nicht weiter sorgte, so würde er bald verwildern und zu Grunde gehen? Ein Künstler kann wohl eine Uhr machen, die lang fort geht; soll sie aber im Gange bleiben, nicht wahr, so muß sie immer wieder aufgezogen und zu recht gemacht werden? Ein Haus kann nicht lang fortdauern, wenn niemand für die Erhaltung desselben sorget? Da sehet ihr denn, m. K. daß keine Sache fortdauern und ordentlich gehen könne, ohne daß einer für ihre Erhaltung und Ordnung sorget. Also könnte auch die Welt nicht ordentlich fortdauern und bestehen, wenn keiner für ihre Erhaltung und Ordnung sorgte. Nun habt ihr aber noch niemals gehört, daß die Sonne ihren Lauf verfehlet habe; oder daß alles Wasser auf der Erde ausgetrocknet sey; oder daß alle Menschen einmal ausgestorben wären, oder daß eine Gattung Thiere oder Pflanzen zu Grunde gegangen sey; das habt ihr gewiß noch nie gesehen, noch nie gehört. Die Erde ist noch da; die Menschen, die Thiere, die Gewächse, das Meer, der Himmel, alles ist noch da, was Gott erschaffen hat. Die Pflanzen wachsen noch so, die Vögel bauen noch solche Nester, die Sonne geht noch so auf und unter, wie vor etlichen tausend Jahren. Ihr sehet also, m. K. die Welt

noch da, und noch so schön und ordentlich als sie vor etlichen tausend Jahren war. Da nun die Welt für sich selbst nicht so ordentlich bestehen kann, so könnet ihr nichts anders denken, als daß einer seyn müsse, der sie erhält und regieret, und für sie sorget. Und das kann niemand anderer seyn, als Gott, der sie erschaffen hat. Gott also erhält und regiert die Welt.

Kein Hausvater aber kann für seine ganze Haushaltung sorgen, wenn er nicht auch für alle die Leute und Sachen sorget, die darein gehören. Sorgt nun Gott für die ganze Welt, so muß er auch für jeden Menschen, jedes Thier, und alles, was zu dieser Welt gehört, sorgen. Denn nicht wahr, m. K. die Welt besteht aus unzähligen grossen und kleinen Theilen? Wollte nun Gott für die Erhaltung dieser kleinen Theile nicht sorgen, so würde gar bald die Welt in Unordnung gerathen, und zu letzt gar zu Grunde gehen. Da aber Gott für die Erhaltung der Welt sorget, so muß er auch für die Erhaltung der kleinsten Theile derselben sorgen. Also erhält und regiert Gott alles in der Welt von dem Größten bis zum Kleinsten.

Und das ist dem lieben Gott nicht nur möglich, sondern auch sehr leicht. Denn er ist allmächtig, er kann thun was er will. Und ob gleich der Geschöpfe gar viele sind, so kennt er doch alle, und weiß was mit jedem vorgeht, indem er allwissend ist. Er erhält und regiert sie auch wirklich; das können wir am allerbesten aus der heiligen Schrift ersehen. In dem 148 Psalm

nennt

nennt der Prophet David sehr viele grosse und kleine Dinge, die im Himmel und auf der Erde zu finden sind, und von diesen sagt er: **Er**, nämlich Gott, **befahl; sie waren erschaffen. Er hat sie immerwährend für alle Zeiten verordnet; er schrieb ihnen Gesetze vor, die sie nicht übertreten.** Da wir deutlich gesagt, daß Gott die vielen Geschöpfe nicht nur erschaffen, sondern auch für alle Zeiten verordnet habe; das heißt, daß er sie auch erhalte. Es muß also ein jedes Geschöpf so lange dauern, als Gott es haben will. Es darf auch in der Welt nicht alles so durcheinander gehen, wie es gehen will; denn Gott hat allen Dingen Gesetze gegeben, die sie nicht übertreten dürfen. Alles muß nach dem Willen Gottes gehen. Ohne Wissen und Willen Gottes kann also nichts in der Welt geschehen. Gott erhält und regiert also alle seine Geschöpfe. Ruhig und vergnügt können wir nun unter der Regierung des allweisen Gottes leben.

Gespräch mit den Kindern.

K. Wer hat die Welt erschaffen?

S. Gott.

K. Wenn ein Gärtner einen Garten recht schön und ordentlich anlegete, aber für denselben nicht weiter mehr sorgete, was würde mit dem Garten zu letzt geschehen?

S. Er würde verwildern und zu Grunde gehen.

K. Was kann der Uhrmacher machen?

S. Eine Uhr.

K. Wenn aber die Uhre im Gange bleiben soll, was wird erfordert?

S. Daß sie immer wieder aufgezogen und zu recht gemacht werde.

K. Kann ein Haus lange fortdauern, wenn niemand für die Erhaltung desselben sorget?

S. Nein; da muß es zu Grunde gehen.

K. Kann nun eine Sache ordentlich fortdauern, ohne daß jemand für ihre Erhaltung und Ordnung sorget?

S. Gewiß nicht.

K. Könnte also auch die Welt ordentlich fortdauern und bestehen, wenn keiner für ihre Erhaltung und Ordnung sorgete?

S. Auch nicht.

K. Wenn aber die Welt ordentlich fortdauert und besteht, was können wir daraus urtheilen?

S. Daß einer seyn müsse, der für ihre Erhaltung und Ordnung sorget.

K. Hast du denn aber schon einmal gehört, daß die Sonne ihren Lauf verfehlet habe?

S. Daß habe ich noch nie gehöret.

K. Oder hast du schon gehört, daß alles Wasser auf der Erde ausgetrocknet wäre?

S. Nein.

K. Oder daß alle Menschen einmal ausgestorben wären? oder daß eine Gattung Thiere oder Pflanzen zu Grunde gegangen sey?

S. Nein; das habe ich noch nie gesehen, noch gehört.

K.

K. Ist also noch alles da, was Gott erschaffen hat?
S. Ja.
K. Wie wachsen itzt noch die Pflanzen?
S. So, wie sie vor etlichen tausend Jahren gewachsen sind.
K. Was bauen itzt die Vögel für Nester?
S. Noch solche, wie sie vor tausend Jahren gebauet haben.
K. Wie geht itzt die Sonne auf?
S. Noch so, wie sie vor etlichen tausend Jahren aufgegangen ist.
K. Wie sieht also itzt die Welt aus?
S. Sie ist noch so schön und ordentlich, als sie vor etlichen tausend Jahren war.
K. Kann denn aber die Welt für sich selbst so ordentlich bestehen?
S. Nein.
K. Da aber doch die Welt immer ordentlich besteht, was urtheilst daraus?
S. Daß einer seyn müsse, der sie erhält und regieret und für sie sorget.
K. Und wer kann das allein seyn?
S. Niemand anderer, als Gott, der sie erschaffen hat.
K. Hat also Gott die Welt nur erschaffen?
S. Nein; er erhält und regieret sie auch.
K. Kann aber ein Hausvater für seine ganze Haushaltung sorgen, wenn er nicht auch für alle die Leute und Sachen sorgt, die darein gehören?
S. Nein.

K. Wenn nun Gott für die ganze Welt sorgt, wofür muß er sorgen?

S. Für alles, was zu dieser Welt gehört.

K. Besteht denn die Welt nur aus grossen Theilen?

S. Nein; sie besteht aus grossen und kleinen Theilen.

K. Wenn nun Gott für die Erhaltung dieser kleinen Theile nicht sorgen wollte, was würde mit der Welt geschehen?

S. Sie würde gar bald in Unordnung gerathen, und zu letzt gar zu Grunde gehen.

K. Da nun Gott für die Erhaltung der ganzen Welt sorget, wofür muß er denn sorgen?

S. Er muß auch für die Erhaltung der kleinsten Theile sorgen.

K. Welche Dinge erhält und regieret also Gott in dieser Welt?

S. Alle Dinge von dem Größten bis zum Kleinsten.

K. Aber ist denn das auch dem lieben Gott möglich?

S. Allerdings; denn er ist ja allmächtig.

K. Weiß er denn, was mit allen seinen Geschöpfen vorgeht?

S. Ja; denn er ist allwissend.

K. Aber erhält und regieret Gott auch wirklich alle seine Geschöpfe?

S. Ja.

K. Woher wissen wir das am besten?

S. Aus der heiligen Schrift.

K. Recht, mein Kind; da sagt David von den vielen grossen und kleinen Dingen, die im Himmel und auf Erden sind; **Er befahl; sie waren erschaffen. Er hat sie immerwährend für alle Zeiten verordnet; er schrieb ihnen Gesetze vor, die sie nicht übertreten.** Was wird davon den vielen Geschöpfen gesagt?

S. Es wird gesagt: **Er befahl; und sie waren erschaffen.**

K. Wird hier nur gesagt, daß sie Gott erschaffen habe?

S. Nein: es heißt auch, Gott habe sie für alle Zeiten verordnet.

K. Was will das sagen?

S. Daß er sie auch immer erhalte.

K. Wie lang muß also jedes Geschöpf dauern?

S. So lang es Gott haben will.

K. Und darf auch in der Welt alles so durcheinander gehen, wie es gehen will?

S. Nein.

K. Warum nicht?

S. Weil Gott allen Dingen Gesetze gegeben hat, die sie nicht übertreten dürfen.

K. Wie muß also in der Welt alles gehen?

S. Nach dem Willen Gottes.

K. Kann also in der Welt ohne Wissen und Willen Gottes etwas geschehen?

S. Nein; nicht das Geringste.

K. Da nun Gott alle seine Geschöpfe erhält und regieret, wie können wir da leben?

S. Ruhig und vergnügt.

Von der göttlichen Vorsehung in Ansehung der Menschen.

Aus allen Geschöpfen sind wir Menschen die vornehmsten. Wenn nun Gott für alle seine Geschöpfe, und selbst für solche sorget; die viel geringer, als wir sind, so wird er auch noch mehr für uns Menschen sorgen. Und nicht wahr m. K., wir hätten schon vor tausend Jahren, in einem andern Welttheile, und von andern Eltern können gebohren werden? Auf uns kam es also nicht an, daß wir gerade in diesem Jahrhunderte, in diesem Welttheile und von christlichen Eltern gebohren wurden. Auf uns kam es auch nicht an, ob wir einen starken oder schwachen Körper haben wollten. Wir vermögen noch itzt nicht ein einziges Haar weiß oder schwarz zu machen; wir konnten also auch unseren Gliedmaaßen ihre Gestalt nicht geben. Das ist aber nicht so von ungefähr geschehen; denn ihr wisset ja m. K., daß ohne Wissen und Willen Gottes nichts geschehen könne. Gott ist also, der die Zeit bestimmt, zu der jeder Mensch auf die Welt kommen soll, und auf den es allein ankömmt, an welchem Orte, von welchen Eltern, und mit welchen Eigenschaften ein Mensch soll gebohren werden. Gott sorgt also schon für unsere Geburt.

Aber wenn wir auch gleich gebohren sind, nicht wahr, so können wir doch nicht machen, daß unser Athem ordentlich aus und ein geht, und das Blut in den Adern ordentlich fortläuft?

Das

Das kömmt nicht bloß auf unseren Willen an? Gott muß das thun? Er macht, daß wir leben, daß wir uns bewegen, und daß wir da bleiben. Und wenn wir unser Leben erhalten sollen, so brauchen wir täglich Speise, Trank, Kleidung rc. Auch dieses alles bekommen wir von Gott. Und es ist noch kein Tag gewesen, an welchem ihr gar nichts zu essen, zu trinken, oder gar keine Kleidung gehabt hättet. Dafür hat nun Gott gesorgt. Da aber Gott schon so lange für uns und alle Menschen gesorgt hat, so können wir nicht zweifeln, daß er auch noch ferner für uns und alle Menschen sorgen werde. Da können wir also billig von Gott erwarten, daß er uns täglich das geben werde, was wir zu unserer Erhaltung nöthig haben. Gott sorgt also auch für unsere Nahrung und Erhaltung. Ihr würdet aber gewiß m. K. jenes Kind thöricht schelten, das sich gar zu ängstig um seine Nahrung und Kleidung bekümmerte, da doch sein Vater noch lebt, und für dasselbe sorget? So thöricht würden auch wir seyn, wenn wir gar zu ängstlich um Nahrung und Kleidung sorgen wollten, da unser himmlischer Vater so väterlich für uns sorget. Aber Gott sorgt nicht so für unsere Nahrung und Erhaltung, daß wir dabey gar nichts thun sollten; er will, daß auch wir arbeiten sollen.

Ihr habt aber auch noch gehört; m. K., daß Gott uns alle recht glücklich haben will. Da muß er also alles das von uns abwenden, was uns an unserem Glücke hindern könnte. Das

könn=

könnte er aber nicht thun, wenn er nicht auf alles Acht gäbe, und alles regierete, was uns in unserem Leben begegnet und widerfährt. Das, was uns in unserem Leben begegnet oder widerfährt, nennet man — Schicksal. Und was wir thun, nennt man — Handlung. Gott regieret also auch noch unsere Schicksale. Das sagt uns noch deutlicher unser theuerster Erlöser selbst. **Sogar die Haare eures Haupts sind alle gezählet.** Matth. 10. 30. Die Haare sind das Geringste und Schlechteste am Menschen, und doch sind sie alle von Gott gezählet, und kann ihrer keines ohne Willen Gottes herabfallen oder verletzt werden. Da sehet ihr denn m. K., daß ohne Gottes Willen uns auch nicht das Geringste in der Welt geschehen könne.

Ihr könntet aber vielleicht denken: Wenn Gott mein Schicksal regieret, so kömmt es ja gar nicht auf mich an, ob ich glücklich oder unglücklick seyn will; was Gott über mich beschlossen hat, es mag nun seyn Gutes oder Böses, das wird mich doch treffen, ich mag es machen, wie ich will. Nein; m. K. der Mensch kann auch selbst manches zu seinem Glücke oder Unglücke beytragen. Denn sehet, Gott sorgt auch für unsere Nahrung; aber er läßt uns doch kein Getraid regnen. Will nun Gott dem Ackersmann das Getraid gerathen lassen, so läßt er ihm die Sonne scheinen und den Regen herabfallen; aber auch der Ackersmann muß seinen Fleiß anwenden. Gott braucht also gewiße Mittel dazu. Eben so regieret auch Gott die Schick-

sale

sale der Menschen durch gewisse Mittel. Und wir können ja nicht wissen, ob unser Fleiß und unsere Vorsichtigkeit nicht auch ein Mittel seyn soll, wodurch Gott uns ein Glück ertheilen oder uns vor einem Unglücke bewahren will. Wenn uns also ein Unglück drohet, oder wenn wir was Gutes zu erlangen wünschen, so müssen auch wir thun, was wir können. Aber wenn wir auch gleich alles gethan haben, und Gott giebt das Gedeihen nicht, so ist all unser Bemühen vergebens. Also hat Gott allein unsere Schicksale in seiner Gewalt. Haben wir nun unser Mögliches gethan, so müssen wir es Gott überlassen, wie er es mit uns machen wolle. Und da Gott gegen alle Menschen sehr gütig ist, und alle glücklich haben will, so dürfen wir wohl nicht befürchten, daß er einen Menschen zum Unglücke werde bestimmet haben.

Aber es geht den Menschen doch nicht immer gut; sie gerathen in manches Unglück. Ein Beyspiel davon ist der keusche Joseph in Egypten. Dieser fromme Jüngling mußte von seinen bösen Brüdern vieles leiden. Er wurde von ihnen in eine Grube geworfen, und von da als ein Sklave an egyptische Kaufleute verkauft. In Egypten selbst wurde er unschuldiger Weise ins Gefängniß geworfen, und mußte darinn lange schmachten. Aber ihr wisset, welch einen glücklichen Ausgang alles dieses gehabt hat. Joseph wurde Vizekönig in Egypten, und durch ihn wurden viele tausend Menschen errettet und beglücket. Wäre nun Joseph von seinen Brüdern

nicht verkauft worden, so wäre er nicht nach Egypten gekommen, und nicht wahr, dann wäre alles dieses Gute nicht geschehen. Gott wußte also alle diese Uebel zum Nutzen des Josephs und anderer Menschen zu wenden. Wenn uns also Gott Leiden zuschicken, oder es zulassen sollte, daß böse Menschen uns einen Schaden thun, so dürfen wir deßwegen nicht ungeduldig werden, oder gar verzagen; denn wir können immer hoffen, daß er es doch zu unserem Nutzen wenden werde.

Das letzte Schicksal des Menschen auf Erde, ist der Tod. Nichts wichtigeres könnte dem Menschen wohl nicht begegnen, als wenn er aus dieser Welt in die andere geht. Da nun Gott alle Schicksale der Menschen regieret, so muß er auch gewiß ihren Tod regieren. Bey Gott steht es also, wann, wo und wie wir sterben werden. Jedes Ding in der Welt muß so lange dauern, als Gott es haben will. Kein Mensch kann also eher sterben, als es Gott haben will.

Ihr habt aber gewiß schon gehört, m. K. daß mancher vom Gerüste herabgefallen, mancher ertrunken und mancher vom Blitze erschlagen worden ist. So giebt es also gar viele Zufälle, die dem Menschen das Leben verkürzen können. Ihr wisset aber, m. K. daß alle diese Zufälle Gott in seiner Gewalt habe und sie regiere. Ohne sein Wissen und ohne seinen Willen kann also kein Zufall uns das Leben verkürzen. Die Menschen können zwar auch sich selbst und andern das Leben verkürzen; und daran

hat der liebe Gott kein Wohlgefallen. Aber ganz wider Gottes Willen kann der Mensch doch nicht sterben. Er läßt den Tod des Menschen bisweilen nur so zu, wie er auch sonst das Böse zuläßt. Seht m. K. so wird denn alles, unsere Geburt, unser Leben, unsere Schicksale, unser Tod von Gott regieret; und das nennt man die göttliche **Vorsehung**. Wir alle stehen also unter der göttlichen Vorsehung.

Ihr lebet itzt noch ganz ruhig und vergnügt, m. K. ihr sorget und bekümmert euch nicht viel um eure Nahrung, Kleidung und andere Dinge; denn ihr habt noch eure lieben Eltern, die für euch sorgen. Und wenn eure Eltern immer so für euch sorgen könnten, nicht wahr, so würdet ihr auch immer ruhig und unbekümmert leben? Nun können aber eure Eltern nicht immer so für euch sorgen; denn sie werden alt, oder sterben gar. Deßwegen dürft ihr aber doch nicht verzagen; denn ihr wisset ja, daß Gott, euer bester Vater zu allen Zeiten für euch sorget, und alle eure Schicksale zu eurem Besten regieret. Da könnet ihr nun m. K. ruhig und zufrieden leben, und habt wohl nicht nöthig, euch gar zu ängstlich um eure Nahrung, Kleidung, und um den Ausgang eurer Schicksale zu bekümmern.

Nun leset einmal, m. K. Psalm 32, 18. **Siehe! das Aug des Herrn ist über den Gottesfürchtigen.** Gott sieht zwar, wie ihr gehört habt, auf alle Menschen, er erhält und regieret alle. Wenn es nun hier heißt, Gott

sehe

sehe auf die Frommen, so ist das so zu verstehen, daß er auf die Frommen mehr sehe, als auf die andern, und für sie mehr sorge, als für andere. Es ist da eben so, wie bey einem guten Hausvater. Der bekümmert sich freylich um alle, die zu seiner Haushaltung gehören; auch für das Gesind sorgt er. Doch auf seine Kinder sieht er noch vielmehr. Und wenn unter diesen eines ist, das so recht gut und dem Vater recht folgsam ist, da sorgt der Vater noch mehr für dasselbe. Sehet, m. K. so ist es auch bey Gott. Er will zwar alle Menschen glücklich machen, und sorgt daher für alle; aber die guten und frommen Menschen sind ihm doch die allerliebsten; für diese sorgt er auf das allerzärtlichste; denen muß alles zum Nutzen dienen. Die Frommen haben sich also einer ganz besonderen Vorsehung Gottes zu erfreuen. Das müssen also wohl die glückseligsten Menschen seyn. Trachtet also, m. K. recht gute und fromme Menschen zu werden, so wird Gott recht besonders für euch sorgen, und ihr werdet recht glückliche Menschen werden.

Gespräch mit den Kindern.

K. Welche sind aus allen Geschöpfen Gottes die Vornehmsten?

S. Die Menschen.

K. Wenn nun Gott für alle seine Geschöpfe sorgt, für wen muß er noch mehr sorgen?

S. Für die Menschen.

K. Warum?

S. Weil die Menschen aus allen Geschöpfen die vornehmsten sind.

K. Hätten wir nicht schon vor tausend Jahren, in einem andern Welttheile und von anderen Eltern können geboren werden?

S. Ja.

K. Kam es also auf uns an, daß wir gerade in diesem Jahrhunderte, in diesem Welttheile, und von christlichen Eltern geboren wurden?

S. Gar nicht.

K. Oder kam es auf uns an, was wir für einen Leib haben wollten?

S. Auch nicht.

K. Können wir wohl itzt ein einziges Haar weiß oder schwarz machen?

S. Nein.

K. Konnten wir also in unserer Geburt unseren Gliedern ihre Gestalt geben?

S. Nein.

K. Das wird also so von ungefähr geschehen seyn?

S. Auch nicht.

K. Warum nicht?

S. Ohne Wissen und Willen Gottes kann nichts geschehen.

K. Wer bestimmt also die Zeit, zu der jeder Mensch auf die Welt kommen soll?

S. Gott.

K. Und auf wen kömmt es allein an, an welchem Orte, von welchen Eltern und mit welchen Eigenschaften ein Mensch geboren werden soll?

S. Auf Gott.

K. Wann sorgt also Gott schon für uns?

S. In unserer Geburt.

K. Wenn wir aber gleich geboren sind, können wir machen, daß unser Athem ordentlich aus und eingeht, und das Blut in den Adern ordentlich umläuft?

S. Nein.

K. Kömmt das blos auf unsern Willen an?

S. Nein.

K. Wer muß das thun?

S. Gott.

K. Wer macht, daß wir leben, daß wir uns bewegen, und daß wir da bleiben?

S. Gott.

K. Und was brauchen wir täglich zur Erhaltung unsers Lebens?

S. Speise, Trank, Kleidung ꝛc.

K. Von wem bekommen wir alles dieses?

S. Von Gott.

K. Ist wohl ein Tag gewesen, an dem wir gar nichts zu essen und zu trinken, oder gar keine Kleidung gehabt hätten?

S. Nein.

K. Wer hat nun dafür gesorget?

S. Gott.

K. Da aber Gott schon so lange für uns und alle Menschen gesorget hat, was können wir sicher hoffen?

S. Daß er auch noch ferner für uns und alle Menschen sorgen werde.

K. Was können wir also billig von Gott erwarten?

S. Daß er uns täglich alles das geben werde, was wir zu unserer Erhaltung nöthig haben.

K. Sorgt also Gott nur für unsere Geburt?

S. Nein; er sorgt auch für unsere Nahrung und Erhaltung.

K. Was dächtest du von einem kleinen Kinde, das sich ängstig um seine Nahrung und Kleidung bekümmerte?

S. Ich dächte, das wäre ein thörichtes Kind.

K. Du hast recht, mein Kind. Aber warum sagst du, daß ein solches Kind thöricht sey?

S. Weil sein Vater noch lebt, und für dasselbe sorget.

K. Wenn nun auch für uns einer sorgete, dürften wir da ängstig für unsere Nahrung und Kleidung sorgen?

S. Nein; da wäre es unvernünftig.

K. Sorgt denn aber auch einer für uns?

S. Ja; Gott, unser himmlischer Vater sorgt für uns.

K. Was können wir nun daraus urtheilen?

S. Daß es thöricht wäre, wenn wir gar zu ängstlich um Nahrung und Kleidung sorgen wollten.

K. Sorgt aber Gott so für unsere Nahrung und Kleidung, daß wir dabey gar nichts thun sollen?

S. Nein; er will, daß auch wir arbeiten sollen.

K. Was wünscht Gott uns allen?

S. Daß wir glücklich werden.

K. Warum wünscht er das?

S. Weil er unser bester Vater ist.

K. Was muß er nun von uns abwenden, wenn er uns glücklich haben will?

S. Alles das, was uns an unserem Glücke hindern könnte.

K. Könnte er nun das thun, wenn er nicht auf alles Acht gäbe, und alles regierete, was uns in unserem Leben widerfährt?

S. Nein.

K. Da aber Gott uns ernstlich glücklich haben will, was können wir denken?

S. Daß er auf alles Acht gäbe, und alles regieren müsse, was uns in unserm Leben widerfährt.

K. Nun sehet, m. K. das, was uns in diesem Leben widerfährt, nennt man — Schicksal; und was wir thun, nennt man Handlung. Wie heißt nun das, was uns in diesem Leben widerfährt?

S. Das nennt man Schicksal.

K. Und wie heißt das, wus wir thun?

S. Handlung.

K. Was ist also Schicksal?

S. Was uns im Leben widerfährt.

K. Was ist eine Handlung?

S. Das, was wir thun.

K. Wenn nun ein Stein vom Dache fällt, und mich verletzt; was ist das?

S. Das ist ein Schicksal.

K. Wenn ich aber esse oder trinke, was ist das?

S.

S. Das ist eine Handlung.

K. Sorgt also Gott nur für unsere Geburt und Erhaltung?

S. Nein; er sorgt auch für unsere Schicksale.

K. Recht. Das sagt uns aber noch deutlicher Jesus selbst: **Sogar die Haare eures Haupts, spricht er, sind alle gezählet.** Matth. 10, 30. **und nicht ein Haar von eurem Haupte soll verloren gehen.** Luk. 21, 18. a) Was ist das Geringste und Schlechteste am Menschen?

S. Die Haare.

K. Und was sagt Jesus von den Haaren des Menschen;

S. Daß sie alle gezählet sind, und daß keines ohne Wissen und Willen Gottes herabfallen könne.

K. Wenn nun von unserem Haupte ein Haar fallen soll, wer muß es wissen und wollen?

S. Gott.

K. Kann also ohne Wissen und Willen Gottes etwas in der Welt geschehen?

S. Nicht das Geringste.

K. Was thut also Gott in Ansehung unserer Schicksale?

S. Er besorgt und regieret sie.

K. Also kömmt es auf uns gar nicht an, ob wir glücklich oder unglücklich seyn wollen?

a) Diese und andere vorkommenden Schriftstellen muß der Katechet in der Schule von mehreren Schülern so lang wiederholen lassen, bis sie ihrem Gedächtnisse eingeprägt sind.

len? Was Gott einmal über uns beschlossen hat, es mag nun seyn Gutes oder Böses, das wird uns also auch treffen, wir mögen thun, was wir wollen?

S. — —

K. Kann der Mensch selbst zu seinem Glücke oder Unglücke gar nichts beitragen?

S. Er kann auch manches beitragen.

K. Wer sorgt für unsere Nahrung?

S. Gott.

K. Läßt aber Gott Getraid regnen?

S. Nein.

K. Wenn nun Gott dem Ackersmanne das Getraid will gerathen lassen, was thut er?

S. Er läßt ihm die Sonne scheinen, und den Regen herabfallen.

K. Darf der Ackersmann gar nichts dabey thun?

S. Er muß auch seinen Fleiß anwenden.

K. Wenn also Gott uns ein Glück ertheilen, oder ein Unglück von uns abwenden will, haben wir dabey gar nichts zu thun?

S. Wir müssen auch unseren Fleiß anwenden.

K. Wenn uns nun ein Unglück drohet, oder wenn wir etwas Gutes zu erlangen wünschen, was ist nothwendig?

S. Daß wir unserer Seits thun, was wir können.

K. Aber wenn wir auch gleich alles gethan haben, und Gott giebt sein Gedeihen nicht dazu, was wird geschehen?

S. All unser Bemühen ist umsonst.

K. Wer hat allein alle unsere Schicksale in seiner Gewalt?

S. Gott.

K. Wenn wir nun unser Möglichstes gethan haben, was sollen wir thun?

S. Wir müssen es Gott überlassen, wie er es mit uns machen wolle.

K. Und können wir befürchten, daß Gott einen Menschen zum Unglücke werde bestimmt haben?

S. Gewiß nicht.

K. Warum nicht?

S. Weil er gegen alle Menschen sehr gütig ist, und alle glücklich haben will.

K. Aber geht es denn den Menschen immer gut?

S. Gar nicht.

K. Was geschieht oft.

S. Sie kommen in manches Unglück.

K. Kannst du mir ein Beyspiel aus der biblischen Geschichte erzählen?

S. Ja; der egyptische Joseph ist ein Beyspiel.

K. Was war das für ein Jüngling?

S. Es war ein recht frommer Jüngling.

K. Aber wie giengs ihm?

S. Sehr übel; er mußte von seinen bösen Brüdern vieles leiden. Er wurde von ihnen in eine Grube geworfen, und von da als ein Sklav an egyptische Kaufleute verkauft.

K. Wie giengs ihm in Egypten?

S. Noch schlechter. Da wurde er unschuldiger Weise ins Gefängniß geworfen und mußte darinn lange schmachten.

K. Was hatte aber alles dieses für einen Ausgang?

S. Einen sehr guten Ausgang. Joseph wurde Vizekönig in Egypten.

K. Wurde nur Joseph glücklich?

S. Nein; viele tausend Menschen wurden durch ihn errettet und beglücket. a)

K. Wäre nun Joseph von seinen Brüdern nicht verkauft worden, wäre er wohl nach Egypten gekommen?

S. Gewiß nicht.

K. Und wäre alsdann alles dieses Gute geschehen?

S. Nein.

K. Wer hat nun alles dieses so veranstaltet?

S. Der liebe Gott.

K. Wozu hat Gott alle diese Uibel gewendet?

S. Zum Nutzen des Josephs und anderer Menschen.

K. Wenn also Gott uns Leiden zuschickt, oder zuläßt, daß böse Menschen uns einen Schaden thun, wovor müssen wir uns hüten?

S. Daß wir nicht ungeduldig werden, oder gar verzagen.

K. Warum dürfen wir nicht verzagen?

S. Weil wir immer hoffen können, Gott werde es zu unserem Nutzen wenden.

K. Welches ist das letzte Schicksal des Menschen auf Erden?

S. Der Tod.

K.

a) Wenn diese Geschichte den Kindern aus der biblischen Geschichte noch nicht bekannt ist, so muß sie der Katechet ihnen vorher erzählen und danach durchkatechisiren.

K. Kann wohl dem Menschen etwas wichtigeres begegnen, als wenn er aus dieser Welt in die andere geht?

S. Gewiß nicht.

K. Und wann geschieht das?

S. Wann der Mensch stirbt.

Welches ist also das wichtigste Schicksal des Menschen auf Erden?

S. Der Tod.

K. Da nun Gott alle Schicksale der Menschen regieret, was muß er noch mehr regieren?

S. Ihren Tod.

K. Bey wem steht es also, wann, wo und wie wir sterben werden?

S. Bey Gott.

K. Wie lange muß jedes Ding in der Welt dauern?

S. So lang es Gott haben will.

K. Kann also ein Mensch eher sterben, als es Gott haben will?

S. Nein.

K. Aber hast du nicht schon gehört, daß mancher vom Gerüste gefallen, mancher ertrunken, und mancher vom Blitze ist erschlagen worden?

S. Dieß habe ich schon gehört.

K. Giebt es also Zufälle, die dem Menschen das Leben rauben können?

S. Ja, es giebt sehr viele.

K. Wer hat aber alle diese Zufälle in seiner Macht?

S. Gott.

K. Kann ein Zufall ohne sein Wissen und Willen uns das Leben verkürzen?

S. Nein.

K. Warum denn nicht?

S. Weil Gott alle Zufälle in seiner Gewalt hat.

K. Können die Menschen sich selbst oder andern daß Leben nicht verkürzen?

S. Das können sie freylich.

K. Hat aber Gott ein Wohlgefallen daran?

S. Gar nicht.

K. Wenn es aber Gott nicht zulassen wollte, könnten sie das thun?

S. Nein.

K. Kann also der Mensch ganz wider Gottes Willen sterben?

S. Das doch nicht.

K. Wenn der Mensch durch andere sein Leben verliert, wie geschieht das?

S. Das geschieht, weil es Gott bisweilen zuläßt.

K. Sind also die Menschen sich selbst überlassen?

S. Nein; Gott sorget für sie.

K. Und wofür sorgt er denn in Ansehung der Menschen?

S. Er sorgt für ihre Geburt, für ihr Leben, für ihre Schicksale und für ihren Tod.

K. Nun sehet, m. K. das heißt man die göttliche Vorsehung. Was verstehen wir also durch die göttliche Vorsehung?

S. Wir verstehen durch die göttliche Vorsehung, daß Gott alles besorgt und regieret.

K. Wie lebst du itzt noch?

S. Recht gut, ruhig und vergnügt.

K. Bekümmerst du dich wohl viel um Nahrung, Kleidung und andere Dinge?

S. Nein.

K. Warum denn nicht?

S. Weil ich noch meine Aeltern habe, die für mich sorgen.

K. Und wenn deine Aeltern immer so für dich sorgen könnten, wie würdest du immer leben?

S. Ruhig und unbekümmert würde ich leben.

K. Können aber deine Aeltern immer so für dich sorgen?

S. Nein.

K. Warum nicht?

S. Sie werden ja alt oder sterben gar.

K. Darfst du aber deßwegen verzagen?

S. Gar nicht.

K. Warum nicht?

S. Ich habe ja noch einen Vater im Himmel, der für mich und alle Menschen sorget.

K. Hast du also wohl nöthig, dich gar zu ängstig um deine Nahrung, Kleidung, und um den Ausgang deiner Schicksale zu bekümmern.

S. Nein.

K. Warum nicht?

S. Weil Gott für mich sorget und alles regieret.

K. Wie kannst du nun unter der Vorsorge und Regierung Gottes leben?

S. Ruhig und zufrieden kann ich leben.

K. Nun ließ einmal Psal. 32, 18. Da heißt es: Sieh! das Aug des Herrn ist über dem Gottesfürchtigen. Was wird da gesagt?

S.

S. Das Aug des Herrn sey über dem Gottesfürchtizen.

K. Sieht denn Gott nicht auf alle Menschen?

S. Ja, er sieht auf alle; er erhält und regieret alle.

K. Wenn es nun da heißt, Gott sehe auf die Frommen, wie ist das zu verstehen?

S. Daß er auf die Frommen mehr sehe, als auf die andern; und für sie mehr sorge, als für andere.

K. Verhält es sich nicht eben so bey einem guten Hausvater?

S. Ja.

K. Um wen bekümmert sich ein guter Hausvater?

S. Um alle Leute, die zu seiner Haushaltung gehören.

K. Aber für wen sorgt er doch mehr im Hause?

S. Für seine Kinder.

K. Und wenn unter diesen eines ist, das recht gut und dem Vater recht gehorsam ist?

S. So wird er für dasselbe noch mehr sorgen.

K. Für wen sorgt Gott?

S. Für alle Menschen.

K. Aber welche Menschen sind ihm doch die allerliebsten?

S. Die guten und frommen Menschen.

K. Für welche Menschen wird er also auch am meisten sorgen?

S. Für die frommen Menschen.

K. Was können also die Frommen vor andern von Gott hoffen?

S. Daß er für sie ganz besonders sorgen werde.

K.

K. Wie muß es also den Frommen gehen?
S. Recht gut muß es ihnen gehen.
K. Warum?
S. Weil Gott ganz besonders für sie sorget.
K. Trachtet also, liebe Kinder! recht gute und fromme Menschen zu werden, so wird der liebe Gott recht besonders für euch sorgen, und ihr werdet die glücklichsten Menschen werden.

Rede an die Erwachsenen.

Vernunft und Religion sagen uns also, daß Gott für uns Menschen väterlich sorget, und daß wir unter seiner Vorsorge und Regierung ruhig und zufrieden leben können. Wir sind auch von dieser Wahrheit überzeugt, solang es uns wohlgeht, und wir an keinem Dinge Mangel leiden. Aber, wenn Mangel, Armuth oder ein anderes Elend uns drücket, so fangen wir beynahe an der göttlichen Vorsehung zu zweifeln an, und können uns oft kaum erwehren, daß wir nicht denken, Gott habe unser vergessen, oder uns gar verlassen. Aber sehet doch, ihr, die ihr mit solchen Gedanken herumgehet, die Vögel in der Luft an! Betrachtet diese lustigen Geschöpfe, wie fröhlich und unbesorgt sie auf den Aesten der Bäume singen? Wer erhält sie? Wer kleidet sie? Wer speiset sie ausser Gott, der für alle seine Geschöpfe sorget? Nähret aber und versorget Gott die unvernünftigen Thiere, deren Schöpfer er nur ist: wie vielmehr wird er für uns Menschen, deren gütigster Vater er auch

ist,

ist, Sorge tragen und uns alles geben, was von den irdischen Gütern uns nöthig ist? Betrachtet auch die Blumen auf dem Felde? Wer schmücket sie mit so schönen Farben? Wer erfüllet sie mit so anmuthigen Gerüchen? Wer anders, als der liebe Gott? Ist aber Gott für seine Geschöpfe so sorgfältig, die heute auf ihren Stengeln prangen, und morgen wieder verwelken; wie können wir denn fürchten, er möchte unser vergessen? Wird wohl der, der uns aus dem Nichts hervorgezogen hat, ohne Hilfe lassen? Wird der, der uns sein Bild eingepräget hat, unser vergessen können? Wird der Gott, der uns diesen Leib und dieses Leben, Güter, die weit vornehmer, als Essen, Trinken und Kleider sind, geschenket hat, dasjenige versagen, was zu ihrer Erhaltung nöthig ist? Er müßte ja nicht weise, er müßte auch nicht gütig seyn; sondern uns Leib und Leben zur Plage gegeben haben, wenn er uns, bey treuem Gebrauche der Mittel und bey treuer Erfüllung aller unserer Pflichten, die Mittel zu ihrer Erhaltung versagen wollte. Hinweg also mit allen ängstlichen und rastlosen Sorgen für das Irdische! Hinweg mit jenen unnützen Gedanken: Wie wird es mir mit der Zeit ergehen? Wie werde ich mich bey so schlechten Zeiten fortbringen können? So ängstlich sorgen und denken nur die Heiden. Diese wissen nichts von der göttlichen Vorsehung; was Wunder also, wenn jede Noth und Bedrängniß im Zeitlichen, sie in ängstliche Sorgen, Kummer und Verzweiflung stürzen? Thun wir

 nur

nur unsererseits, was wir thun können; wenden wir die Mittel an, die uns Gott vorgeschrieben hat; erfüllen wir treulich unsere Pflichten, und verlassen wir uns im Uibrigen auf unseren Vater im Himmel. Er hat schon so lange für uns gesorget, und wird noch länger für uns sorgen. Er wird uns gewiß alles das zu Theile werden lassen, was uns von den irdischen Gütern nothwendig und nützlich ist.

Allein, Gott sorgt nicht nur für unsere Nahrung und Kleidung; er sorgt auch für unsere Schicksale. Auch die kleinsten unserer Schicksale werden von Gott erkannt, bemerkt und regieret. Ohne sein Wissen und ohne seinen Willen kann uns nicht das Geringste begegnen. Er hat jedes Haar auf unserem Haupte gezählet, und keines von denselben kann ohne sein Wissen und Willen herabfallen. Selbst die mächtigsten und boshaftesten Menschen können mit aller ihrer Macht und Bosheit nichts ausrichten, als was Gott will. Erinnert euch nur, Geliebte! an die Geschichte des egyptischen Josephs. Seine Brüder wollten ihren Neid und ihre Bosheit befriedigen, und ihn ums Leben bringen. Aber sie mußten auch hierinn thun, was Gott haben wollte. Sie mußten wider ihren Willen ihn zum Vizekönig in Egypten, und zum Retter vieler tausend Menschen machen. **Nicht durch euren Rath, sagte Joseph zu seinen Brüdern, sondern durch den Willen Gottes bin ich hieher gesandt worden,** 1 Buch Mos. 45, 8. **Ihr habt Böses gegen**

mich im Sinne gehabt; Gott aber hat es zum Guten gewendet, Ebend. 50, 20. Wohl also allen, die sich auf Gott verlassen, und ihm ihre Absichten und Wünsche befehlen. Die Begierden der Menschen mögen noch so schrecklich wüthen, und nichts als Unglück und Verderben drohen: wer Gott zum Freunde hat, darf nicht verzagen. Macht euch also nur Gott zum Freunde! alsdann seyd versichert, das Auge, so alles übersieht, wacht für euch. Die Hand, welche das Ruder der Welt führt, ist stets über euch aufgehoben, euch zu retten, euch zu beglücken.

VII. Kirchenkatechese.

Von der Einheit Gottes.

Bisher, m. K. habt ihr mich nur von einem Gott reden gehört. Es ist auch nicht mehr als ein Gott. Denn ihr bemerket sowohl im Himmel als auf der Erde die schönste Ordnung. Ihr sehet, daß in der Welt ein Ding dem andern dienen muß; daß alles zur Erhaltung und Glückseligkeit der lebenden Geschöpfe beytrage, und daß auch in der Regierung der Welt alles auf

das beste übereinstimme. Aber nicht wahr, m. K. so ordentlich würde nicht alles in der Welt gehen können, wenn mehrere Götter an dem allen gearbeitet hätten; wenn etwa der eine die Erde, der andere die Sonne und den Mond, der dritte das Meer, und der vierte die Menschen und Thiere erschaffen hätte? Wir können also billig urtheilen, daß nur ein Gott sey, der alles erschaffen hat, erhält und regieret.

Noch deutlicher aber hat uns dieses Gott selbst in der heiligen Schrift geoffenbaret, durch den Mund des Propheten Isaias 44, 6. **Ich bin der erste und der letzte, und ausser mir ist kein Gott.** Wenn nun, m. K. der Gott, den wir anbeten, der erste und letzte, und ausser ihm kein anderer mehr ist, so ist er der einzige Gott und Schöpfer aller Dinge.

Unterdessen haben doch alle Völker, zu welchen diese göttliche Offenbarung nicht gekommen ist, nicht einen Gott, sondern viele und falsche Götter verehret und angebetet. Sie hätten es zwar aus der Vernunft wissen können, daß nur ein einziger wahrer Gott seyn könne; aber sie haben es nicht erkannt. So würde es auch uns ergangen seyn, wenn es uns nicht Gott selbst geoffenbaret hätte, daß nur er der einzige Gott sey. Die Erkenntniß von dem einzigen wahren Gott haben wir also der göttlichen Offenbarung zu verdanken. Danket also dem lieben Gott, m. K. daß er euch nicht unter solchen Leuten hat lassen geboren werden, welche den einzigen wahren Gott nicht kennen.

Dieser einzige Gott hat sich uns aber in der göttlichen Schrift in 3 Personen geoffenbaret: nämlich, als Vater, Sohn, und Heiliger Geist; von denen ihr zu seiner Zeit mehr hören werdet.

Gespräch mit den Kindern.

K. Von wie vielen Göttern hast du mich bisher reden gehört?

S. Nur von einem Gott.

K. Ist denn aber auch nicht mehr, als ein Gott?

S. Es ist auch nur ein Gott.

K. Wie geht alles, sowohl im Himmel als auf Erden zu?

S. Recht ordentlich.

K. Ist wohl ein Ding in der Welt unnütz?

S. Nein.

K. Oder hast du in der Regierung der Welt schon einmal eine Unordnung bemerkt?

S. Ich habe noch nicht die geringste Unordnung bemerkt; alles stimmt aufs beste überein.

K. Könnte aber alles in der Welt so ordentlich gehen, wenn mehrere Götter an dem allen gearbeitet hätten; wenn etwa der eine die Erde, der andere die Sonne und den Mond, der dritte das Meer, und der vierte die Menschen und Thiere erschaffen hätte?

S. Ich glaube nicht, daß alles in der Welt alsdann so ordentlich gehen könnte.

K. Was können wir nun aus der schönen Ordnung der Welt urtheilen?

S. Daß nur ein Gott sey, der alles erschaffen hat, erhält und regieret.

K. Aber noch deutlicher hat uns dieses Gott selbst in der heiligen Schrift geoffenbaret. Durch den Mund des Propheten Isaias 44, 6. sagt er: **Ich bin der erste und der letzte, und ausser mir ist kein Gott.** Was sagt Gott, den wir anbeten, von sich selbst?

S. Daß er der erste und letzte Gott, und ausser ihm kein Gott sey.

K. Wenn aber ausser dem Gott, den wir anbeten, kein anderer mehr ist, was urtheilst du daraus?

S. Daß er der einzige Gott und Schöpfer aller Dinge ist.

K. Haben aber jene Völker, zu denen diese göttliche Offenbarung nicht gekommen ist, auch nur einen Gott angebetet?

S. Nein; sie haben viele und falsche Götter verehret und angebetet.

K. Hätten sie denn nicht aus der Vernunft wissen können, daß nur ein einziger wahrer Gott seyn könne?

S. Das hätten sie freylich wissen können.

K. Haben sie es aber auch erkannt?

S. Nein.

K. Wie würde es wohl uns ergangen seyn, wenn uns nicht Gott selbst gesagt hätte, daß er nur der einzige Gott ist?

S. Es würde uns eben so ergangen seyn, wie diesen Völkern; wir würden auch wie sie, viele und falsche Götter angebetet haben.

K.

K. Wem haben wir also die Erkenntniß des einzigen wahren Gottes zu verdanken?

S. Der göttlichen Offenbarung.

K. Danket also dem lieben Gott, daß er euch nicht unter solchen Leuten hat lassen geboren werden, die den einzigen wahren Gott nicht kennen. In wie vielen Personen aber hat sich dieser einzige Gott geoffenbaret?

S. In drey Personen: nämlich, als Vater, Sohn, und heiliger Geist.

K. Von diesen werdet ihr zu seiner Zeit mehr hören.

Von den vornehmsten Geschöpfen.

Die vornehmsten aus allen Geschöpfen sind die Engel und Menschen. Die Engel sind pure Geister, das ist, wie ihr schon wisset, Geschöpfe, die Verstand und Willen, aber keinen Leib haben. Gott hat sie theils zu seinem Dienste, theils zum Dienste der Menschen erschaffen; sie müssen die Menschen beschützen. Er hat sie aber auch zu einer ewigen Glückseligkeit bestimmet. Sie sind von uns Menschen darinn unterschieden, daß sie keinen Leib haben. Da alles, was Gott macht, gut, und zwar so gut ist, daß es nicht besser seyn könnte; so waren auch anfänglich alle Engel gut beschaffen. Aber nicht alle sind in ihrem seligen Zustande geblieben. Viele aus ihnen haben sich durch die Hoffart wider Gott versündiget, und sind deßwegen von Gott, der nichts Böses dulden kann, auf ewig in die

Hölle verstossen worden, und werden itzt Teufel genannt.

Dieß wissen wir aus der heiligen Schrift, leset einmal den zweyten Brief des heiligen Petrus 2. Kap. 4. Vers. Da heißt es: **Gott hat sogar der Engel, da sie sich versündigten, nicht verschonet, sondern sie zur Hölle verstossen.** Einige Engel haben also gesündiget, und sind nach der Sünde in die Hölle verstossen worden.

Sehet wieder, m. K. wie lieb Gott uns Menschen hat; er hat sogar die Engel zu unserem Dienste erschaffen, damit sie uns vor allem Unglücke bewahren, und wir desto glücklicher werden sollten.

Gespräch mit den Kindern.

K. Welches sind die vornehmsten Geschöpfe?

S. Die Engel und Menschen.

K. Was sind die Engel?

S. Pure Geister.

K. Was will das sagen?

S. Die Engel sind Geschöpfe, die Verstand und Willen, aber keinen Leib haben.

K. Wozu hat Gott die Engel erschaffen?

S. Theils zu seinem Dienste, theils zum Dienste der Menschen.

K. Was müssen sie in Ansehung der Menschen thun?

S. Sie müssen sie beschützen.

K. Und wie sollte es den Engeln gehen?

S. Sie sollten ewig glückselig seyn.
K. Worinn sind sie von uns Menschen unterschieden?
S. Daß sie keinen Leib haben.
K. Wie ist alles, was Gott macht, beschaffen?
S. So gut, daß es nicht besser seyn könnte.
K. Wie waren also auch die Engel anfänglich beschaffen?
S. Recht gut.
K. Sind aber auch alle in ihrem glückseligen Zustande verblieben?
S. Nein; viele haben sich durch die Hoffart wider Gott versündiget, und sind deßwegen von Gott auf ewig in die Hölle verstossen worden.
K. Wie werden sie itzt genannt?
S. Teufel.
K. Woher wissen wir dieses?
S. Aus der heiligen Schrift.
K. Recht, die heilige Schrift sagt: Gott hat sogar der Engel, da sie sich versündigten, nicht verschonet, sondern sie zur Hölle verstossen. Was haben also einige Engel gethan?
S. Sie haben gesündiget.
K. Und was ist auf ihre Versündung gefolget?
S. Gott hat sie zur Hölle verstossen.
K. Sehet wieder, m. K. wie lieb Gott uns Menschen hat; er hat sogar die Engel zu unserem Dienste erschaffen, damit sie uns vor allem Unglücke bewahren, und wir desto glücklicher werden sollen.

Von der Seele des Menschen.

Da Gott uns Menschen schuf, gab er uns Fleisch, Blut und Gebeine; und was wir da von Fleisch, Blut und Gebeinen an uns haben, das nennen wir unsern — Leib. Solange wir leben, können wir unsern Leib nach Gefallen bewegen. Ihr könnet itzt, m. K. auf- und abgehen, die Hand ausstrecken, die Augen auf- und zumachen, wie ihr wollet. Aber ihr habt gewiß auch schon einen todten Menschen gesehen. Mit einem solchen ist es ganz anders. Er kann sich nicht mehr rühren, er liegt ganz unbewegt da; und hat doch noch den nämlichen Leib, den er vorher gehabt hat. Hätte nun der Leib an sich selbst ein Leben, so müßte er sich immer bewegen können. Der Leib ist also für sich selbst ein todtes Wesen, das sich nicht bewegen kann. Da aber unser Leib sich dennoch bewegt, so muß etwas anders in ihm seyn, das ihn belebt und bewegt. Ihr könnet mit euren Augen itzt alles, was um euch ist, sehen; ihr höret, was ich mit euch rede; ihr empfindet, wie die Blumen riechen, und die Speisen schmecken; ihr fühlet gleich, wenn ihr etwas mit der Hand anrühret, ob es warm oder kalt, naß oder trocken, weich oder hart ist. Aber ein todter Mensch sieht, hört, riecht und fühlt nichts mehr; und hat doch seine vorigen Augen, Ohren und Hände. Wären es nun die Augen, Ohren und Hände, welche sehen, hören und fühlen, nicht wahr, so müßte auch der todte Mensch sehen, hören und füh-

fühlen; denn er hat noch die nämlichen Augen, Ohren und Hände. Der Leib kann es also nicht seyn, der sieht, hört und fühlt. Da wir aber doch sehen, hören und fühlen, so muß etwas anders in uns seyn, das macht, daß wir sehen, hören und fühlen können.

Ihr könnet euch auch itzt eure Aeltern, ob sie gleich nicht da sind, so vorstellen, als wenn sie wirklich zugegen wären. Ihr könnet euch noch manches einbilden und mir erzählen, was ihr gestern gesehen und gehört habt; ihr wisset auch, daß die Sonne morgen so, wie heute, aufgehen werde. Ihr könnet euch also gegenwärtige, vergangene und zukünftige Dinge vorstellen; und das heißt mit einem Worte — Denken. Ihr könnet also sogar denken. Aber nicht wahr, m. K. die Augen können nur das sehen, die Ohren nur das hören, und die Hände nur das fühlen, was wirklich da ist; was aber schon vorüber ist, oder erst geschehen wird, das können die Augen nicht sehen, die Ohren nicht hören, die Hände nicht fühlen. Es sind also weder die Augen, noch die Ohren, noch die Hände, welche denken. Im Traume sehen wir Städte, Flüße, Berge, Bäume, Verstorbene. Aber unser Leib sieht wohl diese Dinge nicht; denn er hat im Schlafe die Augen verschlossen. So muß also etwas anders in uns seyn, das sich so verschiedene Dinge noch vorstellen kann. Nun will ichs euch sagen, m. K. was dieses für ein Ding sey. Dasjenige, was

ist

in uns denkt, und in uns sowohl, als durch uns alles wirket, ist die Seele.

Auch die Thiere, m. K. sehen, hören, fühlen, und stellen sich manches vor, was schon vorüber ist; sie haben also auch eine Seele. Allein die Thiere wissen nicht, was wahr oder falsch, gut oder böse, schön oder wild ist; sie können von den Sachen kein Urtheil fällen. Sie können keine Sprache, und keine andere Wissenschaft lernen, ob sie gleich alles so gut, als wir, mit anhören, weil sie keine Vernunft haben. Wir Menschen aber können alles dieses, und noch viel andere Dinge. Das könnten wir aber nicht, wenn wir keine Vernunft hätten. Unsere Seele ist also von der Seele der Thiere unterschieden, wir haben eine vernünftige Seele. Es machen zwar auch die Thiere mancherley Künste. Die Bienen z. B. machen ihre Behältnisse recht schön und ordentlich. Die Biber bauen sogar in dem Wasser Häuser von zwey bis drey Stockwerken. Ihr habt aber noch nie gesehen oder gehört, daß sie einmal ihre Künste verändert, oder gar verbessert hätten. Sie machen ihre Künste einmal wie das anderemal. Hingegen der Mensch kann einerley Sache auf mehrere Art machen; der Maler kann verschiedene Gemälde machen; der Uhrmacher kann verschiedene Uhren machen. Hätten nun die Thiere eine Vernunft, so könnten sie auch ihre Künste verändern und verbessern. Hieraus müsset ihr also urtheilen, m. K. daß die Thiere nur eine unvernünf-

nünftige, wir Menschen aber eine vernünftige Seele haben.

Wir können auch das Gute, das wir erkennen, wählen; wir können das eine wollen und verlangen, und das andere verabscheuen. Die Kraft aber, womit wir etwas wollen oder nicht wollen, verlangen oder verabscheuen können, heißt — der **Wille**. Unsere Seele hat also auch noch einen Willen. Der Leib, wie ihr gehört habt, ist für sich ein todtes Wesen; er kann nicht denken, und nicht wollen. Die Seele aber denkt und will. Unsere Seele ist also kein Leib, sondern ein ganz anderes Wesen, als der Leib. Was nun Verstand und Willen, aber keinen Leib hat, das ist ein Geist. Also ist unsere Seele ein Geist, den man nicht sehen kann. Der Leib hat sein Leben und seine Empfindung von der Seele; mithin kann der Leib ohne die Seele nicht leben und bestehen. Die Seele aber könnte dem Leibe das Leben nicht geben, wenn sie nicht ein für sich lebendes Wesen wäre. Ist aber die Seele ein für sich lebendes Wesen, so kann sie auch ohne den Leib leben und fortdauern.

Da sehet ihr nun, m. K. welch einen vortrefflichen Geist, und welch ein unschätzbares Geschenk des Himmels ihr in eurem Leibe herumtraget. So erkennet dann die grossen Vorzüge, die ihr vor den unvernünftigen Thieren habet. Aber hütet euch auch, daß ihr eure kostbare Seele nicht etwa durch Faulheit verderben lasset, oder gar durch Unzucht und andere Laster schändet! denn so würdet ihr euch der grossen

sen

sen Vorzüge berauben, die ihr vor allen Geschöpfen habt, und euch in die Klasse der unvernünftigen Thiere herabsetzen.

Gespräch mit den Kindern.

K. Hat jeder Mensch Fleisch, Blut und Gebeine?

S. Ja.

K. Wie nennt man das, was wir von Fleisch, Blut und Gebeinen an uns haben?

S. Den Leib.

K. Nicht wahr, solange wir leben, können wir unsern Leib nach Gefallen bewegen?

S. Ja.

K. Kannst du itzt auf- und abgehen, die Hand ausstrecken, die Augen auf- und zumachen, wie du willst?

S. Das kann ich alles.

K. Hast du aber auch schon einen todten Menschen gesehen?

S. Ja.

K. Kann der sich auch noch rühren?

S. Nein.

K. Wie liegt er da?

S. Ganz unbewegt.

K. Hat er denn einen andern Leib, als vorhin?

S. Nein; er hat den nämlichen Leib, den er vorher hatte.

K.

K. Wenn nun der Leib ein lebendiges Wesen wäre, was müßte der todte Mensch noch thun können?

S. Er müßte sich noch bewegen können.

K. Warum?

S. Weil er noch den nämlichen Leib hat.

K. Was muß also der Leib für ein Wesen seyn?

S. Ein todtes Wesen, das sich nicht bewegen kann.

K. Du siehst aber, daß unser Leib sich bewegt, was denkst du nun?

S. Ich denke, es muß etwas anders im Leibe seyn, das ihn belebt und bewegt.

K. Was kannst du itzt mit deinen Augen und Ohren thun?

S. Ich kann alles sehen, was um mich herum ist, und alles hören, was geredet wird.

K. Was empfindest du, wenn du eine Blume zur Nase hältst, oder die Speisen in den Mund nimmst?

S. Ich empfinde, wie die Blumen riechen, und die Speisen schmecken.

K. Und wenn du etwas mit der Hand anrührst, was empfindest du gleich?

S. Ob es warm oder kalt, naß oder trocken, hart oder weich ist.

K. Kann das der Todte auch?

S. Nein; der Todte sieht, hört, riecht und fühlt nichts mehr.

K. Hat er denn seine vorigen Augen, Ohren und Hände nicht mehr?

S.

S. Ja, er hat sie noch.

K. Wenn es nun die Augen, Ohren und Hände wären, welche sehen, hören, und fühlen, was müßte der Todte können?

S. Er müßte auch noch sehen, hören und fühlen können.

K. Warum?

S. Weil er noch die nämlichen Augen, Ohren und Hände hat, die er vorher hatte.

K. Kann es also der Leib seyn, welcher hört, sieht und fühlt.

S. Nein.

K. Aber wir sehen, hören und fühlen doch; was urtheilst du daraus?

S. Daß etwas ganz anders in uns seyn müsse, welches macht, daß wir sehen, hören und fühlen können.

K. Siehst du itzt deine Aeltern?

S. Nein.

K. Aber kannst du dir dieselben itzt nicht so vorstellen, als wenn sie wirklich zugegen wären?

S. O ja.

K. Kannst du dir auch noch manches einbilden und mir erzählen, was du gestern gesehen oder gehört hast?

S. Ja.

K. Wie heißt das mit einem Worte, was schon vorüber ist?

S. Vergangen.

K. Kannst du dir also nur gegenwärtige Dinge vorstellen?

S. Nein, ich kann mir auch vergangene Dinge vorstellen.

K. Weißt du auch, daß die Sonne morgen so wieder aufgehen werde, wie heute?

S. Das weiß ich.

K. Wie heißt das, was erst geschehen wird?

S. Zukünftig.

K. Was für Dinge kannst du dir also noch vorstellen?

S. Zukünftige.

K. Sehet, meine Kinder! das heißt mit einem Worte — Denken. Was heißt also Denken?

S. Sich gegenwärtige, vergangene, oder zukünftige Dinge vorstellen.

K. Was können wir also noch mehr?

S. Wir können sogar denken.

K. Können aber die Augen etwas sehen, die Ohren etwas hören, die Hände etwas fühlen, was schon vorüber ist, oder erst geschehen wird?

S. Nein, das können sie nicht; sie können nur das sehen, das hören und fühlen, was wirklich da ist.

K. Sind es also die Augen, Ohren und Hände welche denken?

S. Diese können es nicht seyn.

K. Warum nicht?

S. Denken heißt ja, sich Dinge vorstellen, die nicht da sind; und das können weder die Augen, noch die Ohren, noch die Hände.

K. Hast du im Traume noch nichts gesehen?

S. O ja, da habe ich schon Städte, Flüße, Berge, Bäume und Verstorbene gesehen.

K. Sieht wohl unser Leib diese Dinge? —
S. Nein.
K. Warum nicht?
S. Er hat ja im Schlafe die Augen geschlossen.
K. Was können wir nun daraus urtheilen?
S. Das etwas anders in uns seyn müsse, das sich so verschiedene Dinge noch vorstellen kann.
K. Nun will ichs euch sagen, meine Kinder! was dieß für ein Ding sey. Dasjenige, was in uns denkt, und in uns sowohl, als durch uns alles wirket, ist die — Seele. Was ist also das, was in uns denkt und alles wirket?
S. Das ist die Seele.
K. Was ist also die Seele?
S. Die Seele ist dasjenige, was in uns denkt, und sowohl in uns, als durch uns alles wirket.
K. Sehen, hören, und fühlen auch die Thiere?
S. Ja.
K. Denken sie aber auch?
S. Das weiß ich nicht.
K. Was thut der Hund, wenn man ihm einen Stock zeigt.
S. Er läuft davon.
K. Warum läuft er denn?
S. Er glaubt, er bekömmt Schläge.
K. Woher weiß er denn das?
S. Weil er mit dem Stocke schon manchmal Schläge bekommen hat.
K. Wenn nun der Hund den Stock sieht, was stellt er sich da vor?
S. Die Schläge, die er damit schon bekommen hat.

K.

K. Sind diese Schläge noch gegenwärtig?
S. Nein; sie sind schon vergangen.
K. Kann sich also der Hund nur gegenwärtige Dinge vorstellen?
S. Er kann sich auch vergangene Dinge vorstellen.
K. Und, wie heißt das mit einem Worte?
S. Denken.
K. Was können also der Hund und andere Thiere?
S. Sie können auch denken.
K. Was ist das, was im Leibe denkt?
S. Die Seele.
K. Was müssen also auch die Thiere haben?
S. Eine Seele.
K. Recht; aber wissen auch die Thiere, was wahr oder falsch, gut oder böse, schön oder wild ist?
S. Das wissen sie nicht.
K. Oder können sie eine Sprache, oder eine andere Wissenschaft lernen?
S. Auch das können sie nicht.
K. Hören sie denn nicht alles so gut, als wir an?
S. Ja.
K. Warum können sie denn keine Sprache und keine Wissenschaft lernen?
S. Weil sie keine Vernunft haben.
K. Können auch wir Menschen das nicht?
S. Wir können alles dieses, und noch viele andere Dinge.
K. Aber könnten wir das, wenn wir keine Vernunft hätten?

S. Nein.

K. Was ist also für ein Unterschied zwischen unserer Seele, und der Seele der Thiere?

S. Wir haben eine vernünftige Seele; die Thiere aber eine unvernünftige.

K. Aber sieh! auch die Thiere machen mancherley Künste; die Bienen z. B. machen ihre Behältnisse recht schön und ordentlich; die Biber bauen sogar im Wasser Häuser von zwey bis drey Stockwerken. Meinst du nicht, daß diese Thiere eine Vernunft haben müssen?

S. Ja.

K. Hast du denn schon gesehen oder gehört, daß diese Thiere einmal ihre Künste verändert oder verbessert hätten?

S. Nein, das habe ich noch nie gesehen, noch gehört.

K. Wie machen sie ihre Künste?

S. Einmal, wie das anderemal.

K. Thun das die Menschen auch?

S. Nein, diese verändern und verbessern immer ihre Künste.

K. Macht der Maler immer das nämliche Gemälde, und der Uhrmacher immer die nämliche Uhr?

S. Nein, der Maler kann verschiedene Gemälde, und der Uhrmacher verschiedene Uhren machen.

K. Wenn nun auch die Thiere eine Vernunft hätten, was könnten sie mit ihren Künsten machen?

S. Sie könnten sie auch verbessern und verändern.

K.

K. Da aber die Thiere das nicht thun können, was urtheilst du daraus?

S. Daß die Thiere keine Vernunft haben.

K. Wenn du etwas für gut erkennst, was empfindest du?

S. Eine Lust darnach.

K. Hast du aber nach allen Dingen eine Lust?

S. Gar nicht; manche Dinge mag ich nicht haben.

K. So kannst du also das eine wollen und verlangen, und das andere nicht wollen?

S. Ja.

K. Nun sieh! die Kraft, womit wir etwas wollen, oder nicht wollen, verlangen oder verabscheuen können, heißt — der Wille. Was ist also der Wille?

S. Die Kraft, womit wir etwas wollen oder nicht wollen können.

K. Kann der Leib etwas wollen?

S. Nein; denn er ist ein todtes Wesen.

K. Wo liegt also der Wille?

S. In der Seele.

K. Was hat also die Seele noch nebst der Vernunft?

S. Sie hat noch einen Willen.

K. Kann der Leib denken und wollen?

S. Nein.

K. Was denkt und will in uns?

S. Die Seele.

K. Was kann also die Seele nicht seyn?

S. Sie kann kein Leib seyn.

K. Warum nicht?

S. Weil kein Leib denken kann.

K. Hat also unsere Seele einen Leib?

S. Nein.

K. Also ist sie gar nichts?

S. Nein, sie muß etwas seyn, weil sie Verstand und Willen hat.

K. Wie heißt das mit einem Worte, was Verstand und Willen, aber keinen Leib hat?

S. Das heißt — ein Geist.

K. Was ist also unsere Seele?

S. Sie ist ein Geist, den man nicht sehen kann.

K. Woher hat der Leib sein Leben und seine Empfindung?

S. Von der Seele.

K. Kann also der Leib ohne die Seele leben und bestehen?

S. Nein.

K. Wer giebt nun dem Leibe das Leben?

S. Die Seele.

K. Könnte aber die Seele dem Leibe das Leben geben, wenn sie auch, wie der Leib, ein todtes Wesen wäre?

S. Nein.

K. Was ist also die Seele für ein Wesen?

S. Sie ist ein für sich lebendes Wesen.

K. Braucht sie also den Leib, um leben und fortdauern zu können?

S. Nein, sie kann ohne den Leib leben und fortdauern.

K. Warum?

S. Weil sie ein für sich lebendes Wesen ist.

K. Da sehet ihr nun, meine Kinder, was für ein unschätzbares Geschenk des Himmels ihr in eurem Leibe herumtraget; hütet euch also, daß ihr eure kostbare Seele nicht etwa durch Faulheit oder Sünden verderbet.

Rede an die Erwachsenen.

An dem Menschen hat Gott insbesondere seine Macht, Weisheit und Güte bewiesen. Der Mensch ist das schönste unter allen Geschöpfen. Wie schön und majestätisch ist nicht seine gerade Stellung! Der Mensch allein trägt sein Haupt und seine Augen gegen den Himmel gerichtet; da hingegen die Köpfe und Augen aller Thiere zur Erde geneigt sind. Woraus wir lernen, daß der Mensch seine Hoffnungen, seine Neigungen, und seine Glückseligkeit nicht an diese Erde, wie die unvernünftigen Thiere heften, sondern in den Himmel, wofür er erschaffen ist, erheben soll. Und welch einen Vorzug erlangen wir nicht durch die Sprache vor den Thieren! Die Thiere leben in keiner Gesellschaft unter einander; wir aber können unsere Gedanken auf eine leichte und angenehme Art entdecken. Müssen wir also nicht, meine Geliebten, wenn wir unseren so künstlich gebauten Leib ansehen, mit dem Könige David ausrufen: **Ich preise dich, daß du mich so wunderbar gestaltet hast; wunderbar sind deine Werke, und das erkennet meine Seele wohl.** Ps. 138, 14.

Ich

Ich muß es aber doch bekennen, daß wir in Ansehung unsers Leibes wenig vor den Thieren voraus haben. Der Leib der Thiere ist inwendig fast durchaus so eingerichtet, wie der unsrige. Was wir aber vor allen anderen Thieren Grosses an uns haben, besteht darinn, daß wir eine vernünftige Seele besitzen. Wir können uns nicht nur gegenwärtige, sondern auch vergangene und zukünftige Dinge vorstellen, wir können von der Beschaffenheit der Dinge, von ihrer Schönheit, Nutzbarkeit und Schädlichkeit urtheilen. Wir können das Gute von dem Bösen unterscheiden. Wir können Gott an seinen Geschöpfen erkennen, wir können ihn lieben und ehren. Wir haben auch noch einen freyen Willen erhalten, durch welchen wir dasjenige begehren und uns nach demjenigen bestreben können, was uns gut, schön und nützlich vorkömmt. Wir können nicht nur das begehren, was unsere Sinne ergetzet, sondern auch dasjenige, was bloß geistig ist, als Tugend, Heiligkeit und Gott. Dieß sind diejenigen Dinge, worinn wir unsere wahren Vorzüge vor den Thieren suchen müssen, die nichts von allem diesem thun können. Aber wie viele giebt es leider! Menschen, welche ihre wahren Vorzüge, die sie vor den Thieren haben, gar nicht kennen! welche ihre ganze Grösse und Vollkommenheit in einem guten Wuchse, in einer schönen Gestalt, in einer schönen Stimme, in einer guten Leibesstellung, kurz, in ihrem thierischen Leibe suchen! Wie viele giebt es nicht, die für ihren Leib, für ihre Gestalt ängstlich sor-

gen; aber ihre kostare Seele durch Faulheit verwildern und verderben lassen! ja, welche oft gar ihre Seele durch Unzucht, Unmäßigkeit und andere Laster schänden, und sich gleichsam unter die Klasse unvernünftiger Thiere erniedrigen! Ach! Geliebte, erkennen wir doch unsere Vorzüge, und erheben wir uns durch Weisheit und Tugend über die Thiere! Wir sind Menschen, wir haben Vernunft. Wir haben eine Seele, die der größten Vollkommenheit und Glückseligkeit fähig ist. Bestreben wir uns also, unsere Seele zu veredeln und glücklich zu machen! Denn sehet nur einen Zornigen oder Betrunkenen, sehet nur einen Rasenden an, und lernet daraus, was ein Mensch ohne Vernunft sey!

VIII. Kirchenkatechese.

Von der Unsterblichkeit der Seele.

Wenn ihr so an die Vernichtung eures Leibes bey dem Tode denket, nicht wahr, m. K. so wird euch bange? Und so geht es allen Menschen. Der Gedanke an den Tod des Leibes erfüllt alle mit Angst und Schrecken. Aber gewiß würden wir über den Tod unsers Leibes nicht so sehr erschrecken,

cken, wenn wir nicht alle ein natürliches Verlangen hätten, immer zu leben. Also haben wir alle ein natürliches Verlangen nach der Unsterblichkeit. Dieses Verlangen hat aber wohl nicht unser Leib, denn er ist ein für sich todtes Wesen, sondern unsere Seele. Und dieses Verlangen hat Gott in unsre Seele gelegt. Dieses Verlangen aber wäre uns unnütze und zur Plage, wenn Gott unsere Seele bestimmt hätte, daß sie mit dem Leibe sterben sollte. Da nun Gott vermög seiner unendlichen Weisheit nichts unnützes oder schädliches machen kann; so müssen wir nothwendig denken, daß er unsere Seele nicht werde sterben lassen.

Ein guter Vater wünscht, daß seine Kinder immer glücklicher werden sollen. Wenn nun seine Kinder zu einem größeren Glücke kommen können, so darf man wohl nicht befürchten, daß er sie daran hindern werde; sondern man kann billig hoffen, er werde ihnen, so viel er kann, auch dazu helfen. Gott aber ist, wie ihr schon wisset, m. K. der beste und gütigste Vater aller Menschen; er will, die Menschen, seine Kinder, sollen immer glücklicher werden, und sich immer mehr erfreuen. Kann nun die Seele eines Menschen, solang sie lebt, immer glücklicher werden, so ist wohl nicht zu glauben, daß sie der liebe Gott daran hindern werde. Nun kann aber, m. K. kein Mensch am Ende seines Lebens sagen, daß er alles das erlernet habe, was er hätte lernen können; oder daß er alles das Gute gethan habe, was er hätte thun können. Kein

Mensch

Mensch kann also am Ende dieses Lebens sagen, daß er schon jene Glückseligkeit erlangt habe, die er erlangen könnte. Die gelehrtesten und besten Menschen empfinden, daß noch vielmehr zu erkennen wäre; und je mehr sie Gutes lieben und thun, desto mehr erkennen sie, daß sie noch mehr thun könnten. Je länger nun der Mensch lebt, desto mehr kann er auch Gutes lernen und thun; und je mehr er Gutes lernt und thut, desto glücklicher wird er immer. Also können die Menschen immer zu einem größeren Glücke kommen. Aber nicht wahr, m. K. Gott würde die Menschen an ihrem Glücke hindern, wenn er ihre Seelen auch sterben ließe; denn da könnten sie nichts mehr Gutes lernen, und nichts mehr Gutes thun. Da aber der gütige Gott die Menschen immer glücklicher haben will, so können wir auch sicher glauben, daß er ihre Seelen nicht werde sterben lassen.

Ihr habt auch gehört, m. K. daß Gott als ein gerechter Richter das Gute belohnen und das Böse strafen müsse. Da sollte es nun den Guten und Frommen immer gut gehen, den Bösen aber sollte übels widerfahren. Das geschieht aber freylich nicht immer in dieser Welt. Denn ihr sehet ja, m. K. und ihr werdet es mit der Zeit noch besser erfahren, daß gerade die Frommen in dieser Welt am meisten leiden, verachtet, verleumdet, und gedrücket werden; die Bösen aber das größte Glück geniessen, verehret und geschätzet werden. Da sehet ihr also, m. K. daß in dieser Welt die Tugend nicht allzeit belohnet, und

das Böse nicht allzeit bestrafet werde. So muß also noch ein anderes Leben seyn, wo die Seelen die Belohnung oder Strafe empfangen, die sie verdienet haben; denn sonst würde der Fromme Gott vergebens dienen, und der Sünder ihn ungestraft beleidigen. Nun könnten aber die Seelen der Menschen ihre verdiente Belohnung oder Strafe in dem andern Leben nicht empfangen, wenn sie mit dem Leibe zu Grunde giengen, und nicht auch noch nach dem Tode desselben lebten. Die Seele des Menschen stirbt also nicht. Was nicht stirbt, sondern immer fortlebt, heißt — **Unsterblich**. Die Seele des Menschen ist also unsterblich.

Noch deutlicher sagt uns dieß die h. Schrift. Diese spricht so von den verstorbenen Menschen, daß wir sie uns nicht anders, als noch lebend vorstellen können. In dem Evangelio, das euch am fünften Sonntage in der Fasten erkläret wird, sagt Christus zu den Juden: **Abraham, euer Vater, frohlockete, daß er meinen Tag sehen sollte, er sah ihn, und freuete sich.** Joh. 8, 56. Wenn ein Mensch etwas sieht, und sich darüber erfreuet, nicht wahr, m. K. so setzt das voraus, daß er lebendig sey, denn ein Todter sieht und empfindet nichts? Wenn nun Jesus sagt, daß Abraham den Tag seiner Ankunft gesehen und sich darüber erfreuet habe, so muß man nothwendig von Abraham denken, daß er damals noch lebendig gewesen sey? Nun geschah aber die Ankunft Jesu nach dem Tode Abrahams; also muß Abraham nach seinem Tode

de noch gelebt haben. Die Seele Abrahams hat also nach dem Tode des Leibes noch gelebet.

Ferner sagte Jesus zu dem Menschen, der mit ihm gekreuziget wurde und ihn bat, daß er seiner gedenken möchte, wenn er in sein Reich käme: **Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn.** Aber dieser Mensch starb noch am selbigen Tage. Wenn er aber ins Paradies, das ist, in den Himmel kommen sollte, so können wir daraus urtheilen, daß seine Seele noch lebte; sonst hätte er ja keine Glückseligkeit empfinden können. Die Seele des Menschen lebt also noch nach dem Tode des Leibes, und ist daher unsterblich.

Wir sind also, meine K. nicht bloß für diese Welt erschaffen; wir sind noch zu einem andern und besseren Leben erschaffen. Unser Leben auf dieser Welt dauert nur eine kurze Zeit; jenes Leben aber, welches auf dieses zeitliche Leben folget, dauert immer. Wir sollen daher weit mehr für das ewige Leben unserer Seele, als für dieses zeitliche Leben sorgen. Wenn es uns in diesem Leben übel geht, so können wir uns damit trösten, daß es nicht immer dauern, sondern nach einiger Zeit ein Ende haben werde. Gienge es uns aber in dem zukünftigen Leben übel, so könnten wir uns diesen Trost nicht machen; denn dieses Leben wird immer dauern. Wir sollten also vor allen wünschen, daß es uns in dem zukünftigen Leben wohl gienge. Dieß können wir aber nur alsdann hoffen, wenn wir in dem itzigen Leben fromm und rechtschaffen ge-

lebet

lebet haben. Wollet ihr nun m. K. in der andern Welt gern ewig glückselig werden, so müsset ihr schon itzt gut denken, und thun, und euch dadurch zu einem ewigen Glücke fähig machen. Und wenn ihr etwa sehet, oder es selbst erfahret, daß fromme rechtschaffene Menschen hier unglücklich, und oft ihrer Frömmigkeit wegen gehasset und geplaget werden, so dürfet ihr ja nicht denken, Gott achte ihrer nicht, er liebe und segne sie nicht ihrer Frömmigkeit willen. Wenn ihnen ihre Frömmigkeit auch nichts anders nützte, so verschafft sie ihnen doch die Hoffnung eines unsterblichen Lebens; und da wird Gott sie gewiß belohnen.

Gespräch mit den Kindern.

K. Wenn du an den Tod deines Leibes denkst, wie ist dir zu Muthe?

S. Nicht gut; es wird mir bange.

K. Wird nur dir bei diesem Gedanken bange?

S. Nein, bei diesem Gedanken wird allen Menschen bange.

K. Was empfinden wir alle, wenn wir an den Tod unseres Leibes denken?

S. Angst und Schrecken.

K. Aber warum erschrecken wir denn so sehr über den Tod unseres Leibes?

S. Weil wir ein Verlangen haben immer zu leben.

K. Hat wohl unser Leib dieses Verlangen?

S. Nein; denn der Leib ist für sich ein todtes Wesen.

K. Wer hat also dieses Verlangen, immer zu leben?

S. Unsere Seele.

K. Und wer hat dieses Verlangen in unsere Seele gelegt?

S. Gott.

K. Wäre uns nun dieses Verlangen, immer zu leben, nützlich, wenn Gott unsere Seele bestimmt hätte, daß sie mit dem Leibe sterben sollte?

S. Gar nicht; da wäre es unnütze.

K. Würde uns dieses Verlangen zum Vergnügen seyn?

S. Nein; es würde uns vielmehr zur Plage seyn.

K. Kann denn aber Gott etwas unnützes oder schädliches machen?

S. Nein.

K. Warum nicht?

S. Weil er unendlich weise ist.

K. Was können wir also von unserer Seele denken?

S. Daß sie Gott nicht werde sterben lassen.

K. Warum können wir das von unserer Seele denken?

S. Weil Gott unserer Seele ein Verlangen gegeben hat immer zu leben, und dieses Verlangen uns unnütz und schädlich wäre, wenn Gott unsere Seele zum Sterben bestimmt hätte; Gott aber nichts unnützes machen kann.

K. Was wünscht ein guter Vater seinen Kindern?

S. Daß sie immer glücklicher werden sollen.

K. Wenn nun seine Kinder zu einem grösseren Glücke kommen können, darf man wohl befürchten, daß er sie daran hindern werde?

S. Gar nicht.

K. Was kann man billig von ihm hoffen?

S. Daß er ihnen auch dazu helfen werde, soviel er kann.

K. Was ist nun Gott in Ansehung unser?

S. Unser bester und gütigster Vater.

K. Was will also Gott in Ansehung unser?

S. Er will auch, daß wir immer glücklicher werden, und uns immer mehr erfreuen sollen.

K. Wenn nun unsere Seele, so lange sie lebt, immer glücklicher werden kann, was können wir von Gott hoffen?

S. Daß er sie daran nicht hindern werde.

K. Warum können wir das hoffen?

S. Weil er unser gütigster Vater ist, und uns immer glücklicher sehen will.

K. Kann aber ein Mensch am Ende seines Lebens sagen, daß er alles das erlernet habe, was er hätte erlernen können?

S. Nein.

K. Oder kann er sagen, daß er alles das Gute gethan habe, was er hätte thun können?

S. Auch nicht.

K. Was muß also jeder Mensch bekennen, wenn er stirbt?

S. Daß noch vielmehr Gutes zu erkennen wäre, und daß er noch mehr Gutes thun könnte.

K. Je länger nun der Mensch lebt, was kann er da thun?

S. Desto mehr kann er auch Gutes lernen und thun.

K. Und was geschieht, wenn der Mensch immer mehr Gutes lernt und thut?

S. Er wird immer glücklicher.

K. So kann also der Mensch immer glücklicher werden?

S. Ja.

K. Wenn nun Gott mit dem Leibe auch unsere Seele sterben liesse, was würde er da thun?

S. Er würde uns an unserem Glücke hindern.

K. Warum würde uns Gott alsdann an unserem Glücke hindern?

S. Weil wir da nichts mehr Gutes lernen, und nichts Gutes mehr thun könnten.

K. Und will uns denn Gott an unserem Glücke hindern?

S. Gewiß nicht; er will, wir sollen immer glücklicher werden.

K. Was können wir also auch billig von ihm hoffen?

S. Daß er unsere Seele nicht werde sterben lassen.

K. Was muß Gott in Ansehung des Guten und Bösen thun?

S. Er muß das Gute belohnen, und das Böse bestrafen.

K. Warum?

S. Weil er ein gerechter Richter ist.

K. Wie sollte es nun den Guten und Frommen immer gehen?

S. Recht gut.

K. Und wie sollte es den Bösen gehen?

S. Diesen sollte Uebels widerfahren.

K. Aber geschieht das auch immer in dieser Welt?

S. Nein.

K. Welche leiden oft am meisten in dieser Welt?

S. Die Frommen.

K. Und was ereignet sich gemeiniglich mit den Bösen in dieser Welt?

S. Sie geniessen das größte Glück, werden verehret und hochgeschätzet.

K. Wird also in dieser Welt allzeit das Gute nach Verdiensten belohnet, und das Böse nach Verdiensten bestrafet?

S. Nein.

K. Also läßt Gott das Gute unbelohnt, und das Böse unbestraft?

S. Nein; dann Gott ist ein gerechter Richter.

K. Was urtheilst du daraus?

S. Daß nach diesem Leben noch ein anderes Leben seyn müsse, wo Gott das Gute belohnen und das Böse bestrafen wird.

K. Könnte aber Gott nach dem Tode des Leibes die Seelen belohnen oder bestrafen, wenn sie alsdann nicht mehr lebten?

S. Nein.

K. Was denkst du also von unserer Seele?

S. Daß sie mit dem Leibe nicht sterbe, sondern immer fortlebe.

K. Wie heißt nun das, was nicht stirbt, sondern immer fortlebt?

S. Unsterblich.

K. Was muß man also von unserer Seele sagen?

S. Daß sie unsterblich sey.

K. Recht; aber noch deutlicher sagt uns dieß die heilige Schrift. In dem Evangelium, das euch am fünften Sonntage in der Fasten erkläret wird, sagt Christus zu den Juden: **Abraham, euer Vater, frohlockete, daß er meinen Tag sehen sollte; er sah ihn, und freuete sich.** Sieht und empfindet ein Todter auch noch?

S. Nein.

K. Wenn also ein Mensch etwas sieht und sich darüber erfreuet; was setzt das voraus?

S. Daß er noch lebendig sey.

K. Wenn nun Jesus sagt, daß Abraham den Tag seiner Ankunft gesehen und sich darüber erfreuet habe, was muß man da vom Abraham denken?

S. Daß er damals noch lebendig gewesen sey.

K. Geschah die Ankunft Jesu vor oder nach dem Tode Abrahams?

S. Nach seinem Tode.

K. Wann muß also Abraham noch gelebet haben?

S. Nach seinem Tode.

K. Lebte damals wohl sein Leib?

S. Nein.

K. Was denn?

S. Seine Seele.

K. Was müssen wir also von der Seele des Menschen denken?

S. Daß sie noch nach dem Tode des Leibes lebe.

K. Was sagte Jesus zu dem Menschen, der mit ihm gekreuziget wurde, und ihn bat, daß er seiner gedenken möchte, wenn er in sein Reich käme?

S. Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn.

K. Was geschah aber mit diesem Menschen noch an demselbigen Tage?

S. Er starb.

K. Wenn er aber ins Paradies kommen sollte, was können wir daraus urtheilen?

S. Daß er noch lebte.

K. Was lebte noch?

S. Seine Seele.

K. Was können wir also wieder von der Seele denken?

S. Daß sie nicht stirbt, und daher unsterblich ist.

K. Sind wir also bloß für diese Welt erschaffen?

S. Nein, wir sind noch zu einem andern, und besseren Leben erschaffen.

K. Wie lange dauert wohl unser Leben auf dieser Welt?

S. Eine kurze Zeit.

K. Wie lange dauert aber das Leben, welches auf das gegenwärtige Leben folget?

S. Dieses Leben dauert immer.

K. Für welches Leben sollen wir also mehr sorgen, für dieses zeitliche, oder für das künftige Leben?

S. Für das zukünftige Leben.

K. Warum?

S. Weil es ewig dauert.

K. Wenn es uns in diesem Leben übel geht, womit können wir uns trösten?

S. Wir können uns damit trösten, daß es nicht lange dauern, sondern bald ein Ende haben werde.

K. Wenn es uns aber in dem zukünftigen Leben übel gienge, könnten wir uns alsdann auch noch diesen Trost machen?

S. Nein.

K. Warum nicht?

S. Weil das zukünftige Leben ewig dauern wird.

K. Was sollten wir also vor allem wünschen?

S. Daß es uns in dem zukünftigen Leben recht wohl gienge.

K. Wann können wir aber dieses hoffen?

S. Wenn wir in dem itzigen Leben schon fromm und tugendhaft gelebet haben.

K. Wünschest du nicht in der andern Welt ewig glückselig zu werden?

S. Ja, das wünsche ich.

K. Was mußt du nun thun, um es auch zu werden?

S. Ich muß schon itzt gut denken und thun, und mich zu einem ewigen Glücke fähig machen.

K. Hast du nicht schon gesehen, oder gehöret, daß fromme Menschen hier unglücklich seyn, und ihrer Frömmigkeit wegen oft gehasset und geplaget werden?

S. Ja.

K. Darfst du aber wohl deßwegen denken, Gott liebe und segne sie nicht ihrer Frömmigkeit wegen.

S. Nein.

K. Wenn ihnen auch ihre Frömmigkeit nichts anders nützte, was verschaffet sie ihnen doch für eine Hoffnung?

S. Sie verschaffet ihnen die Hoffnung eines unsterblichen Lebens.

K. Und was können sie da von Gott hoffen?

S. Daß er sie gewiß belohnen werde.

Rede an die Erwachsenen.

Viele Menschen werden unglückselig, weil sie ihre Größe und Bestimmung nicht kennen oder vergessen. Viele suchen ihre Größe und Bestimmung in der Eitelkeit der irdischen Güter. Sie glauben nur darum zu seyn, damit sie die Freuden dieses Lebens genießen, ihre zeitlichen Angelegenheiten und Vortheile besorgen, und ihr äußeres Glück befördern möchten. Aber dieses macht die wahre Größe und Bestimmung des Menschen nicht aus. Wir sind unsterblich, und darinn besteht unsere wahre Würde. Wir sind unsterblich; und in dieser Rücksicht sind wir nicht für diese Welt, sondern für die Ewigkeit, für den Himmel erschaffen. Wir sollen, das ist unsere Bestimmung, das ist der Wille unsers Schöpfers; wir sollen nicht bloß für die Zeit, sondern besonders für die Ewigkeit, nicht bloß für die Welt, sondern hauptsächlich für den Himmel leben.

ben. Wir sollen mehr für das Heil unsers unsterblichen Geistes, als für das Wohl unsers Leibes und unseres äußeren Zustandes Sorge tragen. Wir sollen uns Verdienste für die Ewigkeit sammeln. Dazu sind wir in der Welt; und dahin müssen wir arbeiten, damit wir am Ende dieses zeitlichen Lebens nicht mit leeren Händen in der Ewigkeit erscheinen.

Wie glücklich wären wir, meine Geliebten, wenn wir diese unsere Bestimmung allzeit vor Augen hätten, und derselben gemäß handelten! Da würden wir das Laster und die Dienstbarkeit der Begierden, die uns herabwürdigen könnten, fürchten und fliehen. Wir würden uns schämen, unsere Seele, die zu einem ewigen Leben bestimmt ist, an diese vergängliche Erde zu heften. Wir würden nicht so ängstlich nach dem Zeitlichen trachten, und nicht so untröstlich über den Verlust desselben werden. Wenn wir allzeit an die Unsterblichkeit unsrer Seele dächten, so würden wir gerecht in unsern Anschlägen, ordentlich in unserem Betragen, heilig in unsern Handlungen seyn. Wir würden zwar unsere zeitlichen Geschäfte besorgen; aber nicht begnügt mit dem zeitlichem Gewinne, würden wir unsere Arbeit durch eine gute Meinung für die Ewigkeit zu benützen trachten. Wenn wir uns stets erinnerten, daß unsre Seele zu einem ewigen Leben bestimmet ist, so würden wir die Gebote halten, Friede und Gerechtigkeit würde auf der Erden herrschen und die Welt würde in ein irdisches Paradies verwandelt werden.

Aber denken wir auch an diese unsre Bestimmung, und handeln wir derselben gemäß?

Ist es unser Hauptaugenmerk bey unsern Geschäften und Ergetzungen, im Umgange mit Welt und in der Einsamkeit, in guten und bösen Tagen, daß wir uns zu dem ewigen Leben vorbereiten? Liegt uns die Wohlfahrt unsrer unsterblichen Seele so sehr am Herzen, daß wir alles aufopfern, was uns an derselben hindern kann, und alles thun, wodurch dieselbe befördert wird? Ist die Sorge, selig zu werden, unsere tägliche, unsere wichtigste Sorge? Ach Geliebte! wie sehr fürchte ich, daß mancher aus uns über diese Fragen schamroth werde! Wie viele giebt es leider! Menschen, deren Gedanken, Sorgen und Wünsche einzig und allein dahin gerichtet sind, wie sie sich durch gerechte oder ungerechte Mittel bereichern mögen; welche ihre unsterbliche Seele um ein weniges Stück Geldes hingeben, daß sie ungerechter Weise an sich ziehen, oder nicht zurückstellen wollen, welche lieber ihre Seele, als dieses Geld verlieren wollen? Wie viele giebt es nicht Menschen, die ihre ganze Glückseligkeit im Essen und Trinken oder in der Wollust setzen; die kein Bedenken tragen, ihre unsterbliche Seele um eine augenblickliche Ergötzung, um eine eitle sterbliche Schönheit, um ein Glas Wein hinzugeben? Kennen diese Menschen ihre wahre innerliche Würde? Denken sie an die Vortreflichkeit ihrer Bestimmung? O ihr unsterblichen Menschen! Suchet euch durch Tugend und nicht durch Reichthümer groß zu

machen: trachtet nach dem Ewigen und nicht nach dem Zeitlichen: schätzet das, was ihr seyd, und nicht was ihr besitzet oder genießet! Was nützt es dem Menschen, fragt Christus selbst, wenn er auch die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet? Matth. 16, 26. Was würde es uns nützen, wenn wir alle Freuden der Welt, die Reichthümer aller Länder, die Ergötzlichkeiten aller Wollüste genießen könnten; was hilft alles dieses, wenn wir dabey unsere unsterbliche Seele ewig unglücklich machen? Was uns also einzig am Herzen liegen soll, und was wir mit allem Ernste und mit allen Kräften betreiben sollen, ist dieses, daß wir unsere unsterbliche Seele ewig versorgen und glücklich machen.

Von den ersten Menschen Adam und Eva.

Die ersten Menschen, von denen alle übrigen Menschen abstammen, waren Adam und Eva. Sie waren die Vornehmsten aus allen Geschöpfen. Gott hatte sie nach seinem Ebenbilde erschaffen. Nicht wahr, m K. zwischen dem Bilde und der Sache selbst, nach welcher das Bild gemacht ist, ist ein grosser Unterschied? Wenn nun eine Sache nach der andern gemacht wird, so soll sie der andern Sache nicht gleich, sondern nur ähnlich werden. Wenn es also heißt, Gott habe den Menschen nach seinem Ebenbilde erschaffen, so ist es nicht so zu verstehen, daß der Mensch Gott

gleich, sondern ähnlich werden sollte. Der Mensch, wie es euch bekannt ist, m. K. besteht aus einem Leibe und aus einer Seele. Gott hat aber keinen Leib. Also kann der Mensch ihm dem Leibe nach nicht ähnlich seyn. So muß also die Aehnlichkeit, die der Mensch mit Gott hat, in der Seele liegen. Die Seele des Menschen ist ein Geist; Gott ist seinem Wesen nach auch ein Geist. Das ist nun die erste Aehnlichkeit, die der Mensch mit Gott hat. Gott ist unsterblich; die Seele des Menschen ist auch unsterblich. So besteht also die zwote Aehnlichkeit des Menschen mit Gott in der Unsterblichkeit. Gott hat auch noch der Seele des Menschen einen Vorzug mitgetheilet, den die Thiere nicht empfangen haben: er hat ihr Verstand und Willen gegeben, Gott hat ebenfalls Verstand und Willen; und das ist die dritte Aehnlichkeit des Menschen mit Gott. Der Mensch ist also ganz allein aus allen Geschöpfen der Erde Gott ähnlich. Die Menschen waren auch, als sie aus der Hand des Schöpfers kamen, überhaupt sehr gut und vollkommen beschaffen; denn alles, was Gott gemacht hatte, war sehr gut. Ihr Verstand war helle, und frey vom Irrthume, und von der Unwissenheit. Ihr Wille war durchaus gut, heilig, und zum Guten geneigt, und hatte noch keine Lust zum Bösen; in ihnen waren noch keine bösen Neigungen und Begierden. Dem Leibe nach waren sie ganz gesund, von aller Schwachheit und Krankheit, von allem Elende, und besonders von der Nothwendigkeit

zu sterben, gänzlich befreyt. Die Gegend, die ihnen Gott zur Wohnung anwies, und das Paradies heißt, war überaus angenehm und fruchtbar. Sehet m. K. wie glückselig der Zustand der ersten Menschen war. Gott gab ihnen nur ein einziges und sehr leichtes Gebot. Er erlaubte ihnen von allen Bäumen die Früchte zu essen: nur von einem Baume, welcher in der heiligen Schrift der Baum der Wissenschaft des Guten und Bösen genannt wird, verboth er ihnen zu essen. Gott hat ganz gewiß heilige Ursachen gehabt, warum er dieses gethan. Er wußte, daß ihnen die Frucht dieses Baumes schädlich und tödtlich seyn werde; und weil der liebe Gott nicht wollte, daß ihnen ein Unglück begegnen sollte, so warnete er sie, als ein guter Vater. Adam und Eva folgten aber diesem so gut gemeinten Rathe Gottes nicht, und assen von der Frucht, die ihnen verbothen war; und dadurch haben sie sich wider Gott versündiget.

Es trifft gar oft zu, m. K. daß Kinder, welche von kranken und schwachen Eltern geboren werden, auch die Schwachheiten und Krankheiten ihrer Eltern erben und wieder auf ihre Kinder fortpflanzen. Das geschieht auch oft mit den Krankheiten der Seele. Wie die Kinder ihren Eltern oft im Gesichte ähnlich sind, so sind sie es auch oft in der Seele. Ihr werdet es gewiß schon oft gehört haben, oder noch hören, daß man von einem Menschen sagt: Er hat gerade das Temperament, gerade die Natur, die sein Vater und seine Mutter hatten. Sehet,

m. K. so geht es auch mit der Sünde welche Adam und Eva begangen hatten. Diese waren die ersten Menschen; von ihnen kommen alle Menschen her; von ihnen erben daher auch alle Menschen mit der Natur ihre Sünde, und die bösen Folgen derselben, und pflanzen diese Sünde mit der Natur wieder auf ihre Kinder fort. Deßwegen wird auch die Sünde, welche Adam und Eva im Paradeise begangen hatten, die Erbsünde genennet.

Geich nach der Sünde folgte die Strafe. Sie bestand darinn; ihr Verstand ward der Unwissenheit, und einer Menge Irrthümer unterworfen. Ihr Wille war nicht mehr zum Guten, sondern zum Bösen geneigt. Es entstanden in demselben böse Neigungen und Begierden. Sie mußten allerley Krankheiten, Unpäßlichkeiten, Mühseligkeiten leiden, und endlich sterben. Es ward ihnen der Eingang zum Himmel verschlossen, und sie wurden der ewigen Strafe schuldig. Endlich mußten sie auch das angenehme Paradeis verlassen, und in ein Land ziehen, das sie mit vieler Mühe bearbeiten mußten. Dieß sind die traurigen Folgen der Erbsünde, die noch alle Menschen empfinden. Da sehet ihr denn m. K. wie viel Uibel und Unglück die Sünde eines einzigen Menschen in die Welt gebracht hat.

Wollet ihr euch also nicht selbst unglücklich machen, so hütet euch vor aller Sünde; denn, glaubt es mir, die Sünde ist der Leute Verderben.

Bey allem dem bewies auch Gott den ersten Menschen bey der Strafe, die er sie empfinden ließ, seine grosse väterliche Güte. Er gab ihnen gleich die Hoffnung, daß er sie ihres Ungehorsams wegen nicht zu unglücklichen Geschöpfen machen werde. Er versprach ihnen einen Erlöser, der sie von dem Elende der Sünde befreyen werde.

Gespräch mit den Kindern.

K. Wer waren die ersten Menschen?
S. Adam und Eva.
K. Wornach hat sie Gott erschaffen?
S. Nach seinem Ebenbilde.
K. Was heißt das: Nach seinem Ebenbilde?
S. — —
K. Ist das Bild der Sache, nach welcher es gemacht wird, gleich?
S. Nein; zwischen dem Bilde und der Sache ist noch ein grosser Unterschied.
K. Wenn nun eine Sache nach der andern gemacht wird, soll sie der andern Sache gleich werden?
S. Nein; sie soll der andern nur ähnlich werden.
K. Wenn es also heißt: Gott habe den Menschen nach seinem Ebenbilde erschaffen, ist das so zu verstehen, daß der Mensch Gott gleich werden sollte?
S. Nein; er sollte Gott nur ähnlich werden.
K. Woraus besteht der Mensch?

S.

S. Aus Leib und Seel.

K. Hat Gott auch einen Leib?

S. Nein.

K. Kann also der Mensch in Ansehung seines Leibes Gott ähnlich seyn?

S. Nein.

K. Worinn muß also die Aehnlichkeit liegen, die der Mensch mit Gott hat?

S. In der Seele.

K. Was ist die Seele für ein Wesen?

S. Sie ist ein Geist.

K. Und was ist Gott seinem Wesen nach?

S. Auch ein Geist.

K. Worinn besteht also die erste Aehnlichkeit des Menschen mit Gott?

S. Daß er auch, wie Gott, ein Geist ist.

K. Wie lange lebt Gott?

S. Ewig.

K. Wie nennen wir das, was ewig lebt?

S. Unsterblich.

K. Wie lange wird die Seele des Menschen leben?

S. Auch ewig.

K. Wie ist also die Seele des Menschen beschaffen?

S. Sie ist unsterblich.

K. Worinn besteht also ferner die Aehnlichkeit des Menschen mit Gott?

S. In der Unsterblichkeit.

K. Was hat Gott der Seele des Menschen noch für einen Vorzug mitgetheilet, den die Thiere nicht empfangen haben?

S.

S. Er hat ihr Verstand und Willen gegeben.

K. Hat Gott auch Verstand und Willen?

S. Ja; Gott hat den größten Verstand und den besten Willen.

K. Worinn besteht also die dritte Aehnlichkeit des Menschen mit Gott?

S. In dem Verstande und in dem Willen.

K. Haben andere Geschöpfe der Erde mit Gott auch eine Aehnlichkeit?

S. Nein; der Mensch ist ganz allein aus allen Geschöpfen der Erde Gott ähnlich.

K. Welches ist also das vornehmste Geschöpf aus allen?

S. Der Mensch.

K. Wie ist alles, was Gott macht, beschaffen?

S. Recht gut.

K. Wie waren also die ersten Menschen beschaffen, als sie Gott erschaffen hatte?

S. Recht gut und vollkommen.

K. Wie war ihr Verstand beschaffen?

S. Recht gut.

K. War er damals schon dem Irrthume und der Unwissenheit unterworfen?

S. Nein; er war von allem diesem frey.

K. Wie war ihr Willeu anfänglich beschaffen?

S. Durchaus gut.

K. Wozu war er geneigt?

S. Nur zum Guten.

K. Hatte er schon Lust zum Bösen?

S. Nein.

K. Waren in ihm schon böse Neigungen und Begierden?

S.

S. Nein.
K. Wie waren sie dem Leibe nach beschaffen?
S. Ganz gesund.
K. Wovon waren sie also frey.
S. Von aller Krankheit, Schwachheit, und andern Uebeln.
K. Waren sie auch bestimmt zum Sterben?
S. Nein.
K. Wie hieß die Gegend, die ihnen Gott zu Wohnung anwies?
S. Das Paradies.
K. Und wie war dieser Ort beschaffen?
S. Uiberaus angenehm und fruchtbar.
K. Wie war also der Zustand der ersten Menschen beschaffen?
S. Sehr glückselig.
K. Gab ihnen Gott gar kein Gebot?
S. Er gab ihnen nur ein einziges, und sehr leichtes Gebot.
K. Was gab er ihnen für ein Gebot?
S. Er verbot ihnen, von einem Baume die Frucht zu essen.
K. Wie heißt dieser Baum in der heiligen Schrift?
S. Der Baum der Wissenschaft des Guten und Bösen.
K. Was verbietet ein guter Vater seinen Kindern?
S. Was ihnen schädlich ist.
K. Was muß also Gott von der Frucht dieses Baumes gewußt haben, weil er sie ihnen verboten hatte?

S. Daß ihnen die Frucht dieses Baumes schädlich seyn werde.

K. Und wollte wohl der liebe Gott, daß ihnen ein Unglück begegnen sollte?

S. Nein.

K. Was that also Gott, als ein guter Vater?

S. Er verbot ihnen diese Frucht.

K. Was hätten nun Adam und Eva denken sollen?

S. Sie hätten denken sollen: Gott meint es gut mit uns; diese Frucht muß uns schädlich seyn.

K. Folgten sie aber auch dem gutgemeinten Rathe Gottes?

S. Nein, sie assen von der Frucht, die ihnen Gott verboten hatte.

K. Wider wem haben sie sich dadurch versündiget?

S. Wider Gott.

K. Blieb diese Sünde nur bey ihnen allein?

S. — —

K. Was geschieht oft, wenn von kranken Eltern Kinder erzeugt werden?

S. Die Kinder erben die Krankheiten ihrer Eltern.

K. Und was geschieht, wenn diese kranken Kinder Eltern werden?

S. Sie pflanzen ihre Krankheiten wieder auf ihre Kinder fort.

K. Geschieht das nur mit den Krankheiten des Leibes?

S. Nein; es geschieht auch oft mit den Krankheiten der Seele.

K. Hast du nicht schon gehöret, daß man sagt: Dieser Mensch hat gerade das Temperament, gerade die Natur, die sein Vater und seine Mutter hatten?

S. Ja, das habe ich schon gehöret.

K. Wie geschieht denn das?

S. Sie erben es von ihren Eltern.

K. Nun sieh, so geht es eben mit der Sünde, die Adam und Eva begangen hatten. Wer waren die ersten Menschen?

S. Adam und Eva.

K. Von wem kommen alle Menschen her?

S. Von Adam und Eva.

K. Von wem erben also alle Menschen die Natur?

S. Von Adam und Eva.

K. Was erben die Menschen mit der Natur noch von ihnen?

S. Die Sünde, und die bösen Folgen derselben.

K. Und auf wen pflanzen die Menschen diese Sünde wieder fort.

S. Auf ihre Kinder.

K. Wie heißt deßwegen die Sünde, welche Adam und Eva im Paradeise begangen haben.

S. Die Erbsünde.

K. Warum heißt diese Sünde die Erbsünde.

S. Weil von ihnen alle Menschen diese Sünde erben, und wieder auf andere fortpflanzen.

K. Ließ der gerechte Gott diese Sünde ungestraft?

S.

S. Keineswegs; gleich nach der Sünde folgte die Strafe.

K. War nach der Sünde ihr Verstand noch so gut?

S. Nein; er war schon vielen Irrthümern unterworfen.

K. War ihr Willen noch zum Guten geneigt?

S. Nein; er war schon mehr zum Bösen geneigt.

K. Was entstand in demselben?

S. Böse Neigungen und Begierden.

K. Was begegnete ihrem Leibe?

S. Er mußte allerley Krankheiten, Unpäßlichkeiten und Mühseligkeiten leiden, und endlich sterben.

K. Was geschah in Ansehung des Himmels?

S. Der Eingang in den Himmel ward ihnen verschlossen.

K. Und was stand ihnen bevor?

S. Eine ewige Strafe.

K. Blieben sie aber doch im Paradiese?

S. Nein; sie mußten das Paradies verlassen, und in ein Land ziehen, das sie mit vieler Mühe bearbeiten mußten.

K. Wie gieng es also den ersten Menschen nach der Sünde?

S. Sehr übel.

K. Empfanden aber nur Adam und Eva diese Uibel?

S. Nein; alle Menschen empfinden sie noch.

K. Und woher kommen alle diese Uibel?

S. Von der Sünde Adams.
K. Was denkst du nun von der Sünde?
S. Daß sie den Menschen unglücklich mache.
K. Willst du auch unglücklich werden?
S. Nein.
K. Wovor mußt du dich also hüten?
S. Vor der Sünde.
K. Ja, meine Kleinen! glaubt es mir, die Sünde ist der Leute Verderben. Hat aber Gott nicht bey der Strafe noch seine väterliche Güte gegen die ersten Menschen bewiesen?
S. Ja.
K. Aber wie?
S. Er versprach ihnen einen Erlöser, der sie von dem Elende der Sünde befreyen werde. a)

Rede an die Erwachsenen.

So erschröcklich ist es, meine Geliebten! wenn ein Mensch Böses thut! Dadurch kömmt er in Angst, Unglück und Schande. Wenn er auch, wie unsere ersten Eltern, das Unrecht nicht gleich erkennen will, so kömmt doch einst die Zeit, da sein Gewissen ihn quälen und nagen wird; wo nicht eher, gewiß dann, wenn er stirbt. Der Sünder mag sich noch so viele Mühe geben, durch Lustbarkeiten und Zerstreuungen sein Gewissen zum Schweigen zu bringen,

so

a) Es versteht sich von sich selbst, daß vor diesem Gespräche den Kindern die Geschichte von Adam und Eva erzählet werden müsse.

so wird er es doch niemals dahin bringen können, daß ihn sein schwarzes Gewissen nicht zu Zeiten nage, und quäle. Nur der Fromme, nur der unschuldige genießt die süsse Ruhe des Herzens. So lange unsere ersten Eltern nichts Böses dachten, noch wollten; sondern nur Lust zum Guten hatten und in der Unschuld lebten, so lebten sie in völliger Zufriedenheit und Gesundheit. Nichts störte den Genuß ihrer Freuden; vielmehr diente alles, was sie sahen, dazu, dieselben zu vermehren. Aber kaum liessen sie sich zum Ungehorsame gegen Gott und zum Bösen verleiten, so klopfte schon der nagende Wurm des Gewissens in ihrem Herzen. Voll Schaam und Angst versteckten sie sich unter die Bäume, als ihnen Gott ihren Ungehorsam vorhalten wollte, und verloren ihre vorige Glückseligkeit. Ist euch daher, meine Geliebten! eure Ruhe und Glückseligkeit lieb, so hütet euch vor aller Sünde. Entsteht in euch eine Begierde Böses zu thun, so unterdrücket sie gleich, und lasset euch nicht davon zur wirklichen Vollbringung des Bösen hinreissen; Denket alsdann: Durch Böses thun mache ich mich bey Gott und Menschen verhaßt: Durch Unkeuschheit beraube ich mich der Vorzüge, die ich vor allen anderen Geschöpfen habe, und setze mich in die Klasse der unvernünftigen Thiere herab. Wenn ich auch anfangs davon Nutzen und Vergnügen hätte, so bringe ich mich doch zuletzt in Quaal, Unglück und Schande.

IX. Kirchenkatechese.

Von dem zweyten Glaubensartikel.

Und an Jesum Christum, seinen eingebohrnen Sohn, unsern Herrn.

Gott hat uns Menschen erschaffen, daß wir glücklich werden sollten. Allein durch die Sünde der ersten Menschen, Adam und Eva sind wir ganz verderbt worden. Wir werden als Sünder geboren, und kommen ganz elend und verderbt in die Welt. Als Sünder aber können wir wohl nicht hoffen, selig zu werden. So lange wir in diesem verderbten und sündhaften Zustande blieben, könnten wir weder in diesem noch in jenem Leben glücklich werden. Sollten wir also sowohl in diesem als jenem Leben glücklich werden, so war allerdings nothwendig, daß wir aus diesem Stande der Sünde wieder befreyet, und in einen besseren Stand versetzet würden. Aber nur Gott allein konnte uns aus dem Stande der Sünde, und unserem Verderben befreyen. Er war es zwar zu thun nicht schuldig. Die Engel welche gesündiget hatten, befreyte er nicht mehr aus dem Stande der Sünde, sondern verstieß sie auf ewig in die Hölle. So hätte es Gott auch mit uns machen können;

er hätte auch uns in dem Stande der Sünde lassen können. Aber er that es nicht. Schon den ersten Menschen versprach er, daß er ihnen Einen senden würde, der die Menschen von der Sünde, und von ihrem Verderben befreyen würde. Gott hat auch sein Versprechen gehalten, und Einen gesandt, der die Menschen von der Sünde befreyet hat. Nun die Befreyung der Menschen von der Sünde, heißt die **Erlösung**. Durch die Erlösung verstehen wir also die Befreyung der Menschen von der Sünde. Und durch den Erlöser verstehen wir denjenigen, der die Menschen von der Sünde befreyet hat. Darüber wollen wir uns künftig besprechen.

Gespräch mit den Kindern.

K. Wozu hat Gott uns Menschen erschaffen?

S. Daß wir glücklich werden sollten.

K. Waren auch die Menschen, da sie aus der Hand des Schöpfers kamen, so beschaffen, daß sie glücklich werden konnten?

S. Ja.

K. Aber was geschah durch die Sünde der erersten Menschen, Adam und Eva?

S. Wir sind ganz verderbt worden.

K. Wie kamen die ersten Menschen in die Welt, böse oder unschuldig?

S. Ganz unschuldig.

K. Kommen auch wir so in die Welt?

S. Nein.

K. Wie werden wir geboren?

S. Als Sünder.

K. Konnten wir denn damals schon sündigen?

S. Nein; aber wir haben von den ersten Menschen die Sünde mit der Natur geerbet.

K. Wie sind wir nun beschaffen, da wir in die Welt kommen?

S. Ganz elend, und verderbt.

K. Aber können wir wohl als Sünder hoffen, selig zu werden?

S. Nein.

K. Könnten wir also glücklich werden, so lange wir in diesem sündhaften, und verderbten Zustande blieben?

S. Nein; da müßten wir unglückselig werden.

K. Nur in diesem Leben?

S. Nein; auch in dem andern Leben.

K. Wenn wir also sowohl in diesem als in dem andern Leben glücklich werden sollten, was war nothwendig?

S. Es war allerdings nothwendig, daß wir aus dem Stande der Sünde wieder befreyet, und in einen besseren Stand versetzet würden.

K. Und wer konnte das thun?

S. Gott allein konnte das thun?

K. War das Gott auch schuldig zu thun?

S. Nein.

K. Hat Gott wohl die Engel, welche gesündiget hatten, aus dem Stande der Sünde befreyet?

S. Nein; er hat sie sogleich auf ewig in die Hölle verstossen.

K. Hätte es Gott mit uns nicht eben so machen können?

S. Ja, Gott hätte uns ebenfalls in dem Stande der Sünde lassen können.

K. That ers auch?

S. Nein.

K. Was versprach Gott schon den ersten Menschen?

S. Daß er ihnen Einen senden wollte, der die Menschen von der Sünde befreyen würde.

K. Hielt auch Gott sein Versprechen?

S. Ja.

K. Was that denn Gott?

S. Er schickte uns Einen, der die Menschen von der Sünde befreyen sollte.

K. Nun sieh, m. K. die Befreyung der Menschen von der Sünde heißt — die Erlösung. Was verstehen wir also durch die Erlösung?

S. Die Befreyung der Menschen von der Sünde.

K. Und wen verstehen wir durch den Erlöser?

S. Durch den Erlöser verstehen wir denjenigen, der uns Menschen von der Sünde befreyet hat.

K. Da sehet ihr also, m. K. wie lieb Gott uns Menschen hat, und wie ernstlich er sich bestrebet, uns glücklich zu machen.

Von der Person des Erlösers.

Ihr habt eben gehört, m. K. daß Gott den Menschen einen Erlöser verheissen und auch wirklich gesendet hat. Es ist also auch nothwendig,

dig, daß wir unsern Erlöser kennen. Wer dieser Erlöser sey, sagt uns die heilige Schrift. Leset einmal Joh. 3, 16. da heißt es: Gott hat die Welt so sehr geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn deßwegen dargegeben hat, damit keiner aus denen verderbe, welche an ihn glauben, sondern alle zu dem ewigen Leben gelangen. Nach dem Unterrichte der heiligen Schrift war also der Sohn Gottes unser Erlöser, den Gott in die Welt gesandt hat. Es sind zwar alle Menschen Kinder, Söhne und Töchter Gottes, und alle, besonders die guten und frommen Menschen können Gott ihren Vater nennen. Allein unser Erlöser wird in der heiligen Schrift nicht bloß Gottes Sohn, sondern der eingeborne Sohn Gottes genennet. So könnte er aber nicht genennet werden, wenn andere Menschen auch eben so Söhne Gottes wären, wie unser Erlöser der Sohn Gottes ist. Es ist ihm also weder unter den Menschen, noch unter den Engeln jemand gleich. Er ist mehr als alle Geschöpfe Gottes, er ist Gott selbst, wie ihr bald sehen werdet.

Dieser Sohn Gottes kam in die Welt nicht in göttlicher, sondern menschlicher Gestalt. Er wurde auf eine ganz besondere Weise Mensch wie andere, um die Menschen von ihren Sünden zu befreyen und selig zu machen. Ihr wisset, m. K. daß man den Menschen, wenn sie geboren werden, einen Namen zu geben pflege. Dies that man auch mit dem Sohne Gottes,

da er als Mensch geboren wurde; man gab ihm den Namen Jesus. Wenn man den Menschen gewisse Namen giebt, so thut man es, um einen Menschen von dem andern unterscheiden und nennen zu können, ohne weiter auf die Bedeutung des Namens zu sehen. Aber in dieser Absicht wurde dem Sohne Gottes der Name Jesus nicht gegeben. Dieser Name hat seine Bedeutung. Was der Name Jesus bedeute, das könnet ihr in der heiligen Schrift lesen, Matth. 1. 21. Da heißt es: Dem Joseph erschien ein Engel des Herrn im Schlafe, und sprach zu ihm: **Maria wird einen Sohn gebären; den sollst du Jesus nennen; denn er wird sein Volk selig machen von seinen Sünden.** Der Sohn, den Maria gebären sollte, war der Sohn Gottes. In Ansehung dieses Sohnes bekam Joseph durch einen Engel den Befehl von Gott, ihn Jesus zu nennen, weil er sein Volk selig machen würde, von seinen Sünden. Der Sohn Gottes bekam also als Mensch den Namen Jesus, weil er sein Volk selig machen sollte. Wer jemand selig macht, heißt mit einem Worte Seligmacher. Der Name Jesus bedeutet also einen Seligmacher. Denn der Sohn Gottes sollte die Menschen von der Sünde erretten und befreyen. Durch die Sünde sind die Menschen unglücklich geworden. Nachdem sie aber von der Sünde befreyet waren, wurden sie wieder glücklich. Von Sünden befreyen heißt also soviel, als glücklich und selig machen. Der Name Jesus bedeutet also einen Erretter, Be-

glü-

glücker und Seligmacher. Und diesen Namen bekam der Sohn Gottes, den Maria gebar, weil er in die Welt kam, die Menschen von der Sünde zu befreyen und selig zu machen.

Der Sohn Gottes bekam aber als Mensch nebst dem Namen Jesus noch den Namen Christus. Dieser Name bedeutet einen Gesalbten. Bey den Juden war der Gebrauch, daß sie die Priester, Propheten und Könige mit wohlriechendem Oele und Balsam salbten, und diese Salbung sahen sie als eine Einweihung zu ihren Aemtern an. Man stellte sich daher unter einem Gesalbten einen Priester, Propheten oder König vor. Nach den Weissagungen der Propheten aber sollte Jesus ein Hoherpriester, Prophet und König seyn: Deßwegen wurde er auch ein Gesalbter genannt. Er ist zwar nicht mit Oele oder Balsam gesalbet worden. Aber er hat eine weit vornehmere Salbung empfangen. Leset nur Apostelg. 10, 38. Da heißt es: **Ihr wisset, wie Jesum Gott mit dem heiligen Geiste und mit Kraft gesalbet habe.** Jesus ist also mit dem heiligen Geiste gesalbet worden. Niemand kann aber mit dem heiligen Geiste so gesalbet werden, wie man etwas mit Oele und Balsam salbet; denn ein Geist hat ja nichts körperliches, das man sehen, oder in die Hand nehmen, und über einen andern Körper ausgießen könnte. Wenn es nun heißt, Jesus sey mit dem heiligen Geiste gesalbet worden, so ist das nicht so zu verstehen, daß Jesus mit dem heiligen Geiste begossen oder bestrichen worden;

sondern das will sagen, daß Jesus als Mensch von Gott den heiligen Geist und mit ihm außerordentliche Gaben und Kräfte empfangen habe, die ihm mehr als jede andere Salbung zur Ausführung seines grossen Werkes tauglich machten.

Wenn jemand einen Sklaven erkaufet und aus der Dienstbarkeit errettet hat, nicht wahr, so bekömmt er eine gewisse Gewalt und Herrschaft über ihn; und wird sein Herr? Nun sehet, meine K. wir waren vormals Sklaven der Sünde und der Hölle. Aber Jesus hat uns von der Sünde und Hölle errettet und befreyet. Deßwegen hat er also als Mensch alle Gewalt über uns bekommen, und wir müssen ihn auch als Menschen für unsern Herrn erkennen. Es ist also, m. K. um selig zu werden, nicht genug, daß wir an Gott den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde glauben; wir müssen auch noch an seinen eingebornen Sohn Jesus Christus glauben, und von diesem müssen wir glauben, daß er der von Gott versprochene Erlöser der Menschen, und unser Herr sey. Und dieses bekennen wir in dem zweyten Glaubensartikel. In diesem Artikel bekennen wir also, daß wir Jesum Christum für den eingebornen Sohn Gottes, für unsern Erlöser und Herrn erkennen.

Gespräch mit den Kindern.

K. Wie lautet der zweyte Glaubensartikel?

S. Und an Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn.

K. Was versprach Gott den ersten Menschen gleich nach der Sünde?

S. Er versprach ihnen, einen Erlöser zu senden.

K. Sande Gott auch den Menschen einen Erlöser?

S. Ja.

K. Was meinst, könnten wir selig werden, wenn wir unsern Erlöser nicht kennten?

S. Ich glaube nicht.

K. Ist es also nothwendig, daß wir unsern Erlöser kennen?

S. Ja.

K. Wer nun unser Erlöser sey, das sagt uns Gott selbst in der heiligen Schrift. Joh. 3, 16, heißt es: **Gott hat die Welt so sehr geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn deßwegen dargegeben hat, damit keiner aus denen verderbe, welche an ihn glauben, sondern alle zu dem ewigen Leben glangen.** Wen hat Gott also in die Welt geschicket?

S. Seinen eingebornen Sohn.

K. Und warum?

S. Damit alle durch ihn selig würden.

K. Wer ist also nach dem Unterrichte der heiligen Schrift unser Erlöser?

S. Der Sohn Gottes.

K. Wer ist also der Vater unsers Erlösers?

S. Gott.

K. Sind denn nicht alle Menschen Kinder, Söhne und Töchter Gottes?

S. Ja.

K. Wie können also alle Menschen Gott nennen?
S. Ihren Vater.
K. Und welche Menschen können Gott vorzüglich ihren Vater nennen?
S. Die guten und frommen Menschen.
K. Ist also unser Erlöser in diesem Stücke eben nicht mehr als andere gute Menschen?
S. Ja, er ist doch mehr.
K. Wird er in der heiligen Schrift nur Gottes Sohn genannt?
S. Nein, er wird der eingebohrne Sohn Gottes genannt.
K. Könnte aber unser Erlöser der eingeborne Sohn Gottes heissen, wenn andere Menschen eben so Söhne Gottes wären, wie er es ist?
S. Nein.
K. Ist also unserm Erlöser jemand unter den Menschen gleich?
S. Nein.
K. Aber doch unter den Engeln?
S. Auch nicht; er ist mehr, als alle Geschöpfe.
K. Recht, mein Kind, er ist Gott selbst. Ist denn aber der Sohn Gottes in göttlicher Gestalt in die Welt gekommen?
S. Nein; denn da hätten wir ihn ja nicht sehen können.
K. Oder kam er vielleicht in der Gestalt eines Engels in die Welt?
S. Auch nicht; denn auch da hätten wir ihn nicht sehen können.
K. In welcher Gestalt kam er also in die Welt?
S. In der menschlichen Gestalt.

K. Recht, m. K., der Sohn Gottes ist Mensch geworden, wie andere; aber auf eine ganz besondere Weise. Warum ist der Sohn Gottes Mensch geworden?

S. Um die Menschen von ihren Sünden zu befreyen, und selig zu machen.

K. Wenn ein Mensch geboren wird, was pflegt man ihm zu geben?

S. Einen Namen.

K. Was wird also auch geschehen seyn, da der Sohn Gottes als Mensch geboren wurde?

S. Man gab ihm auch einen Namen.

K. Was gab man ihm für einen Namen?

S. Man gab ihm den Namen Jesus.

K. Hat wohl der Name, den man den neugebornen Menschen giebt, etwas zu bedeuten?

S. Nein

K. Warum werden ihnen gewisse Namen beygeleget?

S. Um sie von andern unterscheiden und nennen zu können.

K. Also hatte auch der Name Jesus, der dem Sohne Gottes gegeben wurde, nichts zu bedeuten?

S. — —

K. Ja, m. K., der Name Jesus hat seine Bedeutung, wegen welcher er auch dem Erlöser gegeben wurde. Was der Name Jesus bedeute, das sagt uns die heilige Schrift. Matth. 1, 21, heißt es: dem Joseph erschien ein Engel des Herrn im Schlafe, und sprach zu ihm: **Maria wird einen Sohn gebären,**

den

den sollst du Jesus nennen; denn er wird sein Volk selig machen von seinen Sünden. Was sagte der Engel zu Joseph?

S. Daß Maria einen Sohn gebären werde.

K. Wer war der Sohn, den Maria gebären sollte?

S. Der Sohn Gottes.

K. Was bekam Joseph für einen Befehl, in Ansehung des Sohnes Gottes, den Maria gebären sollte?

S. Das er ihn Jesus nennen sollte.

K. Von wem bekam Joseph diesen Befehl?

S. Von Gott.

K. Und durch wen bekam Joseph diesen göttlichen Befehl?

S. Durch einen Engel.

K. Und wie bekam er diesen Befehl?

S. Im Schlafe.

K. Warum sollte aber Joseph den Sohn Mariä Jesus nennen?

S. Weil er sein Volk selig machen würde von seinen Sünden.

K. Warum bekam nun der Sohn Gottes als Mensch den Namen Jesus?

S. Weil er sein Volk selig machen sollte.

K. Wie heißt derjenige, der andere selig macht, mit einem Worte?

S. Seligmacher.

K. Was bedeutet also der Name Jesus?

S. Einen Seligmacher.

K. Wovon sollte der Sohn Gottes die Menschen befreyen und erretten?

S. Von der Sünde.

K. Was waren die Menschen durch die Sünde geworden?

S. Unglücklich.

K. Was wurden sie aber wieder, nachdem sie von der Sünde befreyet waren?

S. Glücklich.

K. Was heißt also von Sünden frey machen?

S. Es heißt so viel als glücklich, und selig machen.

K. Was heißt also der Name Jesus?

S. Ein Erretter, Beglücker und Seligmacher.

K. Und wer bekam diesen Namen?

S. Der Sohn Gottes, den Maria gebar.

K. Warum bekam er diesen Namen?

S. Weil er in die Welt kam, die Menschen von der Sünde zu befreyen, und selig zu machen.

K. Was bekam der Sohn Gottes als Mensch nebst den Namen Jesus noch für einen Namen?

S. Christus.

K. Dieser Name bedeutet einen Gesalbten. Bey den Juden war der Gebrauch, daß sie die Priester, Propheten, und Könige mit wohlriechendem Oele und Balsam salbeten, und diese Salbung sahen sie als eine Einweihung zu ihren Aemtern an. Was bedeutet nun der Name Christus?

S. Einen Gesalbten.

K. Was war bey den Juden für ein Gebrauch?

S. Daß sie die Priester, Propheten und Könige mit wohlriechendem Oele, und Balsam salbten.

K. Und wie betrachteten die Juden diese Salbung?

S. Als eine Einweihung zu ihren Aemtern.

K. Wen stellte man sich also gewöhnlich unter einem Gesalbten vor?

S. Einen Priester, Propheten, oder König.

K. Nun sieh, m. K. nach den Weissagungen der Propheten sollte Jesus ein Hoherpriester, Prophet und König seyn. Was sollte Jesus nach den Weissagungen der Propheten seyn?

S. Ein Hoherpriester, Prophet, und König.

K. Warum wurde also Jesus auch noch Christus oder der Gesalbte genannt?

S. Weil er nach den Weissagungen der Propheten ein Hoherpriester, Prophet und König seyn sollte.

K. Ist er denn auch mit Oele oder Balsam dazu gesalbet worden?

S. Nein.

K. Wie konnte er denn also der Gesalbte heissen?

S. — —

K. Jesus ist zwar nicht wie die Priester, Propheten und Könige mit Oele und Balsam gesalbet worden. Er hat aber eine weit vornehmere Salbung empfangen. Die heilige Schrift sagt: Apostelg. 10, 38. **Gott hat Jesum mit dem heiligen Geiste und mit**

Kraft gesalbet. Womit ist also Jesus gesalbet worden?

S. Mit dem heiligen Geiste und mit Kraft.

K. Wer hat ihn denn damit gesalbet?

S. Gott.

K. Woher wissen wir dieses?

S. Aus der heiligen Schrift.

K. Was sagt die heilige Schrift?

S. Die heilige Schrift sagt: **Gott hat Jesum mit dem heiligen Geiste, und mit Kraft gesalbet.**

K. Kann denn jemand mit dem heiligen Geiste so gesalbet werden, wie man etwas mit Oele oder Balsam salbet?

S. Nein.

K. Was thut man denn wenn man etwas mit Oele oder mit Balsam salbet?

S. Man bestreichet es mit Oele oder Balsam.

K. Ist der heilige Geist wohl auch etwas körperliches, womit man etwas bestreichen könnte?

S. Nein.

K. Wenn es nun heißt, Jesus sey mit dem heiligen Geiste und mit Kraft gesalbet worden, ist das wohl so zu verstehen, daß Jesus mit dem heiligen Geiste bestrichen worden.

S. Nein.

K. Wie ist also dieses zu verstehen?

S. Es ist so zu verstehen, daß Jesus als Mensch den heiligen Geist und mit ihn sonderbare Gaben und Kräfte empfangen habe.

K Wenn ich einen Sklaven erkaufte, und von der Dienstbarkeit errettete, würde ich da nicht

die

die Herrschaft über ihn bekommen, und sein Herr werden?

S. Ja.

K. Waren wir vormals nicht Sklaven der Sünde und der Hölle?

S. Ja.

K. Wer hat uns aber von der Sünde und Hölle errettet und befreyet?

S. Jesus.

K. Was hat er also deßwegen als Mensch über uns erhalten?

S. Alle Gewalt und Herrschaft.

K. Wofür müssen wir also Jesum erkennen?

S. Für unsern Herrn.

K. Ist es nun, um selig zu werden schon genug, daß wir an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde glauben?

S. Nein.

K. An wen müssen wir noch glauben?

S. An Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn.

K. Und was müssen wir noch von Jesus Christus glauben und bekennen?

S. Daß er der von Gott versprochene Erlöser der Menschen, und unser Herr sey.

K. Wo bekennen wir dieses?

S. In dem zweyten Glaubensartikel.

K. Was bekennen wir also in dem zweyten Glaubensartikel?

S. Wir bekennen in dem zweyten Glaubensartikel, daß wir Jesum Christum für den eingebornen Sohn Gottes, für unsern Erlöser und Herrn erkennen.

Von dem dritten Glaubensartikel.

Der empfangen ist von dem heiligen Geiste, geboren aus Maria der Jungfrau.

Geschichte Jesu und unserer Erlösung.

Jesu Geburt.

Jesus war also der von Gott gesandte Erlöser. Er ward ungefähr vier tausend Jahre nach Erschaffung der Welt zu Bethlehem, in einer kleinen Stadt, von einer frommen Jungfrau, Namens Maria, in einem schlechten Stalle geboren; und wurde ein Mensch, wie wir, nur daß er keine Sünde hatte; und diese durfte er auch nicht haben, weil er kam, uns von der Sünde zu befreyen. Als eine ausserordentliche Person mußte er auch auf eine ausserordentliche Weise geboren werden. Und darum hatte er als Mensch keinen Vater, und bekam sein Daseyn, und sein Leben durch die allmächtige Kraft des heiligen Geistes. Man sah es damals dem Kinde Jesu in der Krippe nicht an, daß so ein grosser Mann aus ihm werden würde. Und doch war es zu etwas Grossen, nämlich zur Erlösung der Menschen bestimmt.

Ihr müsset also, m. K. einen Menschen nicht nach dem Aeusserlichen beurtheilen; ihr müsset keinen verachten, der in schlechten und elenden Umständen geboren worden ist; denn man weiß nicht, ob ihn Gott nicht zu etwas Grossen bestimmet habe. Wäre Jesus gleich in einem prächtigen Pallaste und in einer schönen

Wie-

Wiege gelegen, und hätte vornehme Leute zu seiner Bedienung gehabt, so wäre er deßwegen doch kein besserer Mensch gewesen. Er war Gott angenehm, ob er gleich im Stalle lag, und arme geringe Leute um sich hatte. Unterdessen machte doch Gott zu seiner Ankunft in die Welt grosse, und wunderbare Zubereitungen. Er ließ seine Geburt viele hundert Jahre vorher durch heilige Männer verkündigen, welche wegen der Gabe, künftige Dinge vorher zu sagen, Propheten heissen. Auch zu der Mutter Jesu, der frommen Jungfrau Maria sandte er einen Engel, der ihr verkündigen mußte, daß sie von dem heiligen Geiste empfangen, und den Sohn Gottes gebären werde.

Bey der Geburt Jesu geschahen auch ganz wunderbare Dinge. Ein Engel verkündigte seine Geburt den Hirten auf dem Felde, und ermahnte sie, nach Bethlehem zu gehen, und das neugeborne Kind anzubeten. In der Luft stimmte eine Menge heiliger Engel, wegen seiner Geburt, Lob- und Freudenlieder an. Gleich nach seiner Geburt erschien ein ganz besonderer Stern im Morgenlande, der die Weisen bewog nach Bethlehem zu reisen, und das neugeborne Kind Jesus anzubeten.

Bedenket einmal, m. K. was dieß für außerordentliche Begebenheiten sind. Nicht wahr, das hat sich wohl niemals bey der Geburt eines Kindes zugetragen? Hieraus müsset ihr also erkennen, daß das Kind Jesus kein blosses Menschenkind, sondern der Sohn Gottes seyn müsse.

se. Aber schon lange vorher haben es die Propheten gesagt, alles dieses werde bey der Geburt des Erlösers der Welt, oder des Messias geschehen. Da sehet ihr denn klar, m. K. daß Jesus Christus der von Gott dem Menschen versprochene Messias und Erlöser ist.

Gespräch mit den Kindern.

K. Wer war der von Gott gesandte Erlöser?
S. Jesus Christus.
K. Wann ward er geboren?
S. Ungefähr vier tausend Jahre nach Erschaffung der Welt.
K. Was wurde er also?
S. Ein Mensch, wie wir.
K. Also war zwischen Jesu und andern Menschen gar kein Unterschied?
S. Ja, es war zwischen ihm und andern Menschen dieser Unterschied, daß Jesus keine Sünde hatte.
K. Durfte er wohl eine Sünde an sich haben?
S. Nein.
K. Warum nicht?
S. — —
K. Warum kam er in die Welt?
S. Uns von der Sünde zu befreyen.
K. Und hätte er uns wohl von der Sünde befreyen können, wenn er selbst eine Sünde an sich gehabt hätte?
S. Nein.

K. Warum durfte also Jesus keine Sünde haben?

S. Weil er in die Welt kam uns von der Sünde zu befreyen.

K. Wurde er geboren wie andere Menschen?

S. Nein.

K. Hatte er als Mensch auch einen Vater, wie andere Menschen?

S. Nein.

K. Wodurch erhielt also der Mensch Jesus sein Daseyn und sein Leben?

S. Durch die allmächtige Kraft des heiligen Geistes.

K. Von wem wurde er hernach geboren?

S. Von der frommen Jungfrau Maria.

K. Und wo wurde er geboren?

S. Zu Bethlehem in einer kleinen Stadt.

K. An welchem Orte wurde er geboren?

S. In einem schlechten Stalle.

K. Sah man damals dem Kinde Jesu wohl an, daß so ein grosser Mann aus ihm werden würde?

S. Gar nicht.

K. Wozu war es doch bestimmt?

S. Zu dem grossen Werke der Erlösung der Menschen.

K. Muß man also einen Menschen nach dem Aeusserlichen beurtheilen?

S. Nein.

K. Oder darf man einen Menschen verachten, der in schlechten und elenden Umständen geboren worden ist?

S. Nein.

K. Warum nicht?

S. — —

K. Weiß man wohl, ob ihn Gott nicht zu etwas Grossen bestimmet habe?

S. Nein.

K. Warum soll man also keinen Menschen verachten, der in schlechten und elenden Umständen ist geboren worden?

S. Weil man nicht weiß, ob ihn Gott nicht zu etwas Grossen bestimmet habe.

K. Wenn Jesus in einem prächtigen Pallaste, und in einer schönen Wiege gelegen wäre, und vornehme Leute zur Bedienung gehabt hätte, wäre er wohl deßwegen ein besserer Mensch gewesen?

S. Nein.

K. Da er im Stalle lag, war er da Gott auch angenehm?

S. Ja.

K. Was machte doch Gott für Zubereitungen zu seiner Ankunft in die Welt?

S. Gott machte grosse und wunderbare Zubereitungen zu seiner Ankunft in die Welt. Er ließ seine Geburt viele hundert Jahre vorher durch heilige Männer verkündigen.

K. Wie heissen diese Männer?

S. Propheten.

K. Was that Gott noch ferners?

S. Er sandte zu der Mutter Jesu einen Engel.

K. Wer war die Mutter Jesu?

S. Die fromme Jungfrau Maria.

K.

K. Was sollte der Engel bey Maria thun?
S. Er sollte ihr verkündigen, daß sie von dem heiligen Geiste empfangen, und den Sohn Gottes gebähren werde.
K. Was geschah Wunderbares bey seiner Geburt?
S. Ein Engel erschien den Hirten auf dem Felde.
K. Und was sagte er ihnen?
S. Er verkündigte ihnen die Geburt Jesu.
K. Und wozu ermahnte er sie?
S. Nach Bethlehem zu gehen, und das neugeborne Kind anzubeten.
K. Was geschah noch ferners?
S. Eine Menge heiliger Engel stimmte in der Luft wegen seiner Geburt, Lob - und Freudenlieder an.
K. Was ereignete sich bald nach seiner Geburt im Morgenlande?
S. Es erschien daselbst ein ganz besonderer Stern.
K. Und was hatte dieser Stern für eine Wirkung?
S. Er bewog die Weisen nach Bethlehem zu reisen, und dort das neugeborne Kind Jesus anzubeten.
K. Hat sich aber wohl jemals bey der Geburt eines andern Menschenkindes etwas dergleichen zugetragen?
S. Nein.
K. Was denkst du nun von dem Kinde Jesus?
S. Das es kein blosses Menschenkind, sondern der Sohn Gottes seyn müsse.

K. Bey wessen Geburt sollten nach der Weissagung der Propheten alle diese wunderbaren Dinge geschehen?

S. Bey der Geburt des Erlösers der Menschen.

K. Und wie heißt das Kind, bey dessen Geburt alle diese wunderbaren Dinge geschehen sind?

S. Jesus.

K. Was müssen wir also von Jesu denken?

S. Daß er der von Gott den Menschen versprochene Erlöser sey.

Jesu Jugend.

Jesus bewies schon in seiner Jugend die größte Unschuld und Frömmigkeit. Er brachte seine Jugendzeit in dem Hause seiner Aeltern zu; er war ihnen in allem gehorsam, betrug sich gegen jeden sehr wohl, und zeigte täglich mehr Weisheit und Tugend. Deßwegen ward er auch bey jedermann je länger, je beliebter. In seinen älteren Jahren half er seinem Nährvater Joseph bey seinem Handwerke; bis er endlich als Lehrer und Erlöser der Menschen auftrat.

Aus der Jugendgeschichte Jesu könnet ihr vieles lernen, m. K. Man liest nirgends, daß Jesus als ein Knab müssig gewesen, auf der Gasse herumgesprungen, oder andere Kinder oder Leute belästiget hätte. Er blieb ganz ruhig und stille in dem Hause seiner Aeltern; er war immer beschäftiget, gehorsamte seinen Aeltern in allen Dingen, und half ihnen bey ihrer Arbeit.

Das that er, um euch ein Beyspiel zu hinterlassen, dem ihr nachfolgen sollet, wenn ihr immer vollkommener und glücklicher werden wollet. Da müsset ihr also auch gern in dem Hause eurer Aeltern bleiben; denn auf der Gasse lernet man nichts Gutes. Ihr müsset fleißig lernen, euren Aeltern willig gehorsamen, wenn sie euch etwas befehlen, und ihnen auch, wenn ihr könnet, bey ihrer Arbeit helfen.

Gespräch mit den Kindern.

K. Was bewies Jesus schon in seiner Jugend?
S. Die größte Unschuld und Frömmigkeit.
K. Wo brachte er seine Jugendzeit zu?
S. In dem Hause seiner Aeltern.
K. Wie betrug er sich gegen seine Aeltern?
S. Recht gut; er war ihnen in allem gehorsam.
K. Wie betrug er sich gegen andere Leute?
S. Er betrug sich gegen jeden sehr wohl.
K. Wie werden nun die Leute gegen ihn gesinnt gewesen seyn?
S. Recht gut; sie liebten ihn immer mehr.
K. Was that er in seinen älteren Jahren?
S. Er half seinem Nährvater Joseph bey seinem Handwerke.
K. Wie lange blieb er so in dem Hause seiner Aeltern?
S. Bis er als Lehrer und Erlöser der Menschen auftrat.
K. Hast du wohl gehört, daß Jesus als ein Knab müssig gewesen ist?

S. Nein; er war immer beschäftigt.

K. Oder, daß er auf der Gasse herumgesprungen, oder andere Kinder oder Leute belästiget habe?

S. Nein.

K. Wo brachte er seine meiste Zeit zu?

S. In dem Hause seiner Aeltern in allem gehorsam, und half ihnen; soviel er konnte.

K. Das that er, meine Kinder! um euch ein Beyspiel zu hinterlassen, dem ihr nachfolgen sollet. Wenn du nun Jesu ähnlich werden willst, wo mußt du gern bleiben?

S. In dem Hause meiner Aeltern.

K. Und wie mußt du dich da verhalten?

S. Ich muß fleißig lernen, meinen Aeltern willig gehorsamen, wenn sie mir etwas befehlen, und ihnen helfen, wenn ich kann.

Jesu Taufe und Versuchung.

Als Jesus etwa 26 Jahr alt war, fieng ein frommer Mann, Johannes der Täufer, auf Gottes Befehle an, die Menschen, die damals sehr unwissend und böse waren, zur Verbesserung des Lebens in seinen Predigten zu ermahnen. Er hatte einen sehr grossen Zulauf von Leuten, die ihm zuhörten. Er taufte alle, die ihre Sünden bekannten, und einen ernstlichen Willen hatten, sich zu bessern.

Jesus, der nun ungefähr 30 Jahre alt war, kam auch zum Johannes, sich von ihm taufen zu lassen. Johannes schätzte sich nicht

würdig Jesum zu taufen, und erst nach langer Weigerung taufte er ihn im Flusse Jordan.

Als Jesus aus dem Jordan stieg, schwebte der heilige Geist in Gestalt einer Taube über ihm, und es ließ sich vom Himmel die Stimme hören: **Das ist mein geliebter Sohn, den höret.** Hiemit ward also Jesus Christus öffentlich als der Sohn Gottes, und Lehrer der Menschen erkläret.

Da sehet ihr nun, m. K. drey Personen auf einmal; den Vater, der vom Himmel redet; den Sohn, auf den er redet; und den heiligen Geist, der in Gestalt einer Taube über seinem Haupte schwebet. Wir müssen also glauben, daß in Gott drey Personen seyn, der Vater, der Sohn, und der heilige Geist.

Gleich nach der Taufe gieng Jesus in die Wüste, das ist, in einen einsamen unbewohnten Ort, um sich daselbst zu dem grossen Werke der Erlösung der Menschen vorzubereiten. Er hatte 40 Tage nichts zu essen und zu trinken. Nach dieser Zeit kam der Satan zu ihm, und wollte ihn zu verschiedenen Sünden versuchen. Jesus aber wies ihn ab. Darauf traten die Engel zu ihm, und dienten ihm.

Wenn sich nun der Satan an den Allerheiligsten selbst gewaget hat; so könnet ihr wohl nicht zweifeln, daß er noch vielmehr die schwachen sündigen Menschen zu verführen suche. Da müsset ihr aber seinen Eingebungen kein Gehör geben; sondern ihn, wie es Jesus that, stand-

haft abweisen, und so, wie Jesus, eurem Gott getreu bleiben.

Gespräch mit den Kindern.

K. Was ereignete sich, als Jesus ungefähr 26 Jahre alt war?

S. Ein frommer Mann, Namens Johannes, fieng an die Menschen auf Gottes Befehl zur Besserung des Lebens zu ermahnen.

K. Hatte er auch Zuhörer in seinen Predigten?

S. Ja, eine Menge Leute hörte ihm zu.

K. Was that er nun mit den Leuten, die ihm zuhörten?

S. Er taufte sie.

K. Taufte er alle ohne Unterschied?

S. Nein, nur jene, die ihre Sünden bekannten und Besserung versprachen.

K. Wer kam bey dieser Gelegenheit auch zum Johannes?

S. Jesus.

K. Wie alt war Jesus damals?

S. Ungefähr 30 Jahre.

K. Warum kam Jesus zum Johannes?

S. Um sich von ihm auch taufen zu lassen.

K. Taufte ihn auch Johannes gleich?

S. Nicht gleich, sondern erst nach langer Weigerung taufte er ihn im Flusse Jordan.

K. Warum wollte Johannes Jesum nicht gleich taufen?

S. Weil er sich nicht würdig schätzte.

K. Was ereignete sich da Merkwürdiges?

S. Als Jesus aus dem Jordan stieg, schwebte der heilige Geist in Gestalt einer Taube über ihm, und es ließ sich vom Himmel die Stimme hören: **Das ist mein geliebter Sohn, diesen höret.**

K. Wofür ward Jesus hier erkläret?

S. Für den Sohn Gottes und Lehrer der Menschen.

K. Wer redete vom Himmel?

S. Der Vater.

K. Auf wen redete er?

S. Auf seinen Sohn Jesus.

K. Und wer schwebte über seinem Haupte?

S. Der heilige Geist.

K. Wieviel haben wir nun hier Personen?

S. Drey.

K. Welche?

S. Den Vater, den Sohn, und den heiligen Geist.

K. Wieviel sind also Personen in Gott?

S. Drey; der Vater, Sohn, und heilige Geist.

K. Was that Jesus gleich nach der Taufe?

S. Er gieng in die Wüste.

K. Was ist denn die Wüste?

S. Ein einsamer unbewohnter Ort.

K. Warum gieng Jesus in die Wüste?

S. Um sich zur Erlösung der Menschen vorzubereiten.

K. Was widerfuhr ihm da in der Wüste?

S. Er hatte 40 Tage nichts zu essen und zu trinken.

K. Was begab sich nach dieser Zeit?

S. Der Satan kam zu ihm.

K. Und was wollte er?

S. Er wollte ihn zu verschiedenen Sünden versuchen.

K. Gelang es ihm auch?

S. Gar nicht; Jesus wies ihn ab, und die Engel traten zu ihm, und dienten ihm.

K. Wenn sich der Satan an den Allerheiligsten gewagt hat; was können wir in Ansehung der Menschen denken?

S. Daß er noch vielmehr die schwachen Menschen zu verführen suche.

K. Wie müssen wir uns nun da verhalten?

S. Wir müssen seinen Eingebungen kein Gehör geben, und ihn, wie es Jesus that, abweisen, und Gott getreu bleiben.

Jesu Lehramt und Wunder.

Als Jesus aus der Wüste gieng, fieng er die Menschen zu lehren an. Hier zeigte er sich als den beßten und frömmsten Mann, der je gewesen ist. Er lehrete die Menschen, wie sie Gott recht verehren, seine Gebothe halten und dadurch recht gute und glückliche Menschen in diesem und jenem Leben werden sollten. Er sagte ihnen, daß die Besserung des Lebens und der Glaube an ihn, allen, die selig werden wollten, nothwendig wären. Hatte er mit Leuten zu thun, die zuvor lasterhaft gelebt, so ermahnte er sie zur Buße und Besserung des Lebens, und gab ihnen die Versicherung, daß Gott gegen

Sünder, die Buße thun, und ihr sündhaftes Leben ändern, gnädig und barmherzig sey. Redete er aber mit gutgesinnten und frommen Leuten, so ermunterte er sie zu einer beständigen Uibung in der Frömmigkeit, besonders zur Liebe und Barmherzigkeit gegen jedermann, durch Verheissungen ewiger Belohnungen. Dieß sind die Bedingnisse, unter welchen Jesus Christus den Menschen die Seligkeit und den Frieden versprochen hat.

Allein die Menschen nahmen nicht alles gleich an, was ihnen Jesus sagte. Damit man ihm also glauben, und ihn als den von Gott gesandten Erlöser ansehen sollte, that er viele Wunder. Er machte Blinde sehend, Taube hörend, Kranke gesund, erweckte Todte zum Leben, und sprach er zum Winde, er sollte sich legen, so legte er sich. Und dieß alles that er durch sein blosses Wort. Kein Mensch kann wohl solche Dinge aus eigener Kraft thun. Wer solche Wunder thun konnte, müßte die Kraft von Gott bekommen haben, und mithin ein göttlicher Lehrer, ein göttlicher Gesandter seyn.

Jesus war also ein Lehrer, der von Gott gesandt war. Moses und andere Propheten haben auch grosse Wunder gethan; aber Jesus hat sie alle unendlich übertroffen. Das mußten alle Menschen bekennen, die seine Lehren hörten, und seine Thaten sahen. Ja, sie wurden eben dadurch bewogen, auszurufen: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll, das ist, der Messias.

Jesus war aber noch weit mehr, als ein Prophet. Er wußte alle Dinge, er sagte seinen Jüngern die baldige Zerstörung der Stadt Jerusalem vor; er wußte sogar die Gedanken der Menschen; er war also allwissend. Durch ihn, sagt der heilige Paulus, Koloss. 1, 16, sind alle Dinge erschaffen, die im Himmel und auf Erden sind. Erschaffen aber ist ein Vorzug der Allmacht; so muß er ja allmächtig, und von Ewigkeit seyn. Da hören wir also, m. K. von Jesu, daß er allwissend, allmächtig, und ewig sey. Das sind nun keine Eigenschaften, die bey Menschen oder Engeln angetroffen werden; es sind göttliche Eigenschaften. Da nun Jesus Christus sogar göttliche Eigenschaften besitzt, so muß er wohl auch Gott gleich, und mithin Gott und Mensch zugleich seyn.

Das bezeuget Jesus von sich selbst, indem er sagt: **Ich und der Vater sind eines.** Johann 10, 30. Nur von jenen kann man sagen, daß sie eins seyn, welche eine und die nämliche Natur haben. Nun sagt aber Jesus, daß er und der Vater eines seyn. Also müssen Jesus und der Vater eine und die nämliche Natur haben. Der himmlische Vater war kein Mensch, wie es Jesus war. Als Mensch konnte also Jesus nicht sagen, daß er, und der Vater eines wären. Der himmlische Vater hat bloß die göttliche Natur; sollte nun Jesus und der Vater eines seyn, so mußte auch Jesus die göttliche Natur haben, und wahrer Gott seyn, wie sein Vater. Wenn nun Jesus sagt, daß er und der

Vater eines seyn, so will er sagen, daß er wahrer Gott ist, wie sein Vater.

Sehet, liebe Kinder! was für eine grosse und wunderbare Person unser Herr Jesus Christus ist. Er ist nicht nur ein göttlicher Lehrer, und der von Gott gesandte Erlöser der Menschen; sondern er ist auch wahrhaftiger Gott. Wir müssen ihn also auch als unseren Gott und Herrn verehren und anbeten.

Gespräch mit den Kindern.

K. Was that Jesus, als er aus der Wüste gieng?

S. Er fieng an die Menschen zu lehren.

K. Wie zeigte er sich da?

S. Als den besten und frömmsten Mann, der je gewesen ist.

K. Was lehrete er überhaupt die Menschen?

S. Er lehrete die Menschen, wie sie Gott recht verehren, seine Gebothe halten, und dadurch recht gute, und glückliche Menschen in diesem und jenem Leben werden sollten.

K. Was sagte er ihnen, daß zur Seligkeit nothwendig wäre?

S. Der Glaube an ihn, und die Besserung des Lebens.

K. Gieng er mit allen Leuten gleich um?

S. Nein.

K. Was sagte er Leuten, die zuvor lasterhaft gelebt haben?

S. Sie sollten sich bessern, und Busse thun.

K. Und was versprach er ihnen dagegen?

S. Das Gott ihnen gnädig und barmherzig seyn werde.

K. Wozu ermunterte er aber fromme Leute?

S. Zur beständigen Ausübung des Guten.

K. Und was versprach er ihnen dafür?

S. Eine ewige Belohnung.

K. Sehet, unter diesen Bedingnissen hat Jesus den Menschen die Seligkeit und den Frieden versprochen. Nahmen aber auch die Menschen alles gleich an, was ihnen Jesus sagte?

S. Nein.

K. Damit sie ihm also glauben und ihn als den von Gott gesandten Erlöser ansehen sollten, was that er?

S. Er that viele Wunder.

K. Was that er denn für Wunder?

S. Er machte Blinde sehend, Taube hörend, Kranke gesund, und erweckte Todte zum Leben.

K. Und wodurch that er dieses alles?

S. Durch sein blosses Wort.

K. Kann ein Mensch aus eigener Kraft solche Dinge thun?

S. Nein.

K. Wer solche Wunder thun konnte, von wem mußte er die Kraft haben?

S. Von Gott.

K. Und wer von Gott eine solche Kraft bekommen hat, von wem mußte der gesandt seyn?

S. Von Gott.

K. Was müssen wir also von Jesus denken?

S.

S. Daß er von Gott gesandt war.
K. Haben Moses und die Propheten nicht auch grosse Wunder gethan?
S. Ja.
K. Aber können sie wohl mit den Wundern Jesu verglichen werden?
S. Nein. Jesus hat sie alle weit übertroffen.
K. Wer mußte das selbst bekennen?
S. Diejenigen, die seine Wunder sahen.
K. Was sagten diese?
S. Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll.
K. Wen meinten sie dadurch?
S. Den Messias und Erlöser der Menschen.
K. Was sagte Jesus seinen Jüngern vor?
S. Die Zerstörung der Stadt Jerusalem.
K. Also wußte er auch die zukünftigen Dinge?
S. Ja.
K. Was wußte er noch mehr?
S. Auch die Gedanken der Menschen.
K. Was müssen wir also von ihm denken?
S. Daß er allwissend war.
K. Was sagt noch ferner der heilige Paulus von Jesu?
S. Durch ihn sind alle Dinge erschaffen, die im Himmel und auf Erden sind.
K. Was für eine Eigenschaft muß der haben, der erschaffen kann?
S. Die Allmacht.
K. Und wann muß der schon gewesen seyn, der alles erschaffen hat.
S. Von Ewigkeit.

K. Was müssen wir also noch von Jesu denken?
S. Daß er allmächtig und ewig sey.
K. Was hat also Jesus für Eigenschaften?
S. Er ist allwissend, allmächtig, und ewig.
K. Trifft man diese Eigenschaften auch bey Menschen, oder Engeln an?
S. Nein.
K. Was sind das nun für Eigenschaften?
S Göttliche Eigenschaften.
K. Was hat also Jesus für Eigenschaften?
S Göttliche Eigenschaften.
K Und was muß der seyn, der göttliche Eigenschaften hat?
S. Gott.
K. Dieses bezeuget Jesus von sich selbst, indem er sagt: **Ich und der Vater sind eines.** Was sagt Jesus von sich selbst?
S. Daß er und der Vater eines seyn.
K. Kann man wohl von jenen, die eine verschiedene Natur haben, sagen, daß sie eines seyn?
S. Nein.
K. Von welchen Dingen kann man also sagen, daß sie eines seyn?
S. Welche eine, und die nämliche Natur haben.
K. Wenn nun Jesus und der Vater eines seyn sollen, was ist nothwendig?
S. Daß Jesus und der Vater eine und die nämliche Natur haben.
K. War denn der himmlische Vater auch Mensch wie Jesus?
S. Nein.

K.

K. Konnte also Jesus als Mensch sagen, daß er, und der Vater eines wären?

S. Nein.

K. Warum nicht?

S. Weil der Vater die menschliche Natur nicht hatte.

K. Was hat der himmlische Vater für eine Natur?

S. Die göttliche Natur.

K. Wenn nun Jesus und der Vater eines seyn sollen, was ist nothwendig?

S. Es ist nothwendig, daß auch Jesus die göttliche Natur habe.

K. Und was muß er alsdann seyn?

S. Wahrer Gott, wie sein Vater.

K. Wenn nun Jesus sagt, daß er und der Vater eines seyn, was will er sagen?

S. Er will sagen, daß er wahrer Gott ist, wie sein Vater.

K. Ist also Jesus nur Mensch allein?

S. Nein; er ist Gott und Mensch zugleich.

K. Was sind wir ihm deßwegen schuldig?

S. Wir sind schuldig, ihn als unsern Gott und Herrn zu verehren, und anzubethen.

Rede an die Erwachsenen.

Nichts ist nützlicher, meine Geliebten, als die öftere Betrachtung der Lebensgeschichte Jesu; denn sein Leben, und seine Lehre sind das Muster und die Richtschnurr, nach welchen ein jeder, der ein wahrer Christ und Jünger Jesu

seyn will, sein Leben einrichten muß. Es ist beyweiten nicht genug zu einem wahren Christen, daß er Jesum mit seinem Munde einen Herrn und Erlöser nennt. Deßwegen kömmt er noch nicht in den Himmel; sondern er muß den Willen des himmlischen Vaters so gern und so genau erfüllen, als ihn Jesus Christus auf dieser Welt erfüllet hat. Höret es aus dem Munde Jesu selbst, was er zu einem wahren Christen fodert: **Nicht jeder**, so lauten seine Worte, **welcher spricht, Herr, Herr, wird in das Himmelreich eingehen; sondern nur der, welcher den Willen meines himmlischen Vaters erfüllet.** Math. 7. 21. Wer mein Jünger seyn will, sagt eben dieser Jesus, der muß mir nachfolgen, der muß um der Frömmigkeit willen alles, was ihm lieb und werth auf der Welt ist, hingeben; aus Gehorsam gegen Gott, muß er alle diejenigen Begierden und Wünsche unterdrücken, die wider dessen Gebote sind. Die Leiden, die ihm Gott auflegt, muß er geduldig tragen, und denen, die ihm Böses thun, Gutes erweisen. Lernet hieraus, meine Geliebten, daß ihr alsdann erst mit Wahrheit sagen könnet: Ich bin ein Christ; wenn ihr den Willen Gottes über alles schätzet; wenn ihr jede Sünde, so sehr sie auch euren Neigungen schmeichelt, hasset; wenn ihr jede Pflicht, so beschwerlich sie auch seyn mag, treulich ausübet; wenn ihr jeder Tugend gleich nachstrebet, und euch freuet, dem Vorbilde eures Heilandes von Tag zu Tag ähnlicher zu werden; mit einem

Worte, wenn ihr eben so, wie Jesus Christus, gegen Gott und den Nächsten gesinnet seyd.

So ist die Lehre beschaffen, die Jesus Christus verkündiget, und durch sein Leben bestättiget hat. Allein wie muß uns zu Muthe werden, wenn wir unsere Meinungen und unser Leben dagegen halten? Jesus lehret, daß der Glaube an ihn noch keinen wahren Christen ausmache. Ist niemand unter uns, den diese Lehre trifft? Meinen nicht viele, daß ein standhaftes Bekenntniß des Glaubens das wahre Zeichen eines Jüngers Jesu sey? ja, glauben nicht so gar viele, daß Ungerechtigkeit, Uippigkeit und Wollust den Stand und Namen eines Christen nicht entehre? Was ist ein Christ nach der Meinung vieler, und vielleicht der meisten unter uns? Ein Mensch, der alles für wahr hält, was Gott geoffenbaret, und Jesus gelehret hat; der alle dagegen aufsteigenden Zweifel aus seinem Gemüthe verbannet; der dem Gottesdienste fleißig abwartet, und nicht leicht eine Andacht unterläßt; der an großen Festtagen die heiligsten Sakramente empfängt, und im übrigen eben so, wie die andern Menschen, seinen Neigungen und Begierden alle Freyheit läßt, und nicht viel anders lebt, als die Sünder zu leben pflegen. Wie werden wir mit dieser Meinung bey der so deutlichen Lehre Jesu bestehen? Jesus lehret, daß diejenigen, die ihn als ihren Herrn und Erlöser anrufen und verehren, dereinst seine Herrlichkeit nicht sehen werden, wenn sie nicht ihren Glauben durch die Liebe beweisen,

und nicht nach allen ihren Kräften den Willen des Vaters im Himmel gethan haben. Ach! Geliebte! wie bestürzt müssen wir werden, wenn wir uns nach dieser Vorschrift betrachten! Wer von uns kann sagen, daß er den Willen des Herrn aufrichtig zu erfüllen sich beflissen habe? Wer kann von sich sagen, daß er sich nicht mit äußerlichen Werken der Frömmigkeit begnüget? Wer kann sich das Zeugniß geben, das er die Gebote Gottes freudig beobachtet, wenn er auch dabey manches aufopfern muß? Wer kann sagen, daß er seinem göttlichen Lehrmeister ähnlich geworden sey? Wer kann also sagen, daß er ein wahrer Christ und Jünger Jesu sey? Das gern und pünktlich thun, was Jesus uns befiehlt, und was er selbst gethan hat, da er noch unter uns wandelte, das ist das sicherste Kennzeichen eines wahren Christen und Jüngers Jesu.

X. Kirchenkatechese.

Von dem vierten Glaubensartikel.

Gelitten unter Pontio Pilato gekreuziget, gestorben, und begraben.

Von dem Leiden, Tode und Begräbnisse Jesu.

Jesus war gewiß der beste und wohlthätigste Mann. Er war gegen alle Menschen gut ge-

gesinnt. Er diente einem jeden, half den Elenden, die Noth litten, und bemühete sich Tag und Nacht andere Leute glücklich zu machen. Weil er aber die Besserung des Lebens predigte, zu der sich viele nicht bequemen wollten, und weil er über dieß noch die böse Gemüthsart der Pharisäer und Schriftgelehrten tadelte, und sie wegen ihrer Scheinheiligkeit öffentlich bestrafte, so haßten und verfolgten sie ihn, und suchten ihn gar zu tödten. Um nun diese ihre böse Absicht zu erreichen, gebrauchten sie allerhand Kunstgriffe, verfängliche Fragen, heimliche Auflauerungen und falsche Beschuldigungen. Doch wollte es ihnen noch immer nicht recht gelingen. Endlich fand sich doch eine vortheilhafte Gelegenheit; nämlich einer aus seinen Jüngern, Namens Judas Iskariot, lieferte ihn um ein geringes Geld in ihre Hände. Aber sie mußten doch dem Volke, das Jesum hochschätzte, eine Ursache angeben, warum sie ihn gefänglich eingeführet hätten.

Es ward also noch in derselben Nacht Rath gehalten. Hier traten falsche und mit Geld bestochene Zeugen auf. Allein sie stimmten in ihrer Aussage nicht überein, und ihre Lügen wurden offenbar. Endlich suchte der Hohepriester selbst durch verfängliche Fragen etwas sträfliches herauszubringen. Er fragte ihn, ob er Christus der Sohn Gottes wäre. Und da Jesus sagte, daß er es sey, wie er es auch war, beschuldigte man ihn einer Gotteslästerung, und der ganze Rath verdammte ihn zum Tode. Das

Recht über Leben und Tod war damals nicht mehr bey den Juden, sondern bey den Römern. Sie führten also Jesum zum Pontius Pilatus, der damals römischer Landpfleger war. Da brachten sie allerhand falsche Anklagen wider Jesum vor. Aber Pilatus erkannte gar bald, daß er unschuldig wäre, und suchte durch verschiedene Mittel ihn los zu machen. Er ließ ihn geiseln, und mit Dörnern krönen, um das jüdische Volk zum Mitleiden gegen ihn zu bewegen. Aber alles war vergebens bey diesem undankbaren Volke. Sie hörten nicht eher auf zu schreien, bis Pilatus Jesum zur Kreuzigung verdammt hatte. Jesus wurde also um 12 Uhr auf den Kalvarienberg zwischen zwey Uibelthätern an das Kreuz mit Händen und Füßen genagelt, von den Juden gelästert, verhöhnt und verspottet. Das hatte wohl dieser edelste Menschenfreund um die Juden nicht verdient.

Aber er war auch nicht bemüssiget, sein Leben herzugeben. Das bezeugt er selbst bey Johann 10, 18. **Niemand raubt mir das Leben, ich gebe es freywillig dar.** Er ist also freywillig gestorben, weil sein Tod nothwendig war, die Erlösung der Menschen zu vollenden. Das sagt er selbst bey Mark. 10, 5. **Des Menschen Sohn ist gekommen sein Leben zur Erlösung aller Menschen darzugeben.** Deßwegen sagte er auch am Kreuze: **Es ist vollbracht.** Das sagte er, als er eben verscheiden wollte. Daraus sehen wir, daß sein Tod mit zur Erlösung des menschlichen Geschlech-

tes

tes gehörte. Sehet, m. K. so weit gieng seine Liebe gegen uns Menschen. Kein Mensch kann eine größere Liebe haben, als wenn er sein Leben für seine Freunde, um sie von einem Unglücke zu erlösen, hingiebt. Das hat nun Christus für uns Menschen gethan, da wir noch seine Feinde waren; da könnet ihr denn urtheilen, m. K. wie groß die Liebe Jesu gegen uns Menschen seyn müsse. Aber da uns Jesus so sehr liebt, so müssen auch wir ihn recht herzlich lieben, und gern thun, was er uns befohlen hat.

Aber nicht wahr, m. K. wenn jemand dem Unglücklichen, der wegen eines Verbrechens im Gefängnisse sitzt, die Freyheit ankündigte, so geschähe das wohl nicht deßwegen, daß er nun neue Verbrechen begehen könnte? Oder wenn einem Verschuldeten die Schulden, die er nicht bezahlen kann, aus Mitleiden geschenkt werden, so geschieht das nicht in der Absicht, daß er neue Schulden machen sollte? Sondern man schenket einem Verbrecher die Freyheit, daß er sich bessern soll; und von einem Schuldner, dem die Schulden geschenkt worden, hofft man, daß er keine neuen Schulden machen soll? Christus kann also von den Menschen, die er durch seinen Tod erlöset hat, billig fodern, daß sie nicht wieder sündigen, sondern desto mehr Gutes thun. Deßwegen sagt Petrus in seinem ersten Briefe 2, 24. **Christus hat am Kreuze unsere Sünden in seinem Leibe gebüßt, damit wir den Sünden absterben, und der Gerech-**

tig-

tigkeit leben möchten. Da nun Jesus Christus für uns gestorben ist, so soll uns das bewegen, daß wir die Sünde meiden, und in der Unschuld leben. Sehet liebe Kinder, dieß ist die rechte Vorstellung, und der rechte Gebrauch von der Erlösung Jesu. So oft ihr daran denket, muß euch dasselbe antreiben, alle Sünden und bösen Lüste abzuschaffen, und dagegen fromm und heilig in dieser Welt zu leben.

Er hat aber gelitten und sein Leben hergegeben nicht nur um uns zu erlösen, sondern auch uns ein Beyspiel der Geduld und Sanftmuth zu hinterlassen, dem wir folgen sollen. Wenn böse Menschen ihm Unrecht thaten, ihn betrübten und verfolgten, so that er ihnen nicht wieder Böses, sondern es schmerzte ihn, daß sie ein gottloses Gemüth hatten, und sich dadurch ins Verderben stürzten; er bethete für sie, suchte sie auf bessere Gedanken zu bringen, und erwies ihnen Wohlthaten. Er litt auch die größten Schmerzen mit heldenmäßiger Geduld. So müssen wir auch uns verhalten, m. K. wenn Leute uns Böses thun, oder sonst Leiden uns treffen. Und dann sind wir wahre Jünger Jesu.

Bey dem Tode Jesu geschahen viele und grosse Wunder. In der Zeit seiner Todesangst war durch drey Stunden eine grosse Sonnenfinsterniß in ganz Judäa. Als er starb, zerriß der Vorhang des Tempels von oben bis unten in zwey Stücke, zum Zeichen, daß nun die jüdische Religion ein Ende hätte. Auch entstand ein so grosses Erdbeben, daß die Felsen sich spal-

teten, einige Gräber sich öffneten, einige Todten hervorkamen und ihre Freunde zu Jerusalem besuchten.

Der entseelte Leib Jesu wurde nun vom Kreuze herabgenommen, und in ein ganz neues Grab gelegt. Da erinnerten sich seine Feinde, daß er bey Lebenszeiten gesagt habe, er wolle am dritten Tage wieder auferstehen. Daher befürchteten sie, seine Jünger möchten heimlich seinen Leib wegschaffen, und hernach vorgeben, er sey von den Todten erstanden. Damit nun dieß nicht geschehen könnte, bedeckten sie das Grab mit einem sehr grossen Steine, versiegelten den Stein und stellten zu dem Grabe Wächter.

Gespräch mit den Kindern.

K. Was war Jesus für ein Mann?

S. Er war der beste und wohlthätigste Mann.

K. Wodurch zeigte er seine Wohlthätigkeit?

S. Er diente einem jeden, half denen, die Noth litten, und bemühete sich Tag und Nacht, die Menschen glücklich zu machen.

K. Wie waren nun die Menschen gegen ihn gesinnet?

S. Recht gut, sie liebten und schätzten ihn.

K. Waren ihm alle Leute gut?

S. Nein; die Pharisäer und Schriftgelehrten waren ihm nicht gut.

K. Warum waren sie ihm nicht gut?

S. Weil Jesus Besserung des Lebens predigte.

K. War denn das nicht recht?

S. Es war recht; aber sie wollten sich nicht bessern.

K. Warum waren sie ihm noch gram?

S. Weil er ihre böse Gemüthsart tadelte, und sie ihrer Scheinheiligkeit wegen öffentlich bestrafte.

K. Was hatten sie deßwegen im Sinne?

S. Ihn zu tödten.

K. Was thaten sie, um diese ihre böse Absicht zu erreichen?

S. Sie brauchten allerhand Kunstgriffe, verfängliche Fragen, heimliche Auflauerungen und falsche Beschuldigungen.

K. Gelang es ihnen auch gleich?

S. Es wollte ihnen lange nicht gelingen.

K. Wer machte ihnen endlich Gelegenheit dazu?

S. Einer seiner Jünger, Judas Iskariot; dieser lieferte Jesum um ein geringes Geld in ihre Hände.

K. Durften sie ihn aber gleich ums Leben bringen?

S. Nein.

K. Vor wem mußten sie sich noch fürchten?

S. Vor dem Volke.

K. Warum?

S. Weil das Volk Jesum hochschätzte.

K. Was mußten sie also noch vorher in Ansehung des Volkes thun?

S. Sie mußten dem Volke eine Ursache angeben, warum sie Jesum gefänglich eingeführt hätten.

K.

K. Was thaten sie also noch dieselbe Nacht?
S. Sie hielten Rath.
K. Was geschah bey diesem Rathe?
S. Es traten falsche und mit Geld bestochene Zeugen auf.
K. Stimmten sie in ihrer Aussage überein?
S. Nein.
K. Was wurde dadurch offenbar?
S. Daß sie Lügner waren.
K. Was that nun der hohe Priester?
S. Er suchte selbst durch verfängliche Fragen etwas Sträfliches herauszubringen.
K. Um was fragte er Jesum?
S. Ob er Christus, der Sohn des lebendigen Gottes wäre.
K. Was antwortete Jesus darauf?
S. Ich bins.
K. Wie wurde ihm das gleich ausgelegt?
S. Als eine Gotteslästerung.
K. Was sprachen sie deßwegen für ein Urtheil über ihn?
S. Sie verdammten ihn zum Tode.
K. Liessen sie ihn nun gleich hinrichten?
S. Nein.
K. Warum nicht?
S. Weil das Recht über Leben und Tod nicht mehr bey den Juden, sondern bey den Römern war.
K. Wohin führten sie also Jesum?
S. Zum Pontius Pilatus.
K. Wer war der?
S. Römischer Landpfleger.

K. Was brachten sie da wieder Jesum vor?
S. Allerhand falsche Anklagen.
K. Aber was erkannte Pilatus gar bald?
S. Daß Jesus unschuldig wäre.
K. Wozu bewog ihn das?
S. Ihn loszulassen.
K. Was brauchte Pilatus für ein Mittel ihn los zu machen?
S. Er ließ ihn geiseln und mit Dörnern krönen.
K. Hatte Jesus das wohl verdient?
S. Gar nicht.
K. Warum that es nun Pilatus?
S. Um das Volk zum Mitleiden gegen Jesum zu bewegen.
K. Ward aber auch dadurch das Volk zum Mitleiden gegen ihn bewogen?
S. Keineswegs; es war alles vergebens bey diesem Volke; sie hörten nicht eher auf zu schreyen, bis Pilatus Jesum zur Kreuzigung verdammt hatte.
K. Was geschah also mit Jesu?
S. Er wurd um 12 Uhr auf dem Kalvarienberge zwischen zwey Uebelthätern mit Händen und Füßen an das Kreuz genagelt.
K. Liessen es die Juden dabey bewenden?
S. Nein, sie lästerten, verhöhnten und verspotteten ihn noch am Kreuze.
K. Hatte das wohl dieser edelste Menschenfreund um die Juden verdient?
S. Gar nicht.

K.

K. Aber war er auch bemüssigt, sein Leben herzugeben?

S. Nein.

K. Wer sagt uns dieß?

S. Jesus selbst sagt: Niemand raubt mir das Leben, ich gebe es freywillig dar.

K. Wie ist also Jesus gestorben?

S. Freywillig.

K. War denn sein Tod nothwendig?

S. Ja.

K. Wozu?

S. Zur Erlösung der Menschen.

K. Das sagt wieder Jesus selbst: Des Menschen Sohn ist gekommen, sein Leben zur Erlősung aller Menschen darzugeben. Wer ist des Menschen Sohn?

S. Jesus Christus.

K. Warum ist er in die Welt gekommen?

S. Sein Leben zur Erlösung aller Menschen herzugeben.

K. Was war nun sein letztes Wort am Kreuze?

S. Es ist vollbracht.

K. Wann sagte er das?

S. Als er eben verscheiden wollte.

K. Wann war also die Erlösung der Menschen vollendet?

S. Als Jesus starb.

K. Was müssen wir also von dem Tode Jesu denken?

S. Daß er zur Erlösung der Menschen nothwendig war.

K.

K. Was muß der für eine Liebe haben, der sein Leben für seine Feinde hingiebt, um sie von einem Unglücke zu retten?

S. Die größte Liebe.

K. Wer hat nun sein Leben für uns Menschen hingegeben?

S. Jesus Christus.

K. Waren wir damals seine Freunde?

S. Nein, wir waren noch seine Feinde.

K. Was können wir nun daraus urtheilen?

S. Daß Jesus eine sehr grosse Liebe gegen uns Menschen haben müsse.

K. Und was kann Jesus dafür von uns billig fodern?

S. Daß auch wir ihn recht herzlich lieben, und gern das thun, was er uns befohlen hat.

K. Wenn aber jemand einem, der wegen eines Verbrechens im Gefängnisse sitzt, die Freyheit ankündigte, geschähe das wohl deßwegen, daß er nun neue Verbrechen begehen könnte?

S. Nein.

K. Oder wenn einem Verschuldeten die Schulden, die er nicht mehr bezahlen kann, aus Mitleiden geschenkt werden, geschieht das in der Absicht, daß er neue Schulden machen soll?

S. Nein.

K. Warum schenkt man einem Verbrecher die Freyheit?

S. Daß er sich bessern soll.

K. Und was verlangt man von einem Schuldner, dem die Schulden geschenkt worden?

S. Daß er keine neuen Schulden mache.

K. Was kann also Jesus von den Menschen, die er durch seinen Tod von der Sündenschuld erlöset hat, billig fodern?

S. Daß sie nicht wieder sündigen, sondern desto mehr Gutes thun.

K. Wozu muß uns also die Erlösung Jesu antreiben?

S. Die Sünde zu meiden, und Gutes zu thun.

K. Was können wir noch aus dem Leiden Jesu lernen?

S. Wie wir uns in unseren Leiden betragen sollen.

K. Wenn böse Menschen ihm Uibels thaten, that er ihnen wieder Uibels?

S. Nein; er that ihnen Gutes; er bethete für sie, und suchte sie zu bessern.

K. Wie litt er die größten Schmerzen?

S. Mit der größten Geduld.

K. Wie müssen also auch wir uns in unseren Leiden betragen?

S. Wir müssen auch geduldig, wie Jesus, seyn.

K. Was geschah bey dem Tode Jesu?

S. Es geschahen dabey grosse Wunder.

K. Was geschahen da für Wunder?

S. In der Zeit seiner Todesangst war durch drey Stunden eine grosse Sonnenfinsterniß in ganz Judäa.

K. Und was geschah, als er starb?

S. Der Vorhang des Tempels zerriß von oben bis unten in zwey Stücke.

K. Was bedeutete das?

S. Daß die jüdische Religion nun ein Ende hätte.

K. Was geschah noch ferners?

S. Auch entstand ein so großes Erdbeben, daß die Felsen sich spalteten, einige Gräber sich öffneten, einige Todten hervorkamen, und ihre Freunde zu Jerusalem besuchten.

K. Was geschah nun mit dem entseelten Leibe Jesu?

S. Er wurde vom Kreuze herabgenommen, und in ein ganz neues Grab gelegt.

K. Woran erinnerten sich da seine Feinde?

S. Daß er bey Lebenszeiten gesagt habe: er wolle am dritten Tage wieder auferstehen.

K. Was befürchteten sie nun?

S. Seine Jünger möchten heimlich seinen Leib wegschaffen, und alsdann vorgeben, er sey von den Todten erstanden.

K. Was thaten sie nun, damit dieses nicht geschehen möchte?

S. Sie bedeckten das Grab mit einem sehr grossen Steine, versiegelten den Stein, und stellten zu dem Grabe Wächter.

Rede an die Erwachsenen.

Die Leidensgeschichte Jesu ist das lehrreichste und rührendste Stück, das man lesen kann. Nie hat die Unschuld mehr gelitten. Von seinem Schüler verrathen, von seinen Jüngern verlassen, von einem seiner beßten Freunde verläugnet. Wie ein Missethäter mit Stricken aus

einem Gerichte ins andere gezogen. Allenthalben verlacht, auf die grausamste Art gemißhandelt, ins Angesicht gespieen. Und nach allen diesen Leiden ward er, der Unschuldige, wie der größte Bösewicht zu dem schmählichsten Tode verdammt. Sein Rücken mit Geiseln zerfetzet, und sein Haupt mit Dörnern zerrissen. Und so ganz zerfleischt und entkräftet nagelte man ihn mit Händen und Füßen an das Kreuz, wo er durch drey Stunden die größten Schmerzen litt. Wer kann den beßten Menschenfreund, der je gelebt hat, ohne Thränen des Schmerzens und der Wehmuth, so leiden sehen? Und warum leidet er? Aus Liebe zu uns. Sein ganzes Leiden und Sterben ist ein Abgrund der Liebe, den kein Verstand ergründen kann. Er leidet, er stirbt, damit er seine Feinde erretten, und in die Glückseligkeit, die sie verlohren hatten, wieder setzen möge. Er leidet wegen der Sünden, die wir begangen haben. Ach! lasset uns Thränen der Dankbarkeit weinen für eine Wohlthat, welche macht, daß wir nicht ewig weinen dürfen! Erkennet da in der strafenden Gerechtigkeit Gottes, die auf seinen Sohn, als unsern Bürgen, gefallen ist, die Abscheulichkeit der Sünde. Die Sündenschuld, die auf uns liegt, hat nicht anders, als durch den Tod des Sohnes Gottes können getilget werden. Ein Gottmensch hat leiden müssen, damit das elende Geschlecht der Menschen mit Gott wieder versöhnet würde. Wie unerträglich muß demnach die Sünde dem gerechten und heiligen Gott seyn? Und

wie

wie unerträglich, wie abscheulich müssen diejenigen in seinen heiligsten Augen seyn, die in dem Stande der Sünde, in welchem sie gebohren worden, beharren, durch tägliche Sünden ihre ererbte Schuld ungescheut häufen, und ihre Flecken durch das unschuldige Blut Jesu Christi nicht abwaschen? Kömmt euch nun, meine Geliebten, eine Lust zum Bösen, so stellet euch euren Erlöser vor? Denket an die Marter, die er für eure Sünden ausgestanden hat, und an das schmerzenvolle Opfer, das er für dieselben der göttlichen Gerechtigkeit bringen mußte; und lasset euch dadurch bewegen, jede böse Lust, die in euch aufsteigt, zu unterdrücken, jede Sünde zu meiden, und dagegen gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt. Allein erinnert euch auch dabey, daß Jesus gelitten hat und gestorben ist nicht nur, um uns von der Sünde zu erlösen, sondern auch um uns ein Beyspiel der Geduld und Sanftmuth zu hinterlassen, dem wir nachfolgen sollen. Er litt, er starb, damit wir lernen sollten, wie wir uns zur Zeit der Leiden zu betragen hätten. Wenn also auch uns unverschuldete Leiden befallen; wenn wir berufen werden, mit Armuth, mit Krankheiten, mit Verfolgungen, mit Schmähungen zu kämpfen: da lasset uns durch ein heiteres, sanftes und gefälliges Betragen seinem Beyspiele Ehre machen.

Von dem fünften Glaubensartikel.

Abgestiegen zu der Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten.

Wenn der Mensch stirbt, so trennt sich die Seele von dem Leibe, wie ihr wisset; denn die Seele stirbt nicht. Da nun Jesus als wahrer Mensch gestorben ist, so hat sich auch seine Seele von dem Leibe getrennet. Sein Leib ward in das Grab gelegt; seine Seele aber indessen in die Vorhölle hinabgestiegen.

Gleich nach der Sünde unserer ersten Aeltern, Adam und Eva, ward der Himmel verschossen, und vor der Auffarth Jesu kam Niemand in denselben.

Die Seelen frommer Menschen, die unter dieser Zeit gestorben waren, wurden indessen in einem verborgenen Orte aufbehalten, wo sie ruhig und ohne Schmerzen die Ankunft Jesu und ihre Erlösung erwarteten. Und dieser Ort heißt die Vorhölle, in welche die Seele Jesu hinabgestiegen ist, um die frommen Seelen mit ihrer nahen Befreyung zu trösten.

Am dritten Tage stand er glorreich und aus eigener Macht aus dem Grabe wieder auf, wie er es oft vorhergesagt hatte. Es geschah dabey ein starkes Erdbeben; ein Engel kam von Himmel in glänzender Gestalt, und wälzte den Stein von dem Eingange des Grabes hinweg; worüber die Wächter sehr erschracken und entflohen. Er erschien nachher vielen frommen Personen, insbesondere aber seinen traurigen Jüngern.

Lie-

Liebe Kinder, es ist euch aus dem Evangelium bekannt, daß Jesus bey seinen Lebenszeiten oft vorgesagt habe, daß er sterben, und am dritten Tage wieder auferstehen werde. Wäre er nun im Grabe geblieben, so wäre diese seine Zusage nicht erfüllet worden; und dann könnten wir kein rechtes Vertrauen zu ihm haben. Lieben und ehren müßten wir ihn freylich, als einen Mann von gutem Herzen, der allen wohlgethan, und ein unsträfliches Leben auf Erden geführet hat. Aber wir wüßten doch nicht, ob er der rechte von Gott gesandte Erlöser der Menschen gewesen sey, ob seine Verheissungen werden erfüllet werden, weil seine Weissagung von seiner Auferstehung nicht erfüllet worden wäre. Darum sagt der h. Paulus in seinem 1. Briefe an die Korinther: **Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glauben nichtig; so stecket ihr noch in euren Sünden.** Kor. 15, 17.

Da aber die von ihm so oft wiederholte Weissagung, daß er wieder auferstehen werde, pünktlich eingetroffen hat, so können wir auch nicht mehr zweifeln, daß alle seine Lehren wahr seyn, daß alle seine Versprechungen und Weissagungen werden erfüllet werden. Nun können wir sicher hoffen, daß, wenn wir nach seinen Lehren leben, wir einst mit ihm in den Himmel kommen werden.

Gespräch mit den Kindern.

K. Was geschieht, wenn der Mensch stirbt?
S. Die Seele trennt sich vom Leibe.
K. Ist Jesus auch als wahrer Mensch gestorben?
S. Ja.
K. Was geschah also auch mit Jesu, da er starb?
S. Seine Seele trennte sich auch vom Leibe.
K. Was geschah mit dem Leibe?
S. Er ward in das Grab gelegt.
K. Wo gieng indessen die Seele hin?
S. Sie gieng in die Vorhölle.
K. Wann wurde der Eingang in den Himmel den Menschen verschlossen?
S. Gleich nach der Sünde Adams.
K. Und wie lang blieb er verschlossen?
S. Bis zur Auffahrt Jesu in den Himmel.
K. Wo kamen indessen die Seelen jener frommen Menschen hin, die unter dieser Zeit gestorben sind?
S. Sie wurden indessen in einem Orte aufbehalten.
K. Hatten sie da etwas zu leiden?
S. Nein.
K. Was thaten sie in diesem Orte?
S. Sie warteten auf ihre Erlösung.
K. Und dieser Ort heißt — die **Vorhölle**, in welche Jesus hinabgestiegen ist. Was ist nun die Vorhölle?
S. Der Ort, wo die Seelen der frommen Menschen, welche von Adam bis zur Auffahrt Jesu gestorben sind, aufbehalten wurden, wo

sie

sie ruhig, ohne Schmerzen auf ihre Erlösung warteten.

K. Warum stieg die Seele Jesu in die Vorhölle?

S. Um die frommen Seelen mit ihrer nahen Befreyung zu trösten.

K. Was geschah am dritten Tage?

S. Jesus stand glorreich aus dem Grabe wieder auf.

K. Wer half ihm dabey?

S. Niemand; er stand aus eigener Macht wieder auf.

K. Was geschah dabey Wunderbares?

S. Es geschah ein grosses Erdbeben; ein Engel kam vom Himmel in glänzender Gestalt, und wälzte den Stein von dem Eingange des Grabes hinweg.

K. Wie war den Wächtern dabey zu Muthe?

S. Sie erschracken und entflohen.

K. Wem erschien er nach seiner Auferstehung?

S. Vielen frommen Personen; insbesondere aber seinen traurigen Jüngern.

K. Was hatte Jesus bey seinen Lebenszeiten sehr oft vorgesagt?

S. Daß er sterben und am dritten Tage wieder auferstehen werde.

K. Wäre nun diese seine Zusage erfüllet worden, wenn er im Grabe geblieben wäre?

S. Nein.

K. Und könnten wir da ein rechtes Zutrauen zu ihm haben?

S. Nein.

K. Dürften wir ihn alsdann auch nicht lieben und ehren?

S. Lieben und ehren müßten wir ihn doch.

K. Warum?

S. Weil er ein frommer und wohlthätiger Mann war.

K. Könnten wir aber auch wissen, ob er der von Gott gesandte Erlöser der Menschen gewesen sey?

S. Nein.

K. Oder könnten wir wissen, ob seine Lehren wahr seyn, und ob seine Verheissungen werden erfüllet werden.

S. Nein, das könnten wir nicht wissen.

K. Warum nicht?

S. Weil seine Weissagung von seiner Auferstehung nicht erfüllet worden wäre.

K. Darum sagt der heilige Paulus: **Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube nichtig; so stecket ihr noch in euren Sünden.** Wenn nun Christus nicht auferstanden wäre, was hätte das für eine Folge?

S. Daß unser Glaube falsch wäre, und wir noch in unseren Sünden wären.

K. Weil aber seine Weissagung von seiner Auferstehung eingetroffen hat, was müssen wir von seinen Lehren denken?

S. Daß sie alle wahr und göttlich seyn.

K. Und was müssen wir von seinen Verheissungen und Weissagungen halten?

S. Daß sie alle werden erfüllet werden.

K.

K. Und wenn wir nach seinen Lehren leben; was können wir hoffen?

S. Daß wir einmal mit ihm in den Himmel kommen werden.

Von dem sechsten Glaubensartikel.

Aufgefahren in den Himmel, sitzt zur rechten Hand Gottes des allmächtigen Vaters.

Jesu Auffahrt und erlangte Macht.

Nachdem Jesus von den Todten erstanden war, gieng er noch 40 Tage mit seinen Jüngern um; redete verschiedenes mit ihnen von seiner Kirche; bestellte sie zu Vorstehern derselben, und befahl ihnen, in die ganze Welt zu gehen, die Menschen zu lehren und zu taufen. Am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung führte er seine Jünger auf den Oelberg, versprach ihnen den h. Geist, segnete sie, und fuhr sichtbar vor ihren Augen in den Himmel; und sitzt nun zur rechten Hand Gottes, seines allmächtigen Vaters.

Ihr wisset m. K. daß Gott der Vater keinen Leib, und folglich auch keine Hand habe. Jesus kann also körperlicher Weise nicht zur rechten Hand Gottes, seines allmächtigen Vaters sitzen. Wenn es nun im sechsten Glaubensartikel heißt: Er sitzt zur rechten Hand Gottes, seines allmächtigen Vaters, so ist das nicht so zu verstehen, als wenn Christus neben Gott dem

Vater auf einem Stuhle oder Throne säße. Nicht wahr, m. K. nur die Könige und Fürsten sitzen auf dem Throne? Wenn also von jemand gesagt wird, er sitze auf dem Throne, so bedeutet es, daß er ein König oder Fürst sey, und mithin die königliche Gewalt und Herrschaft habe. Die Könige und Fürsten sitzen zwar nicht immer auf dem Throne, sondern nur bey gewissen feierlichen Gelegenheiten; aber der Thron ist doch immer ein Zeichen ihrer königlichen Gewalt und Herrschaft.

Wenn also ein König oder Fürst jemand neben sich auf dem Throne sitzen liesse, so würde er ihm seine Gewalt und Herrschaft mittheilen. Nun sehet, m. K. Gott hat die höchste Gewalt und Herrschaft über alle Dinge im Himmel und auf Erde. Darum wird Gott zuweilen so vorgestellt, als wenn er auf einem Throne säße. Dadurch soll aber nichts anders angezeigt werden, als seine Gewalt und Herrschaft über alle Dinge. Wenn es nun heißt, Gott Vater habe Jesum, seinen Sohn zur rechten Hand auf seinen Thron gesetzt, so ist das so zu verstehen, daß er ihm, als Menschen, die Gewalt über alle Dinge im Himmel und auf Erde mitgetheilet habe.

Auch dieses sagte Christus verschiedentlich vor: er würde wieder hingehen in die Herrlichkeit und Freude seines Vaters, aus welcher er zu uns herab in die Welt gekommen war. Das ist wieder ein Beweis, daß seine Worte wahr-

haft sind, und daß er alles gewiß hält, was er verspricht.

Nun glaubet denn auch gewiß, m. K. und freuet euch darüber mehr, als über alle übrigen Dinge, daß er in den Himmel gefahren ist, euch auch einen Ort daselbst zu bereiten. Gerne will er euch dereinst nach dem Tode zu sich nehmen, daß ihr bey ihm in der ewigen Freude seyd. Haltet nur eure Herzen rein und unbefleckt von bösen Lüsten. Liebet Gott und haltet seine Gebote; so wird er, der himmlische Kinderfreund, euch itzt herzlich lieben, und wenn ihr sterbet, in seine ewige Freude aufnehmen.

Gespräch mit den Kindern.

K. Was that Jesus nach seiner Auferstehung?
S. Er gieng noch vierzig Tage mit seinen Jüngern um.
K. Wovon redete er mit ihnen?
S. Von seiner Kirche.
K. Wozu bestellte er sie?
S. Zu Vorstehern seiner Kirche.
K. Und was gab er ihnen für einen Befehl?
S. In die ganze Welt zu gehen, die Menschen zu lehren und zu taufen.
K. Was that Jesus am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung?
S. Da führte er seine Jünger auf den Oelberg, versprach ihnen den heiligen Geist, segnete sie, und fuhr sichtbar vor ihren Augen in den Himmel.

K. Wo ist er itzt?
S. Itzt sitzt er in dem Himmel zur rechten Hand Gottes seines allmächtigen Vaters.
K. Hat Gott der Vater einen Leib?
S. Nein.
K. Hat er also eine Hand?
S. Auch nicht.
K. Kann also Jesus körperlicher Weise zur rechten Hand Gottes seines allmächtigen Vaters sitzen?
S. Nein.
K. Wenn es nun im sechsten Glaubensartikel heißt: Er sitzt zur rechten Hand Gottes, seines allmächtigen Vaters; ist das wohl so zu verstehen, als wenn Jesus neben Gott dem Vater auf einem Stuhle oder Throne säße?
S. Nein.
K. Warum nicht?
S. Weil Gott der Vater ein Geist ist, und mithin keinen Leib hat.
K. Wer sitzt auf dem Throne?
S. Könige und Fürsten.
K. Wenn nun von Jemand gesagt wird, er sitze auf dem Throne, was bedeutet das?
S. Daß er ein König oder Fürst sey, und mithin die königliche Gewalt und Herrschaft habe.
K. Sitzen den die Könige und Fürsten immer auf dem Throne?
S. Nein, nur bey gewissen feierlichen Gelegenheiten.
K. Aber wovon ist der Thron doch immer ein Zeichen?

S. Von ihrer königlichen Gewalt und Herrschaft.
K. Wenn nun ein König oder Fürst Jemand neben sich auf dem Throne sitzen liesse, was würde er ihm da mittheilen?
S. Seine Gewalt und Herrschaft.
K. Wer hat die höchste Gewalt über Alles im Himmel und auf Erden?
S. Gott.
K. Wie wird Gott deßwegen zuweilen vorgestellt?
S. Als wenn er auf einem Throne säße.
K. Sitzt er auch wirklich auf einem Throne?
S. Nein.
K. Was soll dadurch angezeigt werden?
S. Seine Gewalt und Herrschaft über alle Dinge.
K. Wenn es nun heißt, Gott Vater habe seinen Sohn Jesum zur rechten Hand auf seinen Thron gesetzt, wie ist das zu verstehen?
S. Daß er ihm die Gewalt über alle Dinge im Himmel und auf Erden mitgetheilet habe.
K. War denn Jesus nicht so gut Gott, als der Vater?
S. Ja.
K. Hatte also Jesus nicht ehe schon alle Gewalt?
S. Ohne Zweifel.
K. Wie hat sie ihm denn hernach der himmlische Vater geben können?
S. Er gab sie ihm als Menschen.
K. Hat Jesus bey seinen Lebenszeiten auch das vorgesagt, daß er wieder in den Himmel zurückgehen werde?
S. Ja.

K. Was können wir nun wieder von seinen Worten und Versprechungen denken?

G. Daß seine Worte wahrhaftig sind, und daß er alles hält, was er verspricht.

K. Ist uns das auch nützlich, daß Jesus in den Himmel gefahren ist?

G. Ja.

K. Warum?

G. Weil er daselbst auch uns einen Ort zubereitet.

K. Was können wir nun hoffen, wenn wir einmal sterben?

G. Daß Jesus uns gern auch in die himmlische Freude aufnehmen werde.

K. Aber wann können wir das hoffen?

G. Wenn wir schon itzt Gott lieben, und seine Gebote halten.

Rede an die Erwachsenen.

Nachdem nun Jesus den Willen seines Vaters treulich erfüllet hatte, so ward er auch von ihm erhöhet. Am dritten Tage gieng er glorreich aus dem Grabe hervor. Fuhr nach einem vierzigtägigen Umgange mit seinen Jüngern, vor ihren Augen sichtbar in den Himmel. Ward da zum Herrn über die Welt erhoben. Und herrschet nun im Himmel; regieret und beschützet uns; und hört nicht auf, seinen himmlischen Vater für uns zu bitten, und ihm zu beweisen, daß er uns Barmherzigkeit thun müsse. Und er braucht nicht viel, seinem Vater

die-

dieses zu beweisen. Er zeigt nur seine Wunder her, und der Vater erinnert sich des Gehorsams dieses so lieben Sohnes; er wird davon gerührt, und aus Liebe zu ihm, sieht er das menschliche Geschlecht mit Barmherzigkeit an. Deßwegen sagt der h. Johann: **Meine lieben Kinder! ich schreibe euch dieses; um euch vom Sündigen abzuhalten: hat aber einer gesündiget, so ist Jesus Christus der Gerechte, unser Fürsprecher bey dem Vater.** 1. Joh. 2, 1.

Er will dadurch sagen: Fürchtet euch nicht, ihr elende Sterblichen; verzaget nicht eurer begangenen Sünden wegen; da Jesus Christus in dem Himmel euer Fürsprecher und Mittler ist, so wird da Alles zu eurem Besten entschieden; die blosse Gegenwart dieses Vielgeliebten macht euch Gott gnädig.

Wie gut, wie nothwendig war es also, meine Geliebten, daß Jesus Christus zu seinem Vater in den Himmel zurückkehrete? O Trost für uns Elende! Welcher Segen kömmt nicht von diesem Orte auf uns herab! Unser Mittler, Jesus Christus ist bey seinem Vater im Himmel, nicht nur um für uns fürzusprechen, und ihm unsere Gebethe vorzutragen; er ist auch da, die himmlischen Schätze über uns auszugießen, und auch uns da einen Ort zubereiten.

Das sagte Jesus selbst zu seinen Jüngern: **Ich gehe hin euch einen Ort zu bereiten.** Joh. 14, 2. Ich gehe hin in das ewige Reich, um euch dasselbe zu eröffnen; ich gehe hin von

der

der Herrlichkeit, die ich verdient habe, Besitz zu nehmen, und für euch einen Platz daselbst zu bereiten. Gern will er uns also dereinst in den Himmel zu sich nehmen; gern will er uns die ewige und unaussprechliche Glückseligkeit, die er genießt, mitgenießen lassen. Aber auch wir müssen allen Kräften aufbiethen, diese Glückseligkeit zu verdienen. Wir müssen unser Herz von dem Irdischen abziehen, und zu dem Himmlischen wenden; oder wie der h. Paulus sagt: **Wir müssen suchen, was im Himmel ist, wo Christus zu der Rechten Gottes sitzet.** Koloss. 3, 1. Unser Mittler, unser Haupt, unser Fürsprecher ist in dem Himmel. In dem Himmel ist unsere Freude, unser Erbtheil, unser Vaterland, unser Ruhort. Dahin also müssen unsere vornehmsten Wünsche, Hofnungen und Bemühungen gerichtet seyn. Diesem muß alles, was uns davon zurückhalten kann, gänzlich aufgeopfert werden. Jede Sünde, die Unmäßigkeit, Unkeuschheit, der Neid, die Ungerechtigkeit, jede Sünde muß uns verhaßt und abscheulich seyn, und als das einzige wahre Uibel gemieden werden; mit einem Worte, wir müssen himmlisch gesinnet seyn. Wie herzlich wünschte ich, allen und jeden, die mich hören, diesen himmlischen Sinn einflößen zu können! Denn glaubt es mir, Geliebte, es giebt für uns schlechterdings keinen andern Weg zu dem Himmel. Niemahls werden und können wir an der Herrlichkeit Jesu Theil haben, wenn wir nicht bey unsern Geschäften, bey unsern Erho-

hun-

zungen, bey unsern Leiden, kurz in unserem ganzen Leben diesen himmlischen Sinn an uns nehmen. Dieser aber giebt uns die Versicherung, daß, wenn die Erde und alles, was auf derselben ist, uns verlassen muß, uns Jesus Christus zu sich in den Himmel aufnehmen werde.

XI. Kirchenkatechese.

Von dem siebenten Glaubensartikel.

Von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten.

Von dem Gerichte.

Ihr wisset, m. K. daß Gott vermög seiner unendlichen Gerechtigkeit weder das Gute unbelohnt, noch das Böse unbestraft lassen könne. Aber ihr sehet doch, daß in dieser Welt nicht immer das Gute nach Verdiensten belohnt, noch auch das Böse allezeit bestraft werde. So muß also nach diesem Leben eine Zeit kommen, wo Gott die Menschen richten, und Jeden nach Verdiensten belohnen und bestrafen wird. Gott hat uns zwey Zeiten des Gerichts geoffenbaret. Durch den Mund des heiligen Paulus sagt er uns: Den

Menschen ist gesetzt einmal zu sterben, darnach aber das Gericht, Hebr. 10. 27. Das erste Gericht wird alsogleich nach dem Tode des Menschen gehalten. Hier wird die Seele jedes Menschen insbesondere gerichtet, und gleich belohnt oder bestraft, je nachdem sie es verdient. Und dieses Gericht heißt das besondere Gericht. Die heilige Schrift macht uns noch eine andere Zeit des Gerichtes bekannt. In der Apostelgeschichte 17, 31 heißt es: **Gott hat einen Tag bestimmt, an welchen er den Erdkreis,** (das ist, alle Menschen) **in Gerechtigkeit richten wird, durch den Mann, den er dazu verordnet hat;** Dieser Tag wird seyn am Ende der Welt. Da wird Gott alle Menschen zugleich mit Leibe und Seele richten; und dieß heißt das allgemeine, oder letzte Gericht. Gott wird aber die Menschen durch den Mann richten, denn er dazu verordnet hat. Und wer dieser von Gott verordnete Richter sey, das sollet ihr gleich aus der biblischen Geschichte hören.

Da Jesus in den Himmel fuhr, sahen ihm seine Jünger mit Verwunderung und Traurigkeit nach. Indessen erschienen ihnen zwey Engel in menschlicher Gestalt, und sprachen zu ihnen: **Ihr Männer aus Galiläa, was steht ihr da, und schaut gegen Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenohmen worden, wird eben so wieder kommen, wie ihr ihn habt in den Himmel auffahren gesehen,** Apostelg. 1, 10.

Das

Das erstemal war Jesus in einem armen und niedrigen Stande in der Welt erschienen, um die Menschen zu erlösen. Am Ende der Welt wird er wieder kommen, aber ganz anders; nämlich nach dem Zeugnisse der Engel mit eben so grosser Macht und Herrlichkeit, als er in den Himmel gefahren ist, um alle Menschen zu richten, sowohl die noch leben, als die schon gestorben sind. Oft werden die Guten lebendige; die Bösen aber Todte genannt. Die Guten wird er belohnen, und die Bösen strafen.

Jesus Christus wird also der verordnete Richter der Menschen seyn. Nicht wahr, m. K. es ist wohl sehr übel, wenn man seinen Richter zum Feinde hat; denn da muß man befürchten, daß er strenge mit uns verfahren werde. Hat man aber seinen Richter zum Freunde, so darf man billig hoffen, daß er mit uns gnädig handeln werde. Ihr habt aber m. K. eben itzt gehöret, daß Jesus unser künftiger Richter seyn werde; da müßt ihr also bey Zeiten trachten, euch ihn zum Freunde zu machen. Und das könnt ihr ganz leicht zuwege bringen, wenn ihr Gutes thut, und euch vom Bösen enthaltet. Folget also dem guten Rathe, den ich euch als euer Vater ertheile. Bleibet immer bey dem, was euch Jesus gelehret und gebothen hat; denket und handelt immer so, wie er es von seinen Freunden fodert, so werdet ihr auch einst an ihm einen gnädigen Richter finden.

Gespräch mit den Kindern.

K. Kann Gott das Gute unbelohnt, oder das Böse ungestraft lassen?
S. Nein.
K. Warum nicht?
S. Weil er ein gerechter Richter ist.
K. Wird aber in dieser Welt das Gute allezeit nach Verdienste belohnt?
S. Nein.
K. Oder wird in diesem Leben allemal das Böse nach Verdienste gestraft?
S. Auch nicht.
K. Was können wir nun daraus urtheilen?
S. Dieß, daß nach diesem Leben eine Zeit kommen müsse, wo Gott einen Jeden nach Verdienste belohnen oder bestrafen wird.
K. Sehet, m. K. diese Zeit heißt die Zeit des Gerichts. Gott hat uns zwey Zeiten des Gerichts geoffenbaret. Durch den heiligen Paulus sagt er uns: **Den Menschen ist gesetzt einmal zu sterben, danach aber das Gericht.** Was ist den Menschen gesetzt?
S. Zu sterben.
K. Und was folgt auf ihren Tod?
S. Das Gericht.
K. Wann wird also das erste Gericht über den Menschen gehalten?
S. Gleich nach dem Tode.
K. Was wird da gerichtet?
S. Die Seele des Menschen.
K. Was geschieht da mit der Seele des Menschen?

S. Sie wird gleich belohnt oder bestraft, je nachdem sie es verdient hat.

K. Wird da auch der Leib gerichtet?

S. Nein.

K. Warum nicht?

S. Weil er noch im Grabe liegt.

K. Dieses Gericht heißt das besondere Gericht. Wie heißt dieses Gericht?

S. Das besondere Gericht.

K. Warum heißt es das besondere Gericht?

S. Weil da die Seele des Menschen allein gerichtet wird.

K. Was geschieht also bey dem besonderen Gerichte?

S. Da wird die Seele eines jeden Menschen allein gerichtet.

K. Allein die heilige Schrift macht uns noch eine andere Zeit des Gerichts bekannt. In der Apostelgeschichte 17, 31 heißt es: Gott hat einen Tag bestimmt, an welchen er den Erdkreis in Gerechtigkeit richten wird, durch den Mann, den er dazu verordnet hat. Giebt es nebst dem besondern Gerichte noch eine andere Zeit des Gerichts?

S. Ja.

K. Woher wissen wir dieses?

S. Aus der heiligen Schrift.

K. Was sagt uns die heilige Schrift davon?

S. Die heilige Schrift sagt uns, Gott habe einen Tag bestimmt, an welchem er den Erdkreis in Gerechtigkeit richten werde.

K. Wann wird dieser von Gott bestimmte Tag seyn?

G. Am Ende der Welt.

K. Was wird also am Ende der Welt geschehen?

G. Gott wird den Erdkreis in Gerechtigkeit richten.

K. Wird wohl Gott diese leblose Erde richten?

G. Nein, sondern die Menschen.

K. Wer wird also am Ende der Welt gerichtet werden?

G. Alle Menschen zugleich.

K. Und wie werden sie gerichtet werden?

G. Mit Leib und Seele.

K. Wie heißt dieses Gericht?

G. Das allgemeine oder letzte Gericht.

K. Warum heißt es das allgemeine Gericht?

G. Weil da alle Menschen zugleich gerichtet werden.

K. Warum heißt es das letzte Gericht?

G. Weil auf dieses Gericht kein anderes mehr folgen wird.

K. Worüber werden die Menschen gerichtet werden?

G. Uiber das, was sie gethan haben.

K. Und was werden sie alsdann empfangen?

G. Belohnung oder Strafe.

K. Durch wen wird aber Gott die Menschen richten?

G. Durch den Mann, den er dazu verordnet hat.

K. Und wen hat Gott zum Richter der Menschen verordnet?

S. — —

K. Was hättest du gethan, wenn du den Herrn Jesus in den Himmel hättest fahren gesehen?

S. Ich hätte ihm mit Verwunderung nachgeschauet.

K. Was werden nun die Jünger gethan haben, als Jesus vor ihren Augen in den Himmel fuhr?

S. Sie sahen ihm auch mit Verwunderung und Traurigkeit nach.

K. Und als sie ihm so nachsahen, was geschah?

S. Es erschienen ihnen zwey Engel in menschlicher Gestalt.

K. Und was sprachen sie zu den Jüngern?

S. Sie sprachen: Ihr Männer aus Galiläa, was steht ihr da, und schaut gegen den Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden ist, wird eben so wieder kommen, wie ihr ihn habt in den Himmel auffahren gesehen. *)

K. War Jesus schon einmal in dieser Welt?

S. Ja.

K. Wann?

S. Als er Mensch geworden war.

K. In was für einem Stande erschien er das erstemal in der Welt?

S. In einem armen und niedrigen Stande.

K.

*) Diese Geschichte muß den Kindern vorher erzählt, und ihnen in das Gedächtniß gebracht werden.

K. Warum kam er das erstemal in die Welt?
S. Um die Menschen zu erlösen.
K. Wird er noch einmal in die Welt kommen?
S. Ja.
K. Wann?
S. Am Ende der Welt.
K. Wird er da eben so kommen, wie er das erstemal gekommen ist?
S. Nein; ganz anders.
K. Wie denn?
S. So, wie er in den Himmel gefahren ist.
K. Woher wissen wir das?
S. Weil es die Engel zu den Aposteln sagten.
K. Und wie ist er denn in den Himmel gefahren?
S. Mit grosser Macht und Herrlichkeit.
K. Wie wird also Jesus am Ende der Welt kommen?
S. Mit grosser Macht und Herrlichkeit.
K. Warum wird Jesus am Ende der Welt wieder kommen?
S. Um alle Menschen zu richten.
K. Welche Menschen wird er denn richten?
S. Alle Menschen, sowohl die noch leben, als die schon gestorben sind.
K. Wie werden oft die Guten genannt?
S. Die Lebendigen.
K. Und wie werden die Bösen oft genannt?
S. Die Todten.
K. Was wid er in Ansehung der Guten thun?
S. Er wird sie belohnen.
K. Und in Ansehung der Bösen?
S. Diese wird er bestrafen.

K. Wer wird also der verordnete Richter der Menschen seyn?

S. Jesus Christus.

K. Ist es gut, seinen Richter zum Feinde zu haben?

S. Gar nicht.

K. Was muß man da befürchten?

S. Daß er strenge mit uns verfahren werde.

K. Wenn aber der Richter unser Freund ist, was kann man da billig hoffen?

S. Daß er gnädig mit uns handeln werde.

K. Wer wird dereinst unser Richter seyn?

S. Jesus Christus.

K. Was ist nun da zu wünschen?

S. Daß wir ihn zum Freunde haben.

K. Warum?

S. Weil er alsdann mit uns gnädig verfahren wird.

K. Aber können wir auch Jesum uns zum Freunde machen?

S. Ja.

K. Wie denn?

S. Wenn wir uns vom Bösen enthalten, und Gutes thun.

K. Thut also immer das, was euch Jesus gelehret und geboten hat, so werdet ihr ihn zum Freunde haben, und einst einen gnädigen Richter an ihm finden.

Rede an die Erwachsenen.

Der Sohn Gottes, wie es die heilige Schrift bezeugt, ist schon einmal auf der Welt gewesen, und wird am Ende der Welt wieder zurückkommen. Allein seine zwote Ankunft, die am Ende der Welt geschehen soll, wird von der ersten sehr unterschieden seyn. Er kam das erstemal in die Welt als Erlöser der Menschen, in der Gestalt eines armen, elenden, und verachteten Knechtes. Wenn aber das Ende der Welt seyn wird, alsdann wird er von seinen Engeln begleitet, mit grosser Pracht und Herrlichkeit, die alle in Erstaunung setzen wird, zum Gerichte kommen. Vor ihm, als vor ihrem Herrn und Richter, werden sich alle Menschen versammeln, und die Entscheidung ihres ewigen Schicksals erwarten. Dann wird es offenbar werden, welch ein grosser Unterschied sey zwischen den Guten und Bösen. Die Guten wird Jesus zu seiner Rechten stellen, und sie vor der ganzen Welt ehren. Er wird es öffentlich rühmen, daß sie so menschenfreundlich und wohlgesinnt gewesen sind. Die Liebeswerke, die sie ihren nothleidenden Brüdern erwiesen haben, wird er so ansehen, als wären sie ihm selbst gethan worden. Und er wird ihnen zurufen: **Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters.** Schon der freundliche Zuruf: **Kommet her!** Schon der schöne Name: **Ihr Gesegneten, ihr Lieblinge meines Vaters,** verspricht zum voraus die größte Glückseligkeit. Und wie sehr wird diese Er-

wartung befriediget: **Nehmet nun das himmlische Reich in Besitz, das euch vom Anfange der Welt bereitet ist.**

Aber ganz anders wird Jesus mit den Bösen verfahren. Diese wird er zu seiner Linken stellen. Er wird alle ihre Sünden und Laster der ganzen Welt, wie in einem Spiegel vor Augen, und zu Schanden machen. Er wird es ihnen vorhalten, daß sie grausam und unbarmherzig gewesen seyn. Er wird ihnen bezeugen, daß er alle ihre Grausamkeit und Unbarmherzigkeit, die sie gegen die Nothleidenden auf Erden bezeiget haben, eben so betrachte, als wenn sie ihm selbst geschehen wäre. Er wird sie von sich weisen, mit der Drohung: **Gehet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Dienern bereitet ist.** Nun werden sie in die ewige Pein; die Frommen aber in die ewige Seligkeit gehen.

So werden also die Frommen ihren guten Namen, der ihnen oft unbilliger Weise von den Gottlosen ist benommen worden, in Gegenwart aller Menschen wieder erlangen. Alsdann wird die Vorsehung und Gerechtigkeit Gottes von allen gelobt und gepriesen werden, die itzt von uns so oft ungerechter Weise angeklaget wird. Auch fromme Leute können sich aus menschlicher Schwachheit oft nicht enthalten, zu seufzen und zu klagen, wenn sie sehen, daß die Gottlosen Reichthum, Macht und Ehre besitzen, und sich in dem glücklichsten Zustande befinden; da indessen die Frommen vor Kummer, Elend und Noth

darben müssen. Aber an diesem grossen und erschrecklichen Tage werden alle diese Klagen ein Ende nehmen. Es wird alsdann der ganzen Welt offenbar werden, daß Gott alles nach seiner unendlichen Weisheit und Gerechtigkeit geordnet habe.

Von dem achten Glaubensartikel.

Ich glaube an den heiligen Geist.

Person und Wesen des heiligen Geistes.

Bisher habt ihr mich, m. K. von zwey göttlichen Personen reden gehöret, nämlich von dem Vater, und von dem Sohne. Vermöge des achten Glaubensartikels aber bekennen wir noch daß wir auch an den heiligen Geist glauben. Von diesem heiligen Geiste habt ihr schon manches gehört; nun müssen wir auch sehen, was wir uns für eine Vorstellung von ihm machen sollen. Der heilige Apostel Paulus schreibt in seinem Briefe an die Epheser 4, 30. **Betrübet nicht den heiligen Geist, mit welchem ihr versiegelt seyd auf den Tag der Erlösung.** Hier ermahnet der Apostel die Epheser, sie sollten den heiligen Geist nicht betrüben; also muß der heilige Geist können betrübet werden. Aber nicht wahr, m. K. Dinge, die kein Leben haben, kann man nicht betrüben, weil sie nichts empfinden können? Was also betrübet werden soll, das muß lebendig seyn? Man sagt auch nicht von einem Vogel oder Fische, daß man sie betrübe,

obschon sie lebendig sind, weil sie keinen Verstand haben. Ist nun die Rede von Betrüben, so denkt man gewöhnlich an ein lebendiges und verständiges Wesen, das heißt an eine Person. Da müssen wir also von dem heiligen Geiste, der nicht betrübt werden soll, nothwendig denken, daß er ein lebendiges und verständiges Wesen sey. So ein Wesen aber heißt man eine Person. Der heilige Geist ist also eine Person. Was aber der heilige Geist für eine Person und für ein Wesen sey, das sollet ihr aus der Apostelgeschichte 5, 34. lernen. Zu den Zeiten der Apostel verkauften die Christen ihre Güter, und brachten das Geld davon den Aposteln, die von diesem Gelde einem jeden soviel mittheilten, als zu seinem standesmässigen Unterhalte nöthig war. Ein Mann, Namens Ananias, verkaufte auch seinen Acker, und wollte das Geld hergeben. Er brachte aber nur einen Theil davon, und gab vor, es wäre alles, was er daraus gelöset hätte. Ananias hätte zwar das ganze Geld, oder so viel er wollte, immer behalten können; aber er hätte nur nicht lügen sollen; und das wirft ihm Petrus vor, und sagt von seiner Lüge, er habe dem heiligen Geiste vorgelogen. Er setzt aber noch hinzu: **Du hast nicht Menschen, sondern Gott vorgelogen.** Statt des heiligen Geistes steht hier Gott. Der heilige Geist, den Ananias belügen wollte, war also nicht etwa ein Mensch, sondern wahrer Gott. Unter dem heiligen Geiste müssen wir also die dritte göttliche Person vorstellen. Wir

sind

sind daher auch dem heiligen Geiste, wie dem Vater und dem Sohne göttliche Ehre und Anbethung schuldig.

Da habt ihr nun gehört, m. K. von einem Vater, der Gott ist; von Jesus Christus seinem Sohne, der auch Gott ist, und von einem heiligen Geiste, der wieder Gott ist. Da haben wir nun drey, von welchen ein jeder Gott ist; und wir haben doch vorhin gesagt, es sey nur ein Gott. Das scheint nicht miteinander übereinzustimmen. Es stimmt aber doch genau mit einander überein. Höret nur, was der heilige Apostel Johann in seinem ersten Briefe 5, 7 sagt: **Drey sind, die im Himmel Zeugniß geben, der Vater, das Wort**, das ist der Sohn, der in der heiligen Schrift das **Wort** genannt wird, **und der heilige Geist, und diese drey sind Eins.** Der Apostel nennet hier ausdrücklich drey Personen, den Vater, den Sohn, und den heiligen Geist, und von diesen drey Personen sagt er, daß sie Eins seyn. Nicht wahr, m. K. nur von jenen Dingen, welche eine Natur und Wesenheit haben, kann man sagen, daß sie Eins seyn. Wenn nun der Apostel Johann sagt, daß der Vater, der Sohn, und der heilige Geist eins seyn, so will er sagen, daß sie alle drey nur eine göttliche Natur und Wesenheit haben, und mithin nur einen einzigen Gott ausmachen. Es ist also nur ein Gott, aber es sind drey Personen, und diese drey göttlichen Personen zusammen heissen die **Dreyeinigkeit oder Dreyfaltigkeit.** Wie dieß

zu-

zugehe, das können wir freylich mit unserem Verstande nicht völlig begreifen; deßwegen wird es auch ein Geheimniß genannt; aber darum dürfen wir doch nicht daran zweifeln, weil es uns Gott selbst in der heiligen Schrift geoffenbaret hat. Wir können ja nicht einmal die Geschöpfe Gottes völlig erkennen, die wir doch vor unseren Augen sehen; um so weniger dürfen wir uns also verwundern, daß wir die unsichtbare Gottheit nicht ganz erforschen können. Wenn wir aber hier auf Erden recht fromm leben; so werden wir einst im Himmel dieses große Geheimniß viel deutlicher einsehen lernen. Ihr wisset, m. K. daß alles, was geschieht, durch Gott geschehe. Da nun jede Person wahrer Gott ist, so muß jedes göttliche Werk allen drey Personen zukommen. Doch werden einer jeden göttlichen Person besondere göttliche Werke zugeschrieben: dem Vater die Schöpfung, dem Sohne die Erlösung, und dem heiligen Geiste die Heiligung; von dieser wollen wir itzt noch reden.

Gespräch mit den Kindern.

K. Von wie vielen göttlichen Personen hast du mich bisher reden gehört?

S. Von zwei Personen, von dem Vater, und von dem Sohne.

K. Was bekennen wir aber noch durch den achten Glaubensartikel?

S. Daß wir auch an den heiligen Geist glauben.

K. Von diesem heiligen Geiste wirst du wohl schon manches gehört haben?

S. O ja.

K. Nun müssen wir aber auch sehen, was wir uns für eine Vorstellung von ihm machen sollen. Der h. Paulus schreibt an die Ephesier 4, 30: **Betrübet nicht den heiligen Geist, mit welchem ihr versiegelt seyd auf den Tag der Erlösung.** Wozu ermahnt hier Paulus die Ephesier?

S. Sie sollten den heiligen Geist nicht betrüben.

K. Also muß der heilige Geist gewissermassen können betrübet werden?

S. Ohne Zweifel.

K. Kann man aber leblose Dinge betrüben?

S. Nein.

K. Warum nicht?

S. Weil sie nichts empfinden können.

K. Was muß also das seyn, was betrübet werden soll?

S. Das muß lebendig seyn.

K. Aber sagt man wohl von einem Vogel oder Fische: man betrübe sie?

S. Nein.

K. Warum nicht? Haben sie denn kein Leben?

S. Ja, sie haben ein Leben, aber sie haben keinen Verstand.

K. Wenn man nun von Betrüben redet, an was für ein Wesen denkt man da gewöhnlich?

S. An ein lebendiges und verständiges Wesen.

K. Was müssen wir uns also hier unter dem heiligen Geiste, der nicht betrübet werden soll, vorstellen?

S. Ein lebendiges und verständiges Wesen.

K. Wie heißt ein solches Wesen mit einem Worte?

S. Eine Person.

K. Was müssen wir also von dem heiligen Geiste denken?

S. Daß er eine Person sey.

K. Was ist der heilige Geist für eine Person?

S. — —

K. Was der heilige Geist für eine Person und für ein Wesen sey, daß sollet ihr itzt aus der Apostelgeschichte lernen. *) Was thaten die Christen zu den Zeiten der Apostel mit ihren Gütern?

S. Sie verkauften sie.

K. Und was machten sie mit dem Gelde, das sie daraus löseten?

S. Sie brachten es den Aposteln.

K. Was thaten die Apostel mit diesem Gelde?

S. Sie theilten davon einem jeden soviel mit, als er zu seinem standesmässigen Unterhalte nöthig hatte.

K. Wer verkaufte unter andern auch seinen Acker?

S. Ein Mann, Namens Ananias.

K. Und was wollte er mit dem Gelde machen?

S. Er wollte es auch hergeben.

K. Gab er aber wohl das ganze Geld her?

S. Nein, er brachte nur einen Theil davon.

K.

*) Hier wird die Geschichte erzählet.

K. Und was gab er vor?

S. Er gab vor, er hätte nicht mehr daraus gelöset.

K. War das auch wahr?

S. Nein, das war eine Lüge.

K. Hätte denn Ananias das Geld nicht behalten können?

S. Ja.

K. Aber was hätte er nicht thun sollen?

S. Er hätte nicht lügen sollen?

K. Was wirft ihm nun Petrus vor?

S. Daß er gelogen habe.

K. Und was sagt Petrus von seiner Lüge?

S. Er sagt, er habe dem heiligen Geiste vorgelogen.

K. Und was setzt er noch hinzu?

S. Er sagt: **Du hast nicht Menschen, sondern Gott vorgelogen.**

K. Was für ein Wort steht hier statt des heiligen Geistes?

S. Gott.

K. War also der heilige Geist, den Ananias belügen wollte, etwa ein Mensch?

S. Nein, er ist wahrer Gott.

K. Was müssen wir uns also unter dem heiligen Geiste vorstellen?

S. Die dritte göttliche Person.

K. Was sind wir nun dem heiligen Geiste für eine Ehre schuldig?

S. Wir sind dem heiligen Geiste, wie dem Vater und dem Sohne göttliche Ehre und Anbethung schuldig.

K. Da hast du nun gehört von einem Vater, von Jesus Christus seinem Sohne und von einem heiligen Geiste. Was haben wir denn von dem Vater gesagt?

S. Daß er Gott sey.

K. Was ist Jesus Christus, sein Sohn?

S. Er ist auch Gott.

K. Und was ist der heilige Geist?

S. Er ist wieder Gott.

K. Wie viel sind nun derer?

S. Drey.

K. Und was ist jeder von diesen dreyen?

S. Jeder ist Gott.

K. Aber haben wir denn nicht vorhin gesagt, daß nur ein Gott sey?

S. Ja.

K. Wie stimmt denn das miteinander überein?

S. — —

K. Es stimmt ganz gut miteinander überein. Höre nur, was der heilige Apostel Johann in seinem ersten Briefe 5, 7, sagt: Drey sind, die im Himmel Zeugniß geben, der Vater, das Wort und der heilige Geist, und diese drey sind Eins. Was sagt der Apostel Johann in seinem ersten Briefe?

S. Er sagt: Drey sind, die im Himmel Zeugniß geben. etc. etc.

K. Wen versteht hier der Apostel durch das Wort?

S. Den Sohn Gottes.

K. Wie viel Personen nennt hier der Apostel?

S. Drey; den Vater, den Sohn und heiligen Geist.

K. Was sagt er von diesen drey Personen?
S. Daß sie Eins seyn.
K. Kann man wohl von jenen Dingen sagen, daß sie Eins seyn, welche eine verschiedene Natur und Wesenheit haben?
S. Nein.
K. Von welchen Dingen kann man also sagen, daß sie Eins seyn?
S. Von jenen Dingen, welche eine Natur und Wesenheit haben.
K. Wenn nun der Apostel Johann sagt, der Vater, der Sohn und der heilige Geist wären Eins, was will er dadurch sagen?
S. Er will sagen, daß sie alle drey eine göttliche Natur und Wesenheit haben.
K. Was machen also alle drey Personen zusammen aus?
S. Einen Gott.
K. Wie machen denn die drey Personen nur einen Gott aus?
S. Weil sie alle drey nur eine göttliche Natur und Wesenheit haben.
K. Haben wir also mehr als einen Gott?
S. Nein, wir haben nur einen Gott.
K. Aber wieviel haben wir Personen in diesem einzigen Gott?
S. Wir haben drey verschiedene Personen.
K. Wie heissen diese drey göttlichen Personen zusammen?
S. Dreyeinigkeit oder Dreyfaltigkeit.
K. Können wir es aber mit unserem Verstande begreifen, wie das zugehe?

S. Nein.

K. Deßwegen wird es auch ein Geheimniß genannt. Aber dürfen wir wohl deßwegen daran zweifeln?

S. Nein.

K. Warum nicht?

S. Weil es uns Gott in der heiligen Schrift geoffenbaret hat.

K. Können wir die Geschöpfe Gottes völlig erkennen?

S. Nein.

K. Und diese sehen wir doch vor Augen?

S. Ja.

K. Dürfen wir uns also wohl wundern, daß wir die Gottheit nicht ganz erforschen können?

S. Nein.

K. Warum nicht?

S. Weil wir die Gottheit nicht sehen können.

K. Werden wir denn aber dieses grosse Geheimniß niemals deutlich einsehen lernen?

S. Ja.

K. Wo denn?

S. Im Himmel.

K. Durch wen geschieht nun alles, was geschieht?

S. Durch Gott.

K. Ist nicht jede Person wahrer Gott?

S. Ja.

K. Wem kömmt also jedes göttliche Werk zu.

S. Allen drey Personen.

K. Warum?

S. Weil alle drey Personen nur ein Gott sind.

K. Werden aber nicht jeder göttlichen Person gewisse Werke zugeschrieben?
S. Ja.
K. Was wird dem Vater zugeschrieben?
S. Die Schöpfung.
K. Dem Sohne?
S. Die Erlösung.
K. Und dem heiligen Geiste?
S. Die Heiligung.
K. Von dieser wollen wir nun reden.

Von den Gaben des heiligen Geistes und von der Heiligung.

Ihr habt gehört, m. K. daß Jesus Christus uns alle durch seinen Tod am Kreuze von der Sündenschuld erlöset, und mithin Vergebung unserer begangenen Sünden erworben habe. Ihr wisset aber auch aus der Lehre Jesu, daß er den Sündern die Vergebung ihrer Sünden nur unter dem Bedingnisse verheissen hat, wenn sie sich bessern, und in Zukunft fromm leben. Allein wir alle, wie euch schon bekannt ist, werden in der Sünde gebohren, und kommen ganz verderbt in die Welt; unser Verstand ist sehr dunkel, und unser Wille ganz zum Bösen geneigt; überdieß sind wir auch noch von allen Seiten mit Versuchungen umgeben, die uns zum Bösen reizen. Bey diesem grossen Verderben unserer Natur können wir unmöglich ohne besondern Beistand Gottes, Gutes thun und selig werden. Gott ist uns zwar diesen Beistand nicht schuldig. Aber

nicht

nicht wahr, m. K. ein guter Vater, der seine Kinder glücklich sehen will, wird ihnen wohl das nicht versagen, was zu ihrem Glücke nothwendig ist; er wird ihnen zu ihrem Glücke ganz gern behilflich seyn? Um so gewisser können wir das von der unendlichen Güte unsers himmlischen Vaters erwarten. Und Gott selbst hat uns in seinem Worte diesen Beistand verheissen, nämlich den heiligen Geist. Denn mit der Ankunft des heiligen Geistes tröstete Jesus am Vorabend seines Leidens nach dem letzten Abendmahle seine Jünger, die über seinen Abschied betrübt waren, **Es ist euch nützlich**, sprach er zu ihnen, **daß ich gehe; denn wenn ich nicht gehe, so wird der Tröster** (der heilige Geist) **nicht zu euch kommen; wenn ich aber gehe, so werde ich ihn euch schicken.** Joh. 16, 7.

Zehn Tage nach der Auffahrt Jesu Christi in den Himmel, kam auch wirklich der heilige Geist in Gestalt feuriger Zungen sichtbar über die Jünger und Apostel, die damals zu Jerusalem versammlelt waren, herab, und erfüllte sie mit ganz besondern Gaben. Er änderte sie sowohl innerlich als äusserlich, und machte sie zu neuen Menschen. Vor der Ankunft des heiligen Geistes wahren sie rohe und unverständige Menschen, und verstanden die Wahrheiten nicht, die ihnen Christus gelehret hatte, wie er es ihnen selbst in dem Evangelium verweiset. Durch die Ankunft des heiligen Geistes aber ist ihr Verstand erleuchtet worden, und sie haben die Wahrheiten, die ihnen vorher ganz dunkel waren, deutlich erkannt.

kannt. Die erste innerliche Wirkung also des heiligen Geistes war die Verbesserung ihres Verstandes. Vor der Ankunft des heiligen Geistes waren sie auch sehr schwache und furchtsame Menschen; durch den heiligen Geist aber ist ihr Herz mit Liebe und mit unüberwindlichem Muthe und Standhaftigkeit erfüllet worden. Die zweyte innerliche Wirkung des heiligen Geistes war also die Verbesserung ihres Willens. Und diese Verbesserung des Verstandes und des Willens war bey den Aposteln auch allerdings nothwendig, daß sie glückselig würden. Sollten nun wir selig werden, so mußte auch unser Verstand und Wille gebessert werden. Denn nicht wahr, m. K. wenn wir selig werden wollen, so müssen wir das Gute thun, und das Böse meiden, und das ist nicht möglich, wenn wir nicht das Gute erkennen, und von dem Bösen unterscheiden? Es ist daher vor allem nothwendig, daß unser Verstand das Gute erkenne und von dem Bösen unterscheide. Allein ihr wisset es, m. K. daß unser Verstand durch die Erbsünde geschwächet worden, und nun viel zu schwach ist, immer das Gute zu erkennen, und von dem Bösen zu unterscheiden. Da sehet ihr also, daß auch wir eine Verbesserung unsers Verstandes nothwendig haben, wenn wir selig werden sollen. Und diese Verbesserung wirkt der heilige Geist in unserem Verstande; er macht, daß er Gutes und Böses unterscheiden könne. Aber es ist genug, daß wir Gutes und Böses zu unterscheiden wissen; da sind wir noch keine guten und glückli-

chen

chen Menschen. Wenn wir erkannt haben was gut ist, so müssen wir es auch thun; und wissen wir einmal was böse ist, so müssen wir es auch lassen. Allein unser Wille ist ganz zum Bösen geneigt, und wird stets zum Bösen gereizet. Wie lange also unser Wille so bleibt, und nicht gebessert wird, so lange können wir auch weder das Gute thun, noch das Böse meiden. Es muß also auch mit unserem Willen eine Besserung vorgehen. Und sehet, m. K. diese Besserung wirkt abermal der heilige Geist in unserem Willen. Er macht, daß wir das Gute lieben und thun, das Böse aber verabscheuen und meiden. Es ist aber auch nicht genug, wenn wir ein oder etlichemal Gutes thun, wir müssen es thun, so lang wir leben. Das lehret uns der Herr Jesus selbst: **Wer beharret bis ans Ende, der wird selig werden.** Math. 10, 22. Aber auch dazu giebt uns der heilige Geist die Kraft. Da sehet ihr nun, m. K. daß der heilige Geist nicht etwa nur den Aposteln nützte, sondern auch uns nützte. Er verbessert noch täglich sowohl den Verstand als den Willen jener Christen, die ihn empfangen. Er macht nicht nur, daß wir das Gute auch lieben und thun, das Böse aber verabscheuen und meiden; und giebt uns die Kraft im Guten zu beharren. Wenn wir aber immer das Gute lieben und thun, das Böse aber verabscheuen und lassen, so werden wir heilig. Und das haben wir alsdann dem heiligen Geiste zu verdanken. Wir müssen also glauben, daß der heilige Geist uns heilige.

Die Apostel erhielten aber auch noch äusserliche Gaben von dem heiligen Geiste, nämlich die Gabe fremde Sprachen zu reden und Wunder zu thun. Und diese Gabe waren nothwendig, Denn ihr wisset ja, m. K. daß die Apostel auf Jesu Befehl zu allen Völkern gehen, und ihnen seine Lehre verkündigen mußten. Allein, nicht alle Völker, wo sie hinkamen, redeten einerley Sprache. Wollten nun die Apostel von Jesu auch in fremden Ländern reden, so mußten sie die fremden Sprachen reden können. Ihnen war also die Gabe, fremde Sprachen zu reden nothwendig. Aber die Leute, wo die Apostel hinkamen, hatten auch nicht gleich so viel Zutrauen zu ihnen, daß sie das willig annahmen und glaubten, was ihnen gesagt wurde. Da mußten sich nun erst die Apostel durch Wunder Zutrauen und Ansehen verschaffen.

Die Kraft Wunder zu thun, war also ebenfalls für die Apostel eine nothwendige Gabe, um die Lehre Jesu weiter auszubreiten. Da aber diese Gaben uns nicht mehr nothwendig sind, so werden sie auch ordentlicher Weise den Menschen nicht mehr mitgetheilet, und heissen deßwegen ausserordentliche Gaben des heiligen Geistes.

Weil nun Gott den heiligen Geist gesandt hat, daß er unserer Schwachheit aufhelfen soll, so kann uns unsere natürliche Schwachheit zu keiner Entschuldigung dienen, wenn wir Böses thun und unglücklich werden. Der Beystand des heiligen Geistes muß uns vielmehr aufmun-

tern, an unsrer Besserung und Seligkeit unermüdet zu arbeiten. Allein der heilige Geist hilft nur denen, die sich helfen lassen wollen, und ihn um seinen Beystand bitten. Ihr müsset also, m. K, täglich und zu allen Zeiten zu Gott und zu dem heiligen Geiste um seinen Beystand bethen, und auch selbst an eurer Besserung und Seligkeit mitarbeiten.

Gespräch mit den Kindern.

K. Was hat uns Jesus durch seinen Tod am Kreuze erworben?

S, Vergebung unserer Sünden.

K. Aber unter was für einem Bedingnisse hat Jesus den Sündern Vergebung ihrer Sünden versprochen?

S. Wenn sie sich bessern, und in Zukunft fromm leben.

K. Wie kommen wir alle auf die Welt?

S. Ganz verderbt.

K. Wie sieht es mit unserm Verstande aus?

S. Er ist ganz dunkel.

K. Und wozu ist unser Wille geneigt?

S. Zum Bösen.

K. Und wozu werden wir täglich versucht?

S. Zum Bösen.

K. Können wir nun bey diesem Verderben unserer Natur durch uns selbst, ohne besondern Beystand Gottes, Gutes thun und selig werdern?

S. Nein.

K.

K. Was haben wir also nöthig, um selig zu werden?
S. Den Beystand Gottes.
K. Ist uns Gott diesen Beystand schuldig?
S. Nein.
K. Aber was wünscht ein guter Vater seinen Kindern?
S. Daß sie glücklich werden.
K. Wird er ihnen nun das versagen, was zu ihrem Glücke nothwendig ist?
S. Gewiß nicht; er wird ihnen dazu ganz gern behilflich seyn.
K. Was ist nun Gott in Ansehung unser?
S. Unser gütigster Vater.
K. Was wird er uns also wünschen?
S. Daß wir glücklich werden.
K. Was haben wir aber nöthig, um glücklich zu werden?
S. Seinen Beystand.
K. Was können wir also von unserem himmlischen Vater hoffen?
S. Daß er uns seinen Beystand dazu geben werde.
K. Wie war den Jüngern Jesu zu Muthe, als er von ihnen Abschied nahm?
S. Sie waren sehr betrübt.
K. Aber womit tröstete sie Jesus?
S. Mit der Ankunft des heiligen Geistes.
K. Was sagte er seinen Jüngern?
S. Es ist euch nützlich, daß ich gehe; denn, wenn ich nicht gehe, so wird der Trö-

ster nicht zu euch kommen; wenn ich aber gehe so werde ich ihn euch senden.

K. Wenn meinte Christus durch den Tröster?

S. Den heiligen Geist.

K. Hielt Jesus auch sein Wort?

S. Ja.

K. Wann kam der heilige Geist vom Himmel herab?

S. Zehn Tage nach der Auffahrt Jesu in den Himmel.

K. Wie kam er herab?

S. In Gestalt feuriger Zungen.

K. Uiber wen kam er zuerst?

S. Uiber die Jünger und Apostel.

K. Wo waren sie damals?

S. Zu Jerusalem.

K. Und womit erfüllte er sie?

S. Mit ganz besonderen Gaben.

K. Was waren die Apostel für Leute vor der Ankunft des heiligen Geistes?

S. Rohe und unverständige Leute.

K. Verstanden sie damals die Wahrheiten, die sie Jesus gelehret hatte?

S. Nein.

K. Aber verstanden sie auch nach der Ankunft des heiligen Geistes diese Wahrheiten nicht?

S. Ja, da erkannten sie alles deutlich, was ihnen vorher ganz dunkel war.

K. War also ihr Verstand noch eben so beschaffen nach der Ankunft des heiligen Geistes?

S. Nein; da war er ganz anders beschaffen.

K. Wurde er besser oder schlechter?
S. Besser.
K. Wer hat ihn gebessert?
S. Der heilige Geist.
K. Was war also die erste Wirkung des heiligen Geistes bey den Aposteln.
S. Die Verbesserung ihres Verstandes.
K. Wie war vor der Ankunft des heiligen Geistes ihr Wille beschaffen?
S. Er war noch schwach und furchtsam.
K. Waren sie nach der Ankunft des heiligen Geistes noch so schwach und furchtsam?
S. Nein, da waren sie schon voll Muth und Herzhaftigkeit.
K. Wo geschah also noch eine Veränderung bey den Aposteln?
S. In ihrem Willen.
K. Wurde er besser oder schlechter?
S. Besser.
K. Wer hat ihn verbessert?
S. Auch der heilige Geist.
K. Was war also die zwote Wirkung des heiligen Geistes bey den Aposteln?
S. Die Verbesserung ihres Willens.
K. Blieben die Apostel nach der Ankunft des heiligen Geistes noch die alten Menschen, die sie vorher waren?
S. Nein sie wurden ganz verändert.
K. Wo gieng diese Veränderung vor?
S. In dem Verstande und Willen.
K. Geschah also diese Veränderung innerlich oder äusserlich?

S. Innerlich.

K. War auch den Aposteln diese Verbesserung des Verstandes und des Willens nothwendig?

S. Ja.

K. Wozu war sie ihnen denn nothwendig?

S. Daß sie selig würden.

K. Wenn nun wir selig werden sollten, was mußte auch mit unserem Verstande und Willen geschehen?

S. Sie mußten auch gebessert werden.

K. Wenn wir wollen selig werden, was ist nothwendig?

S. Das wir das Gute thun, und das Böse lassen.

K. Können wir aber das Gute thun, und das Böse lassen, wenn wir nicht das Gute erkennen und von dem Bösen zu unterscheiden wissen?

S. Nein.

K. Und womit erkennen wir das Gute und Böse?

S Mit dem Verstande.

K. Was ist also zu unserem Glücke vor allem nothwendig?

S. Daß unser Verstand das Gute erkenne, und von dem Bösen unterscheide.

K. Ist aber unser Verstand nicht durch die Erbsünde geschwächet worden?

S. Ja.

K. Kann also wohl unser Verstand immer das Gute erkennen und von dem Bösen unterscheiden?

S. Nein.

K. Warum nicht?

S. Weil er durch die Erbsünde ist geschwächet worden.

K. Wenn wir nun selig werden sollen, was muß mit unserem Verstande geschehen?

S. Er muß gebessert werden.

K. Und wer wirkt diese Besserung in unserem Verstande?

S. Der heilige Geist.

K. Was macht also der heilige Geist in unserem Verstande?

S. Er macht, daß er Gutes und Böses unterscheiden könne.

K. Ist es aber schon genug, daß wir Gutes und Böses zu unterscheiden wissen?

S. Nein.

K. Sind wir da schon gute und glückliche Menschen?

S. Nein.

K. Was muß geschehen, wenn wir erkannt haben, was gut ist?

S. Wir müssen es thun.

K. Und wenn wir wissen, was böse ist?

S. So müssen wir es meiden.

K. Wozu ist aber unser Wille ganz geneigt?

S. Zum Böseu.

K. Und wozu wird er stets gereizet?

S. Auch zum Bösen.

K. So lange nun unser Wille so bleibt, und nicht verbessert wird, können wir da wohl das Gute thun, und das Böse meiden?

S. Nein.

K. Und können wir da selig werden?

S. Nein.

K. Wo muß also noch eine Besserung vorgehen?

S. In unserem Willen.

K. Warum?

S. Weil wir sonst weder das Gute thun, noch das Böse meiden, und mithin auch nicht selig werden könnten.

K. Wer wirkt abermal diese Besserung in unserem Willen?

S. Der heilige Geist.

K. Was macht der heilige Geist?

S. Er macht, daß wir das Gute lieben und thun, das Böse aber verabscheuen und meiden.

K. Ist es aber wohl genug, wenn wir das erkannte Gute ein oder etlichemal thun?

S. Nein; wir müssen es öfters thun.

K. Recht, m. K. das sagt uns der Herr Jesus selbst: **Wer beharret bis ans Ende, der wird selig.** Math. 10, 22. Wem verspricht hier Jesus die Seligkeit?

S. Dem, der bis an das Ende beharret.

K. Worinn soll er beharren?

S. Im Guten.

K. Wie lange müssen wir also Gutes thun?

S. So lange wir leben.

K. Wer giebt uns denn nun die Kraft dazu?

S. Der heilige Geist.

K. Hat also der heilige Geist nur den Aposteln genützet?

S. Nein; er nützet auch uns noch.
K. Was nützet er uns denn?
S. Er verbessert unsern Verstand und unsern Willen.
K. Wie verbessert er unsern Verstand?
S. Er macht, daß wir das Gute erkennen, und von dem Bösen unterscheiden.
K. Wie verbessert er unsern Willen?
S. Er macht, daß wir auch das erkannte Gute lieben und thun, das Böse aber verabscheuen und lassen.
K. Was giebt uns der heilige Geist noch für eine Kraft?
S. Er giebt uns noch die Kraft, im Guten zu beharren.
K. Wenn wir aber immer das Gute lieben und thun, das Böse aber verabscheuen und hassen, was werden wir da für Menschen?
S. Da werden wir heilige Menschen.
K. Und wem haben wir diese Heiligung zu verdanken?
S. Dem heiligen Geiste.
K. Was thut also mit einem Worte der heilige Geist in uns, wenn wir ihn empfangen?
S. Er heiliget uns.
K. Was für Gaben empfiengen die Apostel noch von dem heiligen Geiste?
S. Die Gabe, fremde Sprachen zu reden, und Wunder zu thun.
K. Waren ihnen diese Gaben nothwendig?
S. Das weiß ich nicht.

K. Was befahl ihnen Jesus in Ansehung seiner Lehre?

S. Sie sollten seine Lehre auch andern bekannt machen.

K. Sollten sie die Lehre Jesu nur den Juden verkündigen?

S. Nein; allen Völkern.

K. Aber redeten denn alle Völker wo sie hinkamen, einerley Sprache?

S. Nein.

K. Wenn nun die Apostel auch andern Völkern die Lehre Jesu verkündigen wollten, was war nothwendig?

S. Daß sie auch ihre Sprachen reden konnten.

K. Warum war das nothwendig?

S. Weil man sie sonst nicht verstanden hätte.

K. Was für eine Gabe hatten sie also nöthig?

S. Die Gabe, fremde Sprachen zu reden.

K. Aber hatten auch die Leute, wo die Apostel hinkamen, gleich soviel Zutrauen zu ihnen, daß sie willig annahmen und glaubten, was ihnen gesagt wurde?

S. Gewiß nicht.

K. Was mußten sich die Apostel erst verschaffen?

S. Ansehen und Zutrauen.

K. Und wodurch konnten sie sich das erwerben?

S. Durch Wunder.

K. Was für eine Gabe war also den Aposteln noch nothwendig, um die Lehre Jesu weiter auszubreiten?

S. Die Gabe, Wunder zu thun.

K. Sind uns auch diese Gaben nothwendig?

S. Nein.

K. Warum nicht?

S. Weil wir keinen Befehl haben, die Lehre Jesu in fremden Ländern zu predigen.

K. Werden also diese Gaben itzt ordentlicher Weise den Menschen mitgetheilet?

S. Nein.

K. Warum nicht?

S. Weil sie itzt nicht mehr nothwendig sind.

K. Kann aber der heilige Geist diese Gaben den Christen itzt nicht mehr mittheilen?

S. Ja.

K. Er theilet sie auch noch zuweilen mit; aber geschieht das nach der Ordnung?

S. Nein; das geschieht außer der Ordnung.

K. Wie heißen also diese Gaben?

S. Außerordentliche Gaben.

K. Wer hat uns den heiligen Geist gesandt?

S. Gott.

K. Und wozu hat er uns den heiligen Geist gesandt?

S. Damit er uns helfe und beystehe.

K. Kann uns also unsere natürliche Schwachheit zur Entschuldigung dienen, wenn wir Böses thun, und unglücklich werden?

S. Nein.

K. Warum nicht?

S. Weil der heilige Geist unsere Schwachheit unterstützet.

K. Wozu muß uns also der Beistand des heiligen Geistes aufmuntern?

S. Daß wir uns bessern und Gutes thun.

K. Wird uns der heilige Geist auch alsdann helfen, wenn wir uns nicht ernstlich bessern wollen?

S. Nein.

K. Wann können wir also den Beistand des heiligen Geistes hoffen?

S. Wenn wir uns ernstlich bessern wollen.

K. Und ist uns der heilige Geist seinen Beistand schuldig?

S. Nein.

K. Was müssen wir also thun, damit er uns seinen Beistand verleihe?

S. Wir müssen ihn darum bitten.

K. Ihr müsset also, m. K. zu allen Zeiten Gott um den Beistand des heiligen Geistes bitten, und auch selbst an eurer Besserung und Seligkeit arbeiten.

Rede an die Erwachsenen.

Wir kamen als Sünder in die Welt, und wir wären es noch, meine Geliebten! wenn nicht Christus für uns gestorben wäre, und durch seinen Tod uns den heiligen Geist verdienet hätte. Dieser göttliche Geist kam zuerst über die Apostel sichtbar von dem Himmel herab, und erfüllte sie mit Liebe, Weisheit, und Stärke. Er theilte sich aber nicht nur den Aposteln mit; er kam auch über alle, welche die Lehre Jesu annahmen, nach derselben zu leben versprachen, und sich taufen liessen. Und so, meine Geliebten! kömmt dieser göttliche Geist noch

heut zu Tage ordentlicher Weise durch die heiligen Sakramente in die Christen. Sind seine wunderbaren Gaben gleich nicht mehr so sichtbar, als sie zu Zeiten der Apostel mitgetheilt wurden; so nehmen doch noch itzt alle Christen an diesem herrlichen Geschenke Theil. Er tröstet sie noch täglich, richtet sie auf in ihrer Traurigkeit, er unterstützt ihre Schwachheit durch seine Gnade, steht ihnen bey in allen Versuchungen, lehret sie alle Wahrheit, führet sie auf den richtigen Weg des Heils, und wohnet sogar in ihnen durch seine Liebe. Die Christen sind daher Tempel des heiligen Geistes. Das ist die Lehre des heiligen Paulus: **Wisset ihr nicht,** sagt dieser grosse Apostel, **daß ihr Gottes Tempel seyd, und der Geist Gottes in euch wohnet:** 1 Korinth. 3, 16. 17. Welche Ehre, welche Glückseligkeit für uns, meine Christen! wenn dieser göttliche Tröster in uns wohnet, und wenn wir die seligen Wirkungen seiner Gnaden in uns verspüren.

Aber ihr wisset es, die Sünde ist sein geschworner Feind. Solange die Sünde in einer Seele herrschet, kann sie der Wohnsitz des heilichen Geistes nicht sein. Denn, wie könnte dieser Geist, der nur die Demuth einflößt, in einem Herzen wohnen, das vom Stolze aufgeblasen ist? Wie könnte dieser Geist der Liebe in einem Herzen sich aufhalten, das vom Neide zernaget wird? Wie könnte dieser Geist des Friedens und der Sanftmuth, mit jenen gallsüchtigen Herzen sich vergleichen, welche an Uneinig-

keiten, Spaltungen, und Feindseligkeiten ein Vergnügen finden? Wie könnte dieser Geist der Reinigkeit an einem wohllüstigen Herzen ein Wohlgefallen haben? Nein; sagt der Herr: **Mein Geist wird in dem fleischlichen Menschen nicht bleiben**, 1 Buch Mos. 6, 3. Der göttliche Geist wird zwar durch jede schwere Sünde verbannet; aber am allerwenigsten kann er in einem Leibe wohnen, der von der Unzucht angestecket ist. Darum ermahnet der heilige Paulus so nachdrücklich die Korinther, alle Unkeuschheit zu fliehen. **Wisset ihr nicht, spricht er, daß eure Glieder ein Tempel des heiligen Geistes sind, welcher in euch wohnet?** 1. Korinth. 6, 18. 19. **Und wer den Tempel Gottes entheiliget, den wird Gott vertilgen; denn Gottes Tempel, der ihr seyd, ist heilig**, 1 Korinth. 3, 17. Als hätte er ihnen sagen wollen: Ihr wisset, daß der heilige Geist in euren Gliedern wohnet; ihr sollet euch also nicht unterfangen, diesen heiligen Tempel durch Unzucht zu entheiligen. Sollet ihr es aber doch wagen, euren Leib, diesen Tempel des heiligen Geistes, durch viehische Lüste, durch schändliche Sünden, zu entweihen, so wird Gott euch strafen. Lasset uns also unser Herz von allen Sünden reinigen; lasset uns in Frieden und Eintracht leben, und unsern Leib sowohl, als unsere Seele von der Wollust rein und unbeflecktt erhalten, so wird der heilige Geist in uns wohnen, und uns mit seinen herrlichen Gaben erfüllen.

XII. Kirchenkatechese.

Von dem neunten Glaubensartikel.

Eine heilige allgemeine christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen.

Von der Kirche.

Die vornehmste Wirkung der Ankunft des heiligen Geistes war die Errichtung der christlichen Kirche. Als Christus die Menschen zu lehren anfieng, wählte er sich zwölf Männer aus den Juden, die er seine Jünger nannte. Diese frommen Männer waren beständig um ihn, höreten seine Lehren an, und glaubten an selbe. Sie wurden nachher von ihm in die ganze Welt geschickt mit dem Befehle, seine Lehren und Befehle allen Menschen zu verkündigen, und die an selbe glauben würden, zu taufen. Die Apostel vollzogen den Befehl Christi, und auf ihr Zureden nahmen viele Leute die Lehre Jesu an, und ließen sich taufen. Welche die Lehre Jesu annahmen und sich taufen ließen, wurden Christen genannt. Und so heißen noch alle jene, welche die Lehre und Religion Jesu annehmen. Der Name Christen kömmt von dem Herrn Jesus Christus her, der diese Religion zu erst leh-

ehrete, und hernach unter den Menschen aus-breiten ließ. Alle rechtgläubigen Christen zusammen machen eine ganze Gesellschaft aus. Nun sehet, eine gewisse Gesellschaft von Menschen, die sich zu einer gewissen Religion bekennen, nennet man eine Kirche. Die Gesellschaft aller rechtgläubigen Christen heißt also die christliche Kirche. Die Häuser, in welchen sich die Christen zur öffentlichen Verehrung Gottes versammeln, haben auch den Namen **Kirche**; allein hier in dem neunten Glaubensartikel ist nicht von Häusern, sondern von Menschen die Rede. Die christliche Kirche welche wir in dem neunten Glaubensartikel bekennen, ist also die Gesellschaft oder die Versammlung aller rechtgläubigen Christen.

Nicht wahr, m. K. in einer Versammlung oder Gesellschaft kann es nie ordentlich, ruhig und einig zugehen, wenn keiner da ist, der sie regieret, und für die Ordnung und Einigkeit derselben sorget? Die Kirche ist die Versammlung aller Rechtgläubigen. Soll es nun in der christlichen Kirche einig und ruhig hergehen, so muß auch einer seyn, der sie regiere, und ihre Glieder in Einigkeit der Lehre erhalte; und dieser heißt das Oberhaupt der Kirche. So lang die christliche Kirche aus zwölf Aposteln und einigen wenigen Jüngern bestand, wurde sie von dem Herrn Jesu persönlich und sichtbar regieret. Damals war also Jesus noch das sichtbare Oberhaupt der Kirche. Als er aber in den Himmel fuhr, bestellte er den heiligen Petrus, der an seiner Stelle der christlichen Kirche vorstehen,

und

und die Glieder derselben in der Einigkeit der Lehre erhalten sollte. Der Nachfolger des heiligen Petrus in dieser Würde ist der römische Pabst. Der römische Pabst wird daher mit Recht von allen Rechtgläubigen für das sichtbare Oberhaupt der Kirche erkennet.

Allein kurz bevor Christus in den Himmel fuhr, versicherte er seine Jünger, daß er sie auch nach seiner Auffahrt nicht verlassen, sondern bis ans Ende der Welt mit ihnen seyn werde. **Sieh, sprach er zu ihnen, ich bin bey euch, alle Tage bis an das Ende der Welt.** Math. 28. 20. Christus wußte ja wohl, daß seine Jünger und Apostel bis ans Ende der Welt nicht leben würden; er versprach also nicht nur mit den Aposteln, sondern auch mit allen ihren rechtmäßigen Nachfolgern, und folglich mit seiner Kirche zu seyn. Seitdem Christus in den Himmel gefahren ist, wandelt er nicht mehr sichtbar unter den Menschen. Wenn nun Christus sagt, daß er bis ans Ende der Welt mit seiner Kirche seyn werde, so ist das nicht von seiner persönlichen und sichtbaren Gegenwart, sondern von seinem unsichtbaren Beystande zu verstehen. Jesus Christus regieret also noch immer die christliche Kirche unsichtbarer Weise: und ist daher das unsichtbare Oberhaupt der Kirche. Steht aber Christus seiner Kirche bey bis ans Ende der Welt, so kann sie ja nicht zu Grunde gehen, sondern muß immer dauern. Die christliche Kirche ist also unaufhörlich. Und wenn Christus, der die Wahrheit selbst ist, sei-

ne Kirche bis ans Ende der Welt regieret, so muß er sie Zweifelsohne allzeit die Wahrheit lehren, so kann sie auch in Glaubens- und Sittenlehren nicht fehlen. Die christliche Kirche ist also unaufhörlich, und in Glaubens- und Sittenlehren unfehlbar. Wenn nun die christliche Kirche uns etwas zu glauben oder zu thun vorstellet, so dürfen wir es nicht mehr bezweifeln, sondern müssen es festiglich glauben, und unser Leben darnach einrichten.

Gespräch mit den Kindern.

K. Als Jesus die Menschen zu lehren anfieng, wen wählte er sich?

S. Er wählte sich zwölf Männer aus den Juden.

K. Wie nannte er diese?

S. Seine Jünger.

K. Was thaten diese Jünger, solang Jesus lebte?

S. Sie waren stets um ihn, hörten seine Lehren an, und glaubten an selbe.

K. Was befahl ihnen Jesus nach seiner Auffahrt in den Himmel zu thun?

S. Er befahl ihnen, in die ganze Welt zu gehen.

K. Und was sollten sie in der ganzen Welt thun?

S. Sie sollten seine Lehren und Befehle allen Menschen verkündigen.

K. Und was sollten sie mit jenen thun, die an dieselben glauben würden?

S. Sie sollten sie taufen.

K. Vollzogen auch die Apostel diesen Befehl?

S. Ja.
K. Und was richteten sie durch ihr Zureden aus?
S. Daß viele Leute die Lehre Jesu annahmen, und sich taufen ließen.
K. Wie wurden diese Leute genannt?
S. Christen.
K. Und wie heissen noch heut zu Tage diejenigen, welche die Lehre und Religion Jesu annehmen?
S. Christen.
K. Woher kömmt der Name: **Christen**?
S. — —
K. Wie heißt der Mann Gottes, der die christliche Religion zuerst lehrete, und hernach unter den Menschen ausbreiten ließ?
S. Jesus Christus.
K. Warum heissen wir also Christen?
S. Weil wir an Christum glauben, und uns zu seiner Religion bekennen.
K. Was machen alle rechtgläubigen Christen zusammen aus?
S. Eine ganze Gesellschaft.
K. Nun sieh, eine gewisse Gesellschaft von Menschen, die sich zu einer gewissen Religion bekennen, nennet man eine Kirche. Wie nennet man eine gewisse Gesellschaft von Menschen, die sich zu einer gewissen Religion bekennen?
S. Man nennet sie eine Kirche.
K. Wie heißt also die Gesellschaft aller rechtgläubigen Christen?
S. Die christliche Kirche.

K. Was haben denn die Häuser für einen Namen, in welchen sich die Christen zur öffentlichen Verehrung Gottes versammeln?

S. Sie haben auch den Name Kirche.

K. Ist aber wohl im neunten Glaubensartikel von Häusern die Rede?

S. Nein.

K. Wovon ist hier die Rede?

S. Von Menschen.

K. Was ist also die Kirche, welche wir in dem neunten Glaubensartikel bekennen?

S. Die Gesellschaft oder die Versammlung aller rechtgläubigen Christen.

K. Kann es wohl in einer Versammlung oder Gesellschaft ordentlich, ruhig und einig zugehen, wenn keiner da ist, der sie regieret, und für die Ordnung und Einigkeit derselben sorget?

S. Nein.

K. Wie würde es da zugehen?

S. Unruhig und uneinig.

K. Was ist nun die christliche Kirche?

S. Sie ist die Versammlung aller rechtgläubigen Christen.

K. Wenn es also auch in der christlichen Kirche ruhig und einig zugehen soll, was ist nothwendig?

S. Daß auch einer sey, der sie regiere, und für die Ruhe und Einigkeit derselben sorge.

K. Und wie wollte Jesus, daß es in seiner Kirche zugehen sollte?

S. Ruhig, einig, und ordentlich.

K. Wofür mußte er also sorgen?

S. Daß einer sie regierte, und für ihre Ruhe und Einigkeit sorgete.

K. Und dieser heißt das sichtbare Oberhaupt der Kirche. Wie heißt nun der, der die christliche Kirche regieret, und für ihre Einigkeit und Ruhe sorget?

S. Das sichtbare Oberhaupt der Kirche.

K. So lang noch die christliche Kirche aus zwölf Aposteln und einigen wenigen Jüngern bestand, wer regierte sie da persönlich und sichtbar?

S. Jesus Christus selbst.

K. Wer war also damahls das sichtbare Oberhaupt der Kirche?

S. Jesus Christus.

K. Als aber Jesus in den Himmel fuhr, wen bestellte er an seine Stelle?

S. Den heiligen Petrus.

K. Was sollte dieser in seiner Abwesenheit thun?

S. Er sollte an seiner Stelle seiner Kirche vorstehen, und die Glieder derselben in der Einigkeit und Ruhe erhalten.

K. Wer folgt dem heiligen Petrus in dieser Würde nach?

S. Der römische Pabst.

K. Für wenn erkennen also mit Recht alle Rechtgläubigen den römischen Pabsten?

S. Für das sichtbare Oberhaupt der Kirchee.

K. Allein Jesus sagte noch kurz vor seiner Auffahrt in den Himmel zu seinen Jüngean: Sieh ich bin mit euch alle Tage bis an das Ende der Welt. Was sagte Jesus noch

kurz

kurz vor seiner Auffarth in den Himmel zu seinen Jüngern?

S. **Ich bin mit euch alle Tage bis an das Ende der Welt.**

K. Was gab Christus hier für eine Versicherung seinen Jüngern?

S. Daß er mit ihnen alle Tage bis an das Ende der Welt seyn werde.

K. Wußte Jesus denn nicht, daß seine Apostel bis an das Ende der Welt nicht leben würden?

S. Ja, das wußte er wohl.

K. Wenn also Jesus sagt, daß er mit ihnen bis an das Ende der Welt seyn werde, meinte er da bloß die Apostel?

S. Nein.

K. Warum konnte er nicht bloß diese meinen?

S. Weil diese eher sterben würden.

K. Wen meinte er noch?

S. Ihre rechtmässigen Nachfolger.

K. Wer sind diese?

S. Die Bischöffe.

K. Was haben also diese von dem Herrn Jesu für eine Versicherung?

S. Daß er mit ihnen allzeit seyn werde.

K. Seitdem aber Christus in den Himmel gefahren ist, wandelt er wohl noch sichtbar unter den Menschen?

S. Nein.

K. Wenn nun Christus sagt, daß er mit seiner Kirche bis ans Ende der Welt seyn werde, ist das wohl von seiner sichtbaren und persönlichen Gegenwart zu verstehen?

S.

S. Gar nicht; sondern von seinem unsichtbaren Beystande.

K. Hört also Jesus jemals auf seine Kirche zu regieren?

S. Niemals.

K. Wie regiert er seine Kirche?

S. Unsichtbarer Weise.

K. Was haben wir also nebst dem sichtbaren Oberhaupte der Kirche noch für ein Oberhaupt?

S. Ein unsichtbares.

K. Und wer ist das?

S. Jesus Christus.

K. Wenn aber Jesus Christus seiner Kirche immer beisteht, kann sie wohl einmal zu Grunde gehen?

S. Nein.

K. Wie lange wird sie also dauern?

S. Bis ans Ende der Welt.

K. Und kan Christus eine Unwahrheit lehren?

S. Nein.

K. Warum nicht?

S. Weil er wahrhaftig ist.

K. Wenn nun Christus seine Kirche regieret, was wird er sie immer lehren?

S. Die Wahrheit.

K. Und wenn er sie immer die Wahrheit lehrt, wird sie wohl in Glaubens- und Sittenlehren fehlen können?

S. Nein.

K. Wie heißt aber der, der nicht fehlen kann?

S. Unfehlbar.

K.

K. Was hat also die christliche Kirche von Gott für ein Vorrecht?

S. Dieses, daß sie unfehlbar ist.

K. Ist sie in allen Sachen unfehlbar?

S. Nein, nur in Glaubens- und Sittenlehren.

K. Wenn nun die Kirche sagte, daß die Sonne gehe, und die Erde stehe, wäre sie da auch unfehlbar?

S. Nein.

K. Warum nicht?

S. Weil es weder eine Glaubens- noch Sittenlehre wäre.

K. Wenn nun die Kirche etwas zu glauben oder zu thun vorstellt, wie müssen wir das ansehen?

S. Als wahr.

Von den Merkmalen oder Kennzeichen der wahren Kirche, und von der römisch katholischen Kirche, als der einzigen wahren Kirche.

Es giebt m. K. viele Gesellschaften, die sich den Namen der christlichen Kirche beylegen; aber nicht alle sind es auch. Es liegt uns nun viel daran, zu wissen, welche die wahre Kirche Jesu Christi sey. Es giebt auch gewisse Dinge, welche die wahre Kirche von andern Gesellschaften, die sich den Namen der Kirche fälschlich beylegen, unterscheiden. Und diese heißen Merkmale oder Kennzeichen der Kirche.

Der

Die christliche Kirche ist die Gesellschaft aller Christen. Christen sind jene, welche sich zur christlichen Religion bekennen. Aber Christus hat nur eine Religion gelehret. Also ist auch nur eine wahre christliche Kirche. Eben dieses lehrt auch die heilige Schrift. Der heilige Paulus nennt in seinem Briefe an die Römer. 12, 4, 5, die Kirche den geistlichen Leib Jesu, und setzt noch hinzu: **Gleich wie wir in einem einzigen Leibe viele Glieder haben, so sind auch wir, so zahlreich wir auch seyn mögen, nur ein einziger Leib in Jesu Christo:** Ihr wisset m. K., daß alle Glieder des Leibes nur einen einzigen Leib ausmachen; eben so machen auch nach dem Zeugnisse des Apostels alle Rechtgläubigen zusamen nur einen einzigen Leib Jesu, das ist, eine einzige Kirche aus. Die wahre Kirche wird in der heiligen Schrift auch die Heerde und der Schafstall genannt. Nun sagt aber Christus selbst bey dem Evangelisten Joh. 10. 16. **Es wird nur ein Schafstall und ein Hirt seyn.** Da sehet ihr denn, m. K., daß alle Rechtgläubigen nur eine einzige Kirche ausmachen, und mithin die wahre Kirche einig sey. Das erste Merkmal oder Kennzeichen der wahren Kirche ist also die Einigkeit.

Jesus Christus selbst ist heilig, also muß auch die Kirche, die er gestiftet hat, heilig seyn. Ferner schreibt der heilige Paulus an die Epheser 5, 26. daß sich Christus selbst zum Tode dargegeben hat, um seine Kirche zu reinigen,

und zu heiligen. Aber Christus ist gewiß nicht umsonst gestorben. Also muß die Kirche, die er gestiftet hat, heilig seyn. Das zweyte Merkmal der christlichen Kirche ist also die Heiligkeit.

Bevor Christus in den Himmel fuhr, befahl er seinen Jüngern in die ganze Welt zu gehen, alle Völker ohne Ausnahme zu unterrichten, und durch die Taufe in seine Kirche aufzunehmen. Math. 28, 19. 20. Christus hat also seine Kirche nicht für einen gewissen Ort, z. B. für das Judenland, sondern für alle Oerter; nicht für einige Menschen, sondern für alle Völker und Menschen gestiftet; er wollte, daß sie nach und nach in alle Theile der Welt verbreitet werden sollte. Mithin stehet es jedem Menschen, und an jedem Orte frey, in die christliche Kirche zu treten. Die christliche Kirche wird auch immer dauern, wie ihr bereits gehört habt; sie ist also auch noch für alle Zeiten gestiftet. Nun eine Kirche, die für alle Oerter, für alle Menschen, und für alle Zeiten gestiftet ist, heißt allgemein oder katholisch. Die wahre Kirche ist also noch allgemein oder katholisch; und das ist das dritte Merkmal der wahren Kirche.

Die Apostel haben zuerst die Lehre Jesu in vielen Theilen der Welt verkündiget, und die Leute durch die Taufe in die christliche Kirche aufgenommen. Sie waren die ersten Vorsteher und Hirten der Kirche, und von ihnen stammen alle Hirten und Vorsteher der christlichen Kirche ab. Die wahre Kirche hat also von den

Aposteln ihren Ursprung; und ist daher Apostolisch. Dieses ist das vierte Merkmal der wahren Kirche.

Sehet m. K., dieß sind die vier sicheren Merkmale, wodurch man die wahre Kirche von allen anderen unterscheiden kann. Aber diese vier Merkmale treffen wir nirgends anders, als in der römisch katholischen Kirche an, in welcher wir zu seyn das Glück haben. Denn alle Mitglieder dieser Kirche glauben das nämliche und haben immer das nämliche geglaubt; sie haben die nämlichen sieben Sakramente, nicht mehr und nicht weniger an allen Orten; und alle stehen unter dem nämlichen sichtbaren Oberhaupte, dem römischen Pabsten, und machen daher nur eine einzige Kirche aus. Die römisch katholische Kirche hat auch eine heilige Lehre, die zur Besserung und Heiligung leitet; sie braucht Sakramente, welche alle, die sie würdig empfangen, heiligen. Es hat auch Millionen Menschen gegeben, welche für den Glauben ihr Leben hingegeben haben.

Und das waren unstreitig sehr heilige Leute; aber alle diese waren Glieder der römisch katholischen Kirche. Also zählet die römisch katholische Kirche viele Heilige und ist daher auch heilig.

Keine aus allen Kirchen steht so lange als die römisch katholische; sie steht schon mehr als siebenzehn hundert Jahre. Keine ist auch an allen Orten der Welt ausgebreitet, wie die römisch katholische Kirche. Man trift fast in allen

Theilen der Welt römisch katholische Cristen an; sie ist daher auch allgemein oder katholisch.

Endlich hat die römisch katholische Kirche von den Aposteln angefangen, und hat seither immerfort bestanden. Ihre Seelenhirten stammen durch eine ununterbrochene Reihe von den Aposteln ab. Sie ist also noch apostolisch.

Da sehet ihr nun m. K., daß die römisch katholische Kirche, deren Mitglieder wir sind, die wahre Kirche Jesu Christi sey. Der heilige Paulus nennet die Kirche den Leib Jesu Christi, und setzt hinzu, daß Christus nur seinen Leib selig mache. Ephes. 5, 23. Christus macht also nur seine Kirche selig. Da nun die römisch katholische Kirche allein, wie ihr gehört habt, die wahre Kirche und der wahre Leib Christi ist, so sehet ihr wohl, m. K. daß man nur in der römisch katholischen Kirche selig werden könne, und daß außer derselben keine Seligkeit zu hoffen sey.

Da könnet ihr nun m. K. dem lieben Gott nicht genug danken, daß er euch in der wahren Kirche hat lassen gebohren werden. Es ist dieß eine Gnade, die er einer Menge Menschen nicht gegeben hat. Beharret ja auch unaufhörlich in dieser wahren Kirche, und lebet so in derselben, daß ihr ihrer Heiligkeit Ehre machet. Bedauern müsset ihr zwar das Unglück derer, welche sich in der katholischen Kirche nicht befinden; aber hassen und verfolgen dürfet ihr sie deßwegen nicht; sondern bittet Gott, daß er sie in unsere Kirche führe.

Gespräch mit den Kindern.

K. Legt sich nur eine Gesellschaft den Namen der christlichen Kirche bey?

S. Nein, es giebt mehrere Gesellschaften, die sich diesen Namen beylegen.

K. Sind aber auch alle diese Gesellschaften die wahre christliche Kirche?

S. Nein.

K. Was müssen wir also wissen?

S. Welche aus diesen Gesellschaften die wahre Kirche Jesu Christi sey.

K. Und giebt es auch Dinge, welche die wahre Kirche von andern unterscheiden?

S. Ja.

K. Und wie heissen diese Dinge?

S. Merkmale oder Kennzeichen der Kirche.

K. Was ist die christliche Kirche?

S. Sie ist die Gesellschaft aller Christen.

K. Und welche sind denn Christen?

S. Jene sind Christen, welche sich zur christlichen Religion bekennen.

K. Aber wie viel Religionen hat den Christus gestiftet?

S. Nur eine.

K. Wie viel kann es also christliche Kirchen geben?

S. Nur eine.

K. Der heilige Paulus nennt die Kirche den geistlichen Leib Jesu, und setzt noch hinzu: **Gleichwie wir in einem einzigen Leibe viele Glieder haben, so sind auch wir, so zahlreich wir auch seyn mögen, nur ein**

eins

einziger Leib in Jesu Christo. Was sagt der heilige Paulus von der Kirche?

S. Daß sie der geistliche Leib Jesu sey.

K. Und was setzt er noch hinzu?

S. Gleichwie wir in einem einzigen Leibe 2c. 2c.

K. Aus was besteht unser Leib?

S. Aus vielen Gliedern.

K. Und was machen diese Glieder zusammen aus?

S. Einen einzigen Leib.

K. Was machen auch nach der Lehre des heiligen Paulus alle Rechtgläubigen zusammen aus?

S. Einen einzigen Leib Jesu.

K. Was meint hier der heilige Paulus durch den Leib Jesu?

S. Die Kirche Jesu Christi.

K. Was machen also alle Rechtgläubigen zusammen aus?

S. Eine einzige Kirche.

K. Die wahre Kirche wird in der heiligen Schrift auch die Heerde und der Schafstall Jesu Christi genannt. Und Christus sagt: **Es wird nur ein Schafstall und ein Hirt seyn.** Wie wird die wahre Kirche in der heiligen Schrift noch genannt?

S. Die Heerde und der Schafstall Jesu Christi.

K. Und wie viel sind Schafställe Jesu Christi?

S. Nur einer.

K. Wer sagt uns dieß?

S. Jesus Christus selbst.

K. Wie viele Kirchen machen also die Rechtgläubigen zusammen aus?

S. Nur eine einzige Kirch.

K. Wie ist also die wahre Kirche beschaffen?

S. Sie ist einig.

K. Welches ist nun das erste Merkmal der wahren Kirche?

S. Die Einheit.

K. Ist Jesus Christus nicht unendlich heilig?

S. Ja.

K. Wie muß also auch die Kirche beschaffen seyn, die er gestiftet hat?

S. Sie muß auch heilig seyn.

K. Der heilige Paulus sagt noch ferner, daß sich Christus selbst zum Tode dargegeben hat, um seine Kirche zu reinigen und zu heiligen. Warum ist Christus gestorben?

S. Damit er seine Kirche reinigte und heiligte.

K. Ist vielleicht Christus umsonst gestorben?

S. Gewiß nicht.

K. Wie muß also die Kirche beschaffen seyn, die er gestiftet hat?

S. Sie muß heilig seyn.

K. Welches ist nun das zweyte Merkmal der wahren Kirche?

S. Die Heiligkeit.

K. Wohin befahl Jesus seinen Jüngern nach seiner Auffahrt zu gehen?

S. In die ganze Welt.

K. Was sollten sie da thun?

S. Sie sollten alle Völker lehren.

K. Und was sollten sie mit denen, die seine Lehre annähmen?

S. Sie sollten sie taufen.

K. Wessen Glieder wurden sie nun durch die Taufe?

S. Glieder der Kirche.

K. Befahl Christus seinen Jüngern nur in das Judenland zu gehen, und nur dort seine Kirche auszubreiten?

S. Nein, er befahl ihnen in alle Oerter zu gehen, und seine Kirche dort auszubreiten.

K. Hat also Christus seine Kirche nur für einen gewissen Ort gestiftet?

S. Nein für alle Oerter.

K. Befahl Christus seinen Jüngern nur die Juden zu belehren, und in seine Kirche aufzunehmen?

S. Nein, er befahl alle Menschen zu belehren, und alle, die seine Lehre annehmen würden, in seine Kirche aufzunehmen.

K. Hat Christus also seine Kirche nur für gewisse Menschen gestiftet?

S. Nein, er hat sie für alle Menschen ohne Ausnahme gestiftet.

K. Wohin wollte also Jesus nach und nach seine Kirche verbreitet wissen?

S. In alle Theile der Welt.

K. Wie lange wird aber diese Kirche dauern?

S. Immer.

K. Ist sie also nur für eine gewisse Zeit gestiftet?

S. Nein, für alle Zeiten.

K. Für welchen Ort ist also die wahre Kirche Jesu gestiftet?

S. Für alle Oerter.

K. Für welche Menschen?

S. Für alle Menschen.
K. Für welche Zeit?
S. Für alle Zeiten.
K. Nun sehet, m. K., so eine Kirche heißt allgemein oder katholisch. Wie heißt eine solche Kirche?
S. Allgemein oder katholisch.
K. Welches ist also das dritte Merkmal der wahren Kirche?
S. Daß sie allgemein oder katholisch ist.
K. Und was will das sagen?
S. Daß sie für alle Oerter, alle Menschen und alle Zeiten gestiftet ist.
K. Wer hat zuerst die Lehre Jesu in der Welt ausgebreitet?
S. Die Apostel.
K. Wer hat die Leute am allerersten zu Christen eingeweihet?
S. Auch die Apostel.
K. Wer waren die ersten Vorsteher und Hirten der Kirche?
S. Die Apostel.
K. Von wem stammen alle Hirten und Vorsteher der Kirche ab?
S. Von den Aposteln.
K. Woher hat also die wahre Kirche ihren Ursprung?
S. Von den Aposteln.
K. Wie muß man sie deßwegen nennen?
S. Apostolisch.
K. Welches ist also das vierte und letzte Merkmal der wahren Kirche?

S. Daß sie apostolisch ist.

K. Kann man also die wahre Kirche Christi von andern unterscheiden?

S. Ja.

K. Wodurch?

S. Durch vier Merkmale.

K. Was hat sie für Merkmale?

S. Sie ist einig, heilig, allgemein und apostolisch.

K. Treffen wir diese vier Merkmale in der christkatholischen Kirche an, zu der wir uns bekennen?

S. Ich glaube.

K. Sind wohl die Mitglieder der christkatholischen Kirche in dem Glauben unterschieden?

S. Nein sie glauben alle das nämliche.

K. Oder hat man einmal in der katholischen Kirche etwas anderes geglaubt, als man in derselben noch heut glaubt?

S. Nein, man hat immer das nämliche geglaubt.

K. Haben vielleicht die einen mehr und die andern weniger Sakramente?

S. Nein, sie haben alle sieben Sakramente.

K. Oder haben vielleicht die einen diese, und die andern andere Sakramente?

S. Nein alle haben die nämlichen Sakramente.

K. Wie viel haben sie sichtbare Oberhäupter?

S. Alle haben nur ein und das nämliche Oberhaupt.

K. Wen bekennen alle für ihr sichtbares Oberhaupt?

S. Den römischen Pabsten.

K. Wie viel machen also alle katholischen Christen Kirchen aus?
S. Nur eine einzige.
K. Was muß man also von der römisch katholischen Kirche sagen?
S. Daß sie einig ist.
K. Wohin führt die Lehre der römisch katholischen Kirche den Menschen?
S. — —
K. Wenn der Mensch nach dieser Lehre lebt, was wird das für ein Mensch?
S. Ein frommer und heiliger Mensch.
K. Wohin führt also die Lehre der römisch katholischen Kirche den Menschen?
S. Zur Heiligkeit.
K. Was wirken alle Sakramente dieser Kirche bey denen, die sie würdig empfangen?
S. Sie heiligen diese Menschen.
K. Haben nicht auch schon sehr viele Menschen ihr Leben für den christlichen Glauben hingegeben?
S. Ja.
K. Und waren das nicht heilige Leute?
S. Ohne Zweifel.
K. Aber von welcher Kirche waren wohl diese Glieder?
S. Von der christkatholischen Kirche.
K. Hat also die christkatholische Kirche Heilige?
S. Ja sehr viele.
K. Wie muß also die christkatholische Kirche beschaffen seyn?
S. Sie muß heilig seyn.

K. Welche Kirche steht aus allen am längsten?
S. Die christkatholische Kirche.
K. Wie lange steht sie schon?
S. Sie steht schon mehr, als siebenzehn hundert Jahre.
K. An welchen Orten trifft man katholische Christen an?
S. Fast an allen Orten der Welt.
K. Welche Kirche ist aus allen am meisten in der Welt ausgebreitet?
S. Die römisch katholische Kirche.
K. Wie heißt nun eine Kirche, die fast überall ausgebreitet ist?
S. Allgemein oder katholisch.
K. Was kann man also von der römisch katholischen Kirche mit Recht sagen?
S. Daß sie allgemein oder katholisch sey.
K. Wann hat die römisch katholische Kirche angefangen?
S. Von den Aposteln.
K. Und hat sie seither einmal aufgehört?
S. Nein; sie ist immer bestanden.
K. Von wem stammen ihre Seelenhirten ab?
S. Von den Aposteln.
K. Wie muß man sie also nennen?
S. Apostolisch.
K. Hat also die römisch katholische Kirche die vier Merkmale der wahren Kirche an sich?
S. Ja.
K. Was müssen wir nun von der römisch katholischen Kirche urtheilen?
S. Daß sie die wahre Kirche Jesu sey.

K. Nun merkt wohl, meine Kleinen, was der heilige Paulus sagt; er sagt: Christus mache nur seinen Leib selig. Wie nennt der heilige Paulus die Kirche?

S. Den Leib Jesu Christi.

K. Und was setzt er noch hinzu?

S. Daß Christus nur seinen Leib selig mache.

K. Welches ist nun sein Leib?

S. Die Kirche, die er gestiftet hat.

K. Was will nun Paulus sagen, wenn er sagt, daß Christus nur seinen Leib selig mache?

S. Daß Christus nur seine Kirche selig mache.

K. Welche ist denn aus allen Kirchen die wahre Kirche Jesu?

S. Die römisch katholische.

K. In welcher Kirche kann man also allein selig werden?

S. In der römisch katholischen.

K. In welcher Kirche bist du?

S. In der römisch katholischen.

K. Wer hat es denn veranstaltet, daß du gerade in dieser Kirche gebohren worden bist?

S. Gott.

K. Was bist du Gott dafür schuldig?

S. Daß ich ihm danke.

K. Hat Gott diese Gnade allen Menschen gegeben?

S. Nein, er hat sie sehr vielen versaget.

K. Dürfen wir nun diese deßwegen hassen und verfolgen?

S. Gar nicht.

K. Was müssen wir vielmehr thun?

S.

S. Wir müssen Gott bitten, daß er sie in unsere Kirche führe.

Von der Gemeinschaft der Heiligen.

Unser Leib, wie ihr sehet, m. K., besteht aus vielen Theilen, als Augen, Ohren, Händen, Füßen; und diese Theile nennet man Glieder. Diese Glieder unsers Leibes haben auch weder einerley Verrichtungen, noch einerley Nutzen. Die Augen. Die Augen dienen zum Sehen, die Ohren zum Hören, die Füße zum Gehen, der Magen zur Verkochung der Speisen. Die Augen sind nützlicher, als ein Finger. Aber alle diese verschiedenen Glieder machen doch nur einen Leib aus. Wenn daher der Magen oder Kopf leidet, so leiden alle übrigen Glieder mit. Und empfindet das Ohr an der Musik ein Vergnügen, so empfinden das Vergnügen alle Glieder mit. Und das kömmt daher, m. K., weil ein Glied des Leibes mit dem andern sehr genau vereiniget und verbunden ist. Diese Vereinigung und Verknüpfung der Glieder macht nun, daß an dem Nutzen oder Schaden eines Gliedes alle Glieder Theil haben. Sind aber mehrere Dinge so untereinander verknüpft, daß an dem, was eines Gutes hat oder verrichtet, alle übrigen Theil nehmen, so sagt man, sie haben Gemeinschaft. Von den Gliedern des Leibes kann man also sagen, daß sie Gemeinschaft unter einander haben.

Aber eben so, m. K., verhält es sich mit der christlichen Kirche. Der heilige Paulus nennt die christliche Kirche den Leib Jesu Christi, und die rechtgläubigen, Glieder dieses Leibes, welche zusammen nur einen Leib, das ist, nur eine Kirche ausmachen, und setzt hinzu: es ist ein Glied, das ist, ein Rechtgläubiger mit dem andern vereiniget. 1. Korinth. 12., 27. Daraus folget nun, m. K., daß an dem Guten, was ein Mitglied der Kirche hat oder thut, alle übrigen Mitglieder dieser Kirche Theil nehmen. Und dieß heißt die Gemeinschaft der Heiligen oder Christen, die der heilige Paulus Heilige nennt. Die Gemeinschaft der Heiligen besteht also darin, daß, was immer ein Rechtgläubiger Gutes thut oder hat, alle Theil daran nehmen. Rechtgläubige sind aber nicht nur jene, die noch auf dieser Erde leben; sondern auch jene, die im Himmel und im Fegfeuer sich befinden, mithin haben wir sowohl mit den Heiligen im Himmel, als mit den Seelen im Fegfeuer Gemeinschaft, und eins kann dem andern durch Gebethe und gute Werke helfen.

Gespräch mit den Kindern.

K. Nicht wahr, unser Leib besteht aus vielen Theilen?

S. Ja.

K. Aus was für Theilen besteht er zum Beyspiel?

S. Aus Augen, Ohren, Händen und Füßen.

K. Wie nennt man diese Theile?

S. Glieder.

K. Haben diese Glieder alle einerlei Verrichtung?

S. Nein.

K. Oder haben alle einerlei Nutzen?

S. Auch nicht.

K. Wozu dienen die Augen?

S. zum Sehen.

K. Die Ohren?

S. Zum Hören.

K. Die Hände?

S. Zum Arbeiten.

K. Die Füße?

S. Zum Gehen.

K. Der Magen?

S. Zur Verkochung der Speisen.

K. Und was ist nützlicher, ein Aug oder ein Finger?

S. Ein Aug.

K. Wie viel Leiber machen diese verschiedenen Glieder aus?

S. Nur einen Leib.

K. Wenn nun der Magen oder Kopf leidet, wer empfindet da den Schmerz?

S. Der Magen und der Kopf

K. Empfinden aber diese allein den Schmerzen?

S. Nein.

K. Wer empfindet noch den Schmerzen mit?

S. Alle übrigen Glieder.

K. Wenn du eine schöne Musik hörst, was empfindst du da?

S. Ein Vergnügen.

K. Welches Glied empfindet zuerst dieses Vergnügen?

S. Das Ohr.

K. Empfindet das Ohr allein dieses Vergnügen?
S. Nein, alle Glieder empfinden das Vergnügen mit.
K. Wenn nun ein Glied etwas Gutes oder Schädliches empfindet, was geschieht da?
S. Alle Glieder haben Theil daran.
K. Wenn aber ein Glied von dem Leibe abgeschnitten ist, hat es auch noch Theil an dem Nutzen oder Schaden der andern Glieder?
S. Nein.
K. Warum nicht?
S. Weil es mit den übrigen Gliedern nicht mehr verbunden ist.
K. Woher kömmt es also, daß an dem Nutzen und Schaden eines Gliedes alle Glieder Theil haben?
S. Daher, weil sie alle mit einander verknüpfet sind.
K. Was macht also die Verknüfpung der Glieder unter einander in dem Leibe?
S. Dieses, daß an dem Nutzen und Schaden eines Gliedes alle Glieder Theil haben.
K. Nun merket wohl, m. K., wenn mehrere Dinge so unter einander verknüpft sind, daß an dem, was ein Ding gutes hat, oder verrichtet, alle übrigen Theil nehmen, so sagt man, sie haben Gemeinschaft unter einander: Von welchen Dingen sagt man, daß sie Gemeinschaft unter einander haben?
S. Von jenen Dingen, die so unter einander verknüpft sind, daß an dem, was eines Gutes hat oder verrichtet, alle übrigen Theil nehmen.

K. Was kann man also von den Gliedern des Leibes sagen?
S. Daß sie unter einander Gemeinschaft haben.
K. Wie nennt der heilige Paulus die christliche Kirche?
S. Er nennt sie den Leib Jesu.
K. Was sind nun die rechtgläubigen Christen von diesem Leibe?
S. Glieder.
K. Was machen alle rechtgläubigen Christen zusammen aus?
S. Eine Kirche.
K. Könnten sie aber nur eine Kirche ausmachen, wenn sie miteinander nicht vereiniget wären?
S. Nein.
K. Da nun alle rechtgläubigen Christen zusammen nur eine einzige Kirche ausmachen, was können wir davon urtheilen?
S Daß alle rechtgläubigen Christen mit einander vereiniget seyn müssen.
K. Das sagt uns ganz klar der h. Paulus: **Es ist ein Glied mit dem andern vereiniget.** Wen meint der h. Paulus durch das Glied?
S. Jeden rechtgläubigen Christen.
K. Was sagt er also von jedem rechtgläubigen Christen?
S. Daß einer mit dem andern vereiniget ist.
K. Wenn aber ein rechtgläubiger Christ mit dem andern vereiniget ist, was folgt daraus?
S. Dieß, daß an dem Guten, was ein Christ thut oder hat, alle übrigen Theil nehmen.

K. Sehet, das heißt die Gemeinschaft der Heiligen oder Christen, die der h. Paulus Heilige nennt. Wen versteht hier der h. Paulus unter den Heiligen?

S. Die Christen.

K. Worinn besteht also die Gemeinschaft der Heiligen?

S. Darin, daß, was immer ein Rechtgläubiger Gutes thut oder hat, alle Theil daran nehmen.

K. Gehören nur jene unter die Rechtgläubigen, die noch auf dieser Erde leben?

S. Nein; auch jene, die sich schon im Himmel oder im Fegfeuer befinden.

K. Haben wir also nur mit jenen Christen Gemeinschaft, die noch auf Erden leben?

S. Nein, auch mit den Heiligen im Himmel, und mit den Seelen im Fegfeuer.

K. Was können also die Heiligen im Himmel für uns thun?

S. Sie können für uns bitten.

K. Und was können wir in Ansehung der Seelen im Fegfeuer thun?

S. Wir können ihnen durch Gebethe und gute Werke helfen.

Rede an die Erwachsenen.

Der h. Paulus vergleicht die christliche Kirche mit dem menschlichen Leibe; Gleichwie, spricht er, wir in einem Leibe viele Glieder haben; alle Glieder aber nicht einerley Ver-

rich-

richtung haben, so sind wir viele, nur ein Leib in Jesu, und einer des andern Mitglied. Röm. 12. 4. 5. Gleichwie nun der Nutzen des Leibes davon abhängt, daß jedes Glied desselben das gut verrichte, wozu es bestimmt ist: so hängt auch der Nutzen und die Erbauung der christlichen Kirche sehr viel von dem ab, daß jedes Glied der Kirche, jeder Christ in der Kirche, jene Stelle besitze, und jenes Amt begleite, wozu er am tauglichsten, und von Gott berufen ist. Welche Verwirrung würde in dem menschlichen Leibe entstehen, wenn ein Glied desselben sich solcher Verrichtungen anmaßen wollte, die einem andern Gliede zugehören? Würden wir uns nicht vergeblich bemühen, wenn wir die Augen zum Hören, und die Ohren zum Sehen öffnen wollten? Aber eine nicht geringere Unordnung und Verwirrung stiften in dar Kirche jene Christen, welche, ohne zu überlegen, zu welchem Stande sie Gott berufen habe, sich in einen Stand eindringen, zu welchen sie nicht geschickt sind, und welche Verrichtungen auf sich nehmen, zu denen sie die nöthigen Fähigkeiten nicht besitzen, und daher von Gott nicht berufen sind. Solche Christen sind in der Kirche Gottes das, was die Glieder am Leibe sind, die am gehörigen Orte nicht stehen, und daher nicht nur ihr Amt selbst verrichten, sondern auch noch den übrigen Gliedern in ihren Verrichtungen hinderlich sind.

In Wahrheit, meine Geliebten, woher rührt die Unzufriedenheit und das Elend so vieler

ler Menschen? Woher kommen die Ausschweifungen und Aergernisse, die man fast in allen Ständen antrift, und die der Kirche Gottes so schädlich sind? Daher kommen sie, weil so viele Christen sich in einem Stande befinden, zu welchem sie gar nicht taugen, und von Gott nicht berufen sind. Und woher mag es wohl kommen, daß sich so viele Christen in demjenigen Stande nicht befinden, den ihnen Gott bestimmt hat? Daher kömmt es wieder, weil die Meisten bey Erwählung eines Standes nicht Gott, sondern ihren Ergeitz, ihren Eigennutz, oder ihre unordentliche Lüste zu Rathe ziehen.

Wie viele Aeltern finden wir nicht, welche, anstatt daß sie die Neigungen ihrer Kinder ausforschen, und Gott bitten sollten, er wolle ihnen zeigen, zu welchem Stande er sie berufen habe, eigenmächtig sie zu einem Stande bestimmen, wie es ihr Eigennutz oder andere menschlichen Absichten zu begehren scheinen? Wie viele Aeltern giebt es nicht, die ihre Kinder dem geistlichen Stande widmen, bevor sie noch untersuchet haben, ob ihre Kinder auch jene Fähigkeiten und Tugenden besitzen, die zu einem Stande, von dem das Heil vieler Menschen abhängt, und auf den alle Augen gerichtet sind, erfordert werden? Wie viele Leute treffen wir nicht an, die in den Ehestand aus keiner andern Absicht treten, als um Geld zu erhaschen, oder eine thierische Begierde zu befriedigen; und eben darum die Kirche Gottes, zu deren Wachsthume sie als Glieder derselben beitragen sollten,

mit Sünden und Lastern überschwemmen? Urtheilet hieraus, meine Geliebten, wie viel daran gelegen sey, daß jeder seinen Beruf kenne, und den Stand erwähle, den ihm die göttliche Vorsehung bestimmt hat.

Ende des ersten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wagner, Basilius,

Kirchen- und Schulkatechesen nach sokratischer Lehrart auf jede Woche des Schuljahres eingetheilet

Bd.: 1

Stadtamhof 1803

Catech. 661 i-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10390058-5